~~L. LX. 14.~~

Rücken unten beschädigt

Psych. o. 35

Johann Christian Reil's,
weil. Königl. Preuss. Oberbergraths,
Ritters des rothen Adlerordens dritter Klasse, ordentlichen und öffentlichen Lehrers der Heilkunde an der Universität zu Berlin, und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliedes,

Rhapsodieen
über die
Anwendung
der
psychischen Kurmethode
auf
Geisteszerrüttungen.

ÖFFENTLICHE BIBLIOTHEK BAMBERG

Dem Herrn Prediger Wagnitz
zugeeignet.

Zweite Ausgabe.

Halle,
in der Curtschen Buchhandlung.
1818.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Anzeige der Verlagshandlung.

So wenig lang auch die erste Ausgabe dieser im Jahr 1803 gedruckten Rhapsodieen vergriffen ist, und wir an eine neue Ausgabe so bald nicht gedacht hätten, weil sie der zu früh verstorbene würdige Verfasser weder verbessern noch vermehren konnte: so war seitdem doch so viele Nachfrage darnach, dass wir uns entschlossen haben, solche so unverändert wieder erscheinen zu lassen. Dadurch hoffen wir die Freunde, welche sie noch verlangten, zu befriedigen, als auch zugleich die übrigen Schriften dieses Verfassers in unserm Verlage damit zu vervollständigen.

Die andern sind:

Reil, J. Chr., Exercitationum anatomicarum Fasc. Imus: de structura nervorum, tabulis III. aeneis illustrat. Fol. maj. 1796. à 2 Rthlr. 16 Gr.

Ejusd. Memorabilium clinicorum. IV Fasc. 8 maj. 790—95. à 2 Rthlr.

— Commentatio de Flatibus. 8. 790. à 8 Gr.

Dessen über die Erkenntniss und Cur der Fieber. V Bände. gr. 8. 1799—805. à 10 Rthlr.

Derselbe über Pepinieren für ärztliche Routiniers, als Bedürfniss im Staat nach seiner übrigen Lage. 8. 804. à 9 Gr.

Dessen Entwurf einer allgemeinen Pathologie. 3 Th. gr. 8. 816. à 4 Rthlr. 16 Gr.

— Entwurf einer allgemeinen Therapie. gr. 8. 816. à 2 Rthlr. 12 Gr.

Reil, J. Chr., kleine Schriften, wissenschaftl. und gemeinnützigen Inhalts. Mit 1 Kupf. gr. 8. 817. à 1 Rthlr. 12 Gr.

Dessen und Autenrieth's Archiv für die Physiologie in XII Bänden, jeder zu 3 Heften, mit vielen Kupfern, 1795 bis 1814.

wovon der Ladenpreis 27 Rthlr. 12 Gr. war, haben wir auf 3 Stück Friedrichsd'o baar heruntergesetzt, und bieten sie noch dafür an. Einzelne Hefte bleiben aber in den bisherigen Preisen.

Dessen und Meckels Untersuchungen über den Bau des kleinen Gehirns (aus dem Archiv apart) VI Hefte. gr. 8. à 2 Rthlr. 16 Gr.

Eben so wollen wir auf Verlangen:

Dessen und Hoffbauer's Beiträge zur Beförderung einer Curmethode auf psychischem Wege. 2 Bände, jeder zu 4 Stücken, gr. 8. 1807 – 12,

welche sonst im Ladenpreis 6 Rthlr. kamen, von jetzt an in dem Preise von 4 Rthlr. baar erlassen. Einzelne Hefte bleiben aber wie bisher im Preise à 18 Gr.

Halle, den 2ten Januar 1818.

Vorrede.

Vorreden sind die Pathenbriefe der Schriftsteller, durch welche sie das Publikum einladen, ihre Kindlein aus der Taufe zu heben. Sie enthalten meistens viel Schönes, aber wenig Wahres. Ueberall findet man in ihnen nur einen Hebel aller schriftstellerischen Anstrengungen, nemlich reinen Drang, das Menschengeschlecht klüger und besser zu machen. Nichts von überspannter Schätzung seiner selbst, von Ehrsucht oder Habsucht, von einem Seitenblick auf die Börse des Verlegers, nichts von dem Bestreben, sich durch

Paradoxien an eine lichte Spitze zu ſtellen, oder einen bedeutenden Maecen zu beſchleichen, um ſich in deſſen Glanze zu wärmen. Ich werde heute von der Regel abweichen und die Wahrheit ſagen. Hat dies Entſchuldigung nöthig, ſo verzeihe man es der Vorrede zu einer Abhandlung über die Anomalieen des menſchlichen Geiſtes.

Freund W a g n i t z arbeitet jetzt, wie bekannt, an dem groſsen Plan, V e r i r r t e w i e d e r z u r V e r n u n f t z u h e l f e n. Er bat mich, auch ein Steinchen in irgend eine leere Fuge dieſes groſsen Gebäudes einzuſchieben. Ich nahm ſeine Aufforderung um ſo williger an, da dieſer Gegenſtand in mein Fach ſchlägt, und das Wohl und Weh der Irrenden an der Tagesordnung ſteht, nachdem die moraliſchen Patienten durch einen coup de main an einem ſicheren Ort berathen ſind. Ich arbeitete alſo die vorliegende Abhandlung für Herrn W a g n i t z aus. Allein er wies ſie, wie man einem Prediger

glauben muſs, deswegen zurück, weil ſie ſich durch mehrere Jahrgänge ſeines Journals fortwälzen würde, und ſein Verleger nur zweimal im Jahre, und jedesmal nur neun Bogen, für Arme, Gefangne, Tollhäusler und andere Subjecte dieſes Gelichters drucken laſſe. Einen ſo groſsen Zweck, Minderung der Verirrungen auf der ganzen Erdfläche, an eine ſo dürre Convention zu binden, iſt allerdings eine Verirrung in dem Verhältniſſe zwiſchen Verfaſſer und Verleger, die bloſs dadurch gefallen kann, daſs eine vermuthete Diſſonanz zwiſchen Subject und Object ſich in einen gefälligen Accord auflöſst.

Doch ich habe bloſs zu berichten, durch welche Verirrung meine Abhandlung über dieſelbe ihr Daſeyn erhielt. Sie ſollte in des Herrn Wagnitz Ephemeriden ihren Tag mit flattern. Allein ihre Auswüchſe verſperrten ihr den Weg zu dieſer Ehre. Nun thun aber Amputationen in der Verwandtſchaft wehe, beſonders an eignen

Geisteskindern, und zur Umkleidung derselben in ein systematisches Gewand fehlt es mir an Zeit und Lust. Sie mag also in der leichten Draperie auftreten, wie sie für die Ideen und Plane angeputzt wurde. An Herrn Wagnitz habe ich ihr aus einer kleinen Bosheit einen Geleits-Brief mitgegeben. Er wies den gebetnen Gast an der Thüre zurück; jetzt ist er in der Verlegenheit, dem Ungebetenen Quartier zu machen. Halle den 1sten Januar 1803.

J. C. Reil.

Von der Anwendung
der
psychischen Curmethode
auf
Geisteszerrüttungen.

De impossibilitate ita statuo: ea omnia possibilia et praestabilia censenda, quae ab aliquibus perfici possunt, licet non a quibusvis; et quae a multis conjunctim, licet non ab uno; et quae in successione saeculorum, licet non eodem aevo; et denique, quae publica cura et sumptu, licet non opibus et industria singulorum. *Baco.*

§. 1.

Es ist eine sonderbare Empfindung, wenn man aus dem Gewühle einer grossen Stadt auf einmal in ihr Tollhaus tritt. Man findet sie hier noch einmal, im Geschmack des Vaudeville's vorgestellt, und irgendwo in diesem Narrensystem ein bequemes Genus für sich selbst. Das Tollhaus hat seine Usurpateurs, Tyrannen, Sklaven, Frevler und wehrlose Dulder, Thoren, die ohne Grund lachen, und Thoren, die sich ohne Grund selbst quälen. Ahnenstolz, Egoismus, Eitelkeit,

Habſucht und andere Idole der menſchlichen Schwäche führen auch auf dieſem Strudel das Ruder, wie auf dem Ocean der groſsen Welt. Doch ſind jene Narren in Biçetre und Bedlam offener und unſchädlicher, als die aus dem groſsen Narren-Hauſe. Der Rachſüchtige gebeut, daſs Feuer vom Himmel falle, und der eingebildete Heerführer glaubt, nach einem tollkühnen Plan, den halben Erdball mit dem Schwerdt zu zerſtören. Doch rauchen keine Dörfer, und keine Menſchen winſeln in ihrem Blute.

Wie wird uns beim Anblick dieſer Horde vernunftloſer Weſen, deren einige vielleicht ehemals einen Newton, Leibnitz oder Sterne zur Seite ſtanden? Wo bleibt unſer Glaube an unſern ätheriſchen Urſprung, an die Immaterialität und Selbſtſtändigkeit unſeres Geiſtes und an andere Hyperbeln des Dichtungs-Vermögens, die im Drang zwiſchen Hoffen und Fürchten erfunden ſind? Wie kann die nemliche Kraft in dem Verkehrten anders ſeyn und anders wirken? Wie kann ſie, deren Weſen Thätigkeit iſt, in dem Cretin Jahre lang ſchlummern? Wie kann ſie mit jedem wechſelnden Mond, gleich einem kalten Fieber, bald raſen, bald vernünftig ſeyn? Wie kann ein unvernünftiges Thier, das wie der Menſch toll, närriſch und dumm wird, durch ein zerbrochenes Rad ſeiner Organiſation eine Vernunft verlieren, die es nie gehabt hat? Mit jedem Gliede, mit jedem Sinnwerkzeuge des Körpers, wird ein

Theil der Seele amputirt. Ein Meer von Ideen in den Archiven der Dichtkunſt, die feinſten Spiele des Witzes, die ſinnreichſten Erfindungen, die zarteſten Gefühle, die brennendſten Bilder der Phantaſie, die heftigſten Triebe, die die Seele unaufhaltbar zum Handeln fortreiſsen, wären nicht, wenn der Theil des Körpers nicht wäre, der ſeine Art fortpflanzt. Eine Faſer im Gehirn erſchlafft, und der in uns wohnende Götterfunke iſt zu einem Feen-Mährchen geworden.

Die groſse Welt ſpielt immerhin auf die kleine nach ihrer zufälligen Verbindung mit derſelben. Die empfangenen Eindrücke werden vorgeſtellt und im Selbſtbewuſstſeyn als Eigenthum aufgenommen. Sie dringen vorwärts an die Leitſchnüre des Nervenſyſtems, bis zum Hauptbrennpunkt der Organiſation, und werden von da nach auſsen, oder nach andern Regionen, innerhalb ihrer Grenzen, reflectirt. Die Auſsendinge wechſeln; es wechſeln die Reflectionspunkte in der Organiſation. Dieſe werden nemlich nach Maaſsgabe der Thätigkeiten, die jene ehemals erregt haben, immerhin nach andern Orten verlegt. Es conſtruirt ſich durch ſich ſelbſt unvermerkt ein anderes Inſtrument. So entſtehen meandriſche Züge und unvorhergeſehene Impulſe zur Thätigkeit, die uns als Spontaneität blenden, weil wir ihre Cauſalität, und daher auch ihre bedingte Nothwendigkeit nicht kennen. Es iſt ſogar nicht un-

wahrscheinlich, daſs durch eine eigenthümliche Locomotivität aetherisch-gasförmiger Substanzen, und durch den Wechsel ihrer + und — Natur, die entgegengesetzten Pole im Microcosmus umgetauscht und das Innere der Organisation gleichsam nach auſsen gekehrt werden könne. Der Nachtwandler producirt die nemlichen Handlungen, die wir am Tage nach den Gesetzen der Willensfreiheit bewirken, unter einer anderen Vorzeichnung, im Schlaf, und in einer illüstren Gröſse, die uns in Erstaunen setzt. Er producirt sie gezwungen, als Automat, ohne klares Bewuſstseyn und Spontaneität, durch die abgemessenen Reflectionspunkte seiner Nerven-Organisation.

Wir stellen die Veränderungen in den Vorhöfen unseres Tempels als Lust und Schmerz, und die feinern Spiele im Allerheiligsten als Anschauungen und Imaginationen vor, knüpfen sie, als uns angehörig, in unserem Selbstbewuſstseyn zusammen, und werden dadurch instinctmäſsig zum Begehren und Verabscheuen getrieben, und beschränkt von Zeit und Raum, durch Bastard-Vorstellungen geäfft, in welchen wir das Ich und Nichtich wie die Grundfarben in der Grünen verlieren.

Eine andere Reflection! Ist unser Verhalten gegen diese Unglücklichsten unserer Mitbrüder der Gesetzgebung der Vernunft gemäſs? Leider nein! Indolenz, Habsucht, Eigennutz, Intrigue und kalte Barbarey liegen auch hier, wie überall,

im Hintergrunde verſteckt und ſpeien die Maximen aus, nach welchen die übertünchten Menſchen-Gruppen gegenſeitig auf einander wirken. Doch verſtöſst dieſe Handlungs-Weiſe nicht allein gegen die Pflichten, die wir Andern ſchuldig ſind, ſondern ſogar gegen unſer eignes Intereſſe. Verrückte, die ſich nicht ſelbſt rathen und dem Betruge Betrug entgegen ſtellen können, leiden an einem Gebrechen, das in der Menſchheit ſelbſt gegründet iſt, dem wir alſo alle, mehr als jedem anderen, offen liegen, und das wir, weder durch Verſtand, noch durch Rang und Reichthum abhalten können. Moraliſche und phyſiſche Potenzen, der Anfall eines hitzigen Fiebers und ein unvermeidlicher Stoſs des Verhängniſſes, der einzelne Familien oder ganze Staaten erſchüttert, können uns für immer einen Platz im Tollhauſe anweiſen. Wunderlich treibt das Glück ſein Spiel mit dem Menſchen. Es windet ihn zum Diadem hinauf, und pfropft denn darauf, wie auf der Kutte des Bettlers, dies Extrem des Miſsgeſchicks. So greifen auch hier Kopf und Schwanz dieſer Schlange zuſammen. Erſt im Jahr 1772, ſagt Langermann*), ſind die Stellen für Wahnſinnige in den öffentlichen Häuſern zu Torgau und Waldheim verdoppelt, und zwanzig Jahre nachher fehlte es ſchon wieder an Raum, alle zuſtrömen-

*) Diſſ. de Methodo cognoſcendi curandique animi morbos ſtabilienda, Jenae 1797. p. 3.

den Narren aus Churfachfen aufzunehmen. „Heil dir, mächtige Tollheit! Heil dir! dein Reich breitet fich aus, deine Macht befiegt alles. Wohin das fchwellende Seegel den Reifenden trägt, ift nicht der klügfte, nicht der befte Mann vor dir frey*)" So viele göttliche Anlagen zu hohen und edlen Thaten, als die Natur in uns gelegt hat, Trieb nach Ruhm, nach eigner Vollendung, Kraft zur Selbftbeftimmung und Beharrlichkeit, und Leidenfchaften, die durch ihren Sturm vor tödtlicher Schlaffucht fichern; eben fo viele Keime zur Narrheit hat fie uns auch zugleich durch dieselben mitgetheilt. Wir rücken Schritt vor Schritt dem Tollhaufe näher, fo wie wir auf dem Wege unferer finnlichen und intellectuellen Cultur fortfchreiten. Erft mufs der phyfifche Menfch krank gemacht werden; damit beginnt die Entbindung des intellectuellen. Eine abfolute Macrobiotik übt der Nomade am Kupferflufs aus. Wollt ihr diefe, fo geht hin, und thut desgleichen. Allein unendlich mehr Geift erfordert die Kunft, den Menfchen mit fich felbft einig zu machen und die Widerfprüche auszugleichen, in welche die Erhaltung des Individuums durch den Anbau der Seele geräth. Sie ift der natürliche Parafit des Körpers und verzehrt in dem nemlichen Verhältnifs das Oehl des Lebens ftärker, welches fie nicht erworben hat, als die Grenzen ihres

*) Penrofe's Flights of Fancy p. 16.

Wirkungskreiſes erweitert werden *). Im Zuſtande der Natur, ſagt Kant **), kann der Menſch nur wenig Thorheiten begehen und ſchwerlich der Narrheit unterworfen ſeyn. Seine Bedürfniſſe halten ihn jederzeit nahe an der Erfahrung und geben ſeinem geſunden Verſtande eine ſo leichte Beſchäftigung, daſs er kaum bemerkt, er habe zu ſeinen Handlungen Verſtand nöthig. Seinen groben und gemeinen Begierden giebt die Trägheit eine Mäſsigung, welche der wenigen Urtheilskraft, die er bedarf, Macht genug läſst, über ſie, ſeinem gröſseſten Vortheile gemäſs, zu herrſchen. Wo ſollte er wol zur Narrheit Stoff hernehmen, da er, um Anderer Urtheil unbekümmert, weder eitel noch aufgeblaſen ſeyn kann? Indem er von dem Werthe ungenoſſener Güter gar keine Vorſtellung hat, ſo iſt er vor der Ungereimtheit der ſilzigen Habſucht geſichert, und weil in ſeinem Kopfe niemals einiger Witz Eingang findet, ſo iſt er eben deswegen gegen allen Aberwitz verwahrt. Gleichergeſtalt kann die Stöhrung des Gemüths in dieſem Stande der Einfalt nur ſelten Statt finden. Wenn das Gehirn des Wilden einigen Anſtoſs erlitten hat, ſo weiſs

*) Reil, über die Erkenntniſs und Cur der Fieber, 4. Bd. §. 25.

**) Sammlung einiger bisher unbekannt gebliebener Schriften von Immanuel Kant, herausgegeben von Rink. Königsberg 1800. S. 50.

ich nicht, wo die Phantafterey herkommen follte, um die gewöhnlichen Empfindungen, die ihn allein unabläffig befchäftigen, zu verdrängen. Welcher Wahnfinn kann ihm wohl anwandeln, da er niemals Urfache hat, fich in feinem Urtheile weit zu verfteigen? Der Wahnwitz liegt ganz über feine Fähigkeit. Er wird, wenn er im Kopfe krank ift, entweder blödfinnig oder toll feyn, und auch diefes mufs höchft felten gefchehen, denn er ift mehrentheils gefund, weil er frey ift und Bewegung hat. In der bürgerlichen Verfaffung finden fich eigentlich die Gährungsmittel zu allem diefen Verderben, die, wenn fie es gleich nicht hervorbringen, gleichwohl es zu unterhalten und zu vergröfsern dienen.

Dies find Gründe, die uns Milde gegen Irrende gebieten, aus Eigenliebe, ohne Nächftenliebe. Dennoch perennirt die Barbarey, wie fie aus der rohen Vorzeit auf uns übergetragen ift. Wir fperren diefe unglücklichen Gefchöpfe gleich Verbrechern in Tollkoben, ausgeftorbne Gefängniffe, neben den Schlupflöchern der Eulen in öde Klüfte über den Stadtthoren, oder in die feuchten Kellergefchoffe der Zuchthäufer ein, wohin nie ein mitleidiger Blick des Menfchenfreundes dringt, und laffen fie dafelbft, angefchmiedet an Ketten, in ihrem eigenen Unrath verfaulen. Ihre Feffeln haben ihr Fleifch bis auf die Knochen abgerieben, und ihre hohlen und bleichen Gefichter harren des nahen Grabes, das ihren Jammer und unfere

Schande zudeckt. Man giebt ſie der Neugierde des Pöbels Preis, und der gewinnſüchtige Wärter zerrt ſie, wie ſeltene Beſtieen, um den müſsigen Zuſchauer zu beluſtigen. Sie ſind wie die Pandekten ohne Syſtem, oder confus, wie die Ideen ihrer Köpfe, in den Irrhäuſern geordnet. Fallſüchtige, Blödſinnige, Schwätzer und düſtre Miſanthropen ſchwimmen in der ſchönſten Verwirrung durch einander. Die Erhaltung der Ruhe und Ordnung beruht auf terroriſtiſche Principien. Peitſchen, Ketten und Gefängniſſe ſind an der Tagesordnung. Die Officianten ſind meiſtens gefühlloſe, pflichtvergeſſene, oder barbariſche Menſchen, die ſelten in der Kunſt, Irrende zu lenken, über den Zirkel hinausgetreten ſind, den ſie mit ihrem Prügel beſchreiben. Sie können die Plane des Arztes nicht ausführen, weil ſie zu dumm, oder ſie wollen es nicht, weil ſie niederträchtig genug ſind, ihren Wucher der Geneſung ihrer fetten Penſionaire vorzuziehen Der geſcheuteſte Arzt iſt gelähmt, wie der Handwerker ohne Werkzeug *). In den meiſten Irrhäuſern ſind die Stuben eng, dumpf, finſter, überfüllt; im Winter kalt wie die Höhlen der Eisbären am Nordpol, und im Sommer dem Brande des krankmachenden Syrius ausgeſetzt. Es fehlt an geräumigen Plätzen zur Bewegung, an Anſtal-

*) Reil über die Erkenntniſs und Cur der Fieber. Halle 1799. 4. Bd. §. 92.

ten zum Feldbau. Die ganze Verfaſſung dieſer tollen Tollhäuſer entſpricht nicht dem Zweck der erträglichſten Aufbewahrung; und noch weniger der Heilung der Irrenden. Der bunte Haufe iſt zu ſehr an Schmetterlingsſüſsigkeiten gewöhnt, um dieſe Orte des Jammers zu beſuchen, und begnügt ſich mit einigen Anecdoten aus ſeiner Heimath, die der Reiſende am Spieltiſch debütirt. Der Geſchäftsmann hat wichtigere Dinge zu betreiben, und der Staat geht, wie der Phariſäer, kalt und fühllos vorüber. Indeſs man die Kraft auf die Grenzen ſtellt und die Schaale deckt, modert im Inneren der Kern. Wo ſind die Früchte unſerer gerühmten Cultur, Menſchenliebe, Gemeingeiſt, ächter Bürgerſinn und edle Reſignation auf eigenes Intereſſe, wenn es auf Rettung Anderer ankommt? Man muſs warlich in der Jugend ein warmer Freund der Menſchen geweſen ſeyn, um ſie im Alter wie die Sünde zu haſſen, wenn man ſie kennen gelernt hat.

Herrn Wagnitz danken daher alle Edle, denen die Rettung der Nothleidenden in dem Kellergeſchoſs unſeres Zuchthauſes am Herzen liegt, und ſegnen ſeine Feder, die aus Menſchheit für die Menſchheit ſchreibt. Vergebens regt ſich die Scheelſucht, wenn ſie auf Nebenabſichten hinwinkt, und kehrt den Stachel gegen ſich ſelbſt. Das Verdienſt ſteigt in gleichen Verhältniſſen, als es mehrere Zwecke durch einerley Mittel zu realiſiren im Stande iſt. Daſs er die Verrückten an

der

der Thür vorbey ging, um nach einem Decennium von den Verbrechern da zurückzukehren, wo er bequem hätte anfangen können, halten wir gern seiner Kunstliebe für die Heilung moralischer Krankheiten zu Gute. Jene schwarzen Patienten gehören freilich allein für den schwarzen Rock, der ihre Laster und seine fruchtlosen Bemühungen betrauert. Allein hier thut er wohl, ein Hülfskorps unter seine Fahne zu nehmen, das er zu Streifzügen und in gefährliche Defilees mit Vortheil gebrauchen kann. Dazu empfehle ich ihm die Zunft der Aerzte. Sie haben Muth und Kraft, weil jeder ihrer bedarf. Sie sind Zöglinge aus der Schule der grossen Natur, die den Menschen vom Menschen nicht trennt, und sehn daher den Kränkungen seiner Rechte mit Unwillen zu. Sie werden grau im Jammer, den sie täglich in seinen grellsten Farben anschaun und sind daher zum Handeln bereit, wenn es auf Beistand der leidenden Menschheit ankömmt. Sie kennen endlich den Menschen, den sie leider zu oft hinter dem Vorhang schaun, wenn er es im Drange der Umstände vergisst, die Maske fest zu halten. Der Betrogne entlarvt den Betrüger; der Sünder beichtet seine eigne Schande, wenn ihm dadurch geholfen werden muss; und der Barbar entblödet sich nicht, selbst in dem Angesicht des Todes, zu seyn, was er nicht scheinen mag, sobald der sinnlose Kranke die Härte seines Herzens zu brandmarken ausser Stande ist. So ist leider meistens

jene gleifsnerifche Moralität in dem offenen Gewühle der Welt nichts Inneres, fondern ein Kunftgetriebe äufserer Verhältniffe. Man fchildere daher zum Beften der Irrenden ihrer Nächften fcheufsliche Larve, damit fie in diefem Spiegel erröthen, und nothgedrungen thun, was fie aus innerem Triebe nicht haben thun wollen. Doch genug zur Empfehlung meiner Collegen. Sie möchten fonft auch über die Schnur fpringen, und den General en Chef zu diefer Unternehmung aus ihrer Mitte wählen wollen. Ich werde, um mich für alle Zunftfehden beftens zu verwahren, mich ftreng an meinen Leiften halten, und blofs folche Fehler der Irrenanftalten rügen, die dem Aesculap Herzweh machen.

§. 2.

Kranke werden in ihren Häufern curirt und nur dann in öffentliche Spitäler aufgenommen, wenn fie kein Haus, oder wenigftens in demfelben keine Pflege haben. Blofs die Geifteszerrüttungen find von jeher Ausnahmen von diefer Regel gewefen. Der Staat legt öffentliche Narren- und Tollhäufer, gleichfam als die Bafis aller Vorforge für Wahnfinnige zum Grunde, welches fchon auf die gröfsere Schwierigkeit der Cur diefer Art von Krankheiten hinzudeuten fcheint. Er erfpart dadurch an Koftenaufwand, kann feine Aufmerkfamkeit in einem Punkt ver-

einigen und eine grofse Anftalt leichter als viele kleine überfchauen. Für plötzliche Ausbrüche der Raferey find öffentliche Sicherheits-Oerter nöthig. Meiftens gelingt die Cur der Verrückten beffer unter unbekannten Menfchen und in fremden Häufern. Die relativen Hinderniffe ihrer Herftellung find in einer öffentlichen Anftalt nur von einerley, hingegen in den Familien fo mannichfaltiger Art, als die Familien, denen fie angehören. In Privathäufern fehlen Bäder, Douchen, freie Plätze und andere Hülfsmittel zur Cur, die in den öffentlichen Anftalten dem Arzt zu Gebote ftehen. Aerzte, die Scharfblick, Beobachtungsgeift, Witz, guten Willen, Beharrlichkeit, Geduld, Uebung, einen imponirenden Körper, und eine Miene, die Ehrfurcht gebietet, kurz alle zur Cur Irrender nöthige Eigenfchaften befitzen, find fo felten, dafs fie kaum für öffentliche Anftalten, vielweniger für zerftreute Privatkranke, gefunden werden können. Eben dies gilt von allen übrigen Offizianten. Doch ich laffe diefen Gegenftand, der zu einer befondern Diskuffion geeignet ift*), bey Seite ftehen, und nehme als ausgemacht an, dafs in der Regel öffentliche Irrenhäufer die Grundlage zur Behandlung diefer Art von Kranken feyn müffen.

*) Reils Fieberlehre, 4. B. §. 92.

Oeffentliche Irrenhäuſer haben zweierley Zwecke, beide ſind weſentlich verſchiedener Natur; eben ſo verſchieden muſs auch ihre Conſtruction ſeyn, wenn beide Zwecke in ihnen realiſirt werden ſollen. Einmal ſind ſie Aufbewahrungs-Anſtalten ſolcher Irrenden, die unheilbar ſind. Dieſe Anſtalten müſſen nach folgenden Principien conſtruirt ſeyn: 1) Den Irrenden verwahren, daſs er ſich und Andern nicht ſchade; 2) ihm alle Mittel zum frohen Genuſs ſeines Daſeyns anbieten, die ſeinem Zuſtande angemeſſen ſind; 3) endlich ihn, ſoweit es möglich iſt, zur Thätigkeit anhalten. Denn auch die Irrenden ſind organiſche und moraliſche Naturkräfte, die der gute Haushalter nicht ungenutzt liegen laſſen ſoll. Die Organiſation dieſer Anſtalt für Irrende, einſtimmig mit den aufgeſtellten Principien, muſs ich gegenwärtig bei Seite legen, weil ſie mich zu weit von meinem Ziele ableiten würde. Doch werde ich ſie zu einer andern Zeit bearbeiten. Ein zweiter Zweck, den wir durch die Irrenhäuſer zu erreichen ſuchen, beſteht darin, die ſubjectiv-heilbaren Irrenden von ihrer Krankheit zu befreien. Die Aufbewahrungs-Anſtalt bedarf bloſser thätiger und rechtſchaffener Menſchenfreunde. Die Heilanſtalt hat ein ganz anderes Perſonal, zu eignen Zwecken inſtruirte Aerzte, Prediger und Philoſophen, mancherley Mittel und beſondere Einrichtungen nöthig, wenn ſie ihren Zweck, die Wiederher-

ſtellung der Irrenden, erreichen ſoll. Bloſs von dieſen letzten Anſtalten und ihrer eigenthümlichen Organiſation werde ich gegenwärtig reden.

Bis jetzt haben wir beide an ſich heterogene Zwecke, gut und böſe, in unſere Irrenhäuſer amalgamirt und dadurch jene unſeligen Zwitter geſchaffen, die keinem Zwecke entſprechen. Die Aufgabe, ob überhaupt die Realiſirung beider Zwecke in einer Anſtalt möglich ſey: wie ſollen wir ſie entſcheiden? Zuverläſſig auf dem Wege, daſs wir die ſeparaten Entwürfe zur beſten Einrichtung beider Anſtalten vergleichen und nach dem Befund das Reſultat abziehn, in wiefern ſie ſich vereinigen laſſen. Allein dieſe fehlen, wenigſtens fehlt der Entwurf zur Einrichtung einer Heilanſtalt, die allen Forderungen in Beziehung auf ihren Zweck entſpricht. Ich meines Theils fürchte, das Reſultat aus der Vergleichung wird dahin ausfallen, daſs beide Zwecke nicht ohne gegenſeitige Aufopferung in einer Anſtalt erreichbar ſind. Es gehört eine richtige Vertheilung, groſse Anſtrengung und ein leiſes Spiel der Kräfte dazu, Irrende zu heilen. Dieſe werden wahrſcheinlich auf zu viele Punkte zerſtreut, wenn ſie auch die Verpflegung der Unheilbaren übernehmen ſollen. Dann fürchte ich auch, daſs die verwirrten Handlungen der Unheilbaren nur zu oft dem Arzte die Plane verderben, die er zur Cur der Heilbaren angelegt hat. Doch auch dieſe Diskuſſion ſetze ich als einen Gegen-

ſtand bey Seite, der auſser meiner Sphäre liegt, und bemerke bloſs noch, daſs wir erſt im Beſitz beider Plane, ſowohl zur Aufbewahrung, als zur beſtmöglichſten Heilung der Irrenden, ſeyn müſſen, ehe die Irrenhäuſer darnach eingerichtet werden können, wenn wir nicht nach der Weiſe der Abderiten erſt das Haus bauen und nachher den Riſs dazu anfertigen wollen.

Daſs uns bis jetzt noch ein Entwurf zur beſtmöglichſten Heilmethode der Geiſteszerrüttung fehle, habe ich bereits oben beiläufig erwähnt. Die Aerzte beſtehn darauf, ſie allein durch Arzneien zu heilen. Durch Mohnſaft und Nieſewurz ſoll jede verſtimmte Saite des Gehirns zum normalen Ton angeſchroben werden. Sie ſeufzen über den Verluſt des Helleborismus *) und achten der reichhaltigen Ueberreſte der pſychiſchen Curmethode und deren Anwendung auf Geiſteszerrüttungen nicht, die das Alterthum auf uns fortgepflanzt hat. Allein die Grenze iſt zu eng geſteckt. Denn wahrſcheinlich muſs die directe Heilung der Geiſteszerrüttungen allein durch eine pſychiſche Curmethode bewerkſtelliget werden.

§. 3.

Was ſind pſychiſche Curmethoden? Zum Behuf der Gründung dieſes Begriffs muſs ich

*) Arnold vom Wahnſinn und der Tollheit. Aus dem Engliſchen, Leipzig 1784. 1. Th. S. 13.

vorher der allgemeinen Differenz der Heilmittel gedenken, als nach welcher die verſchiedenen Arten von Curmethoden beſtimmt werden. Heilmittel ſind Dinge, durch deren Anwendung auf thieriſche Körper wir die Krankheiten derſelben zu entfernen ſuchen. Es iſt gleich viel, ob dieſe Dinge körperlicher oder unkörperlicher Natur, Subſtanzen der Erde, oder ätheriſche Stoffe ſind, die dem ganzen Weltall angehören, ob ſie durch mechaniſche, chemiſche oder andere Kräfte wirken. Ihre Realität gründet ſich alſo auf ein Verhältniſs, das zwiſchen ihnen und dem Zweck Statt findet, den ſie erreichen ſollen. Es giebt daher in der Welt, die als ein Mannichfaltiges nach den Geſetzen der Cauſalität exiſtirt, keine Dinge, die ausſchlieſslich zu dem Zweck vorhanden wären, Krankheiten zu heilen. Ihre Zweckmäſsigkeit iſt bedingt, und ſo mannichfaltig als die Gegenſtände, auf welche ſie angewandt werden. Das nemliche Ding, welches der Arzt zur Heilung der Krankheiten gebraucht, kann auch zu andern Zwecken, z. B. zur Zerſtörung der Organiſation angewendet werden, und iſt alsdann, in dieſer andern Beziehung, ein Gift. Die Heilmittellehre hat alſo in der Reihe der Naturdinge kein beſtimmtes Gebiet (dominium), das ſie als Eigenthum beherrſcht, ſondern wählt aus dem Inbegriff aller ſolche aus, die Behufs des Zwecks der Heilung auf den menſchlichen Körper taug-

lich ſind. Ihr iſt in dem Gebiete derſelben bloſs ein Aufenthaltsort (domicilium) zugeſtanden, deſſen Umfang nicht abſolut begrenzt iſt, ſondern nach den Fortſchritten der Kunſt ſich verändert, verengert, erweitert. Das nemliche Ding iſt ein Nahrungsmittel, wenn es den Verluſt an Subſtanz in einem geſunden Körper erſetzt; eine Arzney, wenn es die verlohrne Geſundheit wieder herſtellt; und ein Gift, wenn es dieſelbe zerſtört. Dabei bleibt es, an ſich, immer das nemliche Ding. Daher muſs jeder Verſuch verunglücken, durch die Diätetik, Arzneimittellehre, Toxikologie u. ſ. w. beſtimmte Scheidungslinien in dem Naturreich zu ziehen, und es gleichſam in beſondere Provinzen abzutheilen.

Den Begriff eines Heilmittels müſſen wir alſo auf ſeinem letzten Zwecke gründen. Allein ordnen können wir die Heilmittel nicht nach ihren Unterzwecken, weil das nemliche Ding zu verſchiedenen Zwecken brauchbar iſt, und daher keinen ſteten Platz im Syſtem finden würde. Deswegen iſt die Eintheilung derſelben in Nahrungsmittel, Arzneien, Gifte, Brechmittel, Wurmmittel u. ſ. w. fehlerhaft, wenn wir uns einbilden, dadurch jedem ärztlichen Inſtrument ſeinen eigenthümlichen Ort im Syſtem angewieſen zu haben. Ein Eintheilungsgrund, der ſich nicht ſowohl auf ihre Zwecke, ſondern vielmehr auf ihre abſoluten Kräfte

bezieht, ſcheint mir daher zur Aneinanderreihung derſelben in eine ſyſtematiſche Ordnung bequemer zu ſeyn. Sie wirken entweder vermöge ihrer chemiſchen oder vermöge ihrer phyſiſch-mechaniſchen Eigenſchaften. Unter dieſer Abtheilung ſtehn die chirurgiſchen Mittel; unter jener die Arzneien und Nahrungsmittel. Hiermit pflegt man die Kette zu ſchlieſsen; doch zu früh. Denn es giebt noch andere Dinge, die Heilmittel ſind, weil ſie Krankheiten heben; aber weder chemiſch, noch mechaniſch, ſondern pſychiſch wirken. Dieſe Kräfte, die pſychiſch wirken, liegen auch, wenn ſie auf den beſtimmten Zweck der Heilung der Krankheiten hinwirken, innerhalb der Grenze der Heilmittellehre. Alle Inſtrumente derſelben wirken daher

1) Chemiſch; die Nahrungsmittel, Arzneien und Gifte, nach den Zwecken, die ſie in der Organiſation erreichen. Bromatologie, Diätetik, Pharmakologie und Toxikologie, ſind unter dieſer Abtheilung begriffen.

2) Phyſiſch-mechaniſch; die chirurgiſchen Heilmittel, welche die Akologie in ein Syſtem faſst; und endlich

3) Pſychiſch, wenn ſie durch eine beſtimmte Richtung der Seelenkräfte, der Vorſtellungen, Gefühle und Begierden ſolche Veränderungen in der Organiſation hervorbringen, durch welche ihre Krankheiten geheilt werden. Die

Inſtrumente dieſer Art ſind bis jetzt noch in kein Syſtem zuſammengetragen.

Aerztliche Bemühungen auf dem erſten Wege heiſsen medicinische, auf dem zweiten chirurgiſche, auf dem letzten pſychiſche Curen, wohin z. B. die Curen durch erregte Leidenſchaften, Sympathie, Kraft des Vorſatzes, eigene Haltung des Geiſtes u. ſ. w. gehören.

Doch bemerke ich noch, daſs wir die erwähnten Prädikate theils auf die abſoluten Eigenſchaften der Inſtrumente, die ſie an ſich haben, theils auf die Art der Wirkungen beziehen können, die ſie im Körper erregen. Nun ſind aber die Veränderungen, welche die Heilmittel in der Organiſation hervorbringen, fortſchreitend, und die letzten Producte derſelben können eine von den abſoluten Kräften der Heilmittel verſchiedene Natur haben. Das Heilmittel fängt die Veränderung an, die Organiſation vollendet dieſelbe. Die Färberröthe wirkt chemiſch, doch macht ſie die krummen Beine rachitiſcher Kinder gerade, verurſacht alſo eine endliche mechaniſche Veränderung. Ferner iſt es noch wahrſcheinlich, daſs die letzten relativen Wirkungen aller, ſelbſt der pſychiſchen, Heilmittel, in einer Veränderung des Stoffs und ſeiner Structur beſtehn. Daher neue Schwierigkeiten in der Anordnung des Syſtems. Doch dieſe Unterſuchungen ſetze ich bey Seite, da ſie zur Philoſo-

phie der Pharmakologie und allgemeinen Therapeutik gehören.

Wenn demnach die allgemeine Heilkunde, der diese Untersuchung angehört, zwey Curmethoden, die chirurgische und medicinische, von welcher die diätetische eine Abart ist, nach der Natur und Wirkungsart der Mittel, die angewandt werden, festsetzt; so muss sie, wenn sie consequent verfahren will, denselben noch eine dritte, die psychische, zufügen. Freilich ist diese letzte noch rohes Feld, die aber durch Cultur zu der nemlichen, ja vielleicht noch höheren Wirksamkeit gesteigert werden kann; welche die beiden übrigen Curmethoden besitzen. In der That ein bedeutender Zuwachs, durch welchen die Grenzen der Heilkunde um ein ganzes Drittheil weiter hinausgesteckt werden! Mit demselben öfnet sich dem Kunstfleisse der Aerzte eine neue Sphäre der Thätigkeit, die ihnen die interessantesten Gegenstände zur Bearbeitung anbietet. Die medicinischen Fakultäten; werden nach dieser Acquisition genöthigt seyn, den vorhandenen zwey Graden noch einen Dritten, nemlich die Doctorwürde in der psychischen Heilkunde, zuzufügen.

§. 4.

Psychische Curmethoden sind also methodische Anwendungen solcher Mittel auf den Menschen, welche zu-

nächſt auf die Seele deſſelben und auf dieſe in der Abſicht wirken, damit dadurch die Heilung einer Krankheit zu Stande kommen möge. Es iſt daher in Rückſicht ihres Begriffs gleichgültig, ob ſie eine Krankheit der Seele oder des Körpers heilen; ob das erregte Spiel der Seelenkräfte, zum Behuf der Heilung, durch mitgetheilte Vorſtellungen und Begriffe, oder durch körperliche Mittel, z. B. durch Ruthen, Douchen und Kanonendonner erregt worden iſt.

Dieſe Curmethode iſt zwar als eigne Diſciplin, in einem ſyſtematiſchen Zuſammenhang und in Verbindung mit den ihr angehörigen Wiſſenſchaften nie bearbeitet. Doch finden wir hie und da Bruchſtücke derſelben, die uns die Geſchichte der Arzneikunde, aus der älteren und neueren Zeit, aufbewahrt hat. Apparent rari nantes in gurgite vaſto. Die Griechen und Römer waren mit ihr nicht unbekannt. Davon überzeugen uns manche Stellen in den Schriften des Hippocrates, Celſus und C. Aurelianus. Auch die Araber bedienten ſich ihrer zur Heilung der Krankheiten. Mit welchem Glück? das erhellt aus folgender Geſchichte. Al-Raſchid's ſchöne Beiſchläferin hatte ſich in den Umarmungen ihres Gebieters mit ſo vieler Inbrunſt geſtreckt, daſs einer ihrer Arme ſtarr blieb. Man verſuchte alles zu ihrer Herſtellung; Balſame von Gilead und Mekka floſſen in Strömen, Narden und Am-

bra dampften in dem Rauchfaſſe; aber umſonſt. Es wurde alſo ein neuer Arzt, Gabriel, herbeigerufen. Dieſer heilte die Kranke in einem Augenblick, durch einen pſychologiſchen Verſuch. Er ſtellte ſich als wollte er ihren Unterrock berühren, und dies in Gegenwart von Zeugen. Schnell entbrannte Zorn in der Bruſt des ſchönen Mädchens, ihr Krampf ſchwand, und ſie griff mit beiden Händen auf den verwegnen Frevler zu. Sie war geheilt, der Kaiſer aller Gläubigen glücklich durch die Hoffnung neuer Umarmungen, und der Arzt nicht minder durch 500,000 Thlr., die er für dieſe Cur geſchenkt bekam *). Aus der neueren Zeit führe ich Kant, Th. Barnes, Bolten und einige Andere an **).

*) Gregor. Abul-Pharaji Hiſtor. orient. dynaſt. Oxoniae 1662.

**) Bolten's Gedanken von pſychologiſchen Curen, Halle, 1751. Imman. Kant von der Macht des Gemüths, durch den bloſsen Vorſatz ſeiner krankhaften Gefühle Meiſter zu ſeyn. In dem Streit der Facultäten, Königsberg, 1798. Th. Barnes über die willkührliche Gewalt, welche die Seele über die Senſationen ausüben kann; in Wagner's Beitr. I, 144. Tabor über die Heilkräfte der Einbildungskraft, 1786. Skizze einer mediciniſchen Pſychologie, 1787. Scheidemantel, die Leidenſchaften als Heilmittel betrachtet, Hildburgh. 1787. Siegwart diſſ. de Sympathia, Antipathia et curationibus ſympatheticis, Tübing. 1784. Alberti diſſ. de curationibus

Doch ist es noch nicht lange, dafs man die psychische Curmethode auf Geisteszerrüttungen angewandt, und es einzusehen angefangen hat, dafs diese Krankheiten vorzüglich durch sie geheilt werden müssen. Ich fange, wie billig, mit der Nation an, die sich die grosse nennt, es aber nicht durch ihre Aerzte ist. Quantum est inane in rebus humanis! Herr Pinel genofs der schönen Erndte für dies Fach zur Zeit der Revolution, wo nach seinem eignen Geständnisse die Narren in Frankreich häufiger waren, als je zu einer anderen Zeit.

sympatheticis, Halae 1730. Salomon diss. de cura morborum per Sympathiam, Ultraject. 1697. Borosagni diss. de potentia et impotentia animae in corpus organicum sibi junctum, Halae 1728. Alberti diss. de medico effectu affectuum animi, Halae, 1735. Le Clerc, ergo conferunt curandis magnis morbis animi pathemata, Paris 1656. Felix diss. de medicina, nonnumquam ex animi commotionibus capienda, Viteb. 1790. Junker diss. de commotionibus patheticis corpori interdum proficuis, Halae 1733. Langii diss. de animi commotionum vi medica Op. III. Pauli diss. de animi commotionum vi medica, Lips. 1700. Weltzien diss. de affectuum animi usu medico, Goett. 1789. Busse diss. de imaginationis viribus medicis, Leid. 1698. Will. Falconer differt. on the Influence of the Passions upon the disordres of the body, London 1788. übersetzt von Michaelis, Leipzig 1789. Wenzels Versuch einer practischen Seelenarzneikunde, Grätz 1801.

Sein Werk[†] über den Wahnſinn iſt ein Coq à l'ane, üppig in einzelnen Theilen, aber krank im Zuſammenhang, ohne Principien und Originalität, ob er gleich Nationaldünkel genug hat, ſich alles dies anzumaſsen. Daſs wir über kurz oder lang eine ſyſtematiſche Theorie der pſychiſchen Curmethode bekommen werden, glaube ich: aus der Republik? das glaube ich nicht. Die zweite groſse Nation der Erde, die mit mehr Beſcheidenheit das von ſich denkt, was jene von ſich ſagt, hat viele, aber meiſtens gemeine Artikel über den Wahnſinn geliefert. Herrn Crichton nehme ich aus, dem ich im Vorbeigehn meine gröſste Hochachtung bezeuge. Ihr Veteran in der Kunſt ihn zu heilen, Herr Willis, ſoll vorzüglich durch die pſychiſche Curmethode wirken, iſt aber ſo beſcheiden, daſs er ſeine Geheimniſſe für ſich behält. Allein ehe noch die groſsen Nationen an dieſen Gegenſtand dachten, ſtanden unter den Deutſchen Erhard *), Langermann **) und vor ihnen Kloekhof ***) auf, warfen ſich dem Schlendrian in den Weg, und predigten ohne Pomp, aber laut und verſtändlich es allen, die Ohren hatten zu hören, daſs der Wahnſinn vorzüglich durch die pſychiſche Cur-

*) Wagners Beiträge zur philoſophiſchen Anthropologie, Wien 1794. 1ſter und 2ter Band.

**) l. c.

***) Sämmtliche Schriften, Leipzig 1789.

methode geheilt werden müsse. Vielleicht könnte es gar diesem, wenigstens an frechen Thrasonen ärmlichen Völkchen gelingen, dies Fach mit dem meisten Glück zu bearbeiten, wenn sie mit ihren Nachbaren einerley günstige Hülfsmittel hätten.

§. 5.

Die psychische Curmethode hat noch mit mancherley kleinen und grossen, relativen und absoluten Schwierigkeiten zu kämpfen. Wer sich daher ihrer bedienen will, scheint ein vorzügliches Talent, grossen Scharfblick, mehr Kenntnisse und Fertigkeiten nöthig zu haben als jeder andere Heilkünstler, der direct auf den Körper wirkt. Der psychische Arzt hat die verwickeltsten Verhältnisse zu berechnen. Er kann die absolute Kraft seiner Instrumente, nicht wie die Kraft eines Tourniquets oder wie die Grösse eines Rhabarberpulvers, in Zahlen fassen, oder durch Maass und Gewicht bestimmen. Meistens muss er die Eindrücke auf das Vorstellungs- und Begehrungsvermögen des Kranken extemporiren, wie es der Zufall heischt und sein Genie zu starken und überraschenden Inpromptü's aufgelegt ist. Noch mehr Spielraum hat der relative Effect der psychischen Mittel. Sie wirken auf das Seelenorgan, also auf einen Theil des Organismus, der unter allen die zartesten Kräfte und diese von so beweglicher Temperatur hat, dass

sie

ſie ſteigen, fallen und ſich verändern durch ihre eignen Wirkungen. Dieſe Qualität des Seelenorgans enthält den Grund ſeiner Anlagen zu Gewohnheiten und Fertigkeiten; den Grund der Möglichkeit aller, ſowohl der moraliſchen als der intellectuellen Erziehung des Menſchen. Nun erfolgt zwar dies Ebben und Fluthen der Nervenkräfte nach einer ſteten Regel, ſo lange ſie geſund ſind; aber dieſe Regel wird aufgehoben, wenn ſie erkranken, und ihr Wechſel bindet ſich nicht mehr an ein allgemeines Geſetz. Daher neue Schwierigkeiten. Wie ſchwer muſs es alſo für den Künſtler ſeyn, das Produkt zweier Factoren zu berechnen, deren Natur und Gröſse einem ewigen Wechſel unterworfen iſt.

Noch mehr Schwierigkeiten hat die Anwendung der pſychiſchen Curmethode auf Geiſteszerrüttungen. In denſelben leidet der Brennpunkt des Nervenſyſtems; er leidet an einer ſolchen dynamiſchen Intemperatur, daſs fremde Erſcheinungen auf normale Eindrücke erfolgen und alle Freiheit des Willens aufgehoben iſt. In anderen Seelenkrankheiten kömmt uns der Patient zu Hülfe. Er beobachtet ſich ſelbſt und theilt uns ſeine Erfahrungen über den Einfluſs der angewandten Potenzen auf ſich mit. Er entſchlieſst ſich als freier Menſch zur Vollziehung des vorgelegten Curplans, und hält ſeinen Geiſt, wie es dem Zweck ſeiner Geneſung angemeſſen iſt. Allein Beides kann der Verrückte nicht. Er denkt

und handelt wie ein Kind, und entſchlieſst ſich nie freiwillig zur Cur einer Krankheit, von deren Daſeyn er, als Verrückter, ſich ſchlechterdings nicht überzeugen läſst. Da es ihm alſo an inneren Beſtimmungsgründen fehlt, ſo müſſen wir ihn von aufsenher nöthigen, auf ſich wirken zu laſſen. Nun ſetzt aber dieſer Zwang theils ein beſonderes, faſt individuelles Studium der Erfahrungs-Seelenkunde dieſer eigenartigen Geſchöpfe voraus, theils beengt er mehr oder weniger die extenſive und intenſive Wirkſamkeit der pſychiſchen Curmethode.

Dann hat noch die Krankheit ſelbſt keine Stätigkeit. Sie wechſelt unaufhörlich, ſteigt, fällt, ändert ihre Form. In den nämlichen Verhältniſſen müſſen auch die Seelenkräfte gewechſelt haben. Die moraliſchen und intellectuellen Beſtimmungen des Kranken ändern ſich wie die Perioden ſeiner Krankheit. Der Narr iſt im Anfall ein anderes, und ein anderes Weſen im Nachlaſs. Während des Paroxysmus wird der Furchtſame kühn, der Dummkopf beredt, das ſanfte Weib eine wüthende Megäre. Der Raſende warnt ſeine Freunde vor einem Unglück, das er ihnen ſelbſt zubereitet; er ſorgt als Freund oder Vater im Nachlaſs für die, die er im kommenden Anfall zerfleiſcht. Verrückte haſsten ihre Kinder, drohten ihren Eltern mit Schlägen in den Anfällen, die ſie auſser denſelben zärtlich liebten *).

*) Pinel Abhandlung über Geiſtesverirrungen, überſetzt von M. Wagner, Wien 1801. S. 20.

Wahnſinnige, die in den Intervallen fromm und gutmüthig ſind, werden in den Paroxysmen wie von einem böſen Dämon zum Zanken, Zerſtören, Schlagen, Stehlen und zu ähnlichen Bübereien angetrieben *). Ein grauſamer Inſtinct reitzt andere, wider ihren Willen, und ohne Verwirrung der Begriffe, gleich reiſsenden Tigern, ihre Wuth in ihren eignen Eingeweiden oder in dem Blute ihrer Nächſten abzukühlen. Pinel **) ſah einen Menſchen, der ſich ſeine eigne Hand abgehauen hatte, und ohngeachtet ſeiner Feſſeln ſich mit den Zähnen ſeinen Schenkeln zu nähern und ſie aufzufreſſen ſuchte. Er ſtarb durch Selbſtmord. In dem Stockhauſe zu Gieſsen geſchah das Nämliche. Der Kranke hatte ſich alles Fleiſch von den Fingerſpitzen bis zur Handwurzel abgenagt, ſo daſs die Sehnen und die mit der Beinhaut bloſs noch bedeckten Knochen nackend da lagen ***).

Allein dieſe Schwierigkeiten in der Anwendung der pſychiſchen Curmethode, mögen ſie auch noch ſo groſs ſeyn, ſollen uns weder muthlos noch unthätig machen. Nur der Faule ſcheut

*) Pinel l. c. S. 21.

**) l. c. S. 22.

***) Thoms Erfahrungen und Bemerkungen aus der Arzney-, Wundarzney- und Entbindungs-Wiſſenſchaft. Reils Fieberlehre, 4ter Band, S. 357.

den Löwen im Wege. Manche Hinderniſſe beſeitigt das Genie des Künſtlers in der Ausübung. Hier ſcheiden ſich Theorie und Praxis. Jene giebt die allgemeinen Regeln, dieſe muſs ſie den individuellen Umſtänden anpaſſen. Um dies Verhältniſs richtig aufzufaſſen, muſs der Arzt nicht allein den vorliegenden Fall in allen, ſelbſt in ſeinen verſteckteſten Beziehungen, überſchauen, ſondern auch im Beſitz der Regeln ſeyn, die er auf denſelben anwenden ſoll. Es iſt daher ein ſo trivialer als falſcher Gemeinplatz, daſs gute Praktiker geboren und nicht gezogen werden müſſen.

Alſo unverzagt Hand ans Werk gelegt! Wir wollen mit Männerkraft und Jünglingswärme wirken; in Maſſe aufſtehen, wo die einzelnen Kräfte nicht ausreichen; unſere Anſtrengungen in dem Verhältniſſe verdoppeln, als die Hinderniſſe wachſen. Aerzte und Philoſophen ſollen die Theorie der pſychiſchen Curmethode ihrer Vollendung immer mehr annähern; und der Staat ſtiftet zweckmäſsige Anſtalten, in welchen die Theorieen verſucht und gute Künſtler durch Uebung gebildet werden können. Es werde nur Ein bedeutender Menſch durch unſere Arbeiten aus dem Tollhauſe gerettet: haben wir zuviel für ihn gethan?

§. 6.

Pſychiſche Curen ſind Wirkungen auf die Seele, Behufs des Zwecks der Heilung einer

Krankheit. Sie ſind alſo aus dem Gebiete der praktiſchen Erfahrungs-Seelenkunde entlehnt, von deren Verhältniſs zur Arzneiwiſſenſchaft ich im Vorbeigehen ein Paar Worte ſagen muſs.

Gewöhnlich betrachten die Aerzte ſie als Hülfswiſſenſchaft. Allein man kann dieſen Begriff nehmen wie man will. In gewiſſer Beziehung ſind alle zur Arzneikunde gehörigen Disciplinen Hülfswiſſenſchaften; in einer andern ſind ſie ihr alle eigenthümlich. Sie hat nämlich als ſolche kein eigenes Gebiet, das durch ſich ſelbſt, wie z. B die Aſtronomie, begränzt wäre. Ihr Zweck ſetzt ihre Gränzen Sie nimmt alſo verſchiedene Erkenntniſsarten, als ihr angehörig auf, wenn ſie zur direkten Erreichung ihres Zweckes geeignet ſind. Die nämlichen Anſprüche macht ſie an die Pſychologie und mit deſto gröſserem Fug, je mehr ſie dieſelbe in ihr eigenthümliches Intereſſe verweben kann. Nun ſteht aber die Pſychologie mit demſelben in mancherley Beziehungen. Sie iſt eine Naturlehre eines Theils des Gegenſtandes, auf welchen der Arzt wirken, den er alſo auch kennen muſs. Wer umfaſst das Weſen des Subſtrats der Seelen- und Körperkräfte? Wer darf ſich unterfangen, darüber abzuſprechen, ob es homogener oder heterogener Natur ſey? Und geſetzt auch, die Seele wäre nichts Körperliches, ſo greift ſie immerhin in daſſelbe ein, und verrückt dem Arzte ſeine Zirkel, wenn er ihre ge-

heimen Spiele nicht kennt. Dann hat die Seele Krankheiten wie der Körper, die mit einander in einer beſtändigen Wechſelwirkung ſtehen. Die Pſychologie bietet ferner dem Arzte eine eigne Claſſe von Inſtrumenten zur Correction der Fehler organiſcher Körper an. Und endlich muſs die pſychiſche Curmethode, als Inbegriff von Regeln, pſychiſche Mittel zu beſtimmten Zwecken anzuwenden, aus ihr entlehnt werden.

Allein eine ſolche Pſychologie für Aerzte, und wahrſcheinlich auch von Aerzten, würde einen andern Zuſchnitt als die gewöhnlichen haben müſſen. Dem Philoſophen, als bloſsem Naturforſcher, genügt es, ſeinen Gegenſtand ohne Rückſicht auf einen beſondern Zweck zu bearbeiten. Für ihn iſt es genug, die Phänomene der Seele unter ſich in ein Syſtem zu verknüpfen. Er hält ſich vorzüglich an die Naturlehre der Seele in ihrem normalen Zuſtande; höchſtens fügt er etwa ihre moraliſchen Gebrechen zu, die den Arzt nichts angehn. Der Arzt bedarf zwar auch, wie der Philoſoph, einer Naturlehre der geſunden Seele, damit er eine Norm für die kranke habe. Allein vorzüglich greift die Lehre ihrer Krankheiten, und die Methode, ſie zu entfernen, in ſeine eigenthümliche Beſtimmung ein.

Eine Pſychologie für Aerzte würde daher ein ganz anderes Ding, ein Inbegriff empiriſch-pſychologiſcher Erkenntniſſe ſeyn, die mit beſtändiger Rückſicht

des gegenseitigen Einflusses beider Theile des Menschen aufgesucht, und mit dem Heilgeschäft in der engsten Verbindung gesetzt sind. Es scheint, sie müsse nach eben dem Zuschnitt, wie die Arzneikunde, die auf den Körper wirkt, also als Physiologie und Pathologie der Seele, psychische Heilmittellehre und Therapie geordnet werden. Die Physiologie betrachtet die Seelenvermögen, wie sie in der Regel und ihren Naturbestimmungen gemäſs seyn müssen, und dient zur Norm in der Reflexion über ihren kranken Zustand. Diesen behandelt die Pathologie, deren Gebiet man nicht zu eng, etwa auf bloſse Geistesverkehrtheiten, einschränken darf. Denn die Seele leidet weit ausgedehnter, je nachdem ihre Kräfte einzeln oder insgesammt erhöht, erniedrigt, verstimmt, oder in ein falsches Verhältniſs gesetzt sind. Sie leidet im Alp, dem Nachtwandeln, der Hypochondrie u. s. w. an Zufällen, die mit der Verrücktheit nichts gemein haben. In der allgemeinen Seelenpathologie würde der Begriff der Seelenkrankheiten exponirt, und ihr Unterschied von moralischen Gebrechen und körperlichen Krankheiten festgesetzt. Dadurch werden zugleich ihre Gränzen abgesteckt. Dann müſste in derselben der logische Eintheilungsgrund der Seelenkrankheiten aufgesucht, und ihre generische und specifische Differenz angegeben werden. Die

besondere Pathologie stellt die Arten, also Einheiten auf, die gleichsam die Elemente der zusammengesetzten sind, und also vorher zur Erkenntniss kommen müssen, ehe die Analysis der letzten möglich ist. Krankheiten der Seele erregen körperliche, körperliche bringen Seelenkrankheiten hervor. Daher die Differenz der einfachen und zusammengesetzten, der reinen und gemischten Seelenkrankheiten. Zur Pathologie gehört endlich noch die Zeichenlehre der Seelenkrankheiten, deren specieller Theil in dem Verhältniss von der Pathologie verschlungen wird, als dieselbe die wesentlichen Merkmale ihrer Objecte immer richtiger auffasst.

Dies und manches Andere von der Erkenntniss des kranken Zustandes. Mit der Entfernung desselben würde sich der zweite praktische Theil der Erfahrungs-Seelenkunde für Aerzte, nämlich die psychische Heilmittellehre und die Therapie beschäftigen müssen. Jene würde zuerst in ihrem allgemeinen und philosophischen Abschnitt die Vermögen der Seele, auf welche gewirkt werden soll, erörtern müssen, damit die Möglichkeit einer psychischen Heilmittellehre begriffen werden könne. Dahin rechne ich die Vorstellungs-, Gefühls- und Willenskraft der Seele, ihr Associationsvermögen, ihre ununterbrochene Thätigkeit im wachenden Zustande, das Fortschreiten in ihrem Geschäft, das Verlöschen der

gegenwärtigen Ideen, wenn neue entſtehen, ihren Hang zur Nachahmung, ihre Anlage zu Gewohnheiten und Fertigkeiten, als worauf die Geſetze ſich gründen, nach welchen die angewandten Eindrücke wirken, und ihr dynamiſches Verhältniſs abändern. Dann zählte ſie alle körperlichen moraliſchen Mittel auf, die zunächſt durch eine zweckmäſsige Veränderung der Seele wirken, und dadurch eine Körper- oder Seelenkrankheit zu heilen im Stande ſind. Sie zählte ſie vollſtändig auf, ordnete ſie ſyſtematiſch, und beurtheilte ſie in ihren Wirkungen ſcientifiſch, mit Rückſicht auf das Object, welches ſie abändern ſollen. An ſie ſchlieſst ſich das Seelenregimen an, das in einer zweckmäſsigen Haltung der Seele, zum Behuf des Heilgeſchäfts, in Beziehung ihrer inneren Regungen und der gewöhnlichen äuſseren Einflüſſe auf dieſelbe beſteht, eine terra incognita, die Diätophilus zuerſt und mit dem glücklichſten Erfolg zu bearbeiten angefangen hat. Man findet zwar die Titel einer Seelendiätetik angezeigt, aber keine Bücher dazu; oder dieſe Titel mit Büchern, aber von verſchiedenen Verfaſſern, und daher von einem andern Inhalt, als ihre Aufſchrift beſagt. Einige, doch unvollkommene Bruchſtücke des Seelenregimes enthalten unſere philoſophiſchen Pathematologien. Uebrigens bemerke ich noch, was ich oben bereits im Allgemeinen von dieſen Disciplinen angemerkt habe, daſs zwiſchen der pſy-

chischen Diätetik und Heilmittellehre kein wesentlicher Unterschied Statt finde. Die Therapie stellt endlich die Verhältnisse zwischen den absoluten Kräften der Mittel und den in Anfrage stehenden Arten der Krankheiten auf. Sie giebt die Regeln, nach welchen die in der Heilmittellehre angemerkten Instrumente auf concrete Fälle angewandt werden müssen. Auf dies Verhältniss gründet sich die Theorie der psychischen Curen, die sich um so mehr von der Empirie entfernt, als die Mitglieder zwischen der absoluten Kraft des Heilmittels und ihrem Produkt, der Entfernung der Krankheit, vollständig gefunden sind.

Allein an einer solchen praktischen Erfahrungs-Seelenkunde für Aerzte, die, als ein drittes Glied im Triumvirat, der Arzneikunde und Chirurgie zur Seite treten sollte, fehlt es ganz. Die vorhandenen Bruchstücke psychischer Curen sind zum allgemeinen praktischen Gebrauch nicht geeignet, weil sie unter keine allgemeinen Begriffe aufgefasst sind, und daher in der Anwendung zu viel Genie des Künstlers voraussetzen.

Die hohen Schulen könnten, wenn sie erst wären was sie seyn sollten, Pflanzschulen denkender Aerzte, durch Vorlesungen über die Methodologie dieser Disciplin die Bahn brechen. Aber leider sinken manche derselben immer mehr zu Werkstätten herab, in welchen rohe Handwerker zugehauen werden. Gross ist noch das

Feld im Reiche des Wiſſens, das urbar gemacht werden könnte. Auch fehlt es weder an Kräften noch an Willen. Nur müſſen die Auſsenverhältniſſe das Streben der Menſchen nach Veredlung und Vervollkommnung ſeiner ſelbſt begünſtigen. Mir träumte jüngſt, und wer kann dafür, daſs man träumt, nach einem glücklichen Abend in dem geſchloſſenen Zirkel einiger Freunde, in dem Lande der Severamben zu ſeyn. Ich ſah daſelbſt neben der Armee, die die äuſsere Sicherheit beſorgte, auch ein literariſches Corps, das aus Chemikern, Anatomen, Botanikern und andern Naturforſchern beſtand. Der Auditeur, den es zur Zierrath bey ſich führte, war ein ſpeculativer Naturphiloſoph. Es hatte ſeine Chefs und Handlanger, Denker und Arbeiter, bewegliche Garniſonen, gute Werbeplätze, und hielt ſtrenge Mannszucht, die unſeren Akademien fehlt. Dies Corps beſtand auf Koſten des Staats, und war bloſs dazu beſtimmt, Künſte und Wiſſenſchaften, durch dieſelben jeden Zweig des Erwerbs, die Induſtrie und die innere Wohlfahrt der Landeseinwohner zu fördern. Es unterſuchte die Produkte des Landes, lehrte ihre beſſere Benutzung, half den Fabriken und Gewerben auf, belebte den Betrieb des Ackerbaues und des Handels. Dann ſuchte es zur Zeit der Muſse die Gränzen der Wiſſenſchaften überhaupt, ohne Rückſicht auf direkten Gewinn, zu erweitern. Wohin es kam, blühte der Erwerbsfleiſs,

Wohlſtand und Reichthum unter ſeinen Fuſstapfen auf. Es verging kein Jahr, in welchem es ſich nicht durch den Wachsthum des Nationalglücks ein Monument ſeiner Exiſtenz ſetzte, das ſeinen geringen Aufwand rechtfertigte, wenn gröſsere Anſtrengungen der Staatsfinanzen entweder keine, oder eine mit Zerſtörung bezeichnete Spur von ſich zurückliesſsen.

§. 7.

Es giebt nur zwei Wege, Krankheiten zu heilen: entweder wir tilgen ſie direkt, oder entfernen die Urſachen, durch welche ſie entſtehn. Wir vernichten das Produkt, oder die Kräfte, durch welche es urſprünglich erzeugt und in der Folge unterhalten wird, und die Vegetation zerſtört alsdann das Produkt. Ein krummer Baum wird gerade, wenn er an eine Stange gebunden, oder dem Windſtoſs, der ihn krümmt, der Zugang vermauert wird. Alle andere Curregeln ſind unter dieſen begriffen.

Nach dieſen Regeln muſs auch der Wahnſinn geheilt werden. Doch ſcheint es, daſs wir bloſs die erſte Indication durch Arzneien, aber die zweite, die unmittelbare Tilgung des Wahnſinns, keineswegs durch dieſelben erreichen können. Arzneien können den Andrang des Bluts zum Kopf, Verſtopfungen des Unterleibes, Würmer im Darmkanal, Reize im Sonnengeflecht und in den Geſchlechtstheilen

und andere Dinge, die den Wahnſinn erregen, fortſchaffen. Sie mögen vielleicht auch dann und wann eine allgemeine Erhöhung der Reizbarkeit des Gehirns in Phreneſieen, oder eine gleichmäſsige Abſtumpfung derſelben im neuen Blödſinn heilen können. Doch dies ſind ſeltene Fälle. Denn die körperlichen Reiz- und Beſänftigungsmittel ſcheinen keinen ſolchen Einfluſs auf das Seelenorgan, wie auf die übrigen Theile des Körpers zu haben. Oft rechnet man ihnen auch zu, was ihnen nicht zugerechnet werden darf. Wenn kalte Bäder, Urtikationen, Brenneiſen u. ſ. w. den Wahnſinn geheilt haben; ſo iſt es vielleicht ganz pſychiſch, durch Schmerz, Furcht und andere Seelenregungen geſchehen.

Die direkte Cur des Wahnſinns, oder das ärztliche Einwirken unmittelbar auf den Theil des Organismus, in welchem die Phänomene der Verrücktheit zunächſt und zureichend gegründet ſind, muſs höchſt wahrſcheinlich bloſs durch die pſychiſche Curmethode geſchehen. Dies ſcheint aus der ganzen Einrichtung des Seelenorgans hervorzugehen. Sein Mechanismus iſt höchſt componirt und die dynamiſche Temperatur ſeiner Theile verſchieden. Dadurch entſtehen die eignen Beziehungen derſelben auf einander, die wir in der Erregung durch äuſsere Einflüſſe und innere Aſſociationen wahrnehmen. Nun ſcheint es, daſs Arzneien zwar allgemein, durch die Vegetationsinſtrumente, auf dies

Organ wirken, aber Mifsverhältniffe in feinen Beziehungen nicht verbeffern können. Mag das Gehirn einmal als ein zufammengefetztes Kunftwerk aus vielen tönenden Körpern gedacht werden, die in einer zweckmäfsigen Beziehung (rapport) ftehen. Wird einer derfelben von aufsen, durch das Mittel der Sinne, angeftofsen, fo erregt fein Ton den Ton eines anderen, diefer wieder einen anderen; und fo wandelt die urfprüngliche Erregung in mäandrifchen Zügen und nach beftimmten Kraftverhältniffen durch die weiten Hallen diefes Tempels fort, bis ein neuer Stofs den vorigen Zug aufhebt oder mit demfelben zufammenfliefst und dem vorigen eine andere Richtung mittheilt. Diefe Beziehungen der Theile des Seelenorgans unter einander find auf eine eben fo beftimmte Vertheilung der Kräfte im Gehirn und dem gefammten Nervenfyftem gegründet. Wird dies Verhältnifs geftört, fo entftehen Diffonanzen, Sprünge, abnorme Vorftellungen, ähnliche Affociationen, fixe Ideenreihen und ihnen entfprechende Triebe und Handlungen. Die Seelenvermögen können fich nicht mehr der Freiheit des Willens gemäfs äufsern. So ift das Gehirn wahnfinniger Perfonen befchaffen. Die Kräfte einiger Gebilde deffelben find über die Norm erhöht, andere in dem nämlichen Verhältnifs herabgeftimmt. Daher Mangel an Einklang zwifchen denfelben, fehlerhafte Fortpflanzung erregter Thätigkeiten und Umfturz der Normalität

der Seelenfunctionen. Je thätiger die Phantasie des Verrückten ist, desto weniger kommen die Eindrücke der Sinnorgane zum klaren Bewufstseyn. Je mehr er an eine Ideenreihe gefesselt ist, desto weniger können andere Platz gewinnen und die fixirten verdrängen. Denn es ist unbedingtes Naturgesetz, dafs die distributiven Aeufserungen der Lebenskraft in dem Maafse erlöschen, als ihre Wirksamkeit an einem Orte hervorstechend angestrengt wird. Nun wirken aber die körperlichen Excitatoren gleichmäfsig, also auch auf die schon zu empfindlichen Saiten; die beruhigenden Arzneien stimmen Alles, auch die torpiden Fasern, in gleichen Graden herunter. Man kann allerdings den Rasenden durch Mohnsaft zur Ruhe bringen, allein gescheut ist er deswegen nicht, sondern nur ein Narr anderer Art geworden. Doch mufs man die Sthenie und Asthenie des Vegetationssystems, welches auf das Ganze einfliefst, nicht verwechseln mit der eigenthümlichen Energie, die das Gehirn, als ein schon gebildeter Theil, unabhängig von demselben, besitzt. Das Vegetationssystem kann zwar zu schwach seyn in Rücksicht der ganzen Oekonomie, aber doch zu stark auf Einen Theil wirken, und denselben mit Kraft überladen.

Eine andere Ansicht. Die plastische Natur schafft das Gehirn als eine rohe Masse (tabula rasa) aus einem thierischen Stoff, der aufser den allgemeinen Eigenschaften thierischer Stoffe über-

haupt, noch eine Anlage besitzt zu einer eigenthümlichen Ausbildung. Es hat ursprünglich keine Vorstellungskräfte, denn diese können nicht ohne Vorstellungen gedacht werden, sondern bloss Anlage zu ihrem Erwerb, das heisst, eine solche Beschaffenheit, dass sie in ihm wirklich gemacht werden können. Ursprünglich entstehen sie durch die eigenthümlichen, aber gezwungenen, Erregungen desselben. In der Folge werden sie weiter ausgebildet und immerhin modificirt, durch eben diese äusseren Einflüsse und durch die eigenmächtigen Thätigkeiten, die sie selbst hervorbringen. Die Erregungen sind so mannichfaltig, als die Individuen, in welchen sie Statt finden. Das Gehirn bekömmt also ursprünglich durch Ideen seine Kräfte und die bestimmte Art von Kräften, welche sich verhalten, wie die Erziehung, durch welche seine intellectuelle Anlage entwickelt wird. Es ist also durch sich selbst einem ewigen Wechsel der Kräfte unterworfen, der aber innerhalb der Breite des gesunden Zustandes liegt. Durch Ideen wird das normale dynamische Verhältniss des Gehirns gegründet, durch Ideen muss dasselbe rectificirt werden, wenn es gestört ist.

Der Zweck der meisten Heilmittel geht dahin, diejenigen Kräfte abzuändern, durch welche anomalische Erscheinungen entstehen. Nun werden aber die Kräfte durch zweckmässig erregte Thätigkeiten abgeändert. Denn sie sind

Resul-

Refultate des Stoffs und der Struktur; und die Natur vegetirt (wechfelt den Stoff), wenn fie wirkt, ändert alfo durch ihre Thätigkeiten die Qualität und Quantität der Kräfte ab *). Unfere Nafe wird bald durch zu ftarke Gerüche fo abgeftumpft, dafs fie mitten in einer Parfümeriefabrik nichts riecht. Das Anfchauen der Sonne raubt unferer Netzhaut ihre Reizbarkeit fo fehr, dafs es auf einmal Nacht um uns wird. Gefangene lernen im finftern Kerker, alfo bey einem fehr geringen Lichte fehen. Wenn man auf ein weifses Papier in der Sonne eine Nadel fticht und fie nachher wegnimmt, fo fieht man nun an dem Orte des Schattens eine lichtere Stelle.

Wenn daher die alienirten Kräfte des Gehirns im Wahnfinn rectificirt werden follen, fo mufs daffelbe auf eine fo beftimmte Art in Thätigkeit gefetzt werden, dafs diefer Zweck erreicht wird. Nun kann daffelbe aber durch keine anderen Erregungsmittel in feine fpecififch eigenthümliche Action gebracht werden, als durch folche, in deren Gefolge Gefühle, Vorftellungen, Triebe u. f. w. entftehen. Dies gefchieht durch die pfychifche Curmethode. Sie erregt das Seelenorgan fpecififch, weckt die torpiden, bringt die exaltirten Theile zur Ruhe. Dadurch wird der Intemperatur der Reitzbarkeit des Gehirns eine andere Richtung gegeben. So find wir im Stande,

*) Reils Archiv für die Phyf. 5. B. S. 275.

Gleichgewicht und normales Kraftverhältnifs in den verfchiedenen Getrieben des Seelenorgans, Einklang und richtige Beziehung (rapport) derfelben zu einander, dadurch Harmonie der inneren und äufseren Sinne, die gehörige Stärke der Phantafie, die äufsere und innere Befonnenheit, die richtige Verknüpfung der Ideen unter fich und mit den Funktionen der Willenskraft wiederherzuftellen, wovon die ganze Normalität der Kraftäufserungen der Seele abhängt.

Dies find theoretifche Gründe, aus der Natur des Seelenorgans hergenommen, die die Behauptung unterftützen, dafs Gefühle und Vorftellungen, kurz Erregungen der Seele, die eigenthümlichen Mittel find, durch welche die Intemperatur der Vitalität des Gehirns rectificirt werden müffe. So wie es Krankheiten giebt, die vorzugsweife durch chirurgifche Mittel, andere, die durch Arzneien geheilt werden müffen; fo fcheint die pfychifche Curmethode vorzüglich zur Heilung der Seelenkrankheiten geeignet zu feyn. Diefem Raifonnement treten die fchon gemachten Erfahrungen von ihrer Wirkfamkeit bey, und werden diefelbe in der Folge noch mehr beftätigen, wenn wir fie häufiger und nach Regeln anwenden.

§. 8.

Behufs der pfychifchen Curmethode, befonders in Hinficht auf Heilung der Geifteszerrüt-

tungen, ſcheint es gerathen zu ſeyn, wie bereits oben geſagt iſt, die Vermögen der Seele, und die Geſetze, nach welchen ſie wirkt, einer eigenen, dieſem Zweck beſonders entſprechenden Anſicht zu würdigen. Der Arzt war meiſtens nicht Philoſoph, der Philoſoph nicht Arzt genug, um die Pſychologie nach dieſer Idee zu bearbeiten. Man raiſonnirt zu viel und beobachtet zu wenig; ſchaut theils ohne Plan, theils nicht ohne Vorurtheil an; philoſophirt auf der Stube und vergleicht die gemachten Erfahrungen zu ſparſam mit der Natur, ſo daſs ſie durch die kreiſenden Traductionen von einem Verleger zum andern zuletzt ihre urſprüngliche Geſtalt verlieren. Gewöhnlich wird die Seele nur in ihrem normalen, ſelten in ihrem abnormen Zuſtand geſchildert; und von dieſem werden alsdann nicht etwa die einfachen Arten, ſondern die verworrenen Gruppen ihrer gänzlichen Zerrüttung aufgeſtellt. Gute Köpfe ſollten ſich in Nervenkrankheiten ſelbſt beobachten, welches aber, leider! ſelten geſchieht. Denn dadurch würde mehr Ausbeute, und dieſe von einem beſſeren Gehalt gewonnen, als durch das kalte Anſchaun der Oberfläche, welches bloſs einer dritten Perſon möglich iſt. Endlich läſst ſich von der Narrheit der Menſchen in den Tollhäuſern weit mehr Nutzen ziehen, als bisher geſchehen iſt. Man findet ſie hier ohne Maske, und ſieht, was ſie ſind und werden können, wenn das Räderwerk der Organiſation in Unordnung gerathen iſt. Kurz, man war mit

dem medicinischen Gebrauch der Psychologie zu wenig bekannt, und daher auf ihren Anbau in Rücksicht dieses Zwecks nicht sonderlich bedacht. Doch hat neuerdings der Herr Professor Hofbauer*) einen Versuch dieser Art gemacht, der ganz das systematische Gepräge seiner Arbeiten hat, und einen trefflichen Beitrag zur endlichen Gründung einer Theorie der psychischen Curmethode anbietet. In der That ein sonderbares Zusammentreffen verschiedener Kräfte zur Vollendung Eines Zwecks. Soll man hier den Zufall anstaunen, oder den Finger der Vorsehung verehren? Englands, Frankreichs und Deutschlands Aerzte treten zugleich auf, das Schicksal der Irrenden zu mildern. Ihnen bieten Philosophen und Priester freundlich die Hand, und unsere erlauchten Diener des Staats sind bereit, Entwürfe zu realisiren, die dem Staatsinteresse keine Aufopferung kosten, ihnen Ehre und dem Volke Heil bringen. Mit Frohsinn sieht der Cosmopolit dem unermüdeten Gewühl der Menschen für die Wohlfahrt ihrer Nächsten zu. Das Abschreckende der Gefängnisse und Zuchthäuser ist beseitigt. Heil unserm Wagnitz! Sanft ruhe Howard's Asche! Ein kühnes Geschlecht wagte sich an die gigantische Idee, die dem ge-

*) Untersuchungen über die Krankheiten der Seele und die verwandten Zustände, Halle 1802. 1ster und 2ter Th.

wöhnlichen Menschen Schwindel erregte, eine der verheerendsten Seuchen von dem Erdball zu vertilgen. Und wirklich scheint es, daſs es dem Hafen nahe sey, einzulaufen. Ueber sie alle schwebt, gleich dem Adler, eine sublime Gruppe speculativer Naturphilosophen, die ihre irdische Beute in dem reinsten Aether assimilirt und als schöne Poesieen wiedergiebt. Möchte doch jeder unter uns glauben und lehren ohne Parteisucht, die Wahrheit auf seiner Straſse verfolgen, aber nicht ungerecht seyn gegen das benachbarte Verdienst, und es nicht vergessen, daſs an dem groſsen Tempel für Menschenglück und Menschenwohl Hände aller Art arbeiten müssen.

Ich will einige Naturalismen über das Bewuſstseyn, die Besonnenheit und Aufmerksamkeit, dies Triumvirat nahe verwandter Kräfte der Seele, wagen, in welchen ihre Zerrüttungen ganz vorzüglich sichtbar, und auf welche daher auch die Mittel zur Heilung hauptsächlich gerichtet werden müssen.

§. 9.

Ich fange mit dem Selbstbewuſstseyn, diesem in der Anschauung einfachen, aber in der Zergliederung höchst verwickelten Produkt unserer Seelenkräfte an, das gleichsam die Grundveste unserer ganzen moralischen Existenz ausmacht. Denn was wären wir ohne dasselbe? Ein leeres Gleichniſs des Spiegels einer See, die

auch die fliehenden Gegenstände abkontrefeit, aber die aufgenommenen Bilder nicht festhalten, nicht als Eigenthum sich aneignen kann.

Das Wesen des Selbstbewufstseyns scheint vorzüglich darin zu bestehen, dafs es das Mannichfaltige zur Einheit verknüpft, und sich das Vorgestellte als Eigenthum anmaafst. So klar wir uns unser bewufst sind, so wenig sind wir es uns bewufst, wie es zugehe. Ich will es daher versuchen, diesem Vermögen der Seele durch eine Analogie aus dem Gebiete der Organisation näher zu treten. Der Mensch hat Individualität, wenn er gleich höchst theilbar; Einheit, wenn er gleich ein Aggregat der fremdartigsten Organe ist Knochen, Knorpel, Muskeln, Drüsen, Eingeweide, wie verschiedner Natur sind nicht diese Dinge? Dazu kommt noch, dafs wir jede derselben als einen isolirten Körper betrachten können, der durch sich eine blofs mechanische, keine dynamische Verknüpfung mit dem andern hat. Erst durch das Nervensystem, an dessen Schnüre sie aufgereiht sind, kommt Einheit in diese grofse Mannichfaltigkeit. Aeste desselben sammeln einzelne Partieen zu Sinnorganen, Eingeweiden, Gliedern u. f. w. auf, und dann erst werden diese verschiedenen Getriebe durch das Gehirn, als den Hauptbrennpunkt des Nervensystems, zu einem Ganzen zusammengehängt. Dieser Einrichtung, die das mannichfaltige Körperliche zu einem Individuum erhebt, scheint die Ursache

des Selbſtbewuſstſeyns verwandt zu ſeyn, das den geiſtigen Menſchen, mit ſeinen verſchiednen Qualitäten zur Einheit einer Perſon zuſammenfaſst. Die durch den geſammten Organismus ausgeſtreckten Aeſte des Nervenſyſtems bewirken die Individualität des Körpers, das Gehirn deſſelben, von dem ſie ausgehen, und wo ſie wieder zuſammenſtoſsen, die Perſönlichkeit. Daher rührt es, daſs der Geiſt jeden Stoff, der ihm gegeben wird, ſeiner Organiſation gemäſs verarbeitet, und überall Einheit in das Mannichfaltige zu bringen ſucht. Er wickelt im Selbſtbewuſstſeyn den unermeſslichen Faden der Zeit in einen Knaul zuſammen, reproducirt abgeſtorbene Jahrhunderte, und faſst die ins Unendliche ausgeſtreckten Glieder des Raums, Bergketten, Flüſſe, Wälder und die am Firmament hingeſtreuten Sterne in das Miniaturgemälde einer Vorſtellung auf. Er fühlt ſich gleichſam ſelbſt in jeder Vorſtellung, bezieht, was vorgeſtellt wird, auf ſich, als den Schöpfer deſſelben, und behauptet dadurch ein Eigenthumsrecht über die Welt auſser ihm, ſo weit ſie vorſtellbar iſt. In dem Vorgeſtellten unterſcheidet er blitzſchnell Subject und Object, und faſst Beides eben ſo ſchnell, als Veränderungen in ſich, wieder in einem Punkt zuſammen. Er ſchaut endlich die Welt im Raume, und die Phänomene ſeiner Seele in der Zeit an, verknüpft dieſe Formen der Anſchauung mit ſich in richtigen Verhältniſſen, und faſst dadurch die Zeit

und den Raum auf, in welchem er ſich wirklich befindet. Von dieſer Gruppe mannichfaltiger Erſcheinungen, die durch das Selbſtbewuſstſeyn wirklich werden, ſind bald dieſe bald jene Partieen mehr erleuchtet.

1) Bald ſind wir uns der Vorſtellung, als einer Veränderung in uns, in welcher das Mannichfaltige zu einem Bilde ſynthetiſch verknüpft iſt, mit vorzüglicher Klarheit bewuſst. Ueberſchreitet dies einſeitige Bewuſstſeyn die Norm, ſo entſteht ein Zuſtand, in welchem der Menſch weder das Subject, noch das Object mit nöthiger Klarheit beachtet.

2) Oder das Object ſticht hervor und das Subject tritt im umgekehrten Verhältniſs ins Helldunkel zurück. In dieſem Zuſtande iſt der Kenner, der ein ſchönes Kunſtwerk anſtaunt.

3) Dann kann das Subject auf dem Tableau am ſtärkſten erleuchtet ſeyn. Je klärer dies geſchieht, das Ich gleichſam in ſich ſelbſt zurückkehrt, deſto mehr iſt die Anſchauung der Welt in Schatten geſtellt. Neben der Vorſtellung des Objecte bewirkt die Seele noch eine andere ihrer ſelbſt, ſie denkt ſich als Schöpferin der Vorſtellung, und unterſcheidet in derſelben ihr Eigenthum von dem Antheil der äuſseren Einflüſſe. Sie denkt ſich mehr oder weniger klar, faſst alle oder ſolche Beſtimmungen und Verhältniſſe ihres Selbſt auf, die mit dem Object in der zweckmäſsigſten Verbindung ſtehen. Wird z. B.

ihr Körper durchs Gemeingefühl krank angekündigt, so ruft sie augenblicklich ihr Verhältniſs zu demselben im Selbstbewuſstseyn vor. Zwar sind wir uns in dem gewöhnlichen Geschäftsgange nicht aller Bestimmungen unserer Person klar bewuſst, um die Kraft nicht auf zu viele Punkte zu zerstreuen; allein wir haben es doch in unserer Gewalt, durch Hülfe der Besonnenheit augenblicklich alle, oder doch solche persönliche Verhältnisse zur Klarheit zu erheben, die mit unserem gegenwärtigen Interesse in der nächsten Beziehung stehen. Wir denken uns unsere Eigenschaften, Grundsätze, Maximen, die Metamorphosen unseres Körpers und der Seele, die wir während unseres Lebens bis auf den gegenwärtigen Augenblick durchlaufen sind, und denken wahr, wenn uns in der That alles dies zukommt, was wir für das Unsrige halten und in der Synthesis des Bewuſstseyns mit unserer Person verbinden. Das Kind schaut auch an, es schaut sich und die Welt an, aber ohne Verknüpfung. Seine Ideen treiben losgebunden vorüber, wie die Bilder in einem Bach. Es spielt mit seinen eignen Gliedern, wie mit einem fremden Tand. Es fühlt etwas, nämlich sich, es fühlt sich mit Lust oder Unlust, die es zum Lachen oder Weinen reitzen. Aber es weiſs es nicht, daſs es die Person ist, die die Welt vorstellt und durch sein eignes Selbst angenehm oder unangenehm afficirt wird. Erst spät erwacht es aus diesem Zustande der Ungebundenheit und lernt das

grofse Geheimnifs, fein eigenes Ich, verftehn.

4) Der Menfch fchaut die Objekte des äufseren Sinnes unter der Form des Raumes und die Objekte des inneren Sinnes unter der Form der Zeit an. Er fafst das räumliche Verhältnifs feines Körpers zu den Gegenftänden in dem unbegränzten Totalraum im Bewufstfeyn auf, und beftimmt fich dadurch in Rückficht des Orts, den er wirklich einnimmt. Den wahren Zeitpunkt, in welchem er ift, hält er dadurch feft, dafs er den gegenwärtigen Moment mit der Vergangenheit und Zukunft in feinem natürlichen Fortfchreiten vorftellt. Auf diefe Art ift er im Stande, fein eignes Selbft als eine in Zeit und Raum beftimmte Perfon vorzuftellen. Dies Bewufstfeyn ift wahr, wenn er fich wirklich in dem Theil des Raums und in dem Moment der Zeit befindet, in welchem er fich als exiftirend denkt.

5) Wir haben endlich ein Bewufstfeyn der Vergangenheit, und knüpfen Alles, was von der Welt zu unferer Erkenntnifs gelangt ift, alle Cataftrophen unferes körperlichen und Seelenzuftandes, die unfer Gedächtnifs und die Phantafie reproduciren, an das nämliche beharrliche Ich, an welches wir unfern gegenwärtigen Zuftand knüpfen. Wir fchauen als die nämliche Perfon von dem gegenwärtigen Moment, bis zum erften dunkeln Punkt unferer Exiftenz rückwärts und immer ferner zurück, je länger wir gewefen

ſind. Die Kreiſe von Begebenheiten, die uns umlagern, mehren und erweitern ſich mit der Fortdauer unſeres Lebens, wie die Kreiſe auf einer See, die von einem Steine erſchüttert iſt. Und dieſen individuellen Abſchnitt, deſſen wir uns, als mit uns verknüpft, bewuſst ſind, ſcheiden wir von der unendlichen Totalfolge der Dinge, als uns angehörig, ab. Ohne dies Bewuſstſeyn des Zuſammenhangs unſerer Exiſtenz würden wir unbedeutende Ephemeren des gegenwärtigen Augenblicks, und gleichſam in ſo viele Perſonen zerſplittert ſeyn, als wir Grade an dem groſsen Rade der Zeit durchlaufen ſind. Dennoch iſt dies Ich, das in unſerem Bewuſstſeyn mit ſo vieler Beharrlichkeit fortdauert, in der Wirklichkeit ein höchſt veränderliches Ding. Der Greis glaubt, er ſey es noch, der er vor achtzig Jahren auch war. Doch iſt er nicht mehr derſelbe. Kein Atom iſt von dem allen mehr da, was vor achtzig Jahren war. Die Zeit hat, mit jedem Schritte vorwärts, an ſeiner Seele und an ſeinem Körper genagt, ihn mehr als Einmal ganz umgeſchaffen, moraliſche und phyſiſche Vollkommenheiten in ihm entwickelt und ſie wieder zerſtört. Er ſieht auf die durchlaufene Bahn wie auf eine zuſammenhängende Linie zurück, obgleich der Schlaf und längere Epochen von kranker Bewuſstloſigkeit überall groſse Lücken in ſeinen Lebensfaden eingeſchnitten haben. In der That eine ſeltſame Erſcheinung, dieſer feſte Glaube, daſs wir

immer dieſelbe Perſon bleiben, da uns doch von der Erfahrung die handgreiflichen Beweiſe des Gegentheils aufgedrungen werden. In dem Räumlichen der Organiſation iſt die nämliche Aufgabe gegeben. Wir glauben von unſerer Geburt an bis zu unſerem natürlichen Lebensziel immer in dem nämlichen Körper zu bleiben. So wie unſere Perſon uns ſelbſt nicht unbekannt wird, ſo wird auch unſer Körper keinem in der Familie unbekannt. Und doch hat das Kind in den Windeln mit dem Jüngling, und dieſer mit dem Greiſe keine Aehnlichkeit mehr. Der Anflug geſchah aber immer an den nämlichen Stock und die Vegetation ſchritt in ſo unmerklichen Graden zur Entwickelung und Zerſtörung fort, daſs wir den ganzen Prozeſs nicht gewahr geworden ſind. Wahrſcheinlich würde daher auch das Bewuſstſeyn der Succeſſion unſerer Exiſtenz einen Stoſs erleiden, wenn die Cataſtrophen ſtark ſeyn, Knaben mit einem Schritt ins Greiſenalter hinüberhüpfen könnten. Der Organismus wechſelt den Stoff, transitoriſch und fortſchreitend; er zerſtört ununterbrochen, und ſchafft wieder, was er zerſtört hat. Er nähert ſeine neuen Schöpfungen dem urſprünglichen Typus ſo weit wieder an, daſs das Individuum fortdauert und immerhin zu den nämlichen Veränderungen fähig bleibt. Allein er nähert ſie nur dem an, was er zerſtört hat; erreicht daſſelbe aber nicht vollkommen wieder. Daher der

transitorische Wechsel und in demselben der Grund unserer fortschreitenden Metamorphosen. So wälzt sich die Erde um ihre eigene Axe und giebt uns Morgen und Abend verjüngt zurück, die sie uns raubte, schreitet aber bei diesen periodischen Umwälzungen immer vorwärts auf ihrer Reise um die Sonne. So auch ihre Söhne; nur mit dem Unterschied, dass sie ihre Reise nie wiederholen, wenn sie einmal am Ziele sind.

Die Bedingungen, welche dies normale Bewusstseyn in der Organisation voraussetzt, werde ich unten weitläuftiger anzeigen. Jetzt bemerke ich blofs, dafs das Nervengebäude das einzige animalische Band ist, durch welches alle übrigen Organe dynamisch verknüpft und auf Vollendung eines Zwecks angewiesen sind. In demselben müssen wir daher auch die Grundvesten des Selbstbewusstseyns aufsuchen. Jeder Theil dieses ausgebreiteten Systems muss seine Kraft, diese in richtigen Verhältnissen besitzen und mit dem Hauptbrennpunkt des Gehirns zusammenstofsen, damit sie alle, der Norm gemäfs, sich auf einander beziehen und eine freie Wechselwirkung unter sich handhaben können. Dann kann jedes Getriebe für sich und hervorstechend wirken, aber auch schnell, nach freier Willkühr, wieder zur Ruhe gebracht und ein anderes, nach einer bestimmten Regel, erregt werden. Dann kann die nöthige Mannichfaltigkeit der Vorstellungen, Associationen, Willensfunktionen und

Bewegungen zu Stande kommen, ohne daſs die Conſpiration verletzt wird, in welcher dies bunte Gewühl mit der Einheit des Zwecks ſtehen muſs. Eine Seele, der ein ſolches Nervenſyſtem zu Gebote ſteht, kann ſich auf alle Punkte zerſtreuen, aber augenblicklich alle Kraft wieder in ſich zuſammenziehen. Sie kann Alles in ihrem vaſten Gebiete überſchaun, jeden Vorgang in demſelben wahrnehmen, überall hinwirken, durch alle Sinne die Einflüſſe der Welt aufnehmen, ſo die ganze Organiſation, und durch dieſelbe das Weltall beherrſchen.

So viel von dem normalen Bewuſstſeyn. Durch welche Symptome kündigt es ſich aber im anomaliſchen Zuſtande an? Wo finden wir die Krankheit zu dieſen Symptomen, und welcher Natur iſt dieſelbe? Wahrſcheinlich müſſen wir, um auch nur mit einigem Glücke etwas auf dieſe Aufgabe ſagen zu können, die Einfachheit der Seele bey Seite ſetzen und feſt an die Zuſammengeſetztheit des Nervenſyſtems halten. Die Frage: ob auch ohne Vermittelung der Nerven Beziehungen zwiſchen den Theilen des Körpers, z. B. zwiſchen den Generationstheilen und den hornartigen Organen möglich ſind, laſſe ich bey Seite liegen. Allein wenn dies auch nicht wäre, ſo giebt es zuverläſſig im Nervenſyſtem eigne Heerde (Knoten, Geflechte), durch welche beſondere Beziehungen und Zirkel zu Stande kommen, ohne daſs ſie auf das Gehirn ſtoſsen und ſich dem Bewuſstſeyn

mittheilen. Diese Heerde stehen zwar in der Regel mit dem Gehirn in Gemeinschaft, aber durch Krankheiten können sie von demselben abspringen und als Rebellen-Oberhäupter ihre eigenen Züge, unabhängig von dem Gehirn, leiten. Es giebt Thiere, in deren Nervensystem bloss solche abgesonderte Heerde sind, von welchen keiner vor dem andern einen Vorzug hat, und welche nirgends in einem gemeinschaftlichen Brennpunkt gesammelt werden. Diese Thiere kann man gleichsam als Multiplikate mehrerer, aneinandergereihter, und zwar so vieler Thiere betrachten, als Nervenheerde, von gleicher Dignität, in ihnen vorhanden sind. An einigen, z. B. den Bandwürmern, ist diese Vervielfältigung der Individualität sogar auf ihrer Oberfläche sichtbar.

So lange der Mensch gesund ist, sammelt das Nervensystem seine durch die ganze Organisation ausgestreckten Glieder in einem Mittelpunkt. Dadurch wird das Mannichfaltige zur Einheit verknüpft. Allein die Angel der Verknüpfung kann abgezogen werden. Das Ganze wird dann in seine Theile aufgelöst, jedes Getriebe wirkt für sich, oder tritt mit einem anderen, ausserhalb des gemeinschaftlichen Brennpunkts, in eine falsche Verbindung. Der Körper gleicht einer Orgel; bald spielen diese bald jene Theile zusammen, wie die Register gezogen sind. Es werden gleichsam Provinzen abtrünnig; man verzeihe mir diese bildliche Sprache, die man in der Psy-

chologie nicht entbehren kann. In dieſem Zuſtande muſs die Syntheſis im Bewuſstſeyn verloren gehen. Die Seele iſt gleichſam von ihrem Standpunkt weggerückt; unbekannt in ihrer eigenen Wohnung, in welcher ſie Alles umgeſtürzt findet, hat Maſt und Ruder verloren und ſchwimmt gezwungen auf den Wogen der ſchaffenden Phantaſie in fremde Welten, Zeiten und Räume, glaubt bald ein Wurm, bald ein Gott zu ſeyn, lebt in Höhlen oder Palläſten, und verſetzt ſich in Zeiten, die nicht mehr ſind, oder noch kommen ſollen.

Das kranke Bewuſstſeyn hat mancherley Geſtalten, je nachdem dieſe oder jene Beziehungen deſſelben, allein oder hervorſtechend, afficirt ſind. Zuerſt will ich ſeiner Anomalieen erwähnen, ſofern ſie ſich vorzüglich durch ein fehlerhaftes Bewuſstſeyn der Objektivität äuſsern. Dieſe Anomalieen entſtehen von einem Fehler der Seele oder der Sinne; dieſe wirken entweder gar nicht oder falſch, jene nimmt die Eindrücke derſelben nicht wahr. Der kranke Zuſtand iſt übrigens dem Grade nach verſchieden, bald einfach, bald zuſammengeſetzt. In der Vertiefung geht die ganze *Kraft* der Seele vorwärts in der Meditation, daher ſie die Auſsendinge nicht beachtet und an äuſserer Beſonnenheit Mangel leidet. Eben ſo verhält es ſich im fixen Wahnſinn, in dem cataleptiſchen Hinſtarren der Seele auf ein Object, in der Entzückung

und

und im fieberhaften Irrereden. Der Kranke nimmt entweder gar nichts von allem dem wahr, was um ihn herum vorgeht, oder er nimmt die äusseren Gegenstände falsch wahr, und unterscheidet sie nicht genau von den Phantomen, die seine Phantasie ausheckt. Endlich gehört noch der Traum hieher, in welchem die Sinnorgane schlafen, und daher den Träumer nicht an die Welt heranziehen können. Er wird bald über sein Verhältniss zu derselben mit sich uneins, verliert seinen wahren Standpunkt in der Zeit und im Raume, schwimmt fort in das Reich der Möglichkeiten, und hält die Bilderwelt seiner Phantasie für eine reale Welt ausser derselben. Je mehr er sich dem wachenden Zustande nähert, desto mehr kehrt das Bewusstseyn zurück. Der Nachtwandler ist nicht ganz ohne Bewusstseyn seiner Objektivität; sonst würde es ihm seyn, als wenn er in einem absolut leeren Raume schwebte, wo nirgends fester Fuss gefasst werden könnte. Er würde nicht gehen, stehen oder eine Sache ergreifen können. Die Eindrücke der Aussendinge, wie sie auch auf ihn einfliessen mögen, wahrscheinlich durch blosse Reflexion in der Nervenorganisation, ertheilten seiner Phantasie in jedem Moment eine andere Richtung. Doch ist es sonderbar, dass er nur solche Dinge durch die Sinnorgane wahrnimmt, die mit seinem Traumbilde in Beziehung stehen. Er fühlt feiner als ein Wachender, denn sein Gefühl dient ihm statt des

Gesichts. Dennoch bringen starke Reitze auf dasselbe ihn nicht zum Erwachen, sondern er entflieht oder schlägt um sich. Der Bediente des berühmten Nachtwandlers A. Forari rieth den Zuschauern der nächtlichen Actionen seines Herrn, leise zu gehen und nicht zu reden, weil er wüthend würde, wenn ein um ihn her entstandenes Geräusch sich in seine Träume mischte*). Die Ursache davon ist die, dass diese Reitze dem Nachtwandler fremd sind, weil sie nicht in das Luftgebilde seiner Phantasie passen. Er hält sie für Ungeheuer, die er zu bekämpfen, oder denen er zu entfliehen sucht. Eben diese Kranken, die in gewissen Beziehungen ein so äusserst zartes Gefühl haben, sind gegen andere Reitze so gefühllos, dass man ihnen, wie Monboddo**) beobachtet hat, eine Nadel in den Arm stechen kann, ohne dass sie Schmerz äussern. Er folgert hieraus, dass die Seelen der Nachtwandler zur Zeit des Anfalls auswanderten. Allein schwerlich möchten die Emigranten dann zurückkehren. Vielmehr scheint es, dass die aufgehobene Synthesis ihres Bewusstseyns in der genauesten Parallele stehe mit der aufgehobenen Verknüpfung, die die Getriebe der Organisation im Gehirn haben.

*) Muratori über die Einbildungskraft des Menschen, mit Zusätzen von Richerz, Leipzig 1785. 1ster Theil, S. 305.

**) Antient Metaphysics, London 1782. Muratori l. c. 1ster Theil, S. 353.

Auch im Schlafreden, das dem Nachtwandeln sehr nahe liegt, ist der Mikrokosmus aus seinen Angeln gehoben. Einige Getriebe ruhen, andere wirken, aber ohne Verbindung im Hauptbrennpunkt, sondern durch partielle Associationen unter sich. Das Vorstellungsvermögen producirt, der Wille wirkt, aber nur auf denjenigen Theil des Muskelsystems, der die Sprachorgane regiert. Alle übrigen Getriebe sind ausgehoben aus der Angel, durch welche die Gemeinschaft des Ganzen bewirkt wird. Im Arzte *) wird die Geschichte zweier Schwestern erzählt, die beide Nachtschwätzerinnen waren, und im Schlaf Gespräche mit einander wechselten. Hier war den gangbaren Getrieben noch ein drittes, das Gehörorgan, associirt, durch welches einige Aussenverhältnisse aufgefasst und mit den Spielen der Phantasie in Beziehung gesetzt wurden. Eben weil diese Schlafredner von der Welt schwach oder gar nicht afficirt werden, und selbst die meisten Getriebe ihres Körpers stillstehen, so kann sich die Kraft desto stärker in den gangbaren Getrieben vereinigen. Denn diese Träumer produciren oft sublime Gedanken, eigenthümliche Reflexionen, Vorhersagungen scheinbar zufälliger Dinge, die ein prophetisches Ansehn gewinnen, den Pöbel im Reiche des Denkens in Verwunderung setzen, und eine übernatürliche Kraft ahn-

*) Unzer's Arzt, B. 3. St. 74. S. 343.

den laſſen. Ein Jeſuit predigte im Schlaf mit groſser Lebhaftigkeit, trug die geiſtreichſten Sachen vor, und klärte dunkle Gegenſtände mit ſo vielem Scharfſinn auf, daſs des Nachts ſich viele Perſonen um ſein Bette verſammelten, um von ſeiner Gelehrſamkeit Nutzen zu ſchöpfen *).

Das Selbſtbewuſstſeyn kann in Anſehung der Subjektivität und der eignen Perſönlichkeit erkranken. Schlafen wir in einem Zimmer, in welchem eine Wanduhr hängt, ohne daran gewöhnt zu ſeyn, ſo hören wir beim Erwachen ihre Schläge, zählen ſie wohl gar, ohne zu wiſſen, daſs wir es ſind, die zählen, und daſs es eine Wanduhr iſt, die dieſen abgemeſſenen Ton verurſacht. Wir haben zwey klare Ideen, die eines tönenden Körpers, die andere eines Weſens, das zählt, ohne im Stande zu ſeyn, die äuſseren Eindrücke in ein richtiges Verhältniſs mit unſerer Perſon zu ſtellen. In Anwandelungen der Schwäche weiſs der Menſch, daſs gehandelt wird, aber es dringt ſich ihm nicht ungeſucht auf, daſs er es ſey, der handle, ſehe, höre, rede. Er muſs durch Verſuche und Schlüſſe gleichſam erſt ſeine Exiſtenz und die Art derſelben ausmitteln. Wenn Jemanden im Vortrage der Schlaf überfällt, ſo hört er ſich gleichſam als einer dritten Perſon zu, und beurtheilt

*) Meiers Verſuch einer Erklärung des Nachtwandelns, Halle 1758, S. 9. 10.

ſeine Rede nicht in dem Moment, wo ſie gedacht, ſondern erſt wo ſie geſprochen wird. Seine Perſönlichkeit iſt gleichſam verdoppelt, mit der einen redet er, mit der andern horcht er der Rede zu. Auch in Nervenkrankheiten, z. B nahe vor einer Ohnmacht, unterſcheiden wir die Subjektivität und Objektivität nicht ſcharf und ſchnell mehr, ſondern werden von ihnen ſo ſchwach afficirt, daſs wir an beiden zweifeln und uns immer fragen müſſen, ob wir träumen oder Realitäten wahrnehmen, ob wir es ſind, die empfinden und handeln, oder bloſse Zuſchauer des Empfindens und Handelns eines Andern ſind. Wir hören den Laut unſerer Sprache, ſind aber ungewiſs, ob dies wirklich unſere oder eines Andern Sprache ſey. Wir faſſen bloſs die Bilder, die uns durch das Auge mitgetheilt werden; den Sinn der Schrift und der Rede faſſen wir nicht mehr. Die Seele ſchwebt gleichſam in einem Nebel, in welchem ſie theils ſich ſelbſt nicht finden kann, theils die Gegenſtände wie aus weiter Ferne wahrnimmt. Als der ſelige Oberbergrath Goldhagen aus einem Anfall ſeiner letzten Krankheit, in welchem er abwechſelnd an Schlafſucht und Irrereden gelitten hatte, am Morgen erwachte, und mehrere Perſonen ſeiner Familie um ſein Bette ſaſsen, trat auch ſein einziges Kind, das er ſehr liebte, herein, ihm einen guten Morgen zu wünſchen und ſich nach ſeinem Befinden zu erkundigen. Ey, ſagte er, liebes Kind! in-

dem er es an der Hand faſste, ich bin zwar nicht das, was man geſund nennt, doch hoffe ich es bald zu werden, da meine Beſſerung von Stunde zu Stunde zunimmt. Den groſsen Arzt ſeine eigne Gefahr verkennen, und den zärtlichen Vater vielleicht ſo bald von ſeinem Liebling getrennt zu ſehen, rührte die Anweſenden ſo ſehr, daſs ſie in Thränen ausbrachen, und einer nach dem andern die Stube verlieſs. Dieſe Scene machte auf den Patienten einen ſo ſtarken Eindruck, daſs er dadurch augenblicklich zum vollen Bewuſstſeyn ſeines Zuſtandes kam. Der Contraſt, ſagte er mir, den die traurigen Geſichter mit meiner geäuſserten Hoffnung einer baldigen Geneſung machten, wirkte ſo lebhaft auf mich, daſs ich auf einmal aus meiner Verirrung in Anſehung meiner ſelbſt zu mir kam. Ich habe mir dieſe Nacht viel mit einem gefährlichen Kranken zu ſchaffen gemacht, an deſſen Geneſung mir und meiner Familie ſehr gelegen war. Ich wuſste es, daſs er in meinem Hauſe lag, ſuchte ihn von einem Zimmer zum andern, nahm eine Perſon nach der andern von meinen Hausgenoſſen vor, fand ihn aber nirgends. Jetzt ſehe ich, daſs ich ſelbſt der Kranke geweſen bin. Dann nahm er verſchiedene Geſchäfte vor, die theils viele Seelenkraft, theils eine genaue Beſonnenheit auf alle Umſtände der Perſonen vorausſetzten, mit welchen er ſie verhandelte, und fiel nachher wieder in ſeinen vorigen Zuſtand von Bewuſstloſigkeit

zurück *). Goldhagen hörte, sah und urtheilte über sich. Doch kam er erst zum vollen Bewusstseyn seines Zustandes durch die bemerkte Disharmonie zwischen seinen Aeusserungen und dem Ausdruck auf den Gesichtern der Anwesenden. Welche feine Scheidewand trennte jenen Menschen von diesem? Was wurde in jenem abgeändert, um diesen daraus zu machen? — Einer melancholischen Frauensperson wurde eine Reise zur Zerstreuung vorgeschlagen. Sie packte ein, nahm Abschied, fuhr zwey Tage lang, und äusserte oft ihren Unwillen über die Beschwerden langer Reisen. Nun warf der Wagen um, und in diesem Augenblick kam sie erst zum vollen Bewusstseyn. Wo bin ich, rief sie aus; wo sind Mann und Kinder? Erst jetzt sehe ich klar, was ich vorher nur träumte, dass ich von meiner Vaterstadt getrennt und in unbekannte Gegenden verschlagen bin. Pinel **) forderte einen Wahnsinnigen von gebildetem Geiste mitten in einem Anfall chimärischer Ausschweifungen auf, auf der Stelle einen Brief zu schreiben. Es geschah; und der Brief war voll Sinn und Verstand.

Eine andere Anomalie des Selbstbewusstseyns der Subjektivität besteht darin, dass wir

*) Reils Krankheitsgeschichte des seligen Obergraths Goldhagen, Halle 1788, S. 32.

**) l. c. S. 26.

entweder unsere Persönlichkeit bezweifeln oder unser Ich mit einer fremden Person verwechseln, fremde Qualitäten uns anmaassen und unsere eigenthümlichen Zustände auf Andere verpflanzen. In einer Gesellschaft schwärmender Studenten befand sich einer, dessen Vater gestorben war. Als der Wein zu berauschen anfing, brach plötzlich ein anderer in ein lautes Weinen aus, weil er fest des Glaubens war, er sey derjenige, dem der Vater gestorben sey. — Eben diese Wirkung hatte der Wein auf einen Wirtembergischen Beamten. Sein Schreiber wollte ihn die Treppe herunter führen, allein er schämte sich dessen, riss sich los, und fiel der Länge nach herunter. Der Schreiber sprang zu, half seinem Herrn wieder auf, und als er wieder auf den Beinen stand, bedauerte er den Fall des Schreibers, und erkundigte sich angelegentlich, ob er auch Schaden genommen habe *). — Ein Candidat, der erst aus dem Irrenhause entlassen war, sass an einem schönen Frühlingsabend am Abhange des Ufers, wo ein vorüberfliessender Strom eine Krümmung bildete. Eine lange hagere Figur. Sein Haar floss in schlichten Locken um sein Haupt, und ein Zug des Tiefsinns schien der herrschende in seiner hohlen, aber

*) Mauchart's allgemeines Repertorium für die empirische Psychologie, Nürnberg 1792, 1ster Band, S. 108.

ſcharf gezeichneten Phyſiognomie zu ſeyn. Starr ſah er vor ſich hin in den Fluſs, ſeinen Kopf auf den rechten Arm geſtützt. Es ſchien als beobachtete er ſeinen Schatten, den der glatte Spiegel des Stroms im Wiederſchein der Sonne zurückwarf. Sie ſcheinen in tiefes Nachdenken verſenkt! ſo redete ein Vorübergehender ihn an. Ich weiſs nicht, ſagte er, mit langſam abgemeſſenem Tone, den Zeigefinger an die Naſe haltend, bin ich das in dem Strome dort, oder das, indem er auf ſich deutete, was hier in den Strom ſieht? Was Sie dort ſehen, antwortete ihm der Vorübergehende, ſcheinen Sie zu ſeyn; was hier ſitzt, ſind Sie. Nicht ſo? Scheinen Sie zu ſeyn, fiel er ein: Ja wohl, ſcheinen: Scheinen, das iſts! Ich ſcheine mir zu ſeyn! Wer doch wüſste, ob und was er wäre! Sind Sie nicht, fuhr der Vorübergehende fort, wenn ich fragen darf, Herr **? Sie nennen mich ſo: Ja es gab eine Zeit, wo ich war, wo ich ganz innig, ſo wahr, ſo lebendig mich fühlte. Ich war — jetzt fuhr er auf — der Geiſt der Welt, einmal der Verderbende. Ich ballte den Donner in meiner Fauſt, Kraft des Sturms ging vor mir her, mein Athem war Flamme, und die Elemente rüttelte ich zuſammen in wilder Zerſtörung. Hier zogen ſich ſeine Muskeln krampfhaft zuſammen, ſeine Augen rollten fürchterlich. Dann, fuhr er mit anderer Stimme und andern Geberden fort, dann war ich der gute, der freundliche Geiſt, mein Leben Eine

Melodie, mein ganzes Wesen aufgelöst in unaussprechliches Gefühl süsser, stiller, überschwenglicher Ruhe und Seligkeit. Alle Segnungen des Himmels und der Erde flutheten sanft in mir, aus mir, in mich zurück. Aber nun, so endete er, nun ists vorbey; nun bin ich der Schatten eines Traumes, verloren in der Unendlichkeit, suche mich, und finde mich nirgends. O! über den Wahn des Daseyns. Thränen schlichen jetzt von seinen Augen und schlossen diese rührende Scene *).

Die Phänomene der umgetauschten Persönlichkeit sind so merkwürdig, und alle Versuche, sie psychologisch zu erklären, so unfruchtbar, dass ich mich nicht entbrechen kann, noch ein interessantes Factum dieses Zustandes zu erzählen. Ein junges und gefühlvolles Mädchen in Stuttgard, sagt Gmelin **), war von ihrem Geliebten durch Land und Meere getrennt. Sie litt also, und war für analoge Eindrücke des Trübsinns höchst empfänglich. Um die nämliche Zeit brach die französische Revolution aus. Sie las nichts als grausende Scenen, die durch Feuer und Schwerdt, Zwietracht und Bürgerkrieg im Innern Frankreichs entstanden, hörte von zahl-

*) Mauchart's allgemeines Repertorium für empirische Psychologie. B. 5. S. 54.

**) Materialien für die Anthropologie, Tübingen 1791, ister Band, S. 3.

losen Schlachtopfern, die unter dem Beile des Henkers fielen, und sah täglich Flüchtlinge, die in dem Gasthofe zum Römischen Kaiser in Stuttgard einkehrten. In dieser Stimmung ihrer Seele bekam sie ein Fieber, das nach einigen Tagen ohne Crise verschwand; und von dem Augenblick an fiel die Krankheit auf ihr Seelenorgan. Sie bekam einen periodischen Wahnsinn, in welchem sie ihre wahre Persönlichkeit verlor, und dieselbe mit einer fremden umtauschte. Sie hielt sich für eine auf der Flucht begriffene Französin, die bei ihrem Durchgang durch Stuttgard krank geworden sey, und daselbst im Römischen Kaiser logiere. Die Anfälle traten plötzlich ein. Mit ihrem Eintritt brachte sie ihre sämmtlichen Verhältnisse mit ihrer fixen Idee in das vollkommenste Ebenmaass. Ihre äussere Besonnenheit, Urtheilskraft, ihr Scharfsinn, Witz und Gedächtniss, kurz ihre sämmtlichen Seelenvermögen waren eher gespannt als abgestumpft, aber nicht mehr Eigenthum des Stuttgarder Mädchens, sondern zum ausschliesslichen Gebrauch der flüchtigen Französin da. Das ganze um sie versammelte Personal wurde, wie durch den Zauberstab einer Fee, in ein anderes verwandelt. Sie hielt die Anwesenden für Bekannte, die von Frankreich kamen oder dahin gingen, für andere Reisende, oder auch für Stuttgarder Einwohner, die sie, als eine kranke Fremde, in ihrem Gasthofe aus Höflichkeit besuchten. Sie sprach augenblicklich

französisch, wenn der Paroxysmus begann, mit einer unglaublichen Fertigkeit, nahm den Ton, die Eleganz und alle Manieren einer Französin so natürlich an, dafs es Erstaunen erregte. Mit Personen, die die französische Sprache schlecht oder gar nicht redeten, sprach sie teutsch, aber teutsch-französisch mit einer unnachahmlichen Fertigkeit. In den ersten Anfällen fiel ihr gar die teutsche Sprache, als wenn sie dieselbe erst erlernt hätte, schwer; hingegen redete sie ihre eingebildete Muttersprache in dem nämlichen Athem mit grosser Fertigkeit. Sie konnte in den Anfällen an kein Verhältnifs, z. B. an ihre Geburt, erinnert werden, das von der Stuttgarder Persönlichkeit unzertrennlich war; hingegen lagen alle anderen Reminiscenzen, die mit derselben in keiner solchen Verbindung standen, zu ihrem Gebrauch im Gedächtnifs da Sie beklagte sich über ihr unglückliches Schicksal mit Worten, in einem Ton und mit einer Miene des tiefsten Leidens, die allen Anwesenden das Herz brach. Zu andern Zeiten scherzte sie mit vieler Naivetät. Ihr kurzsichtiger Arzt sah ihr einmal zu nahe ins Auge, um dessen Zustand zu erforschen. Warum das? fragte sie. Ich bewundere, antwortete er, ihren schönen grofsen Augenstern. Was bedeutet dieser? fragte sie. Eine grofse Seele, antwortete der Arzt. Dann hat ein Kalb, erwiederte sie, auch eine grofse Seele. Uebrigens hatten die Anfälle ihrer Krankheit noch das Merkwür-

dige, dafs fie fich wie die Krifen magnetifcher Somnambülen verhielten. Sie fagte die Zeit derfelben, ihre Dauer und Zahl richtig vorher, unterfchied das magnetifirte Trinkwaffer von dem gemeinen, und empfand von einer magnetifirten Bouteille, die ihr gegen die Herzgrube gehalten wurde, ein grofses Wohlbehagen. In den Intervallen erinnerte fie fich keines Zuges der interesfanten Akte, die die Franzöfin während der Anfälle in ihrem Kopfe gefpielt hatte; in den Paroxysmen nichts, was von der teutfchen Perfönlichkeit nicht zu trennen war. Hingegen wufste die Franzöfin während des Anfalles Alles, was fie in der ganzen Reihe derfelben gedacht, gefprochen und gehandelt hatte. Die teutfche und franzöfifche Perfönlichkeit waren zwey verfchiedene Wefen, die keine Bekanntfchaft mit einander hatten. Noch eine merkwürdige Erfcheinung in ihrer Gefchichte. Gmelin war im Stande, mit einem magnetifchen Zuge feiner Hand über ihr Geficht fie in einem Moment in ihre natürlichen Verhältniffe zu verfetzen. Die Franzöfin floh, und das urfprüngliche teutfche Mädchen ftand wieder da und fah fich mit einer grofsen Herzlichkeit erftaunt in dem Kreife ihrer Aeltern, Gefchwifter und Bekannten um. Nun ein entgegengefetzter Zug übers Geficht: weg war die Teutfche, und die Franzöfin ftand wieder an ihrem Platze. Denn ihr Arzt durfte fie in diefem an fich normalen, aber für den conkreten Fall abnormen Zuftande

nicht beharren lassen, da die Zeit noch nicht verflossen war, die die Natur als Bedürfniss für sich, durch ihre Voraussagung, angekündigt hatte. Wer soll diese Geschichte erklären; der Materialist oder der Spiritualist nach den reinen Grundsätzen der Psychologie? Ich fürchte, seine Kunst scheitert an diesem Phänomen. Waren hier nicht etwa die elektrischen Lebensströme mit der beharrlichen Materie in Missverhältniss gerathen und dadurch die Polaritäten der Organisation umgetauscht? Schon die Annäherungen der Fingerspitzen des Magnetiseurs in ihre Atmosphäre veränderten den Standpunkt ihrer Seele. Die innere positive und die äussere negative tauschten sich um.

Dann kann noch das Bewusstseyn, sofern es sich durch ein Zusammenfassen aller unserer Verhältnisse zur Einheit einer Person äussert, von der Norm abweichen. Die Angel der Verknüpfung ist gleichsam abgezogen, die Maschine in ihre Theilganze aufgelöst, jedes Getriebe wirkt abgesondert für sich, nirgends ist ein gemeinschaftlicher Vereinigungspunkt, und die Produkte schwimmen losgebunden, gleichsam Niemandem angehörig, in dem Ocean des Universums herum. Die Persönlichkeit der Seele geht wie die Individualität des Körpers im Bewusstseyn verloren. In dem Träumer wirkt die Phantasie allein; in dem Schlafredner Phantasie und Muskelsystem. In

der Regel wirken die Sinne zugleich und in richtigen Verhältnissen mit dem inneren Sinne. Allein in dem Nachtwandler wirken sie einzeln; sein Ohr ist taub, sein Auge blind, aber sein Gefühl ist so scharf, dass er durch dasselbe genauer als ein Wachender unterscheidet. Es entstehen die seltsamsten Irrthümer, täuschende Vorstellungen, als wenn die Seele in mehrere Personen getheilt, von ihrem Körper getrennt, als wenn alle Organe desselben ihres Zusammenhangs entbunden und als ein regelloses Chaos durch einander geschüttelt wären.

Jene cataleptische Frauensperson hatte in ihrem Anfall das widersprechende Gefühl, als wenn sie zu einerley Zeit in ihrem Körper zugegen und nicht zugegen gewesen wäre *). Mein ganzes Ich, sagt Herz **), war mir in dem ersten Momente meiner Rekonvalescenz nicht fühlbar. Beinahe kam es mir vor, als wenn der Genesene, ein ganz anderes Subject, neben mir im Bette wäre. Ein anderer Fieberkranker wurde, da er von seiner Fühllosigkeit erwachte, von der Einbildung geplagt, er habe sich verdoppelt. Der Eine seiner Persönlichkeit, glaubte er, läge im Bette; der Andere ginge oben in der Studierstube auf und ab, Er zwang sich,

*) Reils Fieberlehre, B. 4. S. 562.

**) Moritz Magazin zur Erfahrungs-Seelenkunde, Berlin 1783, B. 1. St. 2. S. 70.

bey feinem noch fchwachen Appetit, zum Effen, weil er glaubte, für zwey Perfonen effen zu müffen, nämlich für den, der im Bette läge, und für den, der oben herumginge. Diefer Wahn verlor fich allmählig, als fein Körper mehr Stärke bekam *). Ich fah einen Ruhrkranken, dem das Gemeingefühl feinen Körper, in feine Beftandtheile aufgelöft, wie er in den Cabinettern der Anatomen aufbewahrt wird, vorlegte. Er fah fein Gehirn, feine Nerven, Sinne, Eingeweide, als in bunter Verwirrung um fich zerftreut, liegen. In der Mitte war er, reflektirte über jeden Theil, vorzüglich über den Darmkanal, als die Quelle feiner Schmerzen. Ein ähnliches Beifpiel wird bei Mauchart **) erzählt. Ein Arzt litt an Engbrüftigkeit, hatte fich am Kreutz durchgelegen, einen brandigen Schaden am Fufs, und phantafierte dabey. Seine keichende Bruft nannte er das alte Weib, das heilige Bein den Unterofficier, und den in Bandagen gewickelten Fufs das kleine Kind. Nie verwechfelte er die Perfonen in diefer Dreieinigkeit. Als ihm einft fein Kreutz fchmerzte, befahl er, man folle dem Unterofficier nach dem Gefäfse fehen. Endlich bildete fich noch ein Febricitant ein, dafs er nicht für fich, fondern für einen Andern zu

Stuhle

*) Mauchart l. c. B. 2. S. 121.

**) l. c. 3. B. 74 S.

Stuhle gehe. Wenn er deswegen des Tages oft Oeffnung gehabt hatte, so behauptete er doch am Abend hartnäckig, Er sey noch nicht zu Stuhle gewesen.

Wir schauen die Veränderungen in uns als neben uns an, knüpfen die Reihe derselben an unser Ich, als an ein beharrliches Etwas an, das denselben zugesehen, sie aber nicht erlitten hat, und bewirken dadurch eine Continuität in der Rückerinnerung unserer Existenz. Allein auch diese Funktion des Selbstbewufstseyns kann von der Norm abweichen. Das nämliche Ich kann besondere Epochen seines moralischen Daseyns, als verschiedenen Personen angehörig, von sich trennen, und dadurch die Einheit in dem Bewufstseyn seiner Existenz vervielfältigen. Darwin *) behandelte einst ein junges, geistreiches Mädchen, das um den andern Tag in eine Träumerey verfiel, in deren Anfällen jedesmal die nämlichen Ideen erwachten, von denen sie sich in den Intervallen nichts erinnerte. Eine Ideenreihe ging durch die Paroxysmen, eine andere durch die Intervalle fort, als wenn beide sich durch keine Alternative unterbrächen; und die Freundinnen dieses Mädchens glaubten daher von ihr, dafs sie zwey Seelen haben müsse. Die Nachtwandler sind sich mei-

*) Zoonomie, übersetzt von Brandis, Hannover 1795, Abth. 2. S. 327.

ſtens auſser dem Anfall deſſen nicht bewuſst, was in demſelben mit ihnen vorging; erinnern ſich aber der Begebenheiten der vorigen Anfälle in dem folgenden. Sie wiſſen es im Anfall nicht, daſs ſie auch noch zu einer andern Zeit, im Intervall exiſtiren. Die Veränderungen der Anfälle reihen ſich an eine, und die Erſcheinungen der Intervalle an eine andere Perſon auf. Jede Epoche in der Succeſſion des nämlichen Individuums wird in ein beſonderes Bewuſstſeyn aufgefaſst. Der Zuſchauer ſieht nur Eine, das Individuum unterſcheidet in ſich zwey Perſonen. Beſonders auffallend iſt dieſe Duplicität der Perſönlichkeit in der magnetiſchen Somnambüle. In der Kriſe hat ſie die klarſte Vorſtellung ihres körperlichen Zuſtandes, ein beſtimmteres Gefühl ihrer Krankheit, und iſt dadurch im Stande, ein richtigeres Urtheil über den Eindruck der Auſsendinge auf dieſelbe zu fällen. Sie weiſs auſser der Kriſe von allem dem nichts, was ſie in derſelben gethan und geſprochen hat. Allein in dem folgenden Paroxysmus tritt die Rückerinnerung aller vorigen Anfälle während des ganzen Laufs der Krankheit wieder ein. Somnambülen, die in einen Doppelſchlaf fallen, haben gar in der zweiten Periode des Anfalls keine Rückerinnerung deſſen, was in der erſten geſchah*). Die

*) Heinekens Ideen und Beobachtungen, den thieriſchen Magnetismus und deſſen Anwendung betreffend. Bremen 1800, S. 59.

Somnambüle ist in der Krise ein anderes, und ein anderes Wesen ausser derselben. Ausser der Krise tritt die ursprüngliche Person wieder ein, die von allem dem nichts weiss, was die Person in der Krise wirkte. Der Mensch des Anfalls und der Mensch des Intervalls sind durch eine Modifikation des Bewusstseyns in zwey sich ganz unbekannte Wesen getheilt. Jedes besteht für sich und spielt seine eigene Rolle, verschieden von dem andern, nur auf einerley Theater. Das Ich muss das nämliche Ich sich als nicht Ich entgegensetzen und darüber mit sich selbst in Widerstreit gerathen.

Nahe verwandt mit diesem Zustande ist ein anderer, in welchem wir uns gewisser Perioden unseres Lebens nicht erinnern, ohne dass sie bewusstlos waren, uns in Rücksicht einzelner Epochen unserer Existenz oder in der Geschichte einzelner Glieder unseres Körpers irren und uns heute für ein anderes Individuum halten, als wir gestern gewesen sind. In Nervenkrankheiten kommen Abschnitte vor, von denen wir keine Rückerinnerung haben, und die daher wie weggeschnitten aus dem Faden des Lebens erscheinen. Der Doctor Osann wurde in einem tiefen Schlaf von einem Bothen geweckt, der seines Raths für einen Kranken begehrte. Er liess sich Licht ans Bette bringen, las die Krankheitsgeschichte, schrieb die Antwort und ein Recept,

und bestellte Pferde für den andern Morgen, um den Kranken selbst besuchen zu können. Dann versank er wieder in seinen vorigen Schlaf. Allein früh und niemals hat er sich von allem diesem etwas erinnern können, und würde die Wahrheit des ganzen Vorgangs in Zweifel gezogen haben, wenn ihn nicht seine Handschrift davon überzeugt hätte *). Nach hitzigen Fiebern besinnen wir uns oft sehr genau des Irreredens und aller Ausschweifungen unserer Phantasie während desselben, aber schlechterdings der Periode vor demselben nicht, wo wir noch vollkommen besonnen waren. Ich habe diese Beobachtung oft gemacht, und Herz bestätigt sie. „Von der ersten Epoche meiner Krankheit, sagt er **), in welcher ich Besuche annahm und mich Stunden lang mit meinen Freunden über meinen wahrscheinlichen Tod unterhielt, erinnerte ich mir nicht das allergeringste. Diese sieben Tage sind gleichsam aus dem Register meiner Lebensstunden ausgelöscht. Hingegen ist die zweite, die acht Tage dauerte, von dem ersten Augenblick meiner Raserey bis zur Stunde meiner Genesung so lebhaft in meinem Gedächtniss aufbewahrt, dass ich Bild nach Bild und Thorheit nach Thorheit an den Fingern herzählen wollte, wenn es der Mühe lohnte.“ Dann kommen Fälle vor, wo wir die

*) Muratori l. c. I. pag. 242.

**) Moritz Magazin, B. 1. St. 2. S. 53.

Geschichte der Person überhaupt festhalten, aber die Wahrheit in der Rückerinnerung einzelner uns angehöriger Theile verlieren. Einer der berühmtesten Uhrmacher in Paris, sagt Pinel*), kam auf die Idee, ein Perpetuum mobile zu erfinden, und wurde durch diese Anstrengung verrückt. Die Hauptidee, um welche sich seine Verkehrtheit drehte, bestand darin, dass er sich einbildete, sein Kopf sey auf dem Blutgerüst gefallen und unter die Köpfe der übrigen Schlachtopfer gerathen. Nachher habe der Richter sein Urtheil bereut, jedem seinen Kopf wieder gegeben, ihm sey aber aus Versehen der Kopf eines seiner Unglücksgefährten auf den Rumpf gesetzt. Dies beschäftigte ihn Tag und Nacht. Seht, sagte er, meine Zähne! die meinigen waren sehr schön, und diese sind faul; mein Mund war gesund, und dieser ist unrein. Welcher Unterschied zwischen diesen Haaren und jenen, die ich vor der Verwechselung meines Kopfes trug. Er wurde endlich durch eine Beschäftigung mit Uhrmachen und durch den Witz seines Gesellschafters geheilt, der das Gespräch auf das Wunderwerk des heiligen Dionysius leitete, der seinen Kopf in den Händen getragen und ihn doch geküsst haben soll. Der Uhrmacher vertheidigte die Möglichkeit. Sein Gesellschafter lachte laut auf und antwortete ihm in einem spottenden Tone,

*) l. c. 71.

du Narr! womit konnte der heilige Dionyfius feinen eigenen Kopf küffen? etwa mit der Ferfe? So knüpfen auch andere Kranke, die auf Verwandelungen ihrer Perfon oder ihres Körpers fixirt find, ihren gegenwärtigen Zuftand fehlerhaft mit dem vergangenen im Bewufstfeyn zufammen.

Endlich erwähne ich noch einer Aeufserung des kranken Bewufstfeyns, wo es Zeit und Ort nicht fefthalten kann. Nach dem Erwachen in einem fremden Haufe müffen wir uns oft durch weitgefuchte Merkmale des Bewufstfeyns unferer Perfon, ihres räumlichen Verhältniffes und der wahren Zeit verfichern, welches fich uns im Wachen ohne Mühe aufdringt. Der Profeffor Herz glaubte während feines Fiebers mit feinem Bette bald zwifchen zwey engen Mauern, bald in einem Stall, bald auf einer Grabftätte, bald auf einem öffentlichen Platze vor dem Lazarethe zu feyn, und wurde von diefem Wahne nicht eher befreit, als bis man ihn aus feiner Stube in fein Lefezimmer brachte, wo die bekannteren Gegenftände das Bewufstfeyn feines räumlichen Verhältniffes bald rectificirten*). Ein Zimmermann, deffen Gefchichte Araeteus **) befchrieben hat, trieb fein Handwerk

*) Moritz Magazin zur Erfahrungs-Seelenkunde, Berlin 1783. B. 1. St. 1. S. 44.

**) Artis medicae principes, ex recenf. Halleri. Laufannae 1769. T. V. p. 60.

zu Hause mit zureichendem Verstande. Sobald er aber aus demselben ging, fing er an zu seufzen, sich zu ängstigen, und verfiel zuletzt in eine heftige Raserey, von welcher er nicht eher geheilt wurde, als bis er in seine Werkstätte zurückkehrte. Das Bewusstseyn seiner Persönlichkeit war so abhängig von den Gegenständen in derselben, dass er es ohne sie nicht festhalten konnte, sondern verwirrt wurde. Im Traume irren wir uns immer in Ansehung des Raums, der Zeit und unserer Person. Wir springen von einem Welttheil zum andern, von einem Jahrhundert ins andere über, und spielen jede Rolle, vom König bis zum Bettler, die uns die zauberische Phantasie zutheilt. Eben dies geschieht im Wahnsinn, der ein Traum im Wachen ist.

Zum Beschluss noch etwas über Schlaf und Traum: ein Paar Erscheinungen der thierischen Oekonomie, die so viel Räthselhaftes haben, dass sie uns in das grösste Erstaunen setzen würden, wenn sie nicht so alltäglich wären. Sie stehen mit dem Bewusstseyn, dessen verschiedenen Zuständen und mit dem Wahnsinn in einer so nahen Verwandtschaft, und ändern sich gegenseitig in gleichen Verhältnissen von Moment zu Moment ab, dass höchst wahrscheinlich alle diese Erscheinungen eine analoge Beschaffenheit in der Organisation zur Basis haben. Wir würden daher dem Bewusstseyn und dem Wahnsinn bald auf die

Spur kommen, wenn wir erst wüſsten, was Schlaf, was Wachen sey.

Was mag es wohl für eine Revolution seyn, die erst in der Organisation vor sich gehen muſs, ehe aus einem wachenden Menschen ein schlafender, aus einem schlafenden ein wachender werden kann? Zuverläſsig eine sehr merkwürdige. In dem Augenblick, wo der Schlaf entrückt, und das Erwachen wirklich wird, muſs der Nervenmensch mit seinen Anhängen in ein anderes Verhältniſs treten, eine ganz andere Sympathie zwischen den Organen des Mikrokosmus sich begründen, und das + und — der Erregbarkeit zwischen den antagonisirenden Systemen umgekehrt werden. Um uns davon zu überzeugen, dürfen wir nur einmal mit Aufmerksamkeit das wieder aufkeimende Leben beobachtet haben, welches das Erwachen in jede Faser der abgestorbenen Glieder gieſst; nur einmal im Anfall des Alps, nahe an der Gränze des Erwachens, mit dem sehnlichsten Wunsch zu erwachen, herumgeirrt seyn, ohne über dieselbe treten zu können; nur einmal Zuschauer der blitzschnellen Rückkehr von den heftigsten Anfällen der Raserey, und von den wildesten Zuckungen junger Mädchen, zur Zeit der Entwickelung der Mannbarkeit, zum vollen und frohen Bewuſstseyn gewesen seyn.

Warum ist der Schlaf unentbehrlich? Nicht etwa deswegen, damit der Organismus durch Ruhe neue Kraft zum Wirken sammle. Gerade

das Organ schläft nie, das ein ganzes Säkulum wirkt, ohne auch nur eine Stunde lang auszuruhen

Wahrscheinlich schläft bloss das Nervensystem und die übrige Organisation nur in so weit, als sie von demselben abhängig ist. Daher hören alle Geschäfte, die allein und unmittelbar von den Nerven abhängen, Bewusstseyn, Wirkung des äusseren und inneren Sinnes und willkührliche Bewegung im Schlafe auf. Im Einschlafen sieht das Auge und das Ohr hört nicht mehr, die Seele fühlt sich, als wäre sie ohne Körper. Dann wird auch der innere Sinn geschwächt, die Bilder der Phantasie schwimmen ohne Haltung durch einander, bis auch sie verlöscht und mit dieser Catastrophe der vollkommene Schlaf begonnen ist.

Doch schlafen nicht alle Theile des Nervensystems zugleich, sondern nach und nach ein, und erwachen eben so wieder. Auch schlafen sie nicht alle gleich tief*). Die zu Tage ausgehenden Nervenäste, denen die Sinnorgane auf der Gränze des Mikrokosmus angehängt sind, scheinen tiefer und vollkommener einzuschlafen, als die im Inneren der Organisation sich endenden Nerven, die zum Organ des Gemeingefühls bestimmt sind. Der Geschmack schläft eher ein als

*) Büttner Diss. de functionibus Organo animae peculiaribus. Halae 1794, §. 19.

der Geruch; das Gesicht erwacht schwerer als das Gehör; Geschmack und Geruch erwachen am spätesten. Zuerst erschlaffen die Muskeln der Extremitäten, dann die des Nackens; am längsten wachen und wirken die Muskeln des Rückens. Eben diese Succession des Einschlafens zeigt sich auch in den Nervenenden, die zu den Eingeweiden gehen.

Dieser Zustand des partiellen Schlafs ist zwar gewöhnlich nur transitorisch, aber er kann auch permanent seyn. Das Nervensystem darf nicht immer ganz, es kann auch theilweise schlafen. In dem nämlichen Verhältnifs perenniren dann auch die Funktionen der Seele, deren Organ es ist; aber nicht alle, sondern nur einige, und diese ohne Synthesis im Selbstbewufstseyn. Es sind nur einige Register des grofsen Kunstwerks gezogen. Diese Nerven, jene Theile des Gehirns oder des Rückenmarks wachen in dem vasten Umfange des ganzen Systems und beginnen ihre Spiele für sich. Im Traume wacht die Phantasie, aber die Sinnes- und Bewegungsnerven schlafen. Im Alp beschliefst die Seele Bewegungen, aber sie erfolgen nicht, weil der Theil, der sie beginnen soll, keine Gemeinschaft mit den Beschlüssen der Seele hat. Im Schlafwandeln wacht auch dieser Theil, selbst einige Sinnorgane wachen. Von einem Soldaten erzählt man, das ihm das geträumt habe, was man ihm

während des Schlafs ins Ohr ſagte*). Einzelne Nerven des Gemeingefühls erwachen von anhaltendem Druck und bringen die belaſteten Glieder, durch eine mechaniſche Reflexion in ihnen ſelbſt, ohne Fortpflanzung zum Gehirn, in eine andere Lage. Es giebt Menſchen, die reiten oder gehen und zugleich ſchlafen können. Galen**) ging einmal des Nachts faſt ein ganzes Stadium zu Fuſse, ſchlief dabey, und erwachte erſt, als er ſich an einen Stein ſtieſs. In dieſem Falle ſchläft der innere und äuſsere Sinn, aber einzelne Bewegungsnerven ſind in partieller Thätigkeit. Die ſchlafenden Theile des Nervenſyſtems erwachen nie durch Spontaneität, ſondern durch Reize von auſsen, die entweder das Gemeingefühl oder die Sinnorgane zuführen***). Die Modifikationen des Schlafs ſtehen alſo mit den Modifikationen des Selbſtbewuſstſeyns in parallelen Verhältniſſen. Dies ſtirbt ſtufenweiſe ab, wie jenes ſtufenweiſe einſchläft, und kehrt mit dem allmählichen Erwachen gleiches Schritts zurück. Wiederkehr des vollen Bewuſstſeyns und Wiederkehr des vollen Erwachens ereignen ſich in einem Moment. Hier ſind die Getriebe der Organiſation in dem Heerd des Gehirns, dort die Vermögen

*) Büttner d. c. p. 118.

**) de motu muſc. L. XI. c. 4.

***) Büttner d. c. p. 120.

der Seele in dem Brennpunkt der Perſönlichkeit wieder zuſammengefaſst.

Der Traum iſt Produkt eines partiellen Wachens des Nervenſyſtems. Daher verhält er ſich, wie ſich die Extenſität und Intenſität dieſes Zuſtandes verhält. Entweder die Phantaſie wacht allein, oder einzelne Sinnorgane, das Bewegungsvermögen u. ſ. w. wachen mit. Daher der Unterſchied zwiſchen Traum, Schlafreden, Nachtwandeln. Das Selbſtbewuſstſeyn wankt in ſeinen ſämmtlichen Verhältniſſen. Die Phantaſie ebbet und fluthet in ſich ſelbſt, kein Eindruck der Sinne zügelt ſie mehr. Der Träumer hat gar keine Vorſtellung ſeiner Objektivität, und ſein Subject denkt er ſich falſch. Er hält ſeine Geſichte für reale Objekte, und ſpielt jede fremde Rolle als ſein Eigenthum, die ihm die Phantaſie zutheilt, hält Reden, beſteht Abentheuer, bekämpft Hinderniſſe mit Anſtand. Er hält weder die wirkliche Zeit noch den wahren Ort feſt, iſt bald in der Vorzeit, bald in der Zukunft, unter Todten und Lebendigen; durchfliegt Paraſangen des Raums in einem Augenblick, und hüpft von einem Welttheil in einen andern über. Die Intenſität der Kräfte iſt in dem Maaſse geſtiegen, als ihre Extenſität beſchränkt iſt. Die Bilder der Phantaſie haben die Stärke der Sinnesanſchauungen. Ihr Colorit iſt grell. Die Scenen ſind wie vom Tageslicht erleuchtet, wenn Tagesſcenen geträumt werden.

In dem Grade, als das Nervensystem erwacht, nähert sich der Traum dem Selbstbewusstseyn. Einer meiner guten Freunde wurde in der Nacht durstig. Die Vorstellung dieser unangenehmen Empfindung durchs Gemeingefühl versetzte ihn in die Gaststube eines bekannten Wirths, der mit selbstgefälliger Gesprächigkeit den Gästen die schäumenden Gläser darbot. Doch blieb der Träumer durstig. Er fragte sich selbst um die Ursache, und fand sie richtig darin, dass er die vollen Gläser nur im Traum sähe. Dann fing er an, über den Traum zu reflectiren, erwog es, ob er eine Tag- oder Nachtscene träume? Es war eine Nachtscene. Der Himmel graute, das Dorf lag in Nebel gehüllt vor ihm, und ein schwindsüchtiges Licht brannte auf dem Tische. Nun folgte ein Anfall des Alps, den der Träumer fürchtete, und nach demselben erst völliges Erwachen. Wie nah war dieser Zustand dem vollen Bewusstseyn! aber doch musste noch ein Schritt geschehen, um dahin zu kommen.

Endlich muss ich noch einer sonderbaren Art der Träume erwähnen. Die Schauspieler treten auf, die Rollen werden vertheilt; von denselben nimmt der Träumer nur eine, die er mit seiner Persönlichkeit verbindet. Alle andere Akteurs sind ihm so fremd, wie fremde Menschen, ob sie gleich, so wie alle ihre Handlungen, Geschöpfe seiner eigenen, also der nämlichen Phantasie sind. Man hört Menschen zu,

die in fremden Sprachen reden, bewundert die Talente eines grofsen Redners, und erftaunt über die tiefe Weisheit eines Lehrers, der uns über Gegenftände aufklärt, von denen wir uns nicht befinnen, jemals etwas gehört zu haben. Johnfon ftritt fich im Traume mit Andern über die Kunft, witzige Einfälle vorzutragen. Meiftens wurde er von feinen Gegnern übertroffen *). Dem Herrn van Goens träumte es, in der Schule um den Sinn einer Phrafis gefragt zu werden; er konnte nicht antworten. Sein Nachbar gab alle Zeichen, dafs er die Antwort wiffe. Dies entrüftete jenen. Der Lehrer ermüdete, fragte endlich den Nachbar, und in demfelben Moment gab diefer den Sinn der Phrafis treffend an **). Lichtenberg ***) träumte, auf einer Reife in einem Wirthshaufe an der Strafse zu fpeifen. Ihm gegenüber fafs ein junger Mann, luftigen Anfehens, der feine Suppe afs, aber immer den zweiten oder dritten Löffel voll in die Höhe warf, wieder mit dem Löffel fing und dann ruhig verfchluckte. Lichtenberg machte dabey feine gewöhnliche Bemerkung, dafs dergleichen Dinge, z. B. von einem Romanenfchreiber, nicht könnten erfunden, fondern gefehen werden müfsten. Dennoch hatte er dies in dem nämlichen

*) Boswell, the life of Johnfon.

**) Moritz Magazin, B. 4. St. 2. S. 89.

***) Vermifchte Schriften, Göttingen 1801, B. 2. S. 23.

Augenblick erfunden. Eine junge und ſchöne Gräfin ſtarb während der Geburt; ſie wurde mit ihrem Kinde in einen Sarg gelegt, und mit einem Leichenwagen in ihr Familienbegräbniſs gefahren. Vor dem Einſenken in die Gruft wurde der Sarg noch einmal geöffnet: die Mutter lag auf dem Geſicht, und war mit ihrem Kinde in einen Klump zuſammengeſchüttelt. Dieſe traurige Geſchichte erzählte Lichtenberg *) jemandem im Traume, im Beiſeyn eines Dritten, dem die Geſchichte auch bekannt war. Er vergaſs aber den Umſtand mit dem Kinde, der doch gerade ein Hauptumſtand war. Nachdem er die Geſchichte mit vieler Wärme erzählt hatte, ſagte der Dritte: ja und das Kind lag bey ihr, Alles in einem Klumpen. Ja, fuhr er gleichſam auffahrend fort, und ihr Kind lag mit im Sarge. Wer erinnerte Lichtenbergen im Traume an das Kind? Warum ſchuf ſeine Phantaſie einen Dritten, der ihn mit dieſer Erinnerung überraſchen, gleichſam beſchämen muſste? Wie kann das nämliche Ich ſich in Perſonen theilen, die aus ihm ſelbſt Dinge hervorlangen, von denen es nicht weiſs, daſs ſie in ihm waren, und die es als fremde Weisheit anſtaunt, Wie kann es in dem Moment, wo es noch nichts weiſs, es ſich vorherſagen, daſs es bald darauf, wo der Lehrer den Nachbar frägt, werde antworten können?

*) l. c. B. 2. S. 20.

Warum irrt es ſich nie in dem Zuſammentreffen der Antwort und ihrer Erwartung? Dieſer Zuſtand, ſagt Lichtenberg, iſt ein dramatiſirtes Beſinnen. Allein die Figuranten ſind ſchon früher da, ehe ihr Schöpfer an den paſſus gelangt, wo er ihrer bedarf; auch laſſen ſie ihn nie im Stich, welches doch das Gedächtniſs im Wachen oft thut.

Ganz analog dieſem partiellen Wirken des Nervenſyſtems im Traum und der Inverſion der + und — Vitalität in den antagoniſirenden Syſtemen iſt der Zuſtand, der den Wahnſinn hervorbringt. In demſelben träumt die Seele, ohne daſs der Körper ſchläft; die Excitation iſt allgemeiner, und die Norm kann nicht ſo ſchnell als beim Erwachen wieder hergeſtellt werden.

In welchem engen Verhältniſs ſteht nicht das Selbſtbewuſstſeyn mit der Organiſation? Sie iſt durchs Nervenſyſtem in einzelne Getriebe aufgeſammelt, die ihre beſonderen Heerde haben, und dieſe ſind wieder durch den groſsen Mittelheerd des Gehirns zur Individualität verknüpft. Allein dieſe Verknüpfung kann durch eine Modifikation der Erregbarkeit aufgehoben werden. Dann trennen ſich die einzelnen Getriebe ab, ruhen oder wirken, wirken iſolirt oder aſſociiren ſich, ohne Verbindung in ihrem Hauptbrennpunkt, zu eigenthümlichen Gruppen. So kann der Menſch in Anfällen des Alps, des Nachtwandelns, der Starrſucht, des Entzückens ſich theil-

theilweiſe ſeiner bewuſst ſeyn; er kann handeln, ſich beobachten, über ſich reflectiren, ja es ſogar überlegen, ob er dies alles im Traume oder als Wachender thue. Doch wacht er nicht, und erkennt es erſt in dem Moment des Erwachens, wo die Normal-Sympathie der Getriebe des Mikrokosmus hergeſtellt wird, daſs er nicht gewacht habe. Wir können die ſublimſten Werke der höheren Seelenkräfte mit Bewuſstſeyn, aber auch ohne daſſelbe, als bloſse Automaten, verrichten. Wir können als Somnambülen die gefährlichſten Oerter erſteigen, durch reiſsende Ströme ſchwimmen, die trefflichſten Dichtungen entwerfen und in fremden Sprachen reden. Der Kanarienvogel, den wir pfeifen gelehrt haben, weiſs nichts von dem Verhältniſs der Oſcillationen, von dem Rhythmus des Tacts, und hat keine Ergötzung an der Modulation der Töne. Wir haben Gruppen und Züge des künſtlichſten und verwickeltſten Muskelſpiels in eine fremde Maſchine hineingetragen, die ſie mechaniſch wiederhallt, wie die Aeols-Harfe ihre Geſänge, wenn der Wind in ihre Saiten bläſt. Der Virtuoſe ſpielt ſchön, weil er eine Seele hat; aber eine Flötenuhr ſpielt ohne dieſelbe eben ſo ſchön. Sie hatte freilich ihren Meiſter, aber auch ihr Meiſter hatte den ſeinigen. Der letzte Ring in der Kette der Weſen hängt an dem Bette des Jupiters. Auch Maſchinen müſſen die zufälligen Verhältniſſe äuſserer Einflüſſe wiederhallen, wenn ſie

Empfänglichkeit für dieselben und eine solche Construktion hätten, dass ihre Reflexionspunkte durch ihre eigenen Thätigkeiten nach andern Gegenden verlegt werden könnten.

§. 10.

Nahe verwandt mit dem Selbstbewusstseyn ist die Besonnenheit. Jenes ist gleichsam die Grundlage dieser Eigenschaft der Seele, und diese knüpft sich wieder an die Aufmerksamkeit an. Die Besonnenheit merkt die Objekte an, die Aufmerksamkeit hält die angemerkten eigenmächtig fest. Jene ist gleichsam der Kompass auf dem Meere der Sinnlichkeit, welcher die Thatkraft der Seele auf den Zweck ihrer Glückseligkeit zusteuert. Ohne Besonnenheit würde sie entweder unverrückt, nach dem Gesetze der Stätigkeit, auf einerlei Gegenstand haften, oder ohne Leitstern regellos im Universum herumflattern. Was hier in der Mitte liegt, dass keins von beiden geschieht, ist Besonnenheit. So begegnen sich Centrifugal- und Centripedal-Kraft in der Diagonale, und gängeln die Weltkörper durch den leeren Raum, dass sie die Spur, ohne sie zu haben, nie verlieren.

Was ist Besonnenheit, und worauf gründet sie sich? Sie ist Fortdauer des Wahrnehmungsvermögens der Seele, während ihrer Anstrengungen, und gründet sich auf eine Irritabilität für

fremde Eindrücke, die dem innern und äuſsern Sinn noch zur Zeit übrig iſt, wo er auf ganz andere Dinge haftet. Die Seele wechſelt ihre Geſchäfte. Dies kann ſie nicht ohne einen innern und zureichenden Grund. Sie wechſelt dieſelben nach Regeln, die ihr die Beſonnenheit an die Hand giebt. Daher die ſcheinbare Spontaneität in dem Gebrauche ihrer Kräfte nach den Forderungen der Vernunft.

Die Seele muſs vermöge der Beſonnenheit mitten in ihren Anſtrengungen, ohne Abbruch derſelben, dennoch ein ſo leiſes Gefühl gegen die Eindrücke der Welt und ihres Körpers, und gegen die Reproduktionen des Erinnerungsvermögens beibehalten, daſs in richtigen Verhältniſſen jedesmal diejenigen Gegenſtände im Bewuſstſeyn zur Klarheit kommen, die mit ihrem gegenwärtigen Intereſſe in Beziehung ſtehen. Sie muſs ſtätig wirken, aber nicht abſolut gefeſſelt ſeyn; auf das vorhandene Objekt haften können, und dennoch alle Eindrücke der Welt, die der Zufall vorüberführt und das leiſe Anpochen des Erinnerungsvermögens fühlen, die vorüberſchwebenden Vorſtellungen ſchnell beäugeln und auf der Flucht ihren Werth ſchätzen können. Dann läſst ſie nichtige Dinge, faſt ohne ſich derſelben bewuſst zu werden, bei Seite liegen, hält ſich aber auf der Stelle an, und richtet ihre Kraft auf das neue Objekt, wenn es von einem höhe-

Staats-
Bibliothek
Bamberg

ren Werth ist. Auf diese Art faſst ſie auf, was die Vernunft aufzufaſſen gebietet, was in das allgemeine Intereſſe aller Menſchen, und in ihr individuelles Verhältniſs beſonders, einſchlägt. Sie iſt im Beſitz einer zweckmäſsigen Locomotivität, und ihr Wirken ſteht mit ihrer Naturbeſtimmung in einem ſo vortheilhaften Gleichgewicht, daſs jenes ſich dieſer gemäſs äuſsern muſs.

Man theilt die Beſonnenheit in eine äuſsere und innere; dieſe bezieht ſich auf die Wahrnehmung der Reproduktionen des innern, jene auf die Wahrnehmung der Eindrücke des äuſsern Sinnes. Vermöge der äuſsern Beſonnenheit werden die Eindrücke der Welt und des eigenen Körpers, ſofern derſelbe als äuſseres Objekt im Gemeingefühl angekündigt wird, angemerkt und zum Bewuſstſeyn gebracht. Die Seele läſst, wenn ſie mit irgend etwas emſig beſchäftigt iſt, die Reitze der Welt als Nebelſterne in weiter Entfernung vorüberſchleichen; aber dunkel merkt ſie dieſelben doch an, und hebt diejenigen augenblicklich aus der fliehenden Menge aus, die mit ihren Zwecken in Verbindung ſtehen. Die innere Beſonnenheit iſt die nämliche Fertigkeit der Seele in Rückſicht ihrer innern Beſtimmungen, Vorſätze, Maximen und Pflichtverhältniſſe. Wir gebieten Ruhe dem Gedächtniſs und der Phantaſie, um alle Kraft auf einen Punkt zu ſammeln, behalten aber doch für ſolche Reproduktionen dieſer Vermögen ein leiſes Gehör übrig, die in

unſer gegenwärtiges Intereſſe einſchlagen. Indeſs ſind beide Arten der Beſonnenheit in Rückſicht ihres Zwecks nicht verſchieden, beide ſind durchgehends von gleicher Stärke in dem nämlichen Individuum, erregen ſich gegenſeitig, und ſtehen mit einander in beſtändiger Wechſelwirkung. Die Welt erinnert uns an unſer Pflichtverhältniſs, und dies macht uns aufmerkſam auf Theile unſeres äuſsern Zuſtandes, die mit demſelben in Verbindung ſtehen.

Die Funktion der Beſonnenheit iſt in dem Momente ihres Beginnens unwillkührlich; denn ſie faſst auf, was der Zufall vorüberführt. Doch können wir derſelben durch die Macht des Vorſatzes einen höhern Grad von Spannung mittheilen, wenn dies unſerm gegenwärtigen Bedürfniſſe angemeſſen iſt. Sie iſt gleichſam das Ohr des Geiſtes, welches wir abſichtlich gegen ein Feld richten und von demſelben abwenden können. In der Folge wird ſie entweder gezwungen oder nach Willkühr zur Aufmerkſamkeit erhoben.

Ihre Gröſse verhält ſich, wie ſich die Reitzbarkeit der Seele zur Stärke der Reitze verhält, die auf ſie wirken. Dieſe können um deſto ſchwächer ſeyn, je ſtärker jene iſt. Die Gröſse des Reitzes hängt von der Stärke des Eindrucks, der Luſt und Unluſt, die er erregt, und von dem Intereſſe ab, das er für uns hat, ſofern wir ihn als Mittel zum Zweck betrachten. Der Schuſs

einer Kanone, das Krachen des Donners und die Amputation eines Gliedes erregt auch die trägste Besonnenheit. Nicht leicht werden wir wie Semler und Archimedes in unsern Meditationen beharren, wenn das Haus brennt oder der Feind in die Stadt eingedrungen ist. Den Jüngling arretirt mitten in den ernsthaftesten Geschäften eine lebendige, den Künstler eine todte Figur; der Corrector vergisst den Sinn der Schrift, wenn er einen Druckfehler, der Grammatiker, wenn er einen Schnitzer in der Wortfügung ansichtig wird *). Doch müssen diese Idiosyncrasieen ihre Gränze haben, wenn die Besonnenheit innerhalb der Norm bleiben; ihr muss eine Aufmerksamkeit zur Seite stehen, die durch ein verständiges Interesse geleitet wird, wenn sie als Mittel zur Glückseligkeit wirken soll.

Die Besonnenheit kann auf mancherlei Art von der Norm abweichen. Ist die Reitzbarkeit des Seelenorgans zu stumpf, so schleichen schwache Eindrücke unbemerkt vorüber; ist sie zu zart, so entsteht Flatterhaftigkeit, und Kleinigkeiten fesseln uns, in Beziehung auf ernsthafte Gegenstände. Bald fehlt es an äusserer, bald an innerer Besonnenheit, oder beide stehen nicht mit einander in gehöriger Wechselwirkung. Doch kann man sich eher aus dem Handel ziehen, wenn

*) Hoffbauer l. c. Th. 1. S. 5—31.

es an äuſserer, als wenn es an innerer Beſonnenheit fehlt. Wer heute ſchon ſeiner geſtrigen Vorſätze uneingedenk iſt, bleibt unbemerkt; nicht ſo derjenige, welcher das Taſchentuch ſeiner Nachbarin für ſein Hemde anſieht. Endlich ſetzt die Beſonnenheit ein klares Bewuſstſeyn unſeres Sitten- und Pflichtverhältniſſes voraus, damit ſolche Eindrücke aufgefaſst werden, die mit dieſen Verhältniſſen in richtiger Beziehung ſtehen. Wir ſind auf dem Wege der Narrheit, ſobald es unſerer Beſonnenheit an dieſer Beziehung fehlt, wir ihrer Anomalie nicht geſtändig ſind, den Tadel unſerer Nebenmenſchen nicht achten, oder uns wohl gar in dem Zuſtande der Unbeſonnenheit wohlgefallen. Dieſe Darſtellung der verſchiedenen Modifikationen der anomalen Beſonnenheit leitet uns zugleich auf die Krankheiten der Organiſation, von welchen ſie Symptome ſind. Denn in derſelben müſſen wir ihre Krankheiten ſuchen. Menge und Mannichfaltigkeit der Reitze können freilich auch die Beſonnenheit überflügeln; aber dies iſt nicht Krankheit, ſo lange es etwas Aeuſseres bleibt, und keinen permanenten Fehler im Innern zurückläſst. Ihre Krankheiten entſtehen alſo bald von einer überſpannten, bald von einer zu trägen Reitzbarkeit des Seelenorgans, von Schwäche deſſelben, oder von einem ganz fehlerhaften Mechanismus des Nervengebäudes, vom Mangel oder von falſcher Kultur der Seelenvermögen. Dann erwähne ich

noch einer natürlichen Anlage des Menschen, sich durch seine Phantasie zu zerstreuen, die zur Unbesonnenheit führt. Er läßt gern seiner Einbildungskraft den Zügel schiessen, belustigt sich mit ihren Geschöpfen, hängt sich mit Wärme an dieselben, und wünscht ihnen Objektivität. Allein die Besonnenheit weist ihn aus diesem Feenlande in seine natürlichen Verhältnisse zurück. Das Kind spielt den König, und verläugnet seine Besonnenheit; der Narr hat sie verloren, wenn er glaubt, es wirklich zu seyn. Dem Tiefsinnigen ist sie wie dem Unglücklichen zur Last, der sie für eine Zeit lang durch berauschende Getränke zu unterdrücken sucht. Der Hypochondrist hat zu viel, der Schwindsüchtige zu wenig Besonnenheit in Rücksicht des eigenen Körpers. Jenen erschüttert der unbedeutendste Zufall; dieser speit jeden Augenblick seine aufgelösten Lungen aus, und merkt es doch nicht, daß sie krank sind.

Der Nachtwandler hat eine Art äusserer Besonnenheit, besonders wenn er an fremden Oertern auftritt. Beim Anfange des Spiels befaßt er die nächsten Objekte, um sich zu orientiren. Dann liegt der Ort mit allen Gegenständen, in richtigen Raumverhältnissen so lichthell in seiner Phantasie da, daß er Alles vermeidet und Alles ergreift, was ihm in den Weg kommt. Das Bild des Orts in seiner Imagination ist dem wirklichen Ort so gleich, und sein räumliches Verhält-

nifs zu den Gegenständen in demselben so richtig gefafst, dafs er ohne Augen zu sehen scheint. Doch ist seine äufsere Besonnenheit beschränkt auf solche Objekte, die in das Gespinnst seiner Phantasie passen; denn sonst würde er nicht nachtwandeln.

Der selige Semler hatte so wenig äufsere Besonnenheit, dafs man zur Probe in der Nähe seines Studiertisches eine Gardine anbrannte, ohne dafs er es bemerkte. Einem Gelehrten sagte sein Bedienter, dafs er sich retten möge, weil das Haus in Flammen stehe. Ei, antwortete er ihm, lasse er mich ungeschoren mit dergleichen Angelegenheiten, von denen er weifs, dafs ich sie meiner Frau überlasse. Nicht weniger unbesonnen war ein anderer, der das weifse Schnupftuch einer Dame, die sich mit ihm unterredete, emsig an den Ort brachte, wohin das Hemde gehört, weil er es für sein Hemde hielt. Der grofse Weltweise Newton safs in einer Gesellschaft neben einem Frauenzimmer, und ergriff, in Gedanken vertieft, den Finger derselben, um sich den brennenden Taback in seiner Pfeife fest zu stopfen. Erst als das Frauenzimmer vor Schmerz zu schreien anfing, entdeckte er seinen Irrthum *). Ich kenne, sagt Ehrhard **), einen gelehrten und vernünftigen Professor, bey dem dergleichen Streiche nichts

*) Muratori, Th. 2. S. 29. Tissot sämmtliche Schriften, übersetzt von Kerstens, Leipzig 1784. Th. 5. S. 500.

**) Wagners Beiträge, B. 1. S. 129.

Seltenes find. Einmal wollte er einen guten Freund befuchen. Es war mondhell, und diefer fah ihn kommen. Vor der Thüre ftand ein Fuder Heu. Der Kommende wollte gerade auf die Thüre zu, fand das Fuder Heu, und verfuchte es wegzuheben. Als es nicht gehen wollte, kehrte er um, kam wieder, und verfuchte noch einmal, es wegzuheben; und als dies wieder nicht ging, begab er fich nach Haufe. Des andern Tages fragte ihn fein Freund, was er denn geftern gemacht habe? Er wufste fich Alles zu erinnern, und fagte, der Gedanke, um das Fuder Heu herumzugehen, fey ihm nicht eingefallen. Schön ift das Gemälde, welches La Brüyere*) von einem höchft unbefonnenen Menfchen, einem Herrn von Brancas, entworfen hat. Nur einige Züge aus demfelben. Menalk, fo nennt la Brüyere fein Original, will ausgehen, kommt die Treppe herab, öffnet feine Hausthüre, verfchliefst fie hinter fich, und findet jetzt erft, da er fchon auf der Strafse ift, dafs er feine Nachtmütze noch nicht abgelegt habe. Er betrachtet fich näher, und fieht, dafs er noch fo gut als unangekleidet fey. — Ein andermal geht er unter einem Wandleuchter vorbei, und feine Perücke bleibt hängen. Alle Anwefende lachen und fehen ihn an. Menalk lacht lauter als alle, und fieht fich nach dem Kahlkopf ohne Perücke

*) Caractères, Chap. XI. Tom. II.

um. Und dieses Schauspiel gab er in den Zimmern der Königin. — Einmal, als er bei einer Dame Visite machte, vergisst er bald, dass er zum Besuch gekommen ist, glaubt sich zu Hause und Besuch von dieser Dame zu haben. Der Besuch bleibt, seiner Meinung nach, lästig lange. Es ist schon tief in der Nacht, und er hat noch nicht gegessen. Er bittet also die Dame, bei ihm zu Tische zu bleiben. Diese muss lachen, und so laut, dass er wie aus einem Traume erwacht. — „Sie kommen mir wie gerufen, ich habe Sie schon lange gesucht", sagte er zu Jemandem, der ihm im Louvre begegnete, nimmt ihn beim Arm und durchstreicht mit ihm mehrere Säle. Nach einer Viertelstunde, wie er seinen Begleiter ins Gesicht sieht, findet er, dass er sich in der Person geirrt, und demselben nichts zu sagen habe. Es giebt Menschen, die in ihre Einfälle so verliebt sind, dass sie dieselben überall ohne Besonnenheit des Orts und ihrer Verhältnisse auskramen. Ehrhard *) kannte einen solchen Mann, aus dem kein kluges Wort mehr kam, und der zuletzt wahnwitzig wurde.

Noch erwähne ich zweier Krankheiten der Seele, der Zerstreuung und der Vertiefung, die sich auf Anomalieen der Besonnenheit und Aufmerksamkeit beziehen. Der Zerstreute will Alles beachten, fasst daher das Nothwendige

*) Wagners Beiträge, B. 1. S. 132.

nicht auf, und kann keinen Gegenſtand hinlänglich feſthalten. Dieſer Zuſtand iſt transitoriſch, wenn er von überhäuften Eindrücken und flüchtigen Aſthenieen; oder habituell, wenn er von einer permanenten Schwäche des Verſtandes und der geſammten Seelenkräfte herrührt *). Die Vertiefung iſt ein einſtweiliger Zuſtand, der durch ein ſo feſtes Anheften aller Seelenkraft auf einen Gegenſtand entſteht, daſs auſser demſelben weder Sinneseindrücke noch Erinnerungen unſerer Pflichtverhältniſſe zum klaren Bewuſstſeyn gelangen. Sie artet in Grübelei, und dieſe in Grillenfängerei aus, wenn die Grübelei auf unſere Handlungen einen ſichtbaren Einfluſs hat. Ihre Urſachen ſind verſchieden. Bald feſſelt die Gröſse des Intereſſe, bald Schwäche der Seele uns an einen Gegenſtand. Denn ein Menſch, der zu wenig Extenſität des Verſtandes hat, muſs ſich allem Andern entziehen, wenn er ein Object genau beachten will. Der höchſte Grad der Vertiefung in Beziehung eines Gegenſtandes, der uns durch das Intereſſe der Luſt anzieht, iſt Entzückung, in welcher die Seele gleichſam kataleptiſch auf einen Gegenſtand hinſtarrt, und für alles Andere kalt und gefühllos bleibt. Als Beiſpiele der Vertiefung habe ich oben ſchon den ſeligen Dr. Semler und Archimedes angezogen. Dieſem

*) Hoffbauer Th. 1. S. 74.

will ich noch Eins, das Hoffbauer*) angeführt hat, zufügen. Ich kannte, sagt er, einen Tonkünstler, der seinen Phantasieen am Klavier sich so zu überlassen pflegte, dass er nichts von Allem, was neben ihm vorging, wahrnahm. Ein geschätzter Freund konnte in sein Zimmer treten, und mit offenen, auf ihn gerichteten Augen sah er ihn nicht. Das Licht konnte, wenn er des Abends spielte, verlöschen: er merkte es nicht. Einstmals, als er seine Freunde an einem Winterabend mit seinem Spiele unterhielt, löschte einer derselben aus Versehen das Licht aus. Ganz in seine Phantasie vertieft, weiss er nicht eher, dass er sich in einem finstern Zimmer befindet, als bis sein Freund, nach einem vergeblichen Versuche, das Licht wieder zum Brennen zu bringen, ihn in seinem Spiele stört.

Die Besonnenheit liegt also in der Mitte zwischen Zerstreuung und Vertiefung. Beide Zustände sind Abweichungen von ihr, nach verschiedenen Richtungen. Je weiter der Mensch von dem normalen Standpunkt in der Mitte sich entfernt, desto mehr ist er an dem einem Extrem vertieft, am andern zerstreut, und an beiden Enden auf dem Wege zur Verrückung. Der Zerstreute irrt unter einer Menge von Gegenständen herum, ohne einen festzuhalten; der Vertiefte kann sich von dem Objekte nicht losreissen, das

*) l. c. Th. 1. S. 44.

ihn gegenwärtig feſſelt. Beide faſſen daher die Eindrücke nicht auf, die ſie nach ihrer gegenwärtigen Lage auffaſſen ſollten. Doch kann der Menſch Beides zugleich, zerſtreut und vertieft ſeyn. Er iſt eingeſchränkt auf einen gewiſſen Bezirk von Gegenſtänden, faſst aber innerhalb deſſelben nirgends feſten Fuſs. Zuletzt veranlaſst ihn dieſer Zuſtand, in dem er ſeines Zwecks verfehlt, über die Gränze zu treten, und führt alsdann zur unbegränzten Zerſtreuung.

§. 11.

Aufmerkſamkeit iſt das Vermögen der Seele, ihre Kraft willkührlich an den Gegenſtand zu feſſeln, der durch die Beſonnenheit angemerkt und aus der Menge zum klaren Bewuſstſeyn ausgehoben iſt. Die Beſonnenheit läſst den Gegenſtand wieder fahren, wenn er ohne Werth iſt. Erſt durch die Aufmerkſamkeit, die die Kraft der Seele auf einen feſten Punkt anheftet, wird ſie conſolidirt. Dies geſchieht nach einem freien Entſchluſs, der ſich entweder auf Genuſs der Luſt, oder auf die Erreichung eines moraliſchen Zwecks gründet. Jener zieht ſanft an, dieſe feſſelt uns, auch wenn es uns Mühe macht. Die Luſt wirkt ſtärker, und am ſtärkſten in der Jugend. Das Alter iſt ſchwach an Verſtand und liebt die Ruhe. Daher beherrſchen wir unſere Aufmerkſamkeit in den

mittlern Jahren am freisten, wo die Vorsätze des Verstandes stark genug und dem Zuge der Lust überlegen sind.

Ihre Krankheiten sind denen gleich, die bei der Besonnenheit bereits angemerkt sind, nämlich Zerstreuung und Vertiefung. Diese überschreitet dieselbe, jene erreicht sie nicht. Sie entspringen von Schwäche des Verstandes, Mangel an Uebung und von einer falschen Schätzung des Werths der Dinge, die uns zu einer thörigten Spende unserer Kräfte verleitet.

§. 12.

Da die Seelenkrankheiten, wie bereits oben gesagt ist, vorzüglich durch Anomalieen des Selbstbewufstseyns, der Besonnenheit und der Aufmerksamkeit sichtbar werden, so will ich zum Beschlufs noch einige Gesetze aufstellen, mit welchen diese Vermögen in Verbindung stehen.

1) Der Zustand des Selbstbewufstseyns und der Besonnenheit ist abhängig von dem Zustande des Nervensystems. Allein welcher Modifikationen ist das Nervensystem fähig? wie werden sie wirklich? wie fliefsen sie ein auf das Selbstbewufstseyn? Diese Aufgaben kann zur Zeit niemand vollständig aufklären; ich werde sie daher nur, und nur schüchtern, umkreisen. Das Nervengebäude ist eine höchst zusammengesetzte Maschine und

von einer ſolchen Ausdehnung, daſs, wenn man daſſelbe aus dem Menſchen herausheben könnte, es als Nerven-Menſch in gleichen Umriſſen daſtehen und den Rückſtand als ein Caput mortuum zurücklaſſen würde. Seine peripheriſche Gränze iſt gleich einem entfalteten Fächer gegen die Welt gerichtet. Von derſelben kehrt es in ſich ſelbſt zurück, und ſammelt ſich wie ein umgekehrter Kegel in dem Brennpunkt des Gehirns. Auſser den Geſchäften, die ihm als Bewegungs-, Gefühls- und Sinnes-Werkzeug eigenthümlich ſind, hat die Natur es zum Bande beſtimmt, in welchem die zum Bau eines organiſchen Körpers nöthige Mannichfaltigkeit von Inſtrumenten zur Einheit eines Individuums verſchlungen ſind. Es reiht die zerſtreuten Organe des Körpers an ſeine Aeſte auf, verbindet ſie durch untergeordnete Heerde zu eigenen Getrieben, und ſammelt dieſe endlich alle in ſeinen groſsen Mittelheerd auf. Hier iſt der Knoten der Organiſation geſchürzt, durch welchen ſie ſich als Natur-Zweck über die lebloſe Natur erhebt.

Auſser den Kräften, die das Nervenſyſtem von ſeiner beharrlichen Materie hat, wirkt in demſelben höchſt wahrſcheinlich noch ein animaliſcher Lebensſtrom, der nach einer gedoppelten Modifikation ſeine Einflüſſe umtauſcht. Er ebbet und fluthet, häuft ſich an und zerſtreut ſich wieder, wogt von Pol zu Pol, bewegt ſich in Zügen und Kreiſen, wozu ihm der

der Mechanismus des Nervensystems, dessen Knoten und Geflechte und seine kleinen und grossen Zirkel behülflich sind. Daher die grosse Beweglichkeit in der Temperatur der Nervenkräfte, die Succession ihres Wirkens in den verschiedenen Getrieben, und der Wechsel der Associationen und Sympathieen, die täglich von anderer Art zu Stande kommen, wenn gleich der Mechanismus des Nervensystems stätig ist.

So lange das Nervengebäude diese Construction hat, seine Getriebe das gehörige Maass von Kraft besitzen, und sich richtig auf einander beziehen, wirken das Gemeingefühl, der äussere Sinn, die Phantasie und das Gedächtniss der Norm gemäss; und von diesen Vermögen hängt die Integrität des Selbstbewusstseyns ab. Allein wenn diese Ordnung der Dinge, z. B. im anfangenden Schlaf, zu wanken anfängt, so wankt in den nämlichen Verhältnissen das Selbstbewusstseyn. Sein Zustand und der Zustand des Nervensystems bestimmen sich von Moment zu Moment, stehen also mit einander in einer ursachlichen Verknüpfung.

2) Das Nervensystem hat nur dann, wenn es wirklich handelt, Kräfte zum Handeln. Wenn es feiert, so ist es auch so weit ohne Kräfte, als es feiert. Schlafende Kräfte sind Metaphern; zureichende Ursachen nicht ohne Wirkungen. Es hat also bloss das Vermögen, in jedem Moment Kräfte zum Wir-

ken in ſich zu ſchaffen. Dies geſchieht wahrſcheinlich durch den allgemeinen Schöpfungsproceſs der Vegetation, die entweder permanent oder einſtweilig iſt. Jene erhält die thieriſche Maſſe als ſolche und ihre Fähigkeit zum thieriſchen Wirken, die wir mit der ſchnellen Zündbarkeit eines Brennmaterials vergleichen können. Dieſe einſtweilige iſt ſtärker, ſchafft die momentane Kraft zum Wirken, die ein Wirken und hier ein Vorſtellen zur Folge hat. Die Phänomene wechſeln, wie der Stoff wechſelt; ſie wechſeln am Eiſen nach Maaſsgabe ſeines Gehalts an Sauerſtoff und Kohlenſtoff. Warum? Das iſt uns hier und überall unbekannt Denn wir beobachten nur, was geſchieht; aber nicht, warum es nothwendig ſo geſchehen müſſe. Es ſind alſo einſtweilige Vegetationen in dem vaſten Gebiet des Nervenſyſtems möglich, die höchſt wahrſcheinlich mit dem galvaniſchen Lebensſtrom in Verknüpfung ſtehen. An dem Orte, wo dies geſchieht, wird es lichte. Es heben ſich Vorſtellungen, die ſich auf den handelnden Theil beziehen, aus der Menge zum klaren Bewuſstſeyn hervor, und ziehen dadurch unſere Beſonnenheit und Aufmerkſamkeit an. Alles Uebrige ſchwimmt, wie die entfernten Gegenſtände einer Landſchaft, im Helldunkel vorüber.

Allein dies Wirken des Nervenſyſtems in ſeinen verſchiedenen Getrieben erfolgt nach einer feſten Regel, die durch die normale

Vertheilung seiner Kräfte gegründet und durch das Auffassen bestimmter Objekte im Selbstbewufstseyn und der Besonnenheit angekündigt wird. Sobald dies Verhältnifs der dynamischen Temperatur im Seelenorgan wankt, so wankt auch die normale Receptivität für äufsere Gegenstände; es weicht die Ausbreitung der bewirkten Erregungen ab von den Gesetzen der Association. Die Angel der Verbindung ist abgezogen, einzelne Getriebe wirken für sich, Nebelsterne dringen aus der Tiefe zur Klarheit hervor, und es wird in uns eine Welt sichtbar, von der wir nicht ahndeten, dafs sie in uns vorhanden sey.

Was sind dunkele Vorstellungen, Vorstellungen ohne Bewufstseyn? Chimären. Doch haben Leibnitzens Anhänger ihr Daseyn sogar durch Schlüsse bewiesen. „Eine Kraft, sagen sie, sey ohne Thätigkeit nicht denkbar, da ihr Wesen im Wirken bestehe. Nun äufsere sich das Seelenvermögen durch Vorstellen; es müsse also auch im Schlafe vorstellen. Weil wir uns aber dessen nicht bewufst sind, so folge daraus, dafs wir im Schlafe Vorstellungen ohne Bewufstseyn haben müssen.“ So richtig der Obersatz seyn mag, so hypothetisch ist der Untersatz, der eine permanente Seelenkraft als unbedingt nothwendig voraussetzt. Die Seele wird und vergeht in jedem Moment, wie der Körper wird und vergeht, und doch derselbe bleibt. Nur wenn wir Vorstellun-

gen haben, haben wir die Kraft dazu; aufser der Zeit blofs das Vermögen, diefe Kraft fchnell in uns zu fchaffen. So find auch die Wiedererinnerungen des Gedächtniffes und der Phantafie, in welchen Vermögen der gefammte Schatz unferer Erkenntniffe aufbewahrt wird, nicht etwa Produkte fchlafender, fondern wiedergeborener Kräfte. Durch die Erlernung einer Wiffenfchaft verfchaffen wir dem Seelenorgan das Vermögen, für die Zukunft Kräfte eigenthümlicher Art zu erzeugen. Was find die Veftigia rerum, die man zur Erklärung des Gedächtniffes angenommen hat? wo haben fie Platz genug in dem Gehirn eines Polyglotten-Schreibers? wie dauern fie fort bey dem ununterbrochenen Wechfel des Stoffs? was kommt zu ihnen hinzu, dafs fie fichtbar werden? Zuverläffig find die Veftigia rerum eben fo räthfelhaft, als das Problem, welches fie enträthfeln follen. Hingegen lehrt die Erfahrung, dafs organifche Thätigkeiten eine Anlage zur Wiederkehr der nämlichen Kräfte erzeugen, durch welche fie urfprünglich entftanden find. In diefem Falle müffen dann auch die nämlichen Vorftellungen mit der Wiederkehr der nämlichen Kräfte wiederkehren. Es bleibt alfo blofs die Frage zu beantworten übrig, wie zuweilen Vorftellungen entftehen, die nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge nicht entftehen, und uns daher über ihren Urfprung in Verlegenheit fetzen? Allein wenn

die Temperatur der Kräfte des Gehirns gesteigert, das Kraftverhältniss seiner Theile aufgelöst, die Angel der Verbindung abgezogen ist, die Getriebe einzeln und in dem Grade stärker wirken, als die übrige Maschine ruht: so müssen allerdings auch eben solche eigenartige Wirkungen erfolgen, und dunkle Partieen in Klarheit hervorgehen, die bei einer andern Erleuchtung des Seelenorgans nicht sichtbar werden konnten.

3) Sofern die Seelenkräfte nicht permanent sind, sondern erst durch die Vegetation geschaffen werden, läßst es sich begreifen, warum dazu eine *Weile* erfordert werde, wenn ein Gegenstand vermittelst der Besonnenheit zum klaren Bewuſstseyn gelangen, und durch die Aufmerksamkeit gehalten werden soll. In einer weiten Landschaft erkennen wir bei einer raschen Uebersicht Alles verworren, und nur die Gegenstände deutlich, auf welchen wir länger haften. Eine Kanonenkugel im Fluge wird nicht vorgestellt, ob sie gleich Fläche genug hat, weil sie in jedem Punkt des Raums eine unendlich kleine Zeit verweilt.

4) Eine Handlung in einem Theil des Nervensystems wirkt als Erregungsmittel auf einen andern. Das Gehirn erregt den Nerven, dieser das Muskelsystem; der äussere Sinn die Thätigkeit des innern; eine Vorstellung die andere. Die letzte Art successiver Erregungen im Seelenorgan, sofern es

Vorstellungen erzielt, nennen wir Association. Doch ist sie allen übrigen analog, und muss als Art unter die Gattung der Erregungen in der organischen Natur begriffen werden. Vermittelst dieser Einrichtung pflanzt sich eine ursprüngliche, von aussenher erregte Thätigkeit im Nervensystem durch seine weiten Hallen, wie die kreisenden Wellen auf dem Spiegel einer stillen See fort, bis sie ausläuft. Dies geschieht nach einer Regel, die in der jedesmaligen normalen oder abnormen Beziehung der Theile des Ganzen gegen einander gegründet ist, und durch das Verhältniss der Associationen sichtbar wird. Ist sie ausgelaufen, so muss sie von aussenher wieder angefangen werden, entweder durchs Gemeingefühl oder durch den äussern Sinn, von welchem dieser an die Welt, jenes an den eigenen Körper angränzt, und dadurch die Gemeinschaft des Bewusstseyns mit diesen Objekten begründet. Denn es scheint mir widersprechend, dass ein absoluter Stillstand im Vorstellen durchs Vorstellen, d. h. durch Spontaneität, wieder angefangen werden könne: eine Behauptung, für welche ich meine Gründe aus der Erfahrung an einem andern Orte anführen werde. Die Vorstellungskraft scheint, wie die Materie, träge zu seyn *). Haben die

*) Gräffe, Versuch einer moralischen Anwendung des Gesetzes der Stätigkeit, Celle 1801.

gesammten Theile des Nervensystems ein richtiges Verhältniss zu einander, welches zum Theil Resultat der Erziehung desselben durch seine vorhergegangenen Handlungen ist, so wirken die Aussendinge ein, und die erregten Thätigkeiten breiten sich aus, wie es der Norm gemäss geschehen muss. Es gelangen die Verhältnisse unsers Zustandes im Selbstbewusstseyn zur Klarheit, die mit unserm Interesse in der nächsten Beziehung stehen So beginnt der Speisekanal sein wurmförmiges Spiel nur dann, wenn er Nahrungsmittel in seine Höhle aufgenommen hat. Er wirkt zur rechten Zeit und seiner Bestimmung gemäss, ohne sich eines Zweckes bewusst zu seyn, nach einer prästabilirten Harmonie, die zwischen seinen Kräften und seinen Zwecken obwaltet.

5) Die Kraft des Nervengebäudes ist, wie überhaupt die Lebenskraft des gesammten Organismus, beschränkt. Sie wirkt nur auf einem Punkte des Gebiets mit Nachdruck; und in dem Maasse, wie dies geschieht, erlöschen ihre Wirkungen in den übrigen Gegenden. Die Thatsache steht fest, wenn gleich ihre Ursache uns unbekannt ist. Schmerzen der Haut ersticken Schmerzen im Innern; wirkt der äussere Sinn lebhaft, so schweigt der innere; wenn die Phantasie beschäftigt ist, so kommen keine äussern Eindrücke zum klaren Bewusstseyn. Bei einer chirurgischen Operation hängt die ganze Kraft der Seele an der Spitze

des Meſſers. Daher hört unſer Ohr das Gewimmer des Kranken nicht. Mag man ſich, um den Grund dieſes Phänomens bildlich vorzuſtellen, mit Heineken ein gasförmiges Weſen denken, das die Nerven gleich einem Geiſt umſchwebt, ebbet und fluthet und ihre Thätigkeit vermehrt, wo es ſich anhäuft, aber ſie in den Theilen verringert, von welchen es abgezogen wird. Die Seele muſs alſo, wenn ſie ſich einem Geſchäft widmen will, auf alle übrigen Verzicht thun; ſie muſs daſſelbe fahren laſſen, wenn ſie einen neuen Gegenſtand beachten will, d. h. ſie muſs Behufs der reſpektiven Thätigkeit nach Willkühr abſtrahiren können. In eben dieſer Einrichtung, die die Seele nöthigt, mehrere Handlungen, nicht gleichzeitig, ſondern in der Zeit zu verrichten, iſt auch das Geſetz gegründet, nach welchem wir ihre Thätigkeit zu lenken im Stande ſind. Wir dringen ihr neue Geſchäfte auf: dadurch wird ſie gezwungen, die vorhandenen ſchwinden zu laſſen; löſchen auf dieſem Wege gegenwärtige Ideenreihen aus, und ziehen neue aus der Tiefe hervor.

6) Die Seele muſs zwar ihre Kraft, ſofern dieſelbe beſchränkt iſt, auf denjenigen Gegenſtand verwenden, welchen ſie mit Ernſt bearbeiten will. Doch ſoll ihr noch ſo viel Irritabilität von der Summe derſelben übrig bleiben, daſs ſie das leiſe Anpochen des innern und äuſsern Sinnes wahrzunehmen im Stande

ist. Dann schätzt sie die wahrgenommenen Eindrücke auf der Flucht, hemmt ihre gegenwärtige Thätigkeit, und richtet sie auf die neuen Gegenstände, wenn sie von Erheblichkeit sind. Ihr Abstraktionsvermögen ist also im eigentlichen Sinn Unvollkommenheit, die nicht zu grofs seyn darf. Sie mufs den obwaltenden Gegenstand festhalten, aber nicht absolut an ihn gefesselt seyn; ihre Kraft fixiren, aber derselben doch so vielen Spielraum übrig lassen, dafs sie augenblicklich auf andere angemerkte Objekte von gröfserm Interesse gerichtet werden kann. So ist unser Ohr in ernsthaften Meditationen dem Sinn des benachbarten Gesprächs verschlossen, aber dem Eindruck unsers Namens offen, wenn er in demselben genennt wird. Dies Vermögen setzt theils Stärke, theils eine ausnehmende Empfindlichkeit und Mobilität der Seelenkraft voraus. Einem Menschen, dem mitten in seinen gegenwärtigen Geschäften nichts entwischt, der höchst besonnen auf alle Regungen des innern Sinnes, und auf Alles ist, was von aufsen kommt und schnell von einem Objekt auf ein anderes überspringen kann, schreiben wir Gewandtheit der Seele zu. Dahingegen besitzt derjenige, welcher mehrere Dinge zugleich mit zureichender Stärke beachten kann, der den vorgesteckten Gegenstand mit Nachdruck verfolgt, und zugleich alle Verhältnisse seines äufsern und innern Zustandes, als ein entfaltetes Buch, vor sich offen liegen sieht, sie

mit demſelben in Verbindung bringt, jeden Zufall bemerkt, der auf ſeine Vorſätze Beziehung hat, und in den verwickeltſten Vorfällen einen zweckmäſsigen Entſchluſs faſst, neben der Gewandtheit noch Gegenwart und Gröſse des Geiſtes. Auf die nämliche Beſchaffenheit des Nervenſyſtems gründet ſich die Beſonnenheit und Aufmerkſamkeit, innerhalb der Norm, von welchen jene Eigenſchaften der Seele die vollendetſten Produkte ſind.

7) Die Richtung der Kraft auf einen Punkt, oder das Aufmerken und Wirken auf einen Gegenſtand, muſs im geſunden Zuſtande eine gewiſſe Ausdauer haben. In den Sinnorganen iſt zur Zeit, wo ſie wirken, ein gewiſſer Turgor ſichtbar; ein Symptom des gleichzeitigen Vegetationsproceſſes, durch welchen ihr Wirken zu Stande kommt. Eben dieſer Turgor iſt wahrſcheinlich in dem Theil des Gehirns vorhanden, der gegenwärtig wirkt. Allein dieſe einſtweilige Vegetation läſst endlich nach, die Reizbarkeit ſchwindet, und die Aufmerkſamkeit hört auf. Beſonders giebt es gewiſſe ſinnliche Eindrücke, z. B. auf den Geruch, die auch die angeſtrengteſte Aufmerkſamkeit nur für eine kurze Zeit feſthalten kann. Mein parfümirter Rock, ſagt Montagne *), wirkt bloſs im Anfang auf mei-

*) Eſſai, Liv. I. Ch. 12.

ne, nach dreien Tagen nur auf die Nafe meiner Freunde. Doch mufs fie eine gewiffe Normalzeit aushalten. In afthenifchen Nervenkrankheiten ermüdet fie im Vortrage, beim Zuhören und überhaupt im Verfolgen eines Gegenftandes des Denkens. Sie mufs zu oft wechfeln, zu oft Ruhepunkte haben, und nach ihrer Anftrengung bleibt ein Gefühl von Schwäche zurück. Mangel an Ausdauer und Bedürfnifs des Wechfels verurfacht Flatterhaftigkeit. Die Seele hüpft vor fchneller Ermüdung von einem Gegenftand auf den andern, ohne einen fefthalten zu können. In fchwachen und ftumpfen Köpfen ift diefer Fehler habituell. Daher fcheint die Narrheit durchgehends mit einem hohen Grad von Flatterhaftigkeit verbunden zu feyn.

§. 13.

In der Wirklichkeit find die meiften Seelenkrankheiten Zufammenfetzungen. Sie entftehen als unbedeutende Gröfsen, wachfen aber im Fortwälzen, wie Schneelavinen, zu Maffen an, die den ganzen Mikrokosmus bouleverfiren. Wir finden fie in Gruppen und Zügen, die die Natur aus mehrern Arten in einem Individuum zufammenhäuft. Diefe Gruppen beftehen theils aus lauter Seelenkrankheiten, theils aus Krankheiten von verfchiedener Natur. Ihr Caufalverhältnifs ift mannichfaltig.

Die Seelenkrankheiten ſind vor allen andern dazu geneigt, ſich zuſammenzuſetzen. Und davon liegt die Urſache in dem zuſammengeſetzten Bau des Gehirns, in der beweglichen Temperatur ſeiner Kräfte, und in der engen Verbindung ſeiner Theile unter ſich und mit den übrigen Getrieben des Nervenſyſtems.

In den Gruppen und Zügen ſind bloſs die Arten abſolut beſtimmt, aber keineswegs die Regeln ihrer Conſtruktion, die nämlich erſt durch das Individuum gegeben werden, in welchem ſie vorkommen. Wer ſie daher für Einheiten hält, geräth in Verwirrung, wenn er ſie bald in dieſer, bald in einer andern Geſtalt antrifft. Man muſs ſie alſo in ihre Elemente zergliedern, die beſtändig ſind, wenn man zu ihrer Erkenntniſs gelangen will, und daher das Studium der Seelenkrankheiten mit den Arten anfangen.

Allein wie werden dieſelben aufgefunden? Durch Abſonderung der einfachſten Zuſtände, die in Rückſicht ihrer weſentlichen Merkmale unwandelbar ſind. Dazu wird ein groſser Vorrath zweckmäſsiger Beobachtungen erfordert. Die Regeln, nach welchen dies geſchehen muſs, liegen auſserhalb meiner Sphäre. Die aufgefundenen Arten, werden vorerſt noch, ſo lange uns die Natur der dynamiſchen Seelenkrankheiten an ſich unbekannt iſt, auf die Grundvermögen der Seele bezogen und nach ihrem Einfluſs auf das

Selbſtbewuſstſeyn, die Beſonnenheit und Aufmerkſamkeit charakteriſirt. Dann ſucht man die Geſetze, nach welchen ſich die Arten folgen und zuſammenhäufen, in der Natur der Seele und ihres Organs auf, wodurch man zugleich zur Erkenntniſs der Cauſal-Verknüpfung gelangt, die ſie in den Compoſitionen unter ſich haben.

Oben habe ich ſchon einige einfache Anomalieen der Seelenvermögen berührt. Jetzt will ich noch ein Paar Fälle zufügen, die ſich auf das Fortſchreiten der Seele in ihren Wirkungen beziehen, ſofern daſſelbe gehemmt oder über die Norm beſchleunigt werden kann.

1) Die Seele ſtarrt zuweilen unverwandt auf ein Objekt, oder auf einen engen Kreis verwandter Objekte hin, wie ein Thier, das von einer Klapperſchlange ins Geſicht gefaſst iſt. Sie feiert nicht, ſondern wirkt; es fehlt ihr aber die Mobilität zum Fortſchreiten in ihren Handlungen. Dieſen Zuſtand derſelben werde ich Katalepſie ihres Vorſtellungsvermögens nennen. Die Grade derſelben ſind verſchieden. Geſunde Menſchen wiederholen zuweilen ein Wort ohne Wechſel, oder ſtarren unverwandt ein nahe gelegenes Objekt an, ohne klares Bewuſstſeyn ihrer Exiſtenz, und bemerken erſt beim Aufhören des Anfalls, daſs ſie abweſend waren. Sie ſind dabei im Stande ſich zu bewegen und gewöhnliche Gegenſtände wahrzunehmen; doch ſcheint

es, als geschähe dies blofs durch mechanische Reflexionen im Nervensystem. In diesem Zustande, den man eine Vertiefung in Gedanken zu nennen pflegt, ist der Mensch ohne Gedanken, kann also auch darin nicht vertieft seyn. Steigt die Katalepsie, so hören alle Wirkungen des Gemeingefühls, der Sinne und der Phantasie auf, die Associationen stocken, und alles Bewufstseyn der Subjektivität und Objektivität geht verloren. Es ist vollkommene Geistesabwesenheit vorhanden. Der Art ist sie in der Entzückung. Meistens ist diese Krankheit intermittirend, selten anhaltend; die Paroxysmen verschwinden schnell, durch jeden neuen Reiz, der in die Sphäre unserer Sinnlichkeit tritt, oder sie dauern länger, und sind schwerer heilbar, wenn sie von habituellen Asthenien des Nervensystems entstehen.

Alle Kranke, die am fixen Wahnsinn leiden, sind mehr oder weniger kataleptisch. Sie haben zwar einigen Wechsel ihrer Vorstellungen, der aber nicht über den Kreis hinausgehen kann, in welchem ihr Wahnsinn sie beschränkt. Im Berliner Irrenhause fand ich eine Närrin, die schlechterdings gebähren wollte, und keines andern Gedankens fähig war, der nicht mit dieser Idee in Verbindung stand. Ein anderer Verrückter in dem nämlichen Hause stellte sich während der Verschlimmerungen seiner Krankheit früh in die Ecke des Zimmers, hielt seinen Hut

vor die Augen, und blieb bis zum Abend unverändert in dieſer Stellung. Einige Wahnſinnige, bemerkt Helmont *), waren ſich nach dem Anfall der Symptome bewuſst, die ſie während deſſelben erlitten hatten. Ihre Seele, ſagten ſie von ſich aus, ſey im Anfang deſſelben bei einem Begriff ſtehen geblieben, von dem es ihnen vorgekommen ſey, als wenn ſie ihn im Spiegel vor ſich geſehen hätten. Doch ſey es ihnen nicht klar geweſen, daſs ſie denſelben gedacht hätten. Auch würden ſie mehrere Tage lang geſtanden ſeyn, ohne es zu wiſſen, wenn der Anfall ſie im Stehen überfallen hätte.

Ich kenne eine vornehme Dame, die in einem Anfall von Geiſteszerrüttung ein Wort, z. B. meine Couſine, ein andermal Louis Seize unaufhörlich, Tage lang, und mit der gröſsten Geſchwindigkeit wiederholt. Dann ſtellt ſie ſich, wenn die Starrſucht des Vorſtellungsvermögens ſich auch auf die Organe der Bewegung ausdehnt, eben ſo lange an einem Fleck ihres Zimmers hin, gleich einer Statue, ohne im mindeſten die Stellung ihres Körpers zu verändern. Tiſſot **) beſuchte eine Frau, die zur Brüdergemeinde gehörte, und von der Liebe Chriſti ſo entzündet war, daſs ſie nichts als ihren Gott ſah und dachte. Mein ſüſses Lamm! dies war

*) demens idea; Opera, p. 174.

**) Sämmtliche Schriften, Th. 2. S. 34.

ihr Ausruf, den fie alle halbe Stunden mit niedergefchlagenen Augen wiederholte, und womit fie alle feine Fragen beantwortete.

Noch gröfser ift die Starrfucht des Vorftellungsvermögens in der Entzückung, in welcher der Kranke, wie Paulus, den Himmel über fich offen fieht. Er hängt fich mit aller Kraft der Seele an feine Gefichte, dafs ihm nicht einmal fo viel von derfelben übrig bleibt, fich derfelben nach dem Anfall zu erinnern. Der Art war der Capuciner, deffen Gefchichte Sauvages *) erzählt. Man fand ihn kalt und unbeweglich wie ein Marmorbild, mit dem einen Knie auf der Erde geftützt und die rechte Hand gen Himmel geftreckt. Erft nach vierundzwanzig Stunden erwachte er aus feiner Exftafe. Tiffot **) wurde zu einem armen und kachektifchen Mädchen von eilf Jahren gerufen. Er fand daffelbe im Bette, ftarr, mit offenen Augen und Munde. Der Ausdruck des Erftaunens ruhte auf feinem Gefichte. Es hörte, fah und fühlte nichts. Bald nachher bekam es fchwache Zuckungen im Geficht, erwachte aus feiner Entzückung, wie aus einem tiefen Schlaf, und erzählte feine Offenbarungen und Vifionen, in denen es Gott, Chriftum und alle Auserwählte ge-

*) Nofol. T. II. p. 2. 421.

**) Sämmtl. Schriften, B. 5. S. 504.

gesehen, gesprochen, und sogar geküsst zu haben versicherte, mit einem solchen Enthusiasmus, dass die Aeltern und alle Anwesende Freudenthränen über die Seligkeit dieses Kindes vergossen. Schwärmerei und Fanatismus kann diese Krankheit epidemisch machen *).

Den höchsten Grad dieses Zustandes nennt Tissot **) Unempfindlichkeit, in welcher die äussern und innern Sinne und das Vermögen zu willkührlichen Bewegungen durchaus feiern. Sie entsteht gern von heftigen Leidenschaften, besonders von plötzlichen Nachrichten einer verunglückten Liebe, die tiefe Wurzel gefasst hat. Tissot erzählt drei Beispiele dieses Zustandes. Der eine Fall ist die bekannte Geschichte eines Schusters, der vor Gram in diese Krankheit verfiel, und von Mutzel durch die Einimpfung der Krätze geheilt wurde. Der zweite Kranke war ein Hypochondrist. Dieser machte die Entdeckung, dass sein Freund ihm ungetreu geworden sey. Er bekam ein heftiges Zittern, blieb siebenundsiebzig Stunden sprachlos, regte kein Glied, nicht einmal die Augen, schlief und schluckte nicht, und leerte nichts aus. Der dritte Fall: Ein Mensch verfiel in diesen Zustand in dem Augenblick, wo er glaubte aus einem Gefängniss entspringen zu können, in wel-

*) Tissot sämmtl. Schriften, B. 5. S. 493.

**) a. a. O. S. 504.

chem er mit Unrecht fafs, aber aufgehalten wurde, und die Hoffnung zur Freiheit auf immer verlor. Dem Kranken entwifchte feit diefem unglücklichen Zeitpunkt kein Wort, kein Seufzer mehr. In feinen Gliedern, fogar in feinen Augen, war nicht die geringfte Bewegung fichtbar. Man hätte ihn für eine Bildfäule halten können. In eilf Tagen nahm er nichts von Nahrungsmitteln zu fich. Es wurden Verfuche gemacht, ihm flüffige Dinge durch Hülfe eines Trichters einzugiefsen; aber umfonft. Er gab Alles ohne Gefühl wieder von fich, und ftarb wie einer einfchläft *). Ich fah einmal eine andere, aber eben fo merkwürdige Wirkung der Furcht auf das Muskelfyftem. Ein reicher und rüftiger Mörder wurde unvermuthet in einer fremden Stadt durch Steckbriefe entdeckt und in Verhaft genommen. Er beraufchte feine Wächter mit Wein, fo dafs fie einfchliefen. Nun verfuchte er zu entfliehen, und konnte es; denn das Haus ftand gegen den Garten offen, und diefer war mit einer niedrigen Mauer von etwa drei Fufs Höhe eingefchloffen. Allein am Morgen fand man ihn noch an derfelben herumhüpfend, und alle feine Anftrengungen, über diefelbe zu fetzen, waren umfonft gewefen.

Eben diefe Starrfucht, die wir bis jetzt in den Vorftellungsvermögen aufgefucht haben, afficirt auch das Bewegungsvermögen des Seelen-

*) Mém. du Marquis A***, p. 447.

organs, und wird dann eigentlich nur Katalepsie genannt. Doch sind beide Arten nahe verwandt, wechseln mit einander, und begleiten gern andere Geisteszerrüttungen. Auch hat diese Katalepsie des Bewegungsvermögens eben so mannichfaltige Modifikationen, als die Starrsucht der Vorstellungen, von welcher bis jetzt die Rede war. Viele von denen, sagt Haslam*), deren Wahnsinn heftig ist, wiederholen besondere Handlungen eine lange Zeit. Manche hört man die Ketten, mit denen sie angeschlossen sind, Stunden lang ohne Aufhören schütteln; andere, die in einer aufgerichteten Stellung verwahrt sind, stampfen den gröfsten Theil des Tages mit den Füfsen auf den Boden. Nachdem diese Kranken wieder zu sich gekommen sind, versichern sie, dafs die erwähnten einförmigen Handlungen ihnen grofse Erleichterung verschaffen. Tulpius**) sah eine Frau zu Campen, die bereits fünf Monate unaufhörlich bald mit dem rechten, bald mit dem linken Arm auf ihre Kniee hämmerte, wie die Schmiede auf den Ambofs pochen, so dafs man ihr ein Kissen auflegen mufste, damit sie sich nicht verwundete.

Kranke dieser Art müssen durch Ableitung geheilt werden. Man reitzt eine ferne Region des Seelenorgans, verschafft demselben dadurch Wech-

*) Beobachtungen über den Wahnsinn; aus dem Englischen übersetzt, Stendal 1800, S. 17.

**) Observat. med. Lib. I. c. 16. et 17.

ſel in ſeiner Thätigkeit, und hebt durch die neuerregte den Zug auf, auf welchen der Kranke hinſtarrt.

2) Der obigen Krankheit ſtehen die Ideenzüge, und ihr höherer Grad, die Gedankenjagd, entgegen. In derſelben leidet das Vorſtellungsvermögen an einem doppelten Gebrechen. Die Ideen ſcheinen theils iſolirt und ohne Verknüpfung zu ſeyn, die ſie nach den Geſetzen der Aſſociation haben ſollten, theils folgen ſie ſich im Verhältniſs mit dem Kraftmaaſs des Kranken ſo ſchnell, daſs es ihm an Weile fehlt, ſie feſtzuhalten, zu beäugeln, zu vergleichen, zu trennen. Es keimen Bilder der Erinnerung, neue Schöpfungen der Phantaſie und tolle und verwirrte Raiſonnements auf, die die Seele weder fixiren noch lenken kann. Sie gleicht einem Schiffe, das ſein Ruder verloren hat und dem Spiele der Meereswogen gezwungen folgen muſs. Die Phantaſie hüpft ungezähmt und mit wilder Schnelligkeit von einem Gegenſtand auf den andern, ſo daſs ihr regelloſes und raſches Spiel bald alle Kräfte verzehrt. Bild auf Bild jagt ſich, Ideen und Gedanken drängen ungerufen zu, abentheuerliche Geſtalten kommen aus dem Hintergrunde der Seele hervor, treiben losgebunden umher, und fliehen gleichſam wie leichte Körper im Sturm, oder wie Hecken und Bäume beim ſchnellen Fahren vorüber. Ihr Eile iſt ſo groſs, daſs die Worte nicht Geſchwindigkeit genug ha-

ben, ſie auszudrücken, das Gedächtniſs wenige derſelben feſthalten kann. Meiſtens ſind ſie ohne Einwirkung auf die Willenskraft. Der Verſtand iſt paſſiver Zuſchauer; er ſtaunt oft über den verwirrten Zuſtand ſeiner Oekonomie, ordnet gar Mittel zur Heilung an, aber ohne Erfolg. Direct ſind wir zwar eigentlich nie Meiſter unſerer Vorſtellungen, aber uns ſtehen indirekte Mittel zu ihrer Leitung zu Gebote. Wir ändern nämlich die Objekte, und erregen neue Ideenreihen, durch welche die vorhandenen modificirt oder getilgt werden. Dieſe Mittel verſagen aber in dem vorliegenden Falle ihren Dienſt.

Ideenjagden kommen ſelten einfach, meiſtens in Geſellſchaft anderer Nervenkrankheiten, namentlich im Wahnſinn, und beſonders in der Tobſucht und in der Narrheit vor. Der Tobſüchtige handelt ohne Zuſammenhang ſeiner Handlungen mit Vorſtellungen, ohne ſich eines Zwecks derſelben klar bewuſst zu ſeyn. Daran iſt freilich hauptſächlich der blinde Willensdrang Schuld. Doch ich habe groſsen Verdacht, daſs ein iſolirter Zuſtand ſeiner Vorſtellungen und ihre ſchnelle Flucht auch einigen Antheil an den Aeuſserungen ſeiner Krankheit haben. Er handelt im Gefolge des Stoſses einer Idee, die aber ſo ſchnell von einer andern verdrängt wird, daſs er zur Zeit der Handlung kein Bewuſstſeyn derſelben mehr hat. Auch in der Narrheit finden wir dies ſchnelle Treiben unzuſammenhängender

Vorſtellungen. Pinel *) erzählt von einem ſolchen Kranken, der mit raſcher Geſchwätzigkeit von ſeinem Hut, von ſeinem Weibe, von Dolchen, Säbeln, entmaſteten Schiffen und grünen Wieſen ſprach, und deswegen ſo wenig Beſonnenheit hatte, daſs er die dringendſten Bedürfniſſe nicht vorſtellte, nicht aſs, wenn ihm die Nahrungsmittel nicht in den Mund geſteckt wurden. Einige von Geiſteszerrüttungen Geneſene, ſagt Haslam **), beſchreiben ihre Verwirrung als mit groſser Eile des Geiſtes verbunden. Die Ideen, ſagten ſie, ſeyen ſo ſchnell vorüber geeilt, daſs der nachgeſtürzte Strom anderer jeden Gedanken augenblicklich weggeführt habe, den ſie feſtzuhalten ſich bemüht hätten. Einem Nervenkranken war es, als wenn alle Büchſen der Apotheke auf eine groſse Kurbel geleimt wären, die mit unglaublicher Geſchwindigkeit gedreht würde. Die Büchſen mit ekelhaften Ingredienzien machten ihm Erbrechen. Um ſich in dieſem Strudel zu halten, muſste er es ſich lebhaft vorſtellen, als ſey er in eine unterirdiſche Kluft eingeſperrt, die von Drachen bewacht würde.

Eben dieſe verwirrte Eile in der Erzeugung der Vorſtellungen wird auch in dem Theile des Seelenorgans gefunden, der die Bewegungen erzeugt. Und es iſt ſonderbar, daſs dieſe Flucht der Vor-

*) l. c. S. 175.

**) l. c. S. 16.

ſtellungen und Bewegungen in dem nämlichen Individuum, mit der vorher erwähnten Katalepſie abwechſelt. Eben die vornehme Dame, von der ich oben geſagt habe, daſs ſie Tage lang einerlei Worte ausſprach, oder auf einem Fleck feſtſtand, hatte zu andern Zeiten Anfälle des Veitstanzes, wo ſie Stunden lang mit unglaublicher Schnelligkeit herumhüpfte und an den Wänden aufſprang. So erzählt Tulpius*) von einem Verrückten, der wie Queckſilber in ewiger Bewegung war, Tag und Nacht lief, bis er vor Schweiſs zerfloſs, und nicht eher ruhte, als wenn ihn der Schlaf überwältigte. Die nämliche zweckloſe Mobilität beobachtete Pinel**) an einem ſeiner Kranken. Dieſer Menſch, ſagt er, beläſtigt mich und andere mit einem überſchwänglichen Gewäſche. Wenn er in ein Zimmer kommt, ſo rückt und kehrt er alle Meubeln von der Stelle, befaſst Tiſche und Stühle mit den Händen, hebt ſie auf, und ſchleppt ſie von einem Ort zum andern, ohne dabei durch irgend einen feſten Vorſatz geleitet zu werden. Man hat kaum ſeine Augen weggewendet, ſo iſt er ſchon auf dem nächſten Spatziergange in eben der unruhigen Bewegung; er ſtammelt einige Worte, räumt Steine weg, rauft Kräuter ab, die er wieder hinwirft, um andere zu pflücken; er kommt, geht, kehrt wieder.

*) Obſervat. med. Lib. I. C. 16. et 17.

**) l. c. S. 176.

Was ſoll der Kranke bei dieſen Ideenjagden zu ſeiner Haltung thun? Er muſs es im Anfall verſuchen, laut und langſam zu leſen. Dies Hülfsmittel heftet die in der Irre herumſchwärmende Phantaſie auf eine beſtimmte Gedankenreihe, vertheilt die Nervenkraft durch die Bewegung ſo vieler Organe gleichmäſsiger, und zerſtreut ihre Anhäufung an einem Orte auf mehrere Gegenden des Nervenſyſtems. Gelingt ihm keine Rede aus eigenen Kräften mehr, ſo ſoll er bekannte Reime recitiren, die Finger zählen, anfangs einfache Gegenſtände langſam, ſofern dabei vom Ausſprechen die Rede iſt, in der Folge zuſammengeſetzte Dinge ſchneller nennen. In noch kritiſchern Augenblicken, wo er nicht einmal mehr im Stande iſt, viele Sylben im Zuſammenhang auszuſprechen, muſs er ſich auf ein Object (Tiſch, Stuhl) fixiren, das mit einer Sylbe ausgeſprochen wird, und zugleich dem Auge daſſelbe vorhalten. Iſt der Anfall ſo heftig, daſs die Sprachorgane und die Faſſungskraft für die Reden Anderer gelähmt ſind, ſo ſoll der Kranke durch eine ſinnliche Anſchauung, die keiner ſo zuſammengeſetzten Kraft als die Ausſprache eines Worts bedarf, den wilden Strom der Ideen aufhalten. Dergleichen Hülfsmittel ſind z. B. Anſchauungen frappanter Gegenſtände, fremder Thiere, durchziehender Truppen, oder ein leichtes Spiel im Brett, das Abſchreiben einer Vorſchrift, das Couvertiren intereſſanter Briefe, der

Händedruck eines Freundes, pantomimische Spiele mit den Kindern, die Musik. Ist der Kranke verrückt, und daher keiner eigenmächtigen Entschlüsse zu seiner Heilung fähig, so suche man ihn durch starke und sinnliche Eindrücke gezwungen auf einen Punkt zu fixiren.

§. 14.

Nach diesen vorläufigen Digressionen verschiedenen Inhalts rücke ich der Anwendung der psychischen Kurmethode auf Geisteszerrüttungen näher, und erwähne vorher noch der Aufgabe, welche Geisteszerrüttete für diese Methode vorzüglich geeignet sind?

Seelenkrankheiten müssen bald durch die psychische, bald durch die körperliche Kurmethode, bald durch beide zugleich behandelt werden. Wir müssen bald mit der einen, bald mit der andern den Anfang machen, je nachdem der Körper oder die Seele zuerst litt, dieser oder jener Theil des Menschen hervorstechend afficirt ist.

Wer sich daher mit der Heilung der Seelenkrankheiten befassen will, sey Beides, Arzt der Seele und Arzt des Körpers, damit er beide Naturen des Menschen umfasse, ihren gegenseitigen Einfluss richtig schätze, und die Kette von Krankheiten an der Quelle entdecke, wo sich die erste entsponnen hat. Der blosse Seelenarzt trifft schwerlich den rechten Zeitpunkt, wo er mit

Vortheil pſychiſch wirken kann, überſieht die kranke Anlage des Gehirns, die körperlichen Reitze, die daſſelbe gezwungen erregen, und dadurch zuletzt ſeine normale Dynamik umſtürzen. Wie kann ihm die pſychiſche Kur eines fixen Wahns gelingen, der vom Einfluſs kranker Nerven und geſchwächter Eingeweide aufs Gehirn entſpringt? Wie iſt er im Stande, das Kraftmaaſs des Körpers richtig zu ſchätzen, daſſelbe durch den Proceſs der Vegetation zu vermehren oder herunterzuſtimmen? Er ſtürmt daher mit pſychiſchen Reitzen, und ſetzt das matte Gehirn in convulſiviſche Erſchütterungen, die es in eine Aſthenie ſtürzen, aus welcher es nie wieder hervorgezogen werden kann. Ihm ſind endlich die Mittel unbekannt, den Ton des geſchwächten Nervenſyſtems wieder herzuſtellen. Daher Rückfälle nach beendigter Kur.

Eben ſo unfähig iſt der bloſse Körperarzt zur Heilung der Geiſteszerrüttungen. Er kann ſie nur umgehen, aber dieſelben nie direct angreifen; denn dies iſt allein durch die pſychiſche Kurmethode möglich. Es iſt ein empörendes Schauſpiel, wenn man zuſieht, wie übel der handfeſte Empiriker mit ſeinen Geiſteskranken umſpringt. Gleich einem blinden Maulwurf wühlt er ſich in ihre Eingeweide ein, und ſucht die Seele auf, wo die Natur die Werkſtätte für die niedrigſten Operationen der Thierheit angelegt hat. Deklinationen des Denkvermögens will

er durch Verdünnung eines atrabilarischen Bluts und durch Schmelzung stockender Säfte im Pfortadersystem berichtigen, Seelenschmerz mit Niesewurz und verkehrte Gedankenspiele mit Klystirspritzen bekämpfen. Wehe dem Ebenbilde Gottes, das unter einen solchen Hobel fällt!

Wenn also der Wahnsinn nicht protopathische Krankheit, nicht von moralischen Ursachen entstanden ist; wenn das Gehirn durch Reitze der phrenischen Gegend, des Sonnengeflechts, der Geburtstheile erschüttert wird, oder es der Vegetation überhaupt an Stoff zur Verarbeitung fehlt: so wirke man zunächst körperlich auf den Körper, und entferne diese Zustände aus der Organisation, durch welche das Seelenorgan erkrankt. Doch scheint selbst diese körperliche Kurmethode mehr Salz nöthig zu haben, als ihre Handhaber in den Tollhäusern ihr zu geben wissen. Ich unterscheide einen ätherischen Stoff, eine beharrliche Materie, und deren Organisation. Das gasförmige Fluidum ist beweglicher Natur, strömt zu und zerstreut sich wieder, hängt der beharrlichen Materie als + oder — in entgegengesetzten Richtungen an, und begründet dadurch einen Antagonismus benachbarter Systeme, der sich durch Handlungen wieder ins Gleichgewicht zu stellen strebt. Von demselben scheint vorzüglich die Conspiration aller Organe zu einem Zweck, die Begründung neuer Sympathieen durch die Gewohnheit, und die bewegliche Tem-

peratur der Kräfte in der Organifation, mit welcher ihr Wirken in Verbindung fteht, abzuhängen. Wenn in diefem Stoffe ein Mifsverhältnifs obwaltet, das auf Geifteszerrüttungen hinwirkt, fo müffen wahrfcheinlich Elektricität, Galvanifmus, Magnetifmus, Gefühle, Ideen und andere fubtile Mittel zur Wiederherftellung des Gleichgewichts angewendet werden. Der Krampffifch verliert fein Vermögen zu elektrifchen Schlägen, wenn man ihn mit einem Magnet in Verbindung bringt. Es ift ein bekanntes Küchen-Phänomen, den Aal durch einen Schlüffel oder einen Stahl, den man ihm an den Kopf legt, zur Ruhe zu bringen. Er liegt ftill, als wenn er todt wäre, und windet und wälzt fich wieder, wenn man den Stahl wegnimmt. Noch ftärker wirkt der Magnet auf ihn. Er kommt augenblicklich an den Rand des Eimers, worin er ift, wenn man den Magnet in feine Atmofphäre bringt, thut ängftlich und bläft die Kehle auf *). Wienholt **) hat fchon den Galvanifmus auf Blödfinn und Geiftesftumpfheiten angewandt, und Gmelin ***) heilte

*) Göze's nützliches Allerley, Leipzig 1785, B. 2. S. 329.

**) Heilkraft des Magnetifmus nach eigenen Beobachtungen, Lemgo 1802.

***) Mauchart l. c. B. 4. S. 128.

durch den thierischen Magnetismus einen periodischen Wahnsinn. Die Kranke war ein Mädchen von zwanzig Jahren. Ihre Anfälle begannen mit einer glühenden Hitze auf dem Wirbel des Kopfs und mit Kälte in der Peripherie; dann sprach sie verwirrt, sang, schrie, lärmte und trieb läppische Possen. Nun magnetisirte Gmelin sie, aber ausser den Paroxysmen. In den Krisen sagte sie die Zahl der Anfälle, die Zeit ihrer Genesung voraus, und bestimmte die Arzneien, die ihrer Krankheit angemessen wären. Nur einmal magnetisirte er sie unmittelbar im Paroxysmus. Ein artistischer Strich mit seiner Hand war hinlänglich, sie in einem Augenblick zum vollen Verstande zu bringen. Allein er versetzte sie gleich wieder durch ein entgegengesetztes Manövre in den Zustand der Verrücktheit. Sie sagte nachher in einer ihrer Krisen aus, dass die neulich mit Gewalt erzwungene Besonnenheit ihr das Leben gekostet haben würde, wenn sie nicht schnell wieder in ihre Krankheit zurückgeworfen wäre. Dann giebt es Anomalieen in der beharrlichen Materie, die auf die Funktion des Seelenorgans Einfluss haben. Entweder sie beharrt gleichsam in dem ursprünglichen Zustande ihres Entstehens, wo sie mit Wasser überladen ist; das Nervenmark ist zu weich, die Muskelfaser zu dehnbar, die Galle fade, und das Generationssystem ohne Energie. Oder sie ist von entgegengesetzter Beschaffenheit. Der Eiweiss- und Faserstoff sind zu

dicht und zu trocken, alle Fasern gespannt, die Geschlechtstheile sehr reitzbar, und die Galle ist bitter. In diesem Zustande haben die Menschen rasche und starke, in jenem träge und kraftlose Sensationen. Hier sind sie zur Narrheit und zum Blödsinn, dort zum fixen Wahn und zur Tobsucht geneigt *). Allein schwerlich möchte es uns gelingen, diese Anomalieen in der beharrlichen Materie mit einem compendiösen Griff durch ein französisches petit lait oder durch ein Brownsches Cordiale aus Opium und Branntwein zu heben. Zuverläſsig müssen wir hier durch die Vegetation wirken; diese dadurch leiten, daſs wir sie mit allen Aussenverhältnissen des Individuums in das zweckmäſsigste Gleichgewicht stellen. Wir müssen auf die Lungen und Verdauungsorgane, auf die Ausgabe und Einnahme in der Organisation aufmerksam seyn, das Regime in Ansehung der Luft, der Nahrung, der Bewegung und des Schlafs richtig bestimmen, und durch Bäder, Salbungen, Reibungen u. s. w. wirken. Endlich ist die Organisation abhängig von der Vegetation, und ihre Fehler sind unheilbar, wenn sie durch dieselben nicht gehoben werden können.

Indeſs muſs selbst in solchen Fällen, wo die arzneiliche Kurmethode erstes Bedürfniſs ist, die psychische, wenigstens das physische Regime, ihr zur

*) Cabanis rapports du physique et du moral de l'homme, à Paris 1802, Vol. I. p. 398.

Seite geſtellt werden. Beide Methoden bieten ſich ſchweſterlich die Hand. Das angegriffene Gehirn bekommt zuweilen ſeinen Ton von ſelbſt wieder, wenn ſeine ſtürmiſchen Bewegungen gedämpft ſind; oder der Geiſt kehrt durch ſich zur Ordnung zurück, wenn der körperliche Reitz beſeitigt iſt, der ſein Organ ohne Nachlaſs peinigte. Wenn auch die Kranken zu ſaftreich oder zu blutarm, zu ſtumpf oder zu reitzbar ſind, oder ihr Gehirn mittelbar oder unmittelbar von fremden Körperreitzen afficirt wird, und ſie daher vorzüglich der körperlichen Kurmethode bedürfen; ſo wird dieſelbe doch, ſelbſt in dieſem Falle, da ſie ſich nie auf die Geiſteszerrüttungen ſelbſt, ſondern bloſs auf ihre Anlagen und Gelegenheiten bezieht, ungemein durch eine zweckmäſsige pſychiſche Behandlung gefördert werden. Es iſt ſogar nicht unmöglich, daſs Kranke mit unheilbaren Desorganiſationen, in und auſser dem Gehirn, durch pſychiſche Kuren von ihrem Wahnſinn geheilt werden können. Dieſe ſind nämlich nicht die Krankheit (zureichende Urſache der Symptome), ſondern nur Veranlaſſung zu ihrer Entſtehung. Ein zerſtörter Gehirntheil iſt kein Gehirn mehr, alſo auch nicht mehr im Stande, deſſen normale oder abnorme Funktion auszuüben, d. h. Vorſtellungen zu erzeugen. Der Wahnſinn hat in dieſem Falle nicht in den zerſtörten, ſondern in den ſcheinbar unverletzten Theilen des Gehirns ſeinen Sitz. Daher werden auch häufig

Menſchen mit Desorganiſationen im Gehirn gefunden, ohne daſs ſie verrückt ſind. Man muſs ſogar in ſolchen Fällen, wo die entfernte Urſache unheilbar iſt, ſein Augenmerk allein auf den Geiſt richten, die Heftigkeit der Anfälle zu mindern, ſie ganz zu verhüten ſuchen. Durch dieſe künſtlich bewerkſtelligte Ruhe ſchwindet die kranke Irritabilität, in welcher der Wahnſinn gegründet iſt; ſie erlöſcht von ſelbſt, wenn ſie nicht durch wiederholte Eruptionen von neuem wieder angezündet wird. Hieraus erhellt alſo, daſs überhaupt genommen alle Geiſteszerrüttete, die noch als heilbar anerkannt werden, für die pſychiſche Kurmethode geeignet ſind. Doch müſſen ſolche Geiſteszerrüttungen, die von Leidenſchaften, Anſtrengungen der Seele und andern moraliſchen Urſachen entſprungen, einfach und rein dynamiſch (ab intemperie immateriali), alſo ohne Fehler und ſichtbare Desorganiſationen in der beharrlichen Materie ſind, ganz allein durch die pſychiſche Kurmethode behandelt werden. Endlich ſcheint es, daſs der fixe Wahnſinn mehr als die Tobſucht, Narrheit und der Blödſinn für ſie geeignet ſey.

§. 15.

Kuren ſind überhaupt, alſo auch pſychiſche Kuren, nicht ohne Mittel (Werkzeuge) möglich. Die Mittel, durch welche der Arzt pſychiſch wirkt,

wirkt, werde ich psychische Mittel nennen, um sie von den Arzneien und chirurgischen Mitteln zu unterscheiden. Dies Prädikat lege ich ihnen aber keineswegs in Rücksicht dessen, was sie an sich sind, sondern bloss in Beziehung ihrer Wirkungen auf den Menschen bey, sofern sie nämlich dessen Krankheiten durch zweckmässige Veränderungen seiner Seele zu entfernen im Stande sind. Denn an sich können sie körperlicher oder unkörperlicher Natur seyn. Einige derselben sind materielle Substanzen, durch welche der Arzt den Körper auf eine so bestimmte Art verändert, dass die Seele seine Zustände vermittelst des Gemeingefühls unter der Form der Lust oder des Schmerzes wahrnehmen muss. Diese Zustände hervorzubringen, und die Seele zu nöthigen, dieselben zu beachten, scheint der hauptsächlichste Zweck zu seyn, den wir durch ihre Anwendung beabsichtigen. Weniger ist auf die Fortpflanzung und Ausbreitung der Erregungen im Seelenorgan, und auf die unmittelbare Wahrnehmung der Mittel selbst berechnet. Andere psychische Mittel sind Reitze für die Sinnorgane, die in Rücksicht des beabsichtigten Zwecks mit den vorigen im umgekehrten Verhältniss stehen. Durch sie suchen wir die Seele nicht sowohl zur Wahrnehmung ihres veränderten Körperzustandes, sondern vielmehr zur Anschauung der vorgesteckten Objekte zu nöthigen, und durch die Anschauung das gesammte Spiel ihrer Kräfte zu erregen. Andere sind

endlich künſtliche Zeichen, die wir dem äuſsern Sinn mittheilen, um dadurch beſtimmte Vorſtellungen, Einbildungen, Begriffe und Urtheile in der Seele zu wecken. Bei den beiden letzten Klaſſen pſychiſcher Mittel iſt es vorzüglich auf eine allgemeine Erregung des Vorſtellungsvermögens, und auf die Erregung der Gefühle und Begierden des Kranken durch daſſelbe angeſehen. Eben ſo iſt es auch in Rückſicht des Begriffes pſychiſcher Mittel gleichgültig, was durch ſie geheilt wird, Krankheiten der Seele, oder Krankheiten des Körpers, wenn es nur durch erregte Veränderungen in der Seele geſchieht. Denn der Menſch kann auch durch die Macht des Vorſatzes ſeiner körperlichen Leiden Meiſter werden. Daher iſt nicht derjenige Künſtler ein Seelenarzt, welcher durch pſychiſche Mittel wirkt, ſondern bloſs der, welcher Seelenkrankheiten heilt, auf welchem Wege dies auch geſchehen mag.

Die pſychiſchen Mittel ſollten wir, neben den chirurgiſchen und chemiſchen Heilmitteln, in jeder Heilmittellehre, als dritter Theil derſelben, und auſserdem noch in jeder empiriſchen Pſychologie, zum Behuf für praktiſche Aerzte finden. Allein an beiden Orten ſuchen wir ſie umſonſt. Was wir davon in kaſuiſtiſchen Geſchichten geheilter Seelenkrankheiten antreffen, ſind Bruchſtücke, die daſelbſt nicht vollendet ſind, ſondern dies von der Heilmittellehre erwarten, für wel-

che ſie als Materialien eingeſammelt werden können. Es verdiente daher dieſer noch rohe Stoff, den ich hier nur im Vorbeigehen und nur ſo weit berühre, als er innerhalb meiner Sphäre liegt, es wohl, daſs er zu ſeinem eigenthümlichen Zwecke beſonders bearbeitet würde.

Wir ſchreiben den pſychiſchen Mitteln abſolute Kräfte, ſofern wir ſie an ſich, und relative Wirkungen zu, ſofern wir das Produkt der Kräfte in den Menſchen anſchauen. Beſſer, wir beziehen das Produkt auf ſeine Faktoren, auf jeden deſſelben, nämlich auf das pſychiſche Mittel, und auf die Empfänglichkeit der Seele für daſſelbe, das, was ihm angehört. Daher iſt es ſo ſchwer, ja zum Theil unmöglich, die Gröſse dieſer Faktoren, welche nur im Conflict ſichtbar wird, auſser demſelben, nach einer allgemeinen Idee, zu ſchätzen. Der gröſste Theil der Kräfte und Eigenſchaften pſychiſcher Mittel iſt uns bey ihrer Würdigung in der Heilmittellehre, gleichgültig. An einem Feuerbrande, mit dem wir uns einem Irrenden nähern, um ihn zu ſchrecken, intereſſirt uns bloſs das ausſtrömende Licht, durch welches er dem Auge wahrnehmbar wird. Sein Material, die Einwirkung des Sauerſtoffs auf die combuſtible Materie und die Intenſität ſeiner Hitze geht uns gar nichts an. Sind die pſychiſchen Mittel vollends geiſtiger Natur, ſo iſt es ganz unmöglich, dieſe unkörperlichen Gröſsen an einem körperlichen

Maaſsſtabe zu meſſen. Was iſt die Erſchütterung der Luft von einem ausgeſprochenem Worte an ſich, wenn ſie nicht wahrgenommen, mit ihr keine Idee, kein Begriff verbunden wird? Wir müſſen daher das pſychiſche Mittel, um die Gröſse ſeiner Kraft auszumitteln, in dem Moment ſeines Einwirkens auf die Seele beobachten. Bei dieſen Verſuchen erhalten wir aber ſo verſchiedene Reſultate, als die Potenzen verſchieden ſind, die wir mit einander in Conflict bringen. Nun können wir zwar das pſychiſche Mittel, wenigſtens zum Theil, auf eine beſtimmte Qualität und Quantität fixiren; aber von Seiten des Seelenorgans iſt dies mit gröſserer Schwierigkeit verbunden: denn daſſelbe exiſtirt in einem ſo hohen Grade individualiſirt, daſs es ſchwer wird, von demſelben eine allgemeine und fixe Norm ſeiner Receptivität abzuſondern, die wir als eine beſtimmte Gröſse mit dem pſychiſchen Mittel zuſammenſtellen könnten. In der Arzneimittellehre und Akologie helfen wir uns dadurch, daſs wir von der individualiſirten Empfänglichkeit eine allgemeine Norm abziehen, und dieſe als feſten Punkt im Conflict mit den abſoluten Kräften des reſpektiven Mittels aufſtellen. Einigen, beſonders mechaniſchen Mitteln, können wir einen ſolchen Grad abſoluter Kraft beilegen, daſs ſie jede Reſiſtenz zu überwinden im Stande ſind, und dieſe dadurch in der Expoſition ihrer Wirkungen gleichgültig wird. Allein die pſy-

chifchen Mittel find gröſstentheils alle von beschränkterer Wirkſamkeit, und das Seelenorgan iſt in dem nämlichen Grade, als es am weiteſten von der todten Natur entfernt liegt, ſtärker individualiſirt als der übrige Körper; und beſonders iſt ſeine dynamiſche Temperatur in Geiſteszerrüttungen, von welchen hier die Rede iſt, ſo veränderlich, daſs es ſchwer wird, von demſelben eine feſte Norm ſeiner Receptivität abzuſondern. Der Arzt muſs ſich daher mit den allgemeinſten Beziehungen der abſoluten Kräfte pſychiſcher Mittel auf die Empfänglichkeit der Seele begnügen, dem Studium der individuellen Nervenorganiſationen eifrig obliegen, beide nach den Regeln der Wahrſcheinlichkeit, mit Hülfe ſeiner praktiſchen Fertigkeit, ſich gegenſeitig anpaſſen, und nach dem Erfolg es beurtheilen, in wiefern er ſich vor Fehlgriffen verwahrt habe.

So wie es für die Arzneien und chirurgiſchen Mittel eigene Wege, nämlich die äuſsere Fläche des Körpers und die Zugänge zur innern giebt, durch welche es allein möglich iſt, ſie mit dem Körper in Gemeinſchaft zu bringen, ſo auch für die pſychiſchen Mittel. Sie müſſen der Seele durch das Gemeingefühl und die Sinnorgane, als den einzigen Zugängen zu ihr, mitgetheilt werden. Davon iſt aber der Kranke ausgenommen, der ſein eigener Seelenarzt iſt. Dieſer bedarf keiner Mittheilung von auſsen; ſondern er langt die Mittel zu ſeiner Geneſung aus

ſich ſelbſt hervor, oder ſondert ſie ab von den Beobachtungen, die er über ſeine eigene Perſon anſtellt.

Die pſychiſchen Mittel wirken durch Handlungen, die ſie im Nervenſyſtem erregen. Handlungen deſſelben modificiren ſeine Kräfte, die durch Heilmittel erregten modificiren ſie auf eine ſo beſtimmte Art, daſs dadurch das dynamiſche Verhältniſs des Seelenorgans, welches in Geiſteszerrüttungen krank iſt, rectificirt, und der Zweck der Geneſung erreicht wird. Wie dies durch Handlungen im Nervenſyſtem möglich ſey? ob durch ſie den Strömungen des thieriſch-elektriſchen Fluidums eine andere Richtung gegeben; daſſelbe, wo es ſich anhäuft, zerſtreut; es in ſeine verſchiedenen Polaritäten geſpalten und in der Mitte, als in einem Indifferenzpunkt, aufgehoben werden könne? ob im ſieberhaften Irrereden, in der Tobſucht und in einigen Arten der Katalepſie des Vorſtellungsvermögens wirklich dieſer Zuſtand obwalte? ob auf denſelben auch direct durch den Galvaniſmus und Magnetiſmus gewirkt werden könne? darüber enthalte ich mich alles Urtheils, da die mangelhaften Thatſachen es nicht verſtatten, über Muthmaſsungen hinauszugehen. Unmittelbar können die pſychiſchen Mittel bloſs an der Gränze, in die Nervenenden des Gemeingefühls und der Sinnorgane, einfließſen. Daſelbſt

wird ihre Wirkung, sofern sie ihnen direct angehörig ist, vollendet. Alles Uebrige ist eigenmächtige Thätigkeit des Nervensystems. Die in seinen Spitzen angefangene Erregung geht zum Gehirn, breitet sich darin aus, und wird als thätiges Bestreben zum Handeln wieder zur Gränze zurückgeworfen. Wir sind also nur im Stande, diesen Kreislauf in der Nervenorganisation so weit zu modificiren, als er von dem äussern Impuls abhängig ist. Seine fernere Ausbildung richtet sich ganz und gar nach der eigenthümlichen Constitution desjenigen Nervensystems, in welchem er wirklich wird. Mit derselben müssen daher vorzüglich alle psychischen Mittel in ein richtiges Verhältniss gebracht werden.

Es kommt also bei der Schätzung der Kräfte psychischer Mittel vorzüglich auf eine richtige Bestimmung der verschiedenen Receptivität aller individuellen Nervenorganisationen an, die in die Sphäre unserer Behandlung treten. Ich übergehe diese grosse Mannichfaltigkeit, und will gegenwärtig nur auf eine ihrer Differenzen aufmerksam machen. Unsere Kranken sind entweder mündig oder unmündig. Beide müssen bei einerlei Krankheit durch einen ganz verschiedenen Inbegriff von Mitteln behandelt werden. Der mündige Kranke erkennt entweder selbst die richtige Beziehung des vorgeschlagenen Kurplans auf seinen Zustand, oder vertraut sie der Geschicklichkeit seines Arztes, und wendet denselben in dieser

Ueberzeugung nach einer Maxime der Vernunft an, die in Krankheiten Hülfe zu fuchen, das Nützliche zu wollen und das Schädliche zu meiden gebietet. Er hat das Vermögen, fich felbft zu beftimmen, bedarf alfo keines äufsern Zwanges, und kann deswegen von Mitteln Gebrauch machen, die ihrer Natur nach keinem Zwange unterworfen werden können. Ihm ift es möglich, feinen Geift im Conflict mit den gewöhnlichen Potenzen, die auf ihn einwirken, eigenmächtig zu halten, wie es dem Zwecke feiner Genefung angemeffen ift. Er kann endlich durch eine höhere Ordnung pfychifcher Mittel, die auf den Anbau des Verftandes wirken, und dadurch der Freiheit des Willens einen ausgedehntern Spielraum verfchaffen, behandelt werden. Ganz anders verhält es fich mit Menfchen, die dumm und krank am Geifte, und daher unmündig find. Diefen fehlt das Vermögen zu einer vernünftigen Selbftbeftimmung. Sie müffen alfo faft in jedem Moment durch äufsere Verhältniffe, die auf die Sinnlichkeit wirken, gehalten, d. h. durch Zwang beftimmt werden, das zu thun, was fie thun follen. Wir ftellen Luft dem Guten, Schmerz dem Böfen zur Seite, ziehen dadurch das Begehrungsvermögen mit jedem Schritt an die rechte Bahn heran, und nöthigen die Sinnlichkeit, das zu wollen, was der Verftand billigt. Sofern der Kranke von dem Zwecke diefes Verfahrens unterrichtet ift, wird er durch Belohnungen

und durch Strafen gezogen. Dies ſind die nämlichen Grundſätze, die Aeltern in der Zucht ihrer Kinder, und den Staat in der Regierung der meiſtens unmündigen Volksmaſſe leiten müſſen. Das Problem der Erziehung iſt alſo dadurch noch nicht vollſtändig gelöſt, daſs wir ſolche äuſsere Einflüſſe aufſtellen, durch welche es überhaupt möglich iſt, böſe Anlagen auszurotten und gute zu Fertigkeiten zu entwickeln; ſondern beide Momente müſſen ſich auch verwandt ſeyn, oder durch ein dazwiſchen geſtelltes Aneignungsmittel ſich verwandt gemacht werden. Da ich gegenwärtig von der Kur Verrückter, alſo unmündiger Kranken ſpreche, die ſich durch die Macht des Vorſatzes nicht ſelbſt beſtimmen können, ſo werde ich mich vorzüglich auf ſolche Mittel einſchränken müſſen, die zur Heilung dieſer Patienten geeignet ſind.

Pſychiſche Mittel ſind Reitze, die als ſolche nichts weiter als das Gemeingefühl und die Sinnorgane erreichen. Wie gelangen ſie aber auf dieſen Wegen zur Seele? Welche Vermögen derſelben afficiren ſie direct? welche indirect? Einige pſychiſche Mittel werden mit dem Körper in unmittelbare Gemeinſchaft gebracht, wirken aufs Gemeingefühl, erregen direct nichts als körperliche Luſt oder Unluſt, und werden ſelten ſelbſt, als Objekte auſser uns, wenigſtens nicht durchs Gemeingefühl wahrgenommen. Dahin möchte ich ſelbſt den Geruch

und Geschmack rechnen, deren Erregungen wir schwerlich für etwas mehr als für reine Modifikationen unsers Ichs halten würden, wenn das Gesicht und das Gefühl uns nicht überzeugten, dass sie ein Objekt ausser uns hätten. Andere psychische Mittel sind reale Objekte oder Zeichen und Symbole von Objekten, Vorstellungen, Begriffen und Urtheilen, die den Sinnen mittelbar durch Luft und Licht mitgetheilt werden. Diese wirken direct unbedeutend, aber desto mehr indirect, durch Anschauungen, Imaginationen, Begriffe und Urtheile, die sie in dem Vorstellungsvermögen erregen. Die erregten Modifikationen des Vorstellungsvermögens bringen geistige Gefühle und Leidenschaften verschiedener Art hervor, und im Gefolge derselben entstehen eigene Begierden, die den Menschen bestimmen, nach aussen zu wirken.

Während dieses Vorgangs im Seelenorgan ereignet sich Manches im Nervensystem, was ganz körperlich ist. Die unmittelbar aufs Gemeingefühl einwirkenden Reitze, in deren Gefolge nichts weiter als körperliche Lust oder Schmerz entsteht, die Erregungen in den Sinnesnerven, von der Gränze bis zum Seelenorgan, die Oscillationen der Fibern des Gehirns zur Zeit seiner Thätigkeit, die Reflexionen der Hirnwirkungen auf die Bewegungsnerven, sind, sofern wir von den gleichzeitigen Vorstellungen absehen, ganz körperlich, und gehören daher auch nicht eigentlich

unter die psychischen Wirkungen. Doch sind sie, besonders die konvulsivischen Erschütterungen im Gemeingefühl, Modifikationen in dem Zustande des Nervensystems, durch welche neue Beziehungen, Fertigkeiten und andere Strömungen des animalischen Fluidums zu Stande kommen können. Allein dies ist die niedrigste, fast blofs thierische Stufe derjenigen Thätigkeit des Nervensystems, durch welche eine Correction seines dynamischen Verhältnisses möglich ist.

Mit diesen körperlichen Erregungen im Nervensystem sind reine Gefühle, oder reine Vorstellungen, oder Gemische von beiden, verbunden. Die Vorstellungen breiten sich im Gehirn aus nach den Gesetzen der Association, wecken die Einbildungskraft, das Denkvermögen, unsere geistigen Gefühle und die Anschauungen des innern Sinns. Im Gefolge der Modifikationen des Gefühls- und Vorstellungsvermögens, und diesen Modifikationen gemäfs, wird das Begehrungsvermögen rege, und reflectirt die innern Erregungen im Seelenorgan wieder nach aufsen auf die Bewegungsnerven. Dies geschieht nach Maafsgabe der Individualität des Seelenorgans, in welchem dieser Umlauf wirklich geworden ist. So entsteht eine fortdauernde und höhere Ordnung von Handlungen, unmittelbar in dem Brennpunkt des Nervensystems, die vorzüglich auf die Temperatur seiner Dynamik einen entschiedenen Einflufs hat. Die psychischen Mittel wirken also direct allein auf

das Gefühls- und Vorftellungsvermögen der Seele. Auf das Begehrungsvermögen können fie nur indirect, durch die Modifikationen der Gefühle und Vorftellungen, denen dasfelbe gezwungen folgt, einfliefsen.

1) Wir haben ein Gefühlsvermögen, fofern die Modifikationen unfers gefammten Ichs im Bewufstfeyn als Zuftände erfcheinen, die wir zu erhalten oder abzuhalten fuchen. Jene find angenehme, diefe unangenehme Gefühle. Sie werden in finnliche und geiftige eingetheilt, je nachdem fie entweder auf den Zuftand des Körpers oder der Seele bezogen werden.

Doch wird das Gefühl, oder das unmittelbare Bewufstfeyn des Subjekts zunächft durch den Körper beftimmt. Vom Gehirn, als ihrem Brennpunkt, breiten fich die Nerven durch die ganze Organifation aus, und find zum Theil als Zuleiter zum Gefühls- und Vorftellungsvermögen, zum Theil als Ableiter auf die Bewegungsorgane anzufehen. Einige derfelben verlieren fich innerhalb der Organifation, andere gehen zu Tage aus. Diefe begründen die Sinnwerkzeuge, jene das Organ des Gemeingefühls und der Bewegungen. Beide müffen durch Reitze, jene durch die Welt, diefe durch den eigenen Körper in Thätigkeit gefetzt werden. Die Action geht von der Gränze zum Mittelpunkt, und kündigt fich dafelbft als Senfation an. Im Gehirn breitet fie fich auf

verschiedene Art aus, nach den Gesetzen der Association, zum Behuf der Einbildungskraft und des Denkvermögens. Von da wird sie wieder auf die Bewegungsnerven, also vom Mittelpunkt zur Gränze reflectirt. Diese kreisenden Actionen im Nervensystem, die sich als Seelenwirkungen ankündigen, können in demselben nicht ohne gleichzeitige Modifikationen seines innern Zustandes wirklich werden; denn von etwas muss die Action Product seyn. Diese Modifikation nimmt die Seele wahr. Sie schaut nicht bloss die Vorstellungen und Bewegungen, sondern auch die körperlichen Thätigkeiten der Nervenmasse an, durch welche sie wirklich werden. Sie schaut dieselben unter der bestimmten Form der Lust oder Unlust an, je nachdem sie leicht oder mit Beschwerde vollbracht werden. Dies ist aber abhängig von der örtlichen oder allgemeinen, transitorischen oder permanenten Gesundheit des Körpers. Die Seele muss, indem sie das Product wahrnimmt, auch die Ursache wahrnehmen, durch welche es zu Stande kommt. Gefühle sind also Formen ihrer Anschauungen, die eben so wenig als die Form der Zeit und des Raums von denselben getrennt werden können. Dies Gefühl ist daher immer reines körperliches Product, ein behagliches oder unbehagliches Wahrnehmen des Organs im Zustande seiner Wirksamkeit, und verschieden von der Vorstellung

und Bewegung, die durch diese Wirksamkeit producirt wird. Allein was sind denn geistige Gefühle? Zuverlässig Phänomene verschiedener Natur, wenn ich nämlich bei dem Wirken der Einbildungskraft und des Verstandes von den gleichzeitigen Spielen absehe, die im Gehirn vorhanden sind. Es sind also Anschauungen der Objekte ohne Gefühle, und Gefühle ohne Anschauung eines Objekts möglich. Das erste, wenn die Action habituell ist; das letzte, wenn die Nerven ihre eigenen und eigenmächtig entstandenen Zustände vorstellen, oder durch Reitze, z. B. durch innere Theile des Körpers, erregt sind, die nicht vorgestellt werden können.

Geistige Gefühle sind Produkte einer freien oder gehinderten Wirksamkeit unserer Seelenvermögen, und beziehen sich entweder auf unsere theoretischen Erkenntnisse, auf den Geschmack, oder auf unsern moralischen Sinn. Wir empfinden es mit Lust, wenn unsere Einbildungskraft durch ein leichtes Spiel producirt, Vorstellungen erneuert, die ehemals mit Vergnügen verknüpft waren, der Verstand ohne Hindernisse wirksam ist, oder dieselben, wenn sie äussere sind, leicht besiegt, wenn unsere körperlichen und Seelenvollkommenheiten uns vorgestellt, unsere Wünsche erfüllt werden, und unsere Aussenverhältnisse der Art sind, dass sie unsere Vorsätze unterstützen. Hingegen empfinden wir es mit Unlust, wenn das Spiel der Imaginations- und

Denkkräfte erschwert ist, unsern Begierden unüberwindliche Schwierigkeiten im Wege stehen, unsere Mängel uns vorgehalten werden, oder unsere Aussenverhältnisse so beschaffen sind, dass sie uns Nachtheile fürchten lassen. Ein starker und schöner Körper, ein glänzender Verstand, viele Erkenntnisse, das Bewusstseyn der Tugend und solcher Aussenverhältnisse, die unsere Kräfte vermehren und uns alle Mittel zur Befriedigung unserer Wünsche anbieten, z. B. Ehre und Reichthum, vergnügen uns; das Gegentheil macht uns Missvergnügen. Indess beurtheilt jeder Mensch den Gehalt seiner Vollkommenheiten und die Beziehungen der Welt auf sich nach seiner eigenthümlichen Ansicht. Daher können zwar die Vorstellungen und Aussenverhältnisse von einerlei Art seyn, aber die dadurch erregten Gefühle sind verschieden nach den Personen, in welchen sie wirklich werden. Sind die geistigen Gefühle rein geistig, oder werden die gleichzeitigen Erregungen im Gehirn empfunden? Bringen Seelenreitze, in deren Gefolge unangenehme Gefühle entstehen, dieselben durch die erregten Vorstellungen oder durch ein abnormes Spiel der Gehirnfasern hervor? Auf die letzte Art wirken wenigstens schmerzhafte Eindrücke aufs Gemeingefühl. Sind sie blosse Ansichten der Zustände des Subjects, an welchen das Objektive keinen weitern Antheil hat, als dass es ohne diese Zustände nicht wirklich werden kann? Dies übergehe ich, und

bemerke noch, dafs auch Verrückte geiftige Gefühle, aber diefe von ganz eigener Art haben. Sie werden auch afficirt von fich und von der Welt, aber nach Maafsgabe der eigenthümlichen Anficht diefer Objekte, von demjenigen Standpunkt, auf welchen ihre Krankheit fie geftellt hat. In diefem Verhältniffe follen ihre Gefühle erft noch beobachtet, und die gemachten Beobachtungen zum Behuf der praktifchen Arzneikunde in dem pathologifchen Theile der empirifchen Pfychologie für Aerzte, die noch in Petto ift, verzeichnet werden. Eine folche Darftellung der geiftigen Gefühle Irrender, welche an fich fchon, als Naturprodukte, Intereffe haben, würde uns noch befonders in den Stand fetzen, mit mehrerer Gewifsheit auf die Irrenden zu wirken, fofern wir vorzüglich durch ihr Gefühlsvermögen auf fie wirken müffen. Doch zu folchen Beobachtungen gehören hellere Köpfe, als ich neulich einen traf, der auf meine Aeufserungen über die noch vorhandenen Mängel in den Tollhäufern mir beftimmt antwortete, das feinige fey nunmehr vollendet, nachdem der Vorfteher deffelben dem übrigen heroifchen Apparat noch ein Badehaus zugefügt habe, in welches alle Irrende nach einem fixen Typus täglich zur Schwemme getrieben würden. Und diefer Sünder war ein Lehrer der Jugend. Hätte fein Waffer die Kraft des Teichs Bethesda gehabt, er hätte zuerft darin baden follen. Faft wäre ich durch ihn an einem

Glau-

Glaubensartikel, dafs bereits an feinem Orte genug für das medicinifche Studium geforgt fey, zum Ketzer geworden.

Das Gefühlsvermögen ift unter allen Seelenvermögen dasjenige, auf welches wir durch pfychifche Mittel mit dem gröfsten Vortheil wirken können. Wir haben es in unferer Gewalt, daffelbe direct und auf eine beftimmte Art zu erregen. Dies gilt wenigftens von den körperlichen Gefühlen, die wir gezwungen und in einer folchen Stärke hervorbringen können, dafs fie den Kranken nöthigen, fie zu beachten. Denn es fteht nicht mehr in unferer Willkühr, die Gefühle abzuhalten, wenn der Zuftand des Körpers hervorgebracht ift, in welchem fie gegründet find. Der Brechweinftein erregt uns Ekel, auch wenn wir es nicht wollen. Wir reitzen die groben Sinnorgane, und befonders das Gemeingefühl, in einem folchen Grade, dafs die Seele dadurch entweder angenehm oder unangenehm afficirt werden mufs. Wir haben es in unferer Gewalt, eine grofse Zahl von Krankheiten, und durch diefelben die mannichfaltigften Krankheitsgefühle, Ekel, Jucken, Kitzel, Schmerz, Angft u. f. w., die, als Symptome derfelben von ihnen unzertrennlich find, hervorzubringen. Gefühle wirken auf das Vorftellungsvermögen, nöthigen daffelbe, die Urfachen der Gefühle aufzufuchen; fie wirken, wenn fie ftark find, auf den innern Sinn, und zwingen ihn, fich felbft, als das Subject der Ge-

fühle, zu beachten. Sie wecken alſo die äuſsere und innere Beſonnenheit. Sie fixiren die Aufmerkſamkeit, ziehen ſie auf angenehme Gegenſtände hin, und ab von unangenehmen. Sie wirken auf das Begehrungsvermögen, und durch daſſelbe wieder auf den Verſtand zurück, ſofern die erregten Begierden denſelben antreiben, die Objekte der Gefühle zu vervielfältigen, die Mittel zur Erhaltung der angenehmen und zur Entfernung der unangenehmen aufzuſuchen. Vermittelſt des Gefühlsvermögens ſteht endlich der äuſsere Zwang und unſer Wirken durch Lohnen und Strafen, alſo alles das Gute, was wir auf dieſem Wege erreichen können, in unſerer Gewalt. Es hat daher, ſofern durch daſſelbe alle Verhältniſſe des Menſchen erſt ein Intereſſe für ihn erlangen, eine Federkraft, durch welche das geſammte Spiel aller übrigen Seelenkräfte belebt und auf beſtimmte Zwecke geleitet werden kann.

2) Das Vorſtellungsvermögen erzeugt entweder Vorſtellungen, die noch nicht vorhanden waren, oder es erneuert die ehemals vorhandenen wieder. Unter ihm, als produktiver Kraft, ſind die Sinnlichkeit und der Verſtand, als reproduktiver das Gedächtniſs und die Einbildungskraft begriffen.

Durch den äuſsern Sinn ſchauen wir Dinge auſser uns, die Welt und unſern Körper, und dieſe im Raume, und unſern Körper, als den unſrigen, durch das Gemeingefühl an.

Das Gemeingefühl ist gleichsam ein Mittelding zwischen dem äussern und innern Sinne, welches den Körper zwar als etwas Aeusseres, aber ihn auch als unsern Körper, und seine Zustände als die unsrigen vorstellt. Durch den innern Sinn schauen wir unsere Zustände, die nämlich die Objekte desselben sind, unsere Vorstellungen, Gefühle, Begierden und Leidenschaften an; wir schauen sie in der Zeit an, und stellen uns durch ihn, als selbst afficirt von unsern eigenen Veränderungen, vor. Durch ihn gelangen wir zur Anschauung unsers eigenen Ichs, also zum Selbstbewusstseyn, indem wir uns als das Subject aller Veränderungen in uns denken. Die Reitze, welche ihn erregen, sind weit zarter als die körperlichen Reitze des äussern Sinnes. Daher setzen sie auch ein leiseres Gefühl voraus, wenn sie zum klaren Bewusstseyn gelangen sollen; daher kommt der innere Sinn weit später zur Thätigkeit als der äussere. Der Verstand bringt aus dem Vorrathe vorhandener Vorstellungen, als aus seiner Materie zum Denken, neue hervor. Er wirkt in diesem Geschäft nach einer bestimmten Regel, die wir die Form des Denkens nennen, vermittelst welcher er den mannichfaltigen Stoff zur Einheit verknüpft, Begriffe, Urtheile und Schlüsse bildet.

Unter die reproduktiven Kräfte des Vorstellungsvermögens gehören die Einbildungskraft und das Gedächtniss. Dies

weckt ehemalige Vorſtellungen wieder mit dem Bewuſstſeyn, daſs es die nämlichen ſind, die ſchon einmal vorhanden waren. Jene knüpft an die vorhandenen andere aus dem Vorrath in der Seele an, nach dem Geſetze der Cauſalität, der Aehnlichkeit, des Contraſtes und nach ihrer Verknüpfung, die ſie in Zeit und Raum mit einander hatten. Sie aſſociirt denſelben am leichteſten ſolche, die erſt neuerdings aſſociirt waren, die Intereſſe haben, die urſprünglich durch den Sinn des Geſichts producirt ſind.

Direct können wir nur auf einen Theil des Vorſtellungsvermögens, nämlich auf den äuſsern Sinn, wirken. Wir bringen ſo ſtarke und intereſſante Objekte in die Sphäre der Sinnlichkeit des Kranken, daſs ſie ihn nöthigen, ſie anzuſchauen. Allein der faſelnde oder fixirte Kranke achtet derſelben wenig, nimmt ſie entweder gar nicht wahr, oder läſst ſie als ihm gleichgültig bei Seite liegen. Nun iſt es aber meiſtentheils unſtatthaft, den Sinnesanſchauungen dadurch ein Intereſſe zu verſchaffen, daſs wir ſie mit dem Inhalt ſeiner Verrücktheit in Verbindung bringen. Wir müſſen ihn daher durch Zwang nöthigen, ſie zu beachten, wie ich unten ſagen werde; oder Sinnesanſchauungen, z. B. lange und gellende Töne, wecken, die zugleich das Gefühlsvermögen afficiren, oder ſie mit zufälligen Gefühlen in eine ſolche Verbindung ſtellen, die der Kranke für weſentlich hält; oder endlich ſolche Objekte vor-

schieben, die durch ihre Grösse und Majestät die Besonnenheit wecken. Den innern Sinn und das Denkvermögen des Kranken können wir nicht direct erregen. Der verkehrte Verstand verarbeitet den gegebenen Stoff nach den anomalen Denkgesetzen, die durch die Revolution im Gehirn zu Stande gekommen sind. Zur Anschauung der eigenen Persönlichkeit gehört ein leises Gefühl und eine Freiheit der Aufmerksamkeit, die dem Verrückten fehlt. Eben so können wir auch die reproduktiven Vorstellungskräfte nicht direct in Thätigkeit setzen, und noch weniger ihre Association leiten. Sie springen ab auf den Gegenstand des Wahns, von dem wir sie doch zu entfernen suchen. In dieser Rücksicht muss jedesmal der Phantasie, sobald sie auf eine Ideenreihe abspringt, von der wir nicht wollen, dass sie dieselbe verfolgen soll, ein Stoss von aussen mitgetheilt werden, durch welchen sie gleichsam erschrocken zusammenfährt und darüber den Gegenstand fallen lässt, über welchen sie hinbrütet.

Die angemerkten Erregungen im Innern werden, mit dem Bewusstseyn eines thätigen Bestrebens in uns, welches wir das Begehrungsvermögen nennen, nach aussen reflektirt. Auf dies Vermögen, sofern es gleichsam der Refrain unserer innern Bestimmungen ist, können wir daher auch nicht unmittelbar, sondern bloss durch die Organisation, das Gefühls- und Vorstellungsvermögen wirken. Nun giebt

es aber drei verſchiedene Arten, nach welchen der Organiſmus von innen nach auſsen wirken kann, Inſtinct, ſinnliche Begierde und freier Wille, die ſich nach den Beſtimmungsgründen unterſcheiden, durch welche das Wirken nach auſsen zu Stande kommt. Der Inſtinct iſt ein blinder Drang, der das Thier als Automat handeln läſst, ohne daſs es ſich dabei irgend eines Zwecks weder der Luſt noch des verſtändigen Intereſſes bewuſst iſt. Es bewegt ſich nach einer Polarität, die ſeiner Organiſation unauslöſchlich eingeprägt iſt, wie ſich der Magnet gegen Norden dreht, oder wie ein Froſchſchenkel zuckt, wenn ſeine Nerve mit dem galvaniſchen Apparat in Berührung gebracht wird. Dieſen Impuls zum Wirken finden wir auf der äuſserſten Gränze der Animalität, in den Kunſtfertigkeiten der Thiere, am ſtärkſten ausgedrückt. In dem Maaſse, als die Organiſationen ſich dieſer niedrigſten Staffel entwinden und mit Gefühlswerkzeugen und Sinnorganen verſehen werden, ſchwindet der Inſtinct immer mehr, die Sinnlichkeit entwickelt ſich, mit ihr keimen Vorſtellungen von Luſt und Schmerz auf, die ſich endlich in dem Menſchen in ihrer gröſsten Vollendung ankündigen, und ihn durch die Freiheit des Willens über die ganze Thierheit erheben. Allein wenn gleich die Natur den Menſchen durch die vollkommnere Ausbildung ſeiner Organiſation von den Inſtincten entbunden hat, ſo iſt es doch möglich, daſs er

zu ihnen herabſinken kann, wenn ſein Körper durch Krankheiten merklich verletzt wird. Eben deswegen kann dieſer Zuſtand auch ſchwerlich anders als durch Entfernung der Krankheiten getilgt werden, durch welche er entſtanden iſt. Das ſinnliche Begehrungsvermögen wirkt nach dem Zwecke der erkannten Luſt oder Unluſt; der Wille nach Vernunftmaximen, die das Nützliche zu wollen, das Schädliche zu meiden gebieten, wenn es gleich nicht unmittelbar mit angenehmen oder unangenehmen Gefühlen verknüpft iſt. Der Wille iſt in ſofern frei, als ihn dieſe Maximen nicht nothwendig zum Handeln beſtimmen.

Nachdem ich die Wirkungsart der pſychiſchen Mittel gezeigt habe, gehe ich zu den Methoden ihres Gebrauchs fort. Dieſe ſind doppelter Art. Die Seele wirkt, wie der Körper, gezwungen durch Erregungsmittel, die ich Reitze nenne, ſofern alle Erregungsmittel, im mediciniſchen Sinn, unter dieſem Namen begriffen ſind. Dieſe Reitze ſind, in Rückſicht ihres Zugangs zur Seele, entweder Einflüſſe aufs Gemeingefühl, oder Einflüſſe auf die Sinnorgane, oder ſchon vorhandene Hirnthätigkeiten. In Rückſicht ihres Verhältniſſes zu ihrem Zwecke ſind ſie entweder normal, oder abnorm, oder Heilmittel. Das erſte, wenn ſie die Seele ihrer Naturbeſtimmung gemäſs erregen; das zweite, wenn ſie die-

felbe krank, das letzte endlich, wenn fie den kranken Organismus gefund machen. Von diefen Reitzen können wir einen zwiefachen Gebrauch machen: entweder diejenigen der Seele entziehen, die mit ihr in Gemeinfchaft find, oder andere mit ihr in Gemeinfchaft bringen, die es bis jetzt nicht find. Wir entfernen folche Reitze, die fie krank machen, und laffen folche zu, durch welche das Spiel ihrer Kräfte in der Art erregt wird, dafs dadurch die Heilung einer Krankheit zu Stande kommen kann. Dies kann man die pofitive, jenes die negative Heilmethode nennen. Der direkte Erfolg der pofitiven Methode ift Erregung, der negativen: Beruhigung. Allein Erregungen können auch beruhigen, aber indirect, indem durch fie die vorhandenen Ideenreihen ausgelöfcht werden. Umgekehrt können Beruhigungen durch entzogene Reitze neue Thätigkeiten wecken, fofern die Seele den Müffiggang flieht und andere Befchäftigungen fucht, wenn fie von den vorhandenen zurückgewiefen wird.

Ich erwähne zuerft der negativen Methode. Sie wirkt durch Entfernung der Reitze, und fetzt daher voraus, dafs der Arzt mit allen, normalen und abnormen Reitzen bekannt feyn müffe, die die Seele fpecififch erregen. Deren giebt es drei Arten: Reitze fürs Gemeingefühl, für die Sinnorgane und Hirnwirkungen, die andere Hirnwirkungen oder die

Bewegungsnerven erregen. Unter diesen Reitzen wirkt diejenige Klasse, die das Gemeingefühl afficirt, am stärksten auf das Gehirn. Durch das Gemeingefühl wird der eigene Körper vorgestellt, der die Existenz des Menschen überhaupt, also auch alle Arten derselben begründet, und daher das nächste Interesse für ihn hat. Dies Objekt wird dunkel vorgestellt, und daher der Phantasie zu chimärischen Dichtungen ein freier Spielraum gelassen. Mit dem Gemeingefühl steht das Gefühlsvermögen, welches so viel über den Menschen vermag, in einer engen Verbindung. Denn es beruht vorzüglich auf die Zustände des Körpers, und diese werden durchs Gemeingefühl vorgestellt. Wir können zuweilen durch Entfernung schädlicher Darmreitze, durch Abstumpfung zu reitzbarer Nerven des Unterleibes, und durch Kühlung erhitzter Geschlechtstheile, auf der Stelle Anomalieen im Seelenorgan heilen, die durch diese Reitze veranlaſst sind. Doch diesen Gegenstand setze ich bei Seite, weil ich ihn in der Folge noch einmal berühren werde. So können wir auch dadurch dem Seelenorgan Ruhe verschaffen, daſs wir die Sinnesreitze mäſsigen, oder sie ganz entfernen. Durchgehends werden Kranke, die in Gefäſsfiebern phantasiren, oder Wöchnerinnen, die an Raserei leiden, durch vieles Licht, Gemählde, Spiegel, Geräusch, viele Besuche, Widersprüche u. s. w. mehr aufgeregt, hingegen in finstern und geräuschleeren Zimmern

und in ſtiller Einſamkeit ruhiger oder gar zur Beſonnenheit gebracht. Doch dies geſchieht nicht in jedem Falle. Es giebt andere Kranke, denen im anfangenden Schlaf, oder wenn es finſter wird, Ungeheuer und gräſsliche Geſichter erſcheinen, die wieder verſchwinden, wenn die Gegenſtände hinlänglich erleuchtet ſind. Die fortſchreitenden Hirnthätigkeiten beim Wirken der Phantaſie werden nämlich durch die Excitation des äuſsern Sinnes unterbrochen *). R. Whytt **) erzählt von einem Kranken, der von aller Verwirrung frei war, wenn er wachte; aber augenblicklich in Schwärmereien verfiel wenn er die Augen ſchloſs, ob er gleich nicht ſchlief. Bald kam

*) Item aër nimium lucidus membranam percutit cerebri, immodici ſplendoris cauſa. Sit etiam ſine ullo picturae figmento, ne viſa aegri ex picturis mente accipientes, quae Graeci φαντάσματα vocaverunt, plus aſperentur, ut in riſum ſolvantur, maxime cum ratione careat, multorum ingreſſum aut frequentiam prohibere, et pictura occaſionem lacerandae mentis acquirere, cum iugi viſu falſa cogantur pro veris accipere. Hinc etiam ſplendidi colores parietum ſive ſtraminum vel operimentorum prohibendi: reſultantes enim, ut ita dixerim, percutient viſum. Caelius Aurelianus; Artis medicae principes ex rec. Halleri. Lauſannae 1769. T. X. p. 26.

**) Sämmtliche zur praktiſchen Arzneikunſt gehörige Schriften, Leipzig 1771. S. 471.

es ihm vor, als würde er durch die Lüfte geführt, bald wieder, als wäre ſein Kopf, die Hände und Füſse vom Rumpfe getrennt, und dieſe Beſtandtheile, in welche ſein Weſen aufgelöſt war, flögen nach verſchiedenen Gegenden. Nicolai litt im Jahr 1778 an einem Wechſelfieber, in welchem ihm ſchon vor dem Froſt colorirte Bilder in halber Lebensgröſse, wie in einen Rahmen gefaſst, erſchienen. Es waren Arten von Landſchaften, mit Bäumen, Felſen u. ſ. w. vermiſcht. Schloſs er die Augen, ſo änderte ſich nach einer Minute immer etwas in dieſer Vorſtellung, einige Figuren verſchwanden, und andere erſchienen. Oeffnete er ſie, ſo war Alles weg; ſchloſs er ſie wieder, ſo war eine ganz andere Landſchaft da. Eben ſo verhielt es ſich auch mit den Viſionen menſchlicher Formen, die ihn im Jahre 1791 umringten. Sie verſchwanden zuweilen, wenn er die Augen ſchloſs, und waren in der nämlichen Geſtalt wieder da, wenn er ſie öffnete *). De la Roche**) erzählt ein Paar Beobachtungen, die eine von Cullen, die andere von Butini, die hier am rechten Orte ſtehen. Eine Dame glaubte, nach einer langen Nervenkrankheit, am hellen Tage und mit offenen Augen, ſie ſey mit Teufeln

*) Berliniſche Monatsſchrift, Mai 1799.

**) Zergliederung der Verrichtungen des Nervenſyſtems, überſetzt von Merzdorff. Halle 1794. B. 1. S. 131.

und häſslichen Geſpenſtern umgeben. Man hielt dies für Krankheit des Gehirns, und behandelte ſie dieſer Idee gemäſs; aber ohne Erfolg. Eines Tages lief ſie verzweiflungsvoll in ihrem Zimmer herum, und Jemand, der bemüht war, ſie zu halten, legte zufällig ſeine Hand auf eines ihrer Augen Augenblicklich waren alle Geſpenſter, und mit denſelben ihre Angſt verſchwunden; aber ſie kehrten in dem nämlichen Moment zurück, in welchem die Hand vom Auge genommen wurde. Durch dieſe Verſuche, die man oft wiederholte, kam man auf ein einfaches Mittel wider ihr Uebel: man band nämlich das Auge zu, welches krank war. Der zweite Fall iſt dieſem ähnlich. Eine Perſon ſah Phantome bei völliger Beſinnung am Ende einer hitzigen Krankheit, an der ſie auch ſtarb, die verſchwanden, ſobald ſie die Augen ſchloſs. Zu den im Gehirn vorhandenen Thätigkeiten, die als Reitze andere wecken, haben wir keinen unmittelbaren Zugang. Indeſs können wir doch vorhandene Ideenreihen dadurch auslöſchen, daſs wir die Urſachen entfernen, die ſie erregen, und vermittelſt der Sinnorgane und durch Hülfe des Vorſatzes neue Züge einſchieben, durch welche die alten verdrängt werden. In einem geſunden Menſchen geſchieht dies mit groſser Schnelligkeit. Er lieſt die Verſe: *Diffugere nives, redeunt iam gramina campis, arboribusque comae.* In demſelben Augenblick tritt ſein alter Schulfreund herein: weg ſind

Schnee, Fluren, Gräfer und belaubte Bäume, und eine eben fo reichhaltige Gruppe von Ideen hat ihre Stelle wieder eingenommen. Schwerer gelingt dies freilich in verrückten Köpfen, befonders wenn man fich mit der Topographie derfelben durch das Studium ihrer Affociationen nicht hinlänglich bekannt gemacht hat.

Diefer Methode, durch Entziehung der Reitze des Gemeingefühls, der Sinne, und vorzüglich durch Unterdrückung der innern Thätigkeiten des Gehirns zu wirken, füge ich noch die Gemüthszerftreuung zu, die durch einen zu diefem Zwecke eigenthümlich geordneten Inbegriff pfychifcher Mittel wirklich wird. Wir bedienen uns ihrer zur Verhütung und Kur der Verrücktheit, und vollenden diefelbe durch fie in der Reconvalefcenz. Der Zweck, den wir durch fie bezielen, ift doppelter Art. Theils fuchen wir durch fie den habituell Zerftreuten zu fammeln und an einen beftimmten Gegenftand zu ketten, theils den Kranken, der einer fixen Idee leidenfchaftlich nachhängt, von derfelben abzuleiten. Den fafelnden Narren müffen wir durch Gegenftände halten, die ein hinlängliches Intereffe für ihn haben, und gerade fo viel Kraft zu ihrer Beachtung erfordern, als er befitzt. Wo eine fixe Idee obwaltet, foll man den Kranken entweder von der Nichtigkeit feines Zwecks, oder von der Unmöglichkeit überzeugen, dafs er realifirt werden könne, und ihm diefelbe dadurch

oder durch Erregung anderer Ideen aus den Augen rücken. Allein eins ist meistens so schwer als das andere. Man kränkt seine Eigenliebe, predigt tauben Ohren, oder findet keinen Gegenstand von einem gröfsern Interesse, der im Stande wäre, sich seiner zu bemeistern. In dieser Rücksicht mufs man gleichsam in die Leidenschaft desselben einstimmen, um nur erst sein Zutrauen und seine Aufmerksamkeit zu gewinnen, und ihn dann allmählig durch zweckmäfsige Zerstreuungsmittel von seiner fixen Idee ableiten. In der Reconvalescenz, wenn die Seele es wieder in ihrer Gewalt hat, sich der Grillen durch die Macht des Vorsatzes zu entschlagen, die ihrer Gesundheit gefährlich werden können, sind leichte Zerstreuungsmittel, Reisen, Gesellschaften und Spiele heilsam, und daher mehr für diese Periode, als zur Heilung der Krankheit selbst geeignet. Der Patient heftet eigenmächtig auf Kleinigkeiten seine Aufmerksamkeit, um nach und nach derselben wieder Meister zu werden. Die Art der Zerstreuung ist verschieden. Wir lassen eine ununterbrochene Folge mannichfaltiger angenehmer und unangenehmer Eindrücke auf das Gemeingefühl, das Auge, und besonders auf das Ohr, einfliefsen, und haben dabei keineswegs die Absicht, eine bestimmte Ideenreihe zu wecken, sondern wollen vielmehr ein leichtes Spiel von Hirnwirkungen erregen, um dadurch der Seele die Vorstellungen zu entrücken, auf welche sie hin-

ſtarrt. Doch gelingt dieſe Zerſtreuung durch die Sinne nur in leichten Fällen. In der Folge und in ſchweren Fällen ſuchen wir die Einbildungskraft des Kranken und ſein Denkvermögen zu erregen. Wir ſchmelzen die ſinnlichen Gefühle mit geiſtigen, die Befriedigung der Luſt mit dem Intereſſe des Vorſatzes zuſammen. Die Zerſtreuung durch die Sinne darf nicht gröſser ſeyn, als der Zweck es heiſcht. Denn von einem Uebermaaſs und einer zu ſchnellen Folge ſinnlicher Eindrücke, bei dem wir keinen Gegenſtand feſthalten können, entſteht ein Gefühl der Ohnmacht, das uns niederdrückt. Das ſcheinbar zufällige Zerſtreuungsmittel iſt willkommen; das für den Kranken erfundene ihm meiſtens widrig. Der durch das Zerſtreuungsmittel beabſichtigte Zuſtand der Seele muſs demjenigen in allen Verhältniſſen ſo nahe ſtehen, als es möglich iſt. Die Seele geht leichter zu verwandten als zu fremden Zuſtänden über. Es muſs daher den Geiſt in der nämlichen Menſur von Thätigkeit ſetzen, die er in dem Zuſtande hat, der durch daſſelbe bekämpft werden ſoll. Es wird ihm nicht ſo ſchwer, zu einer neuen Action überzugehen, die zwar in Rückſicht der Qualität anderer, aber doch in Anſehung der Quantität von der nämlichen Art iſt. Wahrſcheinlich hat dieſe Erfahrung einen phyſiſchen Grund. Die Schwermuth wird abgezogen, durch Gegenſtände, die den Verſtand

beſchäftigen, weil in beiden Fällen ein gehaltener und mäſsiger Grad von Erregung obwaltet. Wirkt die Seele heftig und ſtoſsweiſe, ſo muſs man ein Zerſtreuungsmittel aufſuchen, das ähnliche convulſiviſche Erſchütterungen hervorbringt, und erſt nach und nach zu mildern Reitzungen übergehen. Dann muſs das gewählte Zerſtreuungsmittel ein der fixen Idee des Kranken nahe kommendes Intereſſe für ihn haben. Spiele würden z. B. ſchlechte Zerſtreuungsmittel für Menſchen ſeyn, die durch Unglück ſtark gebeugt ſind. Hingegen können Gefahren der Ehre und des Vermögens, Krankheiten der Kinder oder anderer nahen Verwandten anziehen. Doch darf daſſelbe auch kein ſo groſses Intereſſe haben, als der Gegenſtand, den es tilgen ſoll, damit derſelbe nicht ganz aus dem Auge gerückt werde. Die fixe Idee verlöſcht nur dann ohne Schaden, wenn wir uns mit ihr bekannt machen, ſie immerhin in der Erinnerung vorrufen, und ſie wieder für eine Zeit lang ſchwinden laſſen. Dies verhütet, daſs ſie nicht habituell wird; jenes, daſs ſie allmählig ihr Intereſſe verliert, und zuletzt abſtirbt. Könnte man das Bewuſstſeyn eines erlittenen Unglücks, das zur Schwermuth führen kann, für eine Zeit lang ganz unterdrücken, z. B. durch einen langen Schlaf, ſo wäre damit nichts weiter als Aufſchub des zu fürchtenden Uebels gewonnen. Es kehrt nach dieſem

diesem Intervall in seiner ursprünglichen Stärke wieder. Eine Mutter, die von zwei Kindern eins zur Zeit verlor, als das andere noch gefährlich krank lag, wurde erst dann schwermüthig, als das letzte zu genesen anfing. Daher der Vortheil einer Reise zur Zerstreuung in leichten Unglücksfällen. Sie beschäftigt uns, läfst uns aber dabei Augenblicke übrig, an unser Uebel zurückzudenken. Darin lag vielleicht der Grund, sagt Hoffbauer *), dafs viele Einheimische, aber wenig Ausgewanderte, durch die französische Revolution um ihren Verstand kamen. Diese wurden nämlich durch die Reise, durch die anfängliche Sorge für ihren Aufenthalt, und in der Folge für den Erwerb ihres Lebensunterhalts, von dem Andenken an ihr Unglück abgeleitet. Doch blieben ihnen Zwischenräume genug übrig, sich dessen zu erinnern und sich mit demselben zu familiarisiren. Das Zerstreuungsmittel mufs endlich einerlei Ton mit der Idee haben, an welche der Kranke gefesselt ist. Oderunt hilarem, tristes; tristemque iocosi; sedatum, celeres; agilem gnavumque, remissi. Eine fröhliche und rauschende Gesellschaft zerreifst einer Mutter das Herz, die durch den Verlust ihres Kindes gebeugt ist. Hingegen sind Menschen, die das nämliche Unglück erlitten haben, oder einen warmen Antheil an ihrem Verlust

*) l. c. Th. 1. S. 176.

nehmen, die besten Tröster. Sie findet in Unterhaltungen von den Vorzügen ihres verlornen Lieblings die meiste Linderung ihrer Schmerzen. Sie fängt an zu schwanken zwischen ihrem Verlust und dem eines andern; und, indem dies geschieht, ist sie um den ersten Grad von ihrer fixen Idee weggerückt*).

Die positive Heilmethode, welche durch Anwendung von Reitzen auf die Seele wirksam ist, bedarf fast mehr als die negative, der Beihülfe der psychischen Heilmittellehre. Sie scheint vorzüglich beim Mangel an Thätigkeit, in Asthenieen, und wider Starrsucht des Seelenorgans, angezeigt zu seyn. Doch kann sie auch, nach dem Gesetze der Ableitung, beruhigen. Dann sind, selbst in activen Seelenzerrüttungen, die Kräfte selten allgemein erhöht. Einige Theile feiern in dem Maasse, als andere zu stark wirken; und die ruhenden bedürfen der Erregung durch positive Reitze.

Wie sollen die psychischen Mittel klassificirt werden? In der That eine schwierige Aufgabe. Nach ihrem Einfluss auf die verschiedenen Seelenvermögen? Nein. Denn nur auf das Gefühls- und Vorstellungsvermögen können sie direct wirken; auf das Begehrungsvermögen wirken sie secundär. Dazu kommt noch, dass kein psychisches Mittel auf einen bestimmten Inbegriff von

*) Hoffbauer l. c. Th. 1. S. 147—197.

Erregungen beſchränkt iſt. Die Seele pflanzt den angefangenen Zug nach ihrer eigenthümlichen Stimmung fort; die urſprüngliche Erregung eines Seelenvermögens ſpringt ſchnell auf ein anderes über; der letzte Effect iſt der vorwaltende, der urſprüngliche kaum bemerkbar. Die unvermuthete Anſicht einer geliebten Perſon ſchlüpft ſchnell durchs Vorſtellungsvermögen zu den heftigſten Gefühlen über. Die geiſtigen Gefühle gehören zum Gefühlsvermögen; aber ſie entſtehen durch Mittel, die die Einbildungskraft und den Verſtand erregen. Wohin ſollen dieſe kommen? Noch ſchwieriger iſt es, ſie nach ihrem abſoluten Gehalt zu ordnen. Symbole an ſich ſind leere Begriffe, die erſt durch ihre Beziehung Realität bekommen. Ich habe es daher verſucht, den Inbegriff aller pſychiſchen Mittel gleichſam nach ihren vorwaltenden Beſtandtheilen zuſammenzuſtellen; d. h., ich habe ſie theils mit Rückſicht auf ihre Natur an ſich, theils mit Rückſicht ihres nächſten und directen Effects auf die Seele, in beſtimmte Klaſſen abzutheilen geſucht. Nach dieſer Idee ſind ſie unter drei verſchiedene Anſichten geordnet, und bei jedem einzelnen Mittel muſs dann die Bedingtheit ſeiner Wirkſamkeit angezeigt werden. Die erſte Klaſſe enthält Mittel, die an ſich materieller Natur ſind, unmittelbar mit dem Körper des Kranken in Gemeinſchaft gebracht werden, und dies in der Abſicht, damit derſelbe durch ſie auf eine beſtimmte Art

verändert, und sein veränderter behaglicher oder unbehaglicher Zustand der Seele durchs Gemeingefühl vorgestellt werde. Der Zweck, den wir durch sie beabsichtigen, ist also der, diese benannten Körperzustände und deren nächsten Effect auf die Seele, Gefühl einer körperlichen Lust oder eines körperlichen Schmerzes hervorzubringen. Die Perception des Mittels selbst, und die Fortpflanzung und Ausbreitung der ursprünglichen Erregung im Seelenorgan, ist uns meistens gleichgültig. Es ist uns gleichsam nur um den ersten Stoſs, um eine transitorische und convulsivische Erschütterung des Seelenorgans zu thun. Diese Mittel sind daher vorzüglich bei bösen und hartnäckigen Krankheiten, im Beginnen derselben, und im Anfang der Kur angezeigt, um durch sie den Kranken zu unterjochen, ihn zur Besonnenheit zu bringen, und seine Aufmerksamkeit zu wecken. Die zweite Klasse psychischer Mittel besteht aus realen Objekten für den äuſsern Sinn, besonders für das Auge, Ohr und das Getast. Hier scheint es, als achteten wir der erregten direkten und körperlichen Gefühle, oder der Anschauung des veränderten Körperzustandes wenig, sondern bezielten mehr die Anschauung der Objekte und das, was durch dieselbe im Seelenorgan, vermittelst der Association, wirklich wird, nämlich das durch sie erregte secundäre und geistige Gefühl, die Erregung der Imagination, der Leidenschaften und des Begehrungsvermögens. Die

letzte und dritte Klaffe enthält Zeichen, Symbole, Pantomimen und befonders Sprache und Schrift, durch welche wir Vorftellungen, Imaginationen, Urtheile und Begriffe im Seelenorgan zu erregen, die höheren Seelenkräfte zu rectificiren, und den Kranken zur eignen Geiftesthätigkeit zu wecken fuchen. Diefer Mittel, die theils für leichtere Krankheiten, theils für die Periode der Reconvalefcenz geeignet find, bedienen wir uns aufserdem noch dazu, die einzelnen Vermögen der Seele, oder befondere Zuftände und Aeufserungen derfelben, die Aufmerkfamkeit, Einbildungskraft u. f. w. zu verbeffern, wenn diefelben vor andern einer befondern Hülfe nöthig haben. Die erfte Klaffe pfychifcher Mittel foll zur Anfchauung eines durch fie erregten Körperzuftandes, die zweite zur Anfchauung ihrer felbft führen, die letzte endlich direct Anfchauungen bewirken, ohne Betrachtung des eigenen Körperzuftandes, und der Mittel, durch welche fie erregt werden. So fchreiten wir durch diefe Klaffen pfychifcher Mittel, von den äufserften und roheften Aufsenwerken des Nervenfyftems im Gemeingefühl, zu den mehr veredelten Nerven in den Sinnorganen, und von da zur Cultur des Seelenorgans felbft im Gehirn, als dem Brennpunkt des ganzen Syftems, fort.

I. Pfychifche Mittel, durch welche der Zuftand des Körpers auf eine fo beftimmte Art verändert wird, dafs

ſeine Vorſtellung vermittelſt des Gemeingefühls im Seelenorgan die Seele auf eine angenehme oder unangenehme Art afficirt. Dieſe Mittel exaltiren und verbeſſern, oder unterdrücken und verletzen die organiſchen Kräfte, örtlich oder im Allgemeinen. Sie flieſsen alſo ein auf den Geſundheitszuſtand des Individuums, und ſind in Rückſicht ihrer pſychiſchen Wirkungen von doppelter Art: ſie bringen entweder Wohlbehagen und thieriſche Luſt, oder Schmerz und körperliches Miſsbehagen hervor.

1) Körperreitze, in deren Gefolge thieriſche Luſt entſteht.

Hier erwähne ich vorzüglich der Erregung eines angenehmen Lebensgefühls, das als collektive Totalempfindung von dem Eindruck des geſammten geſunden Zuſtandes der thieriſchen Oekonomie aufs Gemeingefühl in der Seele entſteht. In der Regel bekommt dies Gefühl den meiſten Verrückten, und beſonders ſolchen wohl, die hypochondriſch ſind, oder in deren Wahn ſich Trübſinn und Schwermuth einmiſchen. Es iſt Product der Geſundheit, entſpringt alſo von jedem Mittel, das dieſe fördert und erhält, von reiner Luft, geſunden Speiſen, Bewegung, Wärme, Reinlichkeit, Ordnung im Schlaf und in Allem, was zum Regime gehört. Alſo ſchon in dieſer Rückſicht, ſofern die diätetiſche Pflege der Irrenden auf ihre Seele zurückwirkt, iſt dieſelbe

in den Tollhäusern unnachläſſig; iſt es unnachläſſig, ſie durch Zwang an ein Syſtem der Ordnung und Nothwendigkeit zu gewöhnen, damit ſie für dieſelbe empfänglich werden. Für eine kurze Zeit, und zu beſondern Zwecken, kann dies angenehme Lebensgefühl durch Mohnſaft, Wein, und überhaupt durch flüchtige Reitzmittel, in deren Gefolge eine transitoriſche Spannung der Kräfte entſteht, geweckt werden.

Der Wein und der Mohnſaft, beſonders der Mohnſaft in kleinen Gaben, der den Magen nicht wie der Wein beläſtigt, ſpannen die Kräfte, wie bereits geſagt iſt; und dies nimmt die Seele mit Wohlgefallen wahr. Der Mohnſaft ſteigert in der Regel denjenigen Ton der Seele, auf welchen ſie eben geſtimmt iſt. Er macht uns froh, wenn wir zur Freude, traurig, wenn wir zur Traurigkeit, zornig, wenn wir zum Zorn geneigt ſind. Dem fixen Wahn theilt er gleichſam Thatkraft mit; er treibt die Kranken an, diejenigen Handlungen wirklich zu vollbringen, die ihr Irrſinn ihnen vorſpiegelt. Der an Lebensüberdruſs leidende Indianer nimmt Mohnſaft, und wird dadurch zu einer wüthenden Beſtie, die Alles mordet, was ihr in den Weg kommt. Ein ſolcher Wütherig wird ein Hamuck genannt, bei deſſen Erſcheinung alle Wehrloſe fliehen, und bewaffnete Menſchen herbeieilen, um das Ungeheuer zu erlegen. *) Daher iſt Vorſicht in ſeinem

*) Kämpferi Amoenitatum Faſc. III.

Gebrauch nothwendig, wenn die Verrücktheit bereits vollkommen ausgebildet, und alle Freiheit des Willens beſchränkt iſt. Eher paſst er im Beginnen dieſer Krankheit, beſonders wenn dieſelbe durch unverſchuldete Unglücksfälle hervorgebracht iſt. Doch auch in dieſem Falle pflegt die trübe Stimmung der Seele mit verdoppelter Kraft zurückzukehren, wenn der Rauſch und die künſtliche Spannung vorüber iſt.

Ferner bringen Wärme, beſonders die Wärme der Sonne, und ein ſanftes Streicheln und Reiben des Körpers mit der Hand, mit Flanell oder mit einer Fleiſchbürſte, einen angenehmen Hautreitz hervor. Oft, ſagt Pargeter*), habe er die Beobachtung gemacht, daſs Kranke in der Tobſucht ruhig und vergnügt wurden, wenn man ihnen den Kopf ſchor, und denſelben mit einem Tuche rieb. Eben ſo erregt auch das laue Bad ein angenehmes Gefühl. Auſserdem hat daſſelbe noch den Vortheil, daſs es die Haut reinigt, dadurch die Geſundheit, und durch dieſelbe das angenehme Lebensgefühl fördert, welches beſonders für Wahnſinnige wichtig iſt, da ſie mehr als Andere ſich verunreinigen. Man könnte ſie daher, wenigſtens wöchentlich einmal baden. Dieſem füge ich den mäſsigen Kitzel

*) Theoretiſch-praktiſche Abhandlung über den Wahnſinn; aus dem Engliſchen, Leipzig 1793. S. 98.

zu, der durch eine ſanfte Reitzung der Hautnerven hervorgebracht wird. Er iſt ſo lange angenehm, als er der Willkühr keinen Abbruch thut, und die Function des Athmens nicht hemmt. Tiſſot *) bediente ſich deſſelben, und des dadurch erregten Lachens bei ſchwachen Kindern, um dadurch der engliſchen Krankheit vorzubeugen. Er lieſs ſie auf einen Teppich an die Erde ſetzen, und ſo lange kitzeln, als es ihnen Vergnügen machte, aber gleich die Manipulation einſtellen, wenn es ihnen nicht weiter behagte. Endlich gehört noch die Manipulation zum Behuf der Erregung des thieriſchen Magnetismus hierher, die unmittelbar durch den ſanften Hautreitz, und vorzüglich durch die Erhöhung der Lebensfähigkeit überhaupt wirkſam iſt, welche durch ein angenehmes körperliches Wohlbehagen wahrgenommen wird. Doch hat man mit dieſem Mittel bis jetzt noch wenige Verſuche an Wahnſinnigen angeſtellt.

Das ſtärkſte und angenehmſte körperliche Gefühl bewirkt der Genuſs des Beiſchlafs **).

*) B. 4. S. 346.

**) Dehinc etiamſi amor fuerit acquiſitus, quid magis probemus erit incertum, utrumne prohibendus ſit uſus venereus, an admittendus. Sed prohibitus indagnari magis cogit aegrotantes, cum deſiderata producuntur. Item permiſſus vexat, cum corpore evirato animae quoque ſubſtantia turbatur. Caelius Aurelianus; art. med. princ. T. XI. p. 90.

Chiarugi *) trägt kein Bedenken, ihn den Verrückten zu verstatten, und glaubt, dass er vorzüglich zur Heilung der Melancholie beitragen könne. Männern kann man durch eine öffentliche Dirne, Weibern schwerer genügen, weil sie schwanger werden, und ihr Uebel auf die Frucht forterben kann. An sich möchte vielleicht eine Schwangerschaft heilsam seyn, als Ableitungsmittel, und besonders für solche Verrückte, die vor Gram über kinderlose Ehen hysterisch geworden sind, oder an der fixen Idee leiden, dass sie schwanger sind, und gebähren müssen. Die beiden Pole des Körpers, Kopf und Geschlechtstheile, stehen in einer merkwürdigen Wechselwirkung. Erschütterungen des einen Endpunkts durch Beischlaf und Schwangerschaft befreien den entgegengesetzten von Anhäufung. Die häufigen Aeusserungen der Geilheit verrückter Personen, sind sie allemal das, wofür sie gehalten werden, Ursache der Krankheit? Können sie nicht auch Wirkungen des nämlichen Zustandes, z. B. einer Ueberladung mit elektrischer Materie seyn, die im Kopf als Tobsucht, in den Geschlechtstheilen als Geilheit repräsentirt wird? In Verrücktheiten, deren Ursache Geilheit ist, kann der Beischlaf als körperliches Heilmittel wirken. Endlich wirkt die physische Liebe noch auf das moralische Ge-

*) Abhandlung über den Wahnsinn; aus dem Italienischen, Leipzig 1795. S. 300.

fühl des Kranken, bald mit einem guten Erfolg, bald zum Nachtheil desselben. Man gebe dem weltdummen Platoniker, der den Funken eines höheren Wesens in den Tugenden des weiblichen Geschlechts ahndet, und darüber zum Narren ward, eine Bordell-Nymphe zur Gesellschaft: ich zweifle nicht, sie wird ihn von seinem Wahn bekehren, wenn er an sich dessen fähig ist, und ihn bald von dem Gipfel seines Ideals an die Pfütze unreiner Neigungen herablocken.

Endlich können wir noch dadurch angenehme Körpergefühle wecken, dass wir die vorhandenen Schmerzen wegnehmen. Wir kühlen den erhitzten, erquicken den matten, schaffen Ruhe dem angestrengten Kranken. Zu diesem Behuf kann es zweckmäsig seyn, ihm absichtlich Schmerzen zu erregen, um nachher als Erlöser von denselben auftreten zu können. Wir lassen ihn frieren, hungern, dursten; erwärmen ihn dann, und laben ihn mit Speise und Trank.

Durch diese angenehmen Gefühle können wir mancherlei nützliche Zwecke in der Kur der Irrenden erreichen. Durch sie ziehen wir den Kranken, den wir vorher durch schmerzhafte Reitze zur Besonnenheit und zum Gehorsam gebracht haben, wieder an uns heran. Durch sie belohnen wir sein Wohlverhalten, und stärken ihn auf diesem Wege. Sie heitern Kranke auf, die trübsinnig sind, und söhnen andere mit der Welt

aus, die durch Unglücksfälle gebeugt, und durch böse Menschen verletzt sind. Durch sie sind wir im Stande, die ganze Reihe angenehmer Affekten, gute Laune, Zufriedenheit, Hoffnung, Fröhlichkeit, Philanthropie, Zutrauen, Liebe und Dankbarkeit, und mit denselben eben so viele Triebfedern zu eigenmächtigen Handlungen in der Seele zu wecken. Durch sie können wir endlich in der Reconvalescenz auf die Phantasie und das Associationsvermögen wirken, und dem Verstande eine Stütze geben, wenn er für sich allein noch nicht im Stande ist, den Willen zweckmäfsig zu bestimmen.

2) Körperliche Reitze, in deren Gefolge thierische Unlust entsteht. Fast alle unter dieser Klasse begriffene Mittel wirken als Krankheitsursachen, und die mit den erregten Krankheiten verbundenen unangenehmen Gefühle sind die psychischen Effekte der Mittel, durch welche wir den Geisteszerrüttungen zu begegnen suchen.

a) Das unangenehme Lebensgefühl, welches tief auf die Seele wirkt, und zu dessen Erregung uns ein weites Feld offen steht. Wir haben es in unserer Gewalt, durch Zulassung oder Entziehung verschiedener Potenzen, Krankheiten hervorzubringen. Ein grofser Theil unseres Arzneivorraths, alle Gifte, viele andere mechanische oder chemische Potenzen, und die Mittheilungsmethoden verschiedener Krankheitsstoffe, sind, Behufs dieses Zwecks, in unsern Diensten. Die

meiſten Krankheiten ſind mit Miſsbehagen, Mattigkeit, Ekel, mit den mannichfaltigſten Modifikationen des Schmerzes, alſo mit einem mehr oder weniger unangenehmen Lebensgefühl verbunden.

b) Hunger und Durſt, durch Entziehung der Nahrung, zwei mächtige Gefühle, die bald zahm machen, ohne den Anſtrich einer leidenſchaftlichen Grauſamkeit zu haben. So kann man auch durch die Entziehung der Wärme, die das Gefühl des Froſtes erregt, und durch die Entziehung des Schlafs, wodurch die Falken gebändigt werden, wehe thun.

c) Niesmittel, beſonders von Gummi Guajak und Euphorbium, welche heftige Empfindungen in der Naſe, eigene Erſchütterungen des Körpers, und einen ſtarken Ausfluſs des Schleims erregen.

d) Blaſenpflaſter, Haarſeile, das Abbrennen der Moxa, das glühende Eiſen oder brennendes Siegellack, welches in die Hände getröpfelt wird. Meiſtens iſt es zureichend, mit dieſen Mitteln zu drohen, oder einen leichten Vorſchmack derſelben zu geben *). Moxa und das glühende Eiſen wendet man gewöhnlich auf dem Wirbel des Kopfes an. Allein der Ort iſt gleichgültig, wenn wir bloſs eine pſy-

*) Langermann d. c. S. 63.

chische Wirkung beabsichtigen, und die Hirnschaale gefährlich, weil die durchdringende Hitze Entzündungen und Abscesse im Gehirn veranlassen kann.

e) Das Peitschen mit Brennnesseln auf den Rücken, die Arme und Schenkel, welches einen Nesselausschlag und ein schmerzhaftes Jucken erregt, das auch den Unempfindlichsten sich zu rühren, und den Tollkühnen sich zu beklagen zwingt. Noch giebt es andere Pflanzen, z. B. verschiedene Rhus-Arten, die schmerzhafte Hautkrankheiten verursachen.

f) Ein starker Kitzel, der unserer Willkühr Abbruch thut. Durch das Bürsten unter den Fußsohlen, durch Niesmittel und die Traufe brachte ich einen Wahnsinnigen, aus dem lange Zeit kein Wort zu bringen gewesen war, in wenigen Tagen dahin, daß er sich regte, und die vorgelegten Fragen zu beantworten anfing. Auch Wanzen, Ameisen, Processionsraupen und andere Insecten erregen einen unangenehmen Hautreitz. Ein Kübel mit lebendigen Aalen, in welchen man den Verrückten steckte, ohne daß er wußte, was in demselben wäre, müßte für sich schon nicht gering, und noch stärker indirect, durch die peinigenden Spiele der Phantasie, auf sein Gefuhl wirken.

g) Die Krätze, welche man durch Einpfropfung erregt, bringt einen unangenehmen,

anhaltenden und ſtarken Hautreitz hervor, der vorzüglich wider eine Abſtumpfung der Reitzbarkeit des Gehirns im Blödſinn oder in dem ſogenannten dumpfen Wahnſinn nützlich ſeyn kann. Mutzel *) heilte durch ſie einen Kranken, der unbeweglich, wie eine Bildſäule, war, nicht aſs noch trank, keinen Laut von ſich gab, durch Schläge und andere ſchmerzhafte Mittel nicht geweckt, und durch fünf und zwanzig Gran Brechweinſtein nur Einmal zum Erbrechen gebracht werden konnte. Das Tropfbad und das Untertauchen im Waſſer machte wenig Eindruck auf ihn. Nun wurde die Krätze durch einen Schnitt eingepfropft. Am dritten Tage nachher entſtand ein Gefäſsfieber, am ſiebenten Tage brach die Krätze aus, und von der Zeit an verminderte ſich das Gefäſsfieber. Am neunten Tage fing der Kranke an zu reden, und bekam allmählig ſeinen Verſtand wieder. Reuſs **) ſah, daſs Tobſüchtige durch die Einimpfung der Pocken; Chiarugi ***), daſs Melancholiſche durch Frieſel, und Wahnſinnige durch Flechten an den Füſsen und durch die Krätze geheilt wurden.

*) Mediciniſche und chirurgiſche Wahrnehmungen. 2. Aufl. Berlin 1772. Zweite Sammlung. S. 60.

**) Diſpenſatorium univerſale, Argentorati 1786. T. II. p. 232.

***) l. c. S. 209.

h) Unschädliche Arten der Tortur, z. B. die Brenkenhoffschen Tröge, das Tropfbad auf den abgeschorenen Wirbel des Kopfs, das tormentum cum scarabaeo, mure vel capra *).

i) Züchtigungen durch Ruthenstreiche, die Schmerz machen, aufs Ehrgefühl wirken, und daher nur für Kranke passen, die Strafe verdienen.

k) Das Wasser, ein Element, vor welchem der Mensch eine natürliche Furcht hat, und welches auf seine mannichfaltige Art zur Kur der Wahnsinnigen gebraucht werden kann. Das beste Mittel, sagt de Haen, die Convulsionen der Besessenen zu heben, besteht darin, dass man sie mit kaltem Wasser begiesst. Die Traufe und die Douche wirken theils durch Schmerz, theils durch Schreck, besonders wenn sie auf eine unvermuthete Art zugelassen werden. Das Stürzen ins Wasser erregt Furcht und Kleinmuth, macht den Halsstarrigen geschmeidig, und den Wütherich zahm. Man kann die Kranken von einem Kahn oder von einer Fähre in den Fluss, oder von einem

*) Man nahm Feuerschröter oder Mäuse, setzte sie auf den blossen Leib, und stürzte ein Glas über dieselben, oder bestrich empfindliche Theile des Körpers, z. B. die Fussohlen, mit einer Salzlake, und liess dieselbe nachher von Ziegen ablecken. Jacob Döpler's Schauplatz der Leibes- und Lebensstrafsen. Sondershausen 1693.

nem Schiff ins Meer ſtürzen. Willis lieſs ein Haus über einen See bauen, welches in dem nämlichen Augenblick zuſammenfiel, als die Kranke hineintrat, und ſie in die Tiefe verſenkte. Es iſt ein Hauptmittel, ſagt Boerhave *), die Wahnſinnigen ins Meer zu ſtürzen und ſie ſo lange darin unterzutauchen, als ſie es aushalten können. Sofern dies Mittel bloſs pſychiſch wirken ſoll, ſcheint das lange Untertauchen ohne Zweck zu ſeyn. Doch fordert v. Helmont **) es als eine nothwendige Bedingung. Nur dann, ſagt er, hilft das Stürzen ins Meer nicht wider den Wahnſinn, wenn man die Kranken aus Furcht, ſie möchten ſterben, zu früh wieder in die Höhe zieht. Ein alter Mann wurde, mit einem Gewicht an den Füſsen, ſo lange ins Waſſer verſenkt, als zur Herſagung des Pſalms Miſerere Zeit erfordert wird ***). Wir haben viele Beiſpiele, daſs Raſende und Wahnſinnige ihren Wärtern entſprungen, ſich in Brunnen, Flüſſe und Seen geſtürzt, und geſund wieder aus dem

*) Praecipitatio in mare, ſubmerſio in eo continuata, quamdiu ferri poteſt, princeps remedium. Aphor. §. 1123.

**) Demens idaea, p. 228.

***) Quos ratio non reſtituit, temeritas adiuvat. Celſus Lib. III. c. 9.

Waſſer herausgezogen ſind *). Ein verrückter Zimmermann, erzählt v. Helmont **), der des Nachts Geſpenſter zu ſehen glaubte, konnte durch kein Mittel, ſelbſt nicht durch die Wunderkraft des Grabes der heiligen Dympa, geheilt werden. Auf dem Wege von dem letzten Ort zu ſeiner Heimath riſs er ſich los, und ſprang vom Wagen in eine tiefe Lache am Wege. Er wurde ſcheintodt herausgezogen, kam wieder zu ſich, und lebte nachher noch 18 Jahr frey von ſeinem Wahnſinn. In der Nähe des Tollhauſes müſſen alſo Flüſſe und Seen, und in demſelben Anſtalten zu Douchen und Traufen, Plongirbäder, Kähne, die auf dem Waſſer zerfallen, und was ſonſt zur bequemen Anwendung dieſes Mittels nöthig iſt, vorhanden ſeyn.

Dieſe und andere Körperreitze, welche direct durchs Gemeingefühl allerhand Arten des Schmerzes erregen, paſſen vorzüglich zum Anfang der Kur und für die erſte Periode der Krankheit. Durch ſie wird der Irrende unterjocht, zum unbedingten Gehorſam genöthigt, und zur Kur vorbereitet. Sie wecken die Beſonnenheit, nöthigen den Starrſüchtigen, ſich umzuſehen, und halten den Unſtäten an ſich, als an die Urſache des Schmerzes, feſt. Die Gefühle, welche

*) Reils Fieberlehre, Bd. I. S. 429. Bd. IV. S. 483.

**) Demens idaea, §. 49. Oper. p. 175.

ſie erregen, bringen Betrübniſs, Muthloſigkeit, Furcht, Biegſamkeit und andere Affekten der Seele hervor, die die Phantaſie auf eine eigene Art beſchäftigen und dem Triebe zum Handeln eine neue Richtung mittheilen. Endlich können wir ſie noch unter dem Schein der Zufälligkeit zulaſſen, ſie dann entfernen, dadurch den Kranken angenehm afficiren und ihn an uns heranziehen.

In ihrem Gebrauche müſſen wir für Wechſel ſorgen. Denn das Gefühl iſt an ſich nichts Bleibendes, ſondern veränderlich in jedem Zeitmoment ſeiner Exiſtenz, weil das Organ, durch welches es der Seele mitgetheilt wird, durch ſein Wirken immerhin ſeine dynamiſche Temperatur abändert. Auch muſs auf die Empfänglichkeit des Kranken Rückſicht genommen, ihr Effect beobachtet, und in keinem Fall ihr Gebrauch übertrieben werden, damit derſelbe nicht in Barbarei ausarte.

Hier noch einige Bemerkungen über die Zucht der Wahnſinnigen, welche uns eben durch die benannten Körperreitze möglich iſt, ſofern wir durch dieſelben körperliche Luſt oder Unluſt hervorzubringen im Stande ſind. Durch jene belohnen wir das Gute, durch dieſe ſtrafen wir das Böſe, und ziehen durch eine zweckmäſsige Vertheilung beider Gefühle den Kranken an die Bahn heran, die ihm nützt und frommt. Von den Fällen, wo es zweckmäſsig iſt, angenehme

Gefühle als Preise aufzustellen, die der Kranke durch sein Wohlverhalten gewinnen kann, werde ich unten noch besonders sprechen. Absichtlich erregte schmerzhafte Gefühle, die wir mit den Untugenden des Kranken in eine solche Verknüpfung bringen, dass diese jene nach sich ziehen, nennen wir Strafen, wenn der Kranke von ihrem Zweck unterrichtet, und denselben zu begreifen im Stande ist. Dazu wird also erfordert, dass der Kranke Unarten habe, betrügerisch, boshaft, ungehorsam, widerspenstig sey, diese Eigenschaften selbst für Unarten anerkenne, und von dem Zusammenhange der ihm zugefügten schmerzhaften Gefühle mit ihrem Zweck einen klaren Begriff habe. Es giebt Verrückte, die ein boshaftes Herz haben, absichtlich andere Menschen zu plagen suchen, und dem widerstreben, was zu ihrer Genesung angeordnet wird. Diese können durch eine zweckmäfsige Züchtigung gebessert werden. Andere kann man dadurch von Unreinlichkeit, Lärmen, Zank und andern Unarten abhalten. So erzählt Pinel*) von Anstalten in Frankreich und Schottland, in welchen die Verrückten durch zweckmäfsige Züchtigungen bei der geringsten Widerspenstigkeit zum Gehorsam angehalten werden. Ihnen wird, wenn sie in ihren Behältnissen Lärm machen, sich des Nachts nicht niederlegen, nicht essen wollen, für

*) l. c. S. 66.

den andern Tag eine bestimmte Zahl mit dem Ochsenziemer zuerkannt. Diese Züchtigung wird richtig zur Zeit vollzogen, und nach den Umständen wiederholt. Wer sich bei Tische unordentlich aufführt, bekommt, ehe er sichs versieht, einen Schlag mit einem Stock auf den Finger. Die folgsamen Kranken werden mit irgend etwas belohnt, was ihnen Freude macht. Nur in seltenen Fällen kann man die Züchtigungen dazu gebrauchen, Wüthenden Furcht vor ihren Vorgesetzten beizubringen, und die Ausbrüche ihrer Tobsucht zu zähmen. Dies sind ohngefähr die Fälle, wo Strafen passen. In allen andern Fällen, wo der Kranke keine Strafe verdient, keine Begriffe von derselben und ihrem Verhältniss zur Untugend hat, sinnlos, keiner Furcht oder Correction fähig ist, sind sie zwecklos und alsdann Barbarei. Sie machen diese unglücklichen Geschöpfe furchtsam, misstrauisch und heimtuckisch, vermehren ihre Wuth, stürzen sie in einen unheilbaren Zustand, und verwandeln ihre Verkehrtheit in Blödsinn.

Die Züchtigungen mussen nicht unmäſsig und grausam, oder der Gesundheit nachtheilig, sondern dem Zweck angemessen seyn, und gleich unterbleiben, wenn der Zweck wegfällt oder erreicht ist. Sie werden in dem Maasse gemildert und abgeändert, als die Vernunft wiederkehrt. Nie dürfen sie Handlungen seyn, die im Gefolge eines Ausbruchs eigener Leidenschaften entstehen,

welches die Verrückten wahrzunehmen meiſtens wohl im Stande ſind. Dies erregt Verachtung. Wir haben aber dafür zu ſorgen, daſs das Gefühl der Furcht, um ſeine Wirkungen dauerhaft zu machen, mit dem Gefühle der Achtung verbunden ſey. Die Strafe muſs nicht ohne Grund gedroht, aber alsdann auch, und zwar in Gegenwart der andern, vollzogen werden. Dies wirkt auf Beide, auf den, der die Strafe empfängt, und auf die Zuſchauer. Sie muſs von einem eigenen Büttel, und nie von Perſonen vollzogen werden, die den Kranken hauptſächlich zu beſorgen haben. Zur Züchtigung nimmt man Ruthen oder Ochſenziemer. Zuweilen kann man auch, nach der Empfänglichkeit der Kranken, durch Einſperrung, Hunger und Beſchimpfung ſtrafen. Die Züchtigung muſs immer nach dem Urtheile der Oberaufſeher zuerkannt, und dieſem gemäſs vollzogen werden. Nie darf es den gemeinen Wärtern erlaubt ſeyn, nach ihrem Gutdünken zu ſchlagen.

II. Objekte, die dem äuſsern Sinn, beſonders dem Auge, Ohr und dem Getaſt, zur Anſchauung vorgehalten werden. Bei dieſen Mitteln iſt es auf die Anſchauung derſelben und auf das durch ſie erregte Spiel der übrigen Seelenkräfte abgeſehen. WährWährend dem, daſs dies geſchieht, iſt die Seele genöthigt, diejenige Thätigkeit einzuſtellen, in welcher ſie eben begriffen iſt. Wir machen einen doppelten Gebrauch von dieſen Mitteln. Entwe-

der lassen wir eine ununterbrochene Folge von Objekten, wie die Bilder einer magischen Lampe, vor den Sinnorganen vorübergehen, bei deren Anschauung die Seele sich passiv verhält, blofs von aufsen bestimmt und durch die Folge der Vorstellungen in ihrer Spannung gehalten wird. Oder wir halten nur ein Object vor, und rechnen auf die eigenmächtigen Erregungen, die durch die Anschauung desselben in der Seele geweckt werden, auf den Uebergang der Anschauung zur Einbildungskraft, dem Gefühls- und dem Begehrungsvermögen.

In dem letzten Fall, wenn die Sinnesanschauungen auf die Erregung des gesammten Spiels der Seelenkräfte berechnet sind, mufs man ihnen durch ein mitgetheiltes Interesse Leben, und diefs auf eine zweckmäfsige Art zu verschaffen wissen; sonst läfst der Kranke die Objekte bey Seite liegen, ohne sie besonders zu beachten. Es werden daher auch für diese Reitze Kranke erfordert, deren Besonnenheit schon einigermaafsen geweckt ist. Ihnen dadurch, dafs man sie in Verknüpfung mit der Verrücktheit des Kranken bringt, Interesse zu verschaffen, ist meistens nicht zweckmäfsig. Wir müssen daher dasselbe auf einem andern Wege zu gewinnen suchen. Wir wählen Sinnes-Eindrücke, die an sich und direct angenehme oder unangenehme körperliche Gefühle durch die Action erregen, die sie in den Nerven hervorbringen. Der Art

ſind z. B. die Eindrücke auf das Geruchs- und Geſchmacks-Organ, angenehme oder unangenehme Gefühle durchs Licht, durch widrige und gellende Töne. Allein ſofern dieſelben als Körperreitze bloſs körperliche Luſt oder Unluſt erregen, gehören ſie zu der vorigen Klaſſe pſychiſcher Mittel. Wir muſſen ferner zufällige und ſtarke Gefühle mit den Sinnesanſchauungen ſo verknüpfen, daſs der Kranke genöthigt wird, beide als Gegenſtände zu beachten, die im Zuſammenhange ſtehen, und ſich daher aſſociiren. Wir wählen Eindrücke, die Furcht oder Hoffnung erregen, z. B. das glühende Eiſen; ſolche, die die Einbildungskraft des Kranken an ihrer empfindlichen Seite angreifen, und ſeine Leidenſchaften erregen, z. B. neue Münzen für den Geizhals; oder erregen endlich Sinnesanſchauung, die durch ihre Gröſse und Majeſtät die Aufmerkſamkeit anziehen, z. B. nachgemachter Blitz, Donner, Meeresflächen.

Die zweite Gebrauchsart dieſer pſychiſchen Mittel iſt nur bei Kranken ſtatthaft, die bereits unterjocht und an unbedingten Gehorſam gewöhnt ſind. Der Erfolg kann von dem gröſsten Nutzen ſeyn. Wir ſchieben den Sinnen eine ununterbrochene Reihe von Objekten vor, begnügen uns damit, durch ſie iſolirte Anſchauungen derſelben zu erregen, ohne auf ihre Fortpflanzung im Seelenorgan etwas zu berechnen. Dadurch ſuchen wir ein fortdauerndes, gleichſam paſſives Spiel von

Thätigkeit in der Seele zu unterhalten, und sie während der Zeit zu hindern, sich mit etwas anderm beschäftigen zu können. Beispiele werden dies erläutern. Ich setze einen Kranken voraus, der bereits unterjocht ist, und Alles thut, was ihm befohlen wird. Wir haben verschiedene Behältnisse, fur jeden der Sinne eins, in welchen eine Menge von Objekten in natürlicher oder verjüngter Gröfse, Naturalien oder Kunstprodukte, Originalien oder Bildnisse enthalten sind. Aus diesem Vorrath wird ein Pensum nach den Fähigkeiten und Bedürfnissen des Kranken zu seiner Uebung ausgesucht. Er mufs von jedem Objekte den Namen sagen, die einzelnen Merkmale desselben aufsuchen, diese wieder in eine Totalvorstellung auffassen, und endlich Alles, was er sinnlich wahrgenommen hat, zu Papier bringen. Man giebt ihm Baukasten, die er nach einer gegebenen Vorschrift in eine bestimmte Form ordnen, oder in unregelmäfsige Figuren zerschnittene Landschaften, die er nach einer Musterkarte zusammensetzen mufs. Anfangs wird er zu diesen Uebungen durch eine Person angehalten, vor welcher er Achtung hat; in der Folge mufs er sie für sich vornehmen. Endlich nöthigen wir ihn, ohne Gegenwart der Objekte, aus dem Gedächtnifs sich ihrer Merkmale zu besinnen. Auf diese Weise sind wir im Stande, eine zusammenhängende Reihe von Anschauungen in der Seele zu erhalten, ohne dafs der Kranke Interesse für diesel-

ben hat, welches nämlich durch den Zwang vertreten wird. Während der Zeit, dafs dieselben wirklich find, mufs der Wahn fchweigen. Dann haben diefe Actionen der Seele noch den Vortheil, dafs jede derfelben ifolirt ift, der Inbegriff aller, durch die ununterbrochene Folge, keine Affociation, und der Phantafie keinen Spielraum zur Thätigkeit zuläfst, und daher der Kranke gehindert wird, auf den Gegenftand des Wahns abzufpringen.

Die vorzüglichften Sinnorgane find das Getaft, das Ohr und das Auge. Geruch und Gefchmack gewähren weniger reine Anfchauungen, fondern mehr Gefühle, und gehören daher eigentlich nicht hierher, fondern unter die vorige Klaffe pfychifcher Heilmittel. Doch glaube ich, dafs man wenigftens mit dem Organ des Geruchs durch ein wohlgeordnetes Etui von Parfümerieen mancherlei nützliche Verfuche anftellen, und die Seele auf diefe Weife, durch die Unterfcheidung der Gerüche, in der Befonnenheit üben könnte. Aufs Getaft können wir allerhand Gegenftände anwenden, die durch Anfchauung des Glatten oder Rauhen, des Kalten oder Warmen, des Leichten oder Schweren, und befonders durch ihre mannichfaltigen Formen wirken. Zur Zeit, wo diefer Sinn geübt wird, fetzt man alle übrigen aufser Thätigkeit, damit er allein zu wirken genöthigt fey. Man bringt z. B. den Kranken in ein ftockfinfteres und todt-

ſtilles Gewölbe, das mit den ſeltſamſten, feſten und beweglichen, todten und lebendigen Gegenſtänden angefüllt iſt. Der Art wären, wenn grauſende Eindrücke erfordert würden, Windſchläuche, Waſſergüſſe, Eisſäulen, Pelzmänner, Marmorſtatüen, Todtenhände, die unvermerkt den Bart ſtreichen. Dieſe Objekte würden durch ihre Wirkung aufs Getaſt der Phantaſie den mannichfaltigſten Stoff zur Uebung darbieten. Für andere Kranke, die reitzbar ſind, werden Gegenſtände gewählt, die nichts Schreckhaftes haben.

Das Ohr iſt eins der Sinnorgane, das man den Eindrücken am ſchwerſten verſchlieſsen kann. Viele ſeiner Anſchauungen ſind zugleich mit einem angenehmen oder unangenehmen Gefühl verbunden. Durch daſſelbe wirkt der Zauber der Töne auf uns, die Pythagoras das Element der Geiſter nannte. Auſserdem hat es noch die hohe Beſtimmung, die Sprache aufzufaſſen, fremde Gedanken in der Seele anzuzünden, und dadurch das Haupt - Communicationsorgan der Geiſterwelt zu werden. Die Schläge von Schwärmern, Piſtolenſchüſſe, Kanonendonner, der gellende Ton eines Blasinſtruments, das anhaltende Brummen einer zwei und dreiſsigfüſsigen Orgelpfeife, das langſame Anſchlagen an eine groſse und dumpfe Glocke, oder einzelne Schläge auf der türkiſchen Trommel: alles dies in einem einſamen, hohen, ſonoren und finſtern Gewölbe,

kann vielleicht den faſelnden Kranken fixiren. Einen andern kann ein wildes und regelloſes Chaos von Tönen durch Trommeln, Glocken, Schalmeien, Menſchenſtimmen, Thiergeheul u. ſ. w. heilſam ſeyn *).

Ein Wahnſinniger wurde dadurch vernünftig, daſs man in das Zimmer, worin er ſich befand, ein kupfernes Becken ſtellte, und durch die Decke tropfenweiſe Waſſer in daſſelbe fallen lieſs. Der ſanfte und abgemeſſene Klang erregte des Kranken Aufmerkſamkeit, und lockte einen ruhigen Schlaf herbei **). Ein anderer phantaſirte heftig, kam aber augenblicklich zu ſich, als

*) Quorundam discutiendae triſtes cogitationes: ad quod ſymphoniae et cymbala ſtrepitusque proficiunt. Celſus; art. med. princ. T. VIII. p. 161.

**) Adhibenda aquae deſtillatio crebra, cuius ſonitu ſaepe aegrotantes inducti ſomnum capiunt. Caelius Aurelianus; artis med. principes, T. XI. p. 81. Prodeſt etiam aliquid ad ſomnum ſilanus iuxta cadens; vel geſtatio poſt cibum, et noctu; maximeque lecti ſuspenſi motus. Celſus L. II. c. 18. Swieten Comm. in Boerhaavii Aphor. T. II. p. 335. Cuique vero uſitata ſomnum accerſunt; nautis in cymba decubitus, et in mari navigatio, et littorum ſonus, et undarum murmur, et ventorum bombus, et maris navisque odor. Muſico tibiarum exercitatio quietem affert, aut lyrae cantus, aut cytharae etc. Aretaeus de curatione morbor. acutorum, Lib. I. c. 1.

er einen Rumor hin- und herlaufender Menschen auf der Strafse hörte, und beim Nachfragen erfuhr, dafs das Haus des Nachbars brenne *).

Ich erinnere mich, irgendwo von einem Katzenklavier gelesen zu haben. Die Thiere waren nach der Tonleiter ausgesucht, in eine Reihe mit rückwärts gekehrten Schwänzen geordnet; auf dieselben fiel eine mit scharfen Nägeln versehene Tastatur. Die getroffene Katze gab ihren Ton. Eine Fuge auf diesem Instrumente, zumal wenn der Kranke so gestellt wird, dafs er die Physiognomie und das Geberdenspiel dieser Thiere nicht verliert, müfste selbst Loth's Weib von ihrer Starrsucht zur Besonnenheit gebracht haben. Noch herzbrechender ist die Stimme des Langohrs. Schade, dafs er bei seinen geringen Talenten doch Künstlercaprice hat. Allein, da es der Kunst zum Behuf der Jägerei gelungen ist, in den Lockpfeifen die Stimmen so vieler Thiere nachzuahmen, warum sollte es ihr nicht auch möglich seyn, für diese und andere einschneidende voces brutorum eigene Instrumente zu erfinden, die dann, neben der jüngst empfohlenen Drehorgel, in dem Apparat der Tollhäuser ihren Platz finden würden.

Vorzüglich erwähne ich an diesem Orte der Musik, die schon den Juden und Heiden **) als

*) v. Swieten T. II. S. 334.

**) 1. Sam. C. XVI. Caelius Aurelianus L. I.

pſychiſches Mittel wider Geiſteszerrüttungen bekannt war. Sie wirkt durch Menſur und Modulation des Tons, wird dem ganzen Nervenſyſtem durch eine phyſiſche Erſchütterung, und der Seele beſonders durch das Organ des Gehörs mitgetheilt. Der Oberhofarzt Kerſting in Hannover wurde durch eine Gehirnerſchütterung von einem Fall ein halbes Jahr taub, und zwei Jahre blind. Allein ſein Gefühl war ſo erhöht, daſs er durch daſſelbe grobe Schrift leſen, und die Farben ſeiner Blumen unterſcheiden konnte. Was gegen ſeine Hand geſprochen wurde, empfand er, ja er war ſogar im Stande, durch Gefühle, die man ihm auf dieſem Wege mittheilte, Buchſtaben und Sylben zu unterſcheiden. Seine Empfindungen verglich er mit Bebungen oder Stöſsen, und ſagte, daſs ihm dieſe beſonders von dem Buchſtaben R bis zur Beängſtigung empfindlich wären *). Doch hauptſächlich wirkt die Muſik durchs Ohr auf die Seele, die ſich an der Modulation der Töne ergötzt, ihre Bedeutung auffaſst, dieſelbe mit ihrer Stimmung aſſociirt, und die Kunſt bewundert. Die Tonkunſt ſpricht durch unartikulirte Töne zu unſerm Ohr, und

morb. chr. c. 5. Art. med. princ. T. XI. p. 88. Kauſch, pſychologiſche Abhandlung über den Einfluſs der Töne und der Muſik auf die Seele. Breslau 1782.

*) Reimarus, über die Triebe der Thiere. S. 348.

durch daſſelbe unmittelbar zu unſerm Herzen, ohne erſt, wie die Redekunſt, ihren Weg durch die Phantaſie und den Verſtand zu nehmen. Sie ſpannt unſere Empfindungen, macht unſere Leidenſchaften nach einander rege, und lockt ſie gleichſam aus dem Hintergrunde der Seele ſanft hervor. Die Muſik beruhigt den Sturm der Seele, verjagt die Nebel des Trübſinns, und dämpft zuweilen den regelloſen Tumult in der Tobſucht mit dem beſten Erfolg. Daher iſt ſie in der Raſerei oft, und faſt immer in ſolchen Geiſteszerrüttungen heilſam, die mit Schwermuth verbunden ſind. Bei Starrſuchten des Vorſtellungsvermögens und Ideenjagden kann ſie aus dieſem gefährlichen Spiele retten, die Seele beweglich machen, oder auf der Flucht ihr einen Ankerplatz anweiſen, wo ſie ſich anhalten kann. Sie iſt endlich für Liebhaber in der Reconvalescenz ein Mittel, das ſie beſchäftigt, ableitet, zerſtreut und ſtärkt. Uebrigens fehlt es auch hier an Beobachtungen und Reſultaten über dieſen Gegenſtand. In welchen Fällen, und zu welcher Zeit ſoll die Muſik angewandt werden? Welche Art für jeden Fall, und auf was für Inſtrumenten? Denn es kann kaum bezweifelt werden, daſs ſie fürs Tollhaus, nach der Stimmung des Kranken zur Starrſucht oder zur Flatterhaftigkeit, nach der Art ſeines Wahnſinns, nach der eigenen Modifikation ſeiner Gefühle, und nach der Menſur der Thätigkeit ſeiner Seele, einer beſondern Compo-

ſition bedürfe, und auf eigenen Inſtrumenten ausgeführt werden müſſe. Noch muſs ich zum Beſchluſs ein Paar Beiſpiele ihrer Wirkſamkeit wider Geiſteszerrüttungen aus dem Tiſſot *) anführen. Ein berühmter Tonkünſtler und Componiſt verfiel in ein hitziges Fieber, zu welchem ſich am ſiebenten Tage ein heftiges und anhaltendes Irrereden mit Weinen, Schreien, plötzlichem und ſchreckhaften Auffahren und einer anhaltenden Schlafloſigkeit hinzugeſellte. Nach zwei Tagen äuſserte er ein Verlangen nach einem kleinen Concert in ſeinem Zimmer. Kaum hatte er die erſten Accorde gehört, ſo bekam er ſchon ein fröhliches Anſehn, und die Zuckungen verſchwanden. Das Heilmittel wurde wiederholt, und allemal flohen Fieber und Irrereden ſo lange, als das Concert dauerte. In einer Nacht muſste er ſich mit einem Gaſſenlied ſeiner Wärterin behelfen, von welchem er auch eine gute Wirkung verſpürte. Nach zehn Tagen war er durch die Muſik völlig geheilt. Das andere Beiſpiel betrifft einen Tanzmeiſter zu Alais, der nach vorhergegangener Erhitzung in ein Fieber verfiel. Am vierten Tage entſtand eine anhaltende Schlafſucht, und darauf folgte ein wüthendes und ſtummes Irrereden, bei dem der Kranke unaufhörlich aus dem Bette zu ſpringen ſuchte. Einer ſeiner Freunde nahm die Violine, und ſpielte ihm einige

Stücke

*) l. c. Th. 4. S. 733.

Stücke vor. Dies machte einen solchen angenehmen Eindruck auf ihn, daſs er sich aufrichtete, und mit den Armen die Manieren des Stücks ausdrückte. Das Rasen hörte auf, der Kranke fiel in einen tiefen Schlaf, und während desselben stellte sich eine Krisis ein, durch welche er genas.

Den Beschluſs dieses Abschnitts mache ich mit Objekten für den Sinn des Gesichts, der der Seele am nächsten liegt und auf die Erregung ihrer Vermögen am kräftigsten einwirkt. Eindrücke auf diesen Sinn wirken selten direct aufs Gefühl, sondern vorzüglich aufs Vorstellungsvermögen, durch dasselbe auf die Einbildungskraft, wecken den Vorrath von Ideen, und gehen auf diesem Wege zum Gefühls- und Begehrungsvermögen über. Hier liegt noch ein groſses Feld zur Bearbeitung für die psychische Heilmittellehre offen. Allein da die Objekte für diesen Sinn so mannichfaltig und ihr Gebrauch von den verschiedenen Zuständen des Kranken ganz abhängig ist, so kann ich mich auf ihr Detail nicht einlassen. Ich bemerke bloſs im Allgemeinen, daſs jedes Tollhaus zum Behuf ihrer imposanten Anwendung und zweckmäſsigen Zusammenstellung ein für diese Zwecke besonders eingerichtetes, durchaus praktikabeles Theater haben könnte, das mit allen nöthigen Apparaten, Masken, Maschinerien und Dekorationen versehen wäre. Auf demselben müſsten die Hausofficianten hinlänglich eingespielt seyn, damit sie jede Rolle

eines Richters, Scharfrichters, Arztes, vom Himmel kommender Engel, und aus den Gräbern wiederkehrender Todten, nach den jedesmaligen Bedürfnissen des Kranken, bis zum höchsten Grad der Täuschung vorstellen könnten. Ein solches Theater könnte zu Gefängnissen und Löwengruben, zu Richtplätzen und Operationssälen formirt werden. Auf demselben würden Donquixote zu Rittern geschlagen, eingebildete Schwangere ihrer Bürde entladen, Narren trepanirt, reuige Sünder von ihren Verbrechen auf eine feierliche Art losgesprochen. Kurz, der Arzt würde von demselben und dessen Apparat, nach den individuellen Fällen, den mannichfaltigsten Gebrauch machen, die Phantasie mit Nachdruck und dem jedesmaligen Zwecke gemäſs erregen, die Besonnenheit wecken, entgegengesetzte Leidenschaften hervorrufen, Furcht, Schreck, Staunen, Angst, Seelenruhe u. s. w. erregen, und der fixen Idee des Wahnsinns begegnen können.

Nur ein Paar Beispiele von der Benutzung dieses Sinnes zur psychischen Kur der Irrenden. Chiarugi *) erzählt, daſs man einen Tobsüchtigen an einem Stricke in die Höhe gezogen, ihn dadurch schnell zahm gemacht, und bald ganz geheilt habe. Man legt zu diesem Behuf dem Kranken bequeme Leibriemen an, bringt diese durch Stricke und Flaschenzüge mit einem hohen Ge-

*) l. c. S. 384.

wölbe, oder mit einem ungeheuern Maſtbaum in Verbindung, und zieht ihn in die Höhe, daſs er wie ein Himmelsbote in den Lüften ſchwebt. Der Eindruck wird um deſto grauſender ſeyn, je höher der Kranke, oder wenn er über Feuerbrände, über eine tobende See aufgezogen wird. Zum Feſte des heiligen Schweiſstuches zu Beſançon, erzählt Pinel *), wurden viele Verrückte hergebracht, die man für Beſeſſene hielt. Eine unzählige Menge Zuſchauer ſtellte ſich auf ſeine erhöhte Bühne, in Geſtalt eines Amphitheaters. Die angeblich Beſeſſenen wurden von Soldaten gehalten, und machten raſende Bewegungen. Prieſter gingen in ihren Ceremonien-Kleidern ernſthaft umher, und ſchickten ſich zur Beſchwörung des Teufels an. Auſserhalb dieſes Kreiſes und in dem Innern der Kirche hörte man melodiſche Töne und eine kriegeriſche Muſik. Auf ein gegebenes Zeichen erſchien in der Luft zu drei verſchiedenen Malen, unter dem Donner der Kanonen, von der Citadelle eine Art von Fahne, die das heilige Schweiſstuch vorſtellte. Und durch dies prachtvolle, feierliche und religiöſe Schauſpiel wurden wirklich manche Wahnſinnige geheilt.

III. Zeichen und Symbole, und beſonders Sprache und Schrift, die bloſs dadurch wirken, daſs ſie die Vehikel ſind, durch

*) l. c. S. 263.

welche unſere Vorſtellungen, Phantaſieen, Begriffe und Urtheile, als äuſsere Potenzen, auf den Kranken übergetragen werden. Durch ſie nöthigen wir ſein Gehirn zu Oſcillationen, die denen analog ſind, durch welche die mitgetheilten Vorſtellungen entſtanden, und von welchen wir vorausſetzen, daſs ſie der Norm gemäſs ſind. Wiederholte Thätigkeiten werden zu Fertigkeiten. Durch ſie ſuchen wir den Vorrath der Ideen des Kranken zu vermehren, die vorhandenen zu berichtigen, und dies auf eine Art, wie es dem Zwecke der Correction ſeiner Seelenvermögen angemeſſen iſt. Durch ſie können wir der Seele, unter günſtigen Umſtänden, die nämlichen Erſchütterungen mittheilen, die wir durch die pſychiſchen Mittel der beiden erſten Klaſſen beabſichtigen. Sie können den Starrſüchtigen wecken, den Flatterhaften fixiren; ſie können den Kranken zur Beſonnenheit und Aufmerkſamkeit bringen, ihn unterjochen, jede Leidenſchaft, Furcht, Ehrfurcht, Liebe, Zutrauen, in ihm hervorrufen. Ja, ſie müſſen meiſtentheils den erſtgedachten Mitteln, durch ihre Verknüpfung mit denſelben, gleichſam erſt lebendige Kraft und eine beſtimmte Tendenz mittheilen. Das blanke Schwerdt mit einem donnernden q u o s e g o! wirkt zur Zähmung der Raſenden unendlich mehr, als das blanke Schwerdt allein. Doch haben ſie auſserdem ihren eigenen und höhern Wirkungskreis. Durch ſie beabſichtigen wir nämlich hauptſächlich

den Anbau und die Correction der obern Seelenkräfte, nehmen den Verſtand in Anſpruch, und ſuchen ihn mit der Sinnlichkeit in ein normales Verhältniſs zu bringen, um der Verrücktheit ein inneres Hinderniſs in den Weg zu ſtellen, da alle andern Mittel ſie nur palliativ und durch einen äuſsern Zwang zu zähmen ſcheinen. Dies iſt eine Function, die ihnen ausſchlieſslich eigen iſt und durch alle übrigen Mittel nicht erreicht werden kann. Daher paſſen ſie auch nur für Kranke, die noch ſo viel Seelenkraft haben, daſs ſie den Sinn der Zeichen faſſen können, die zur radikalen Kur vorbereitet, oder auf dem Wege der Geneſung ſind.

Dieſe pſychiſchen Mittel ſind beſonders dazu geeignet, den abſoluten Anomalieen der einzelnen Seelenvermögen und den relativen Fehlern derſelben abzuhelfen, die in ihrer Verbindung ſich äuſsern; die vorſpringenden Kräfte zu zähmen, den geſchwächten und trägen nachzuhelfen; den moraliſchen Sinn des Kranken zu wecken; beſondere Zuſtände der Seele, ihre Aufmerkſamkeit und Beſonnenheit zu cultiviren; eigenthümlichen Verirrungen, den ſchädlichen Neigungen und Trieben der Kranken zu begegnen. Dies ſetzt genaue Kenntniſs der Seele überhaupt und des Seelenzuſtandes der Verrückten, ihrer Aſſociaciationen, Gefühle und Begierden, und eine beſtimmte Charakteriſtik der einfachſten Geiſtesgebrechen voraus. Dann werden nach den Princi-

pien der Erziehungskunde für Irrende, Kuren für diese Fälle projektirt, aus deren Inbegriff endlich die Mittel für diesen Abschnitt abgezogen werden müssen. Hier tritt der Psycholog des Tollhauses in seine eigenthümliche Funktion ein, der ausser den allgemeinen Kenntnissen eine genaue Bekanntschaft mit dem Individuum, Genie, Scharfsinn, Praxis, und Schnelligkeit in der Benutzung des Zufalls haben muss. Ein glücklicher Einfall, zur rechten Zeit, ist im Stande, den Kranken auf der Stelle zu heilen. Ferner muss der Kranke volles Zutrauen zu seinem Seelenarzt haben. Er glaubt alsdann anfangs auf Auctorität, und dies bahnt den Weg zum Glauben aus Ueberzeugung. Es kommt endlich sehr auf die Wahl der Zeit, auf die Manier des Vortrags, auf Stimme und Geberden, und auf die Zusammenstellung dieser psychischen Mittel mit andern an. Diese heben die Wirkung jener, jene die Wirkung dieser Mittel.

Der psychische Arzt vermeide alles üppige Wortgepränge, trage seine Ideen und Gründe so deutlich und einleuchtend vor, dass der gemeinste Menschenverstand sie fassen kann. Spricht er zu viel, so hat dies den Nachtheil, dass er dem Kranken als ein Schwätzer erscheint, der kein Zutrauen findet, und der Kranke kann aus Ohnmacht den Schwall nicht fassen, und verliert das Wichtige über dem Unwichtigen, weil ihm die Ruhepunkte nicht verstattet werden, die sein

ſchwaches Gehirn nöthig hat. Der Arzt laſſe es gut ſeyn, wenn der Kranke durch einen tiefen Seufzer ſeinen Gründen Beifall gegeben, und dadurch angezeigt hat, daſs er für dieſelben nicht ganz taub ſey. Iſt der Kranke ein- und abermals ſeines Irrthums überführt, ſo darf der Arzt den wiederkehrenden Wahn nicht mit neuen Gründen beſtreiten. Er verweiſt auf die ſchon gegebenen, und mahnt ihn zum Glauben an. Oft wirken die Vorſtellungen zwar nicht auf der Stelle, aber nachher, bei einer günſtigern Zeit, fängt der Kranke an, ſie zu beachten und ihren Gehalt zu muſtern. Iſt er taub für die erſten triftigen Gründe, ſo iſt er es auch für die folgenden ſchwächern. Die matte Urtheilskraft erliegt unter dem Wuſt von Ideen, und fängt in dieſem Zuſtande ſo ſehr an zu ſchwanken, daſs ſie auch an dem Begreiflichſten zweifelt. Die Aufmerkſamkeit iſt beſchränkt, und kann nur einen gewiſſen Grad von Anſtrengung aushalten. Gelingen dieſe Verſuche durchaus nicht, ſo ſtehe man ab, bekämpfe den Kranken erſt mit andern Waffen, wirke durch körperliche Gefühle, Arbeit und Zerſtreuung auf ihn, und bereite ihn dadurch erſt vor zu künftigen neuen Angriffen durch dieſe höhere Ordnung pſychiſcher Mittel.

Die Mittel ſelbſt übergehe ich, und begnüge mich, den Platz bezeichnet zu haben, wohin ſie kommen ſollten. Auch ſcheint es, daſs man ſich mit allgemeinen Reflexionen über dieſelben begnü-

gen müſſe. Ihr Detail würde wahrſcheinlich eine Rüſtkammer für leere Köpfe ſeyn, die davon einen unrechten Gebrauch machten. Es iſt genug, daſs der Arzt mit allen den allgemeinen Kenntniſſen ausgerüſtet ſey, die von ihm gefordert werden können, wenn er als Arzt der Irrenden auftreten will. Dann kann er die Ideen extemporiſiren, durch welche er den beſondern Modificationen des Wahns begegnen ſoll.

Zum Beſchluſs noch ein Paar Beiſpiele. Ein Wahnſinniger in Bicetre hielt ſich für einen König, und ſchrieb ſeiner Frau in einem befehlenden Ton, daſs ſie ihn aus ſeinem Arreſt befreien ſolle. Ein Reconvaleſcent machte ihm darüber Vorwürfe, die ſo gut wirkten, daſs er den Brief zerriſs und einen andern ſchrieb. Dieſe Stimmung nützte Puſſin, ging zu ihm, machte ihn darauf aufmerkſam, daſs er kein Souverain ſey, weil er ſeine Gefangenſchaft nicht beendigen könne, und unter Wahnſinnigen aller Art bleiben müſſe. Am andern Tage ſetzte er ſein begonnenes Werk fort, zeigte ihm das Abſurde ſeines Wahns, ſtellte ihm einen andern Verrückten vor, der des nämlichen Glaubens ſey, und daher allen vernünftigen Menſchen zum Gelächter diene. Dieſe Vorſtellungen erſchütterten anfangs den Kranken, dann fing er allmählig an, ſeine Souverainetät zu bezweifeln: nach vierzehn Tagen war er frey von ſeiner Chimäre, und nach einigen Probemonaten wurde er

geheilt entlaſſen *). Langermann **) beſuchte eine wahnſinnige Perſon, die ſich einbildete, ihren Sohn, den ſie ſehr liebte, umgebracht zu haben. Es wirkte nicht auf ſie, daſs man ihr den Sohn vorſtellte. Sie bemerkte ihn gar nicht. Nun entfernte Langermann denſelben von ihr, und ſagte ihr, daſs ihr Sohn vor Schreck über ihre unſinnige Aufführung todtkrank geworden ſey. Dies brachte ſie zur Beſonnenheit; ſie erkundigte ſich nach der Gröſse der Gefahr, bat um Beiſtand für denſelben, und verſprach, ihn nicht wieder zu erſchrecken. Durch dieſe Wendung war ſie auf einmal von ihrer fixen Idee geheilt.

So viel von der Heilmittellehre pſychiſcher Mittel. Ich wiederhole es noch einmal, daſs alles dies rohe Entwürfe ſind, die keine andere Tendenz haben, als zu zeigen, wie viel auf dieſem Felde noch zu bearbeiten und zu gewinnen iſt.

§. 16.

Ich komme nun zum ſchwerſten Theil, nämlich zur Heilkunde der Geiſteszerrüttungen durch pſychiſche Mittel, d. h. zu den Regeln, nach welchen obenbenannte Mittel den in der Erfahrung vorkommenden individuellen Krankheitsfällen angepaſst werden

*) Pinel l. c. S. 209.

**) l. c. S. 64.

müſſen. Wir ſtellen die Kräfte der Mittel, und die concrete Krankheit mit ihren ſämmtlichen innern und äuſsern Verhältniſſen neben einander, und gewinnen dadurch die Anzeigen und Gegenanzeigen. In der That eine miſsliche Arbeit, da uns die Kräfte der Mittel, das Weſen der Krankheit, ihre Zuſammenſetzung, ihr Verhältniſs zu den entfernten Urſachen, und ihre Modifikationen durch die Individualität, ſo oft unbekannt ſind. Ich werde daher nur Verſuche machen, und einige Grundriſſe entwerfen, die von der Zukunft erſt ihre Vollendung erwarten. Wir ſind noch zu arm an Erfahrungen in dieſem Fache, um durch ſie zu den allgemeinſten Reſultaten zu gelangen. Von den vorhandenen habe ich ſo viele und ſo allgemeine Regeln abgezogen, als es mir möglich war, und dieſe durch Beiſpiele zu erläutern geſucht.

§. 17.

Vorläufig einige allgemeine Regeln, die auf die pſychiſche Kurmethode des Wahnſinns überhaupt Bezug haben.

1) Ein zuverläſſiges Heilverfahren dieſer Krankheit iſt nach dem jetzigen Stand unſeres Wiſſens nicht möglich. Die Natur derſelben und ihre Cauſalverhältniſſe ſind uns wenig bekannt, und die Wirkungen der pſychiſchen Mittel ſo relativ, daſs wir auf nichts Beſtimmtes rechnen können. Weder die Art der Erregung der Seele,

wie ſie unſern Abſichten entſpricht, noch die Stärke, Dauer und Ausbreitung derſelben ſteht durch ſie in unſerer Gewalt. Wir müſſen uns daher jetzt noch mit ganz allgemeinen Anweiſungen begnügen, und auf das Talent des Künſtlers rechnen, dieſe den concreten Fällen anzupaſſen. Daher ſollte man vorerſt gute Köpfe, die Genie, Scharfſinn, Erfindungsgeiſt und Philoſophie haben, durch Uebung zu einer geläuterten Empirie ausbilden. Dieſe würden mit Behutſamkeit das Bekannte auf die vorkommenden Fälle anwenden, ihren Irrthum bald einſehen, dadurch zu entgegengeſetzten Methoden geleitet werden, und nach und nach von ihren gemachten Erfahrungen allgemeine Ideen abſondern, die als künftiges Regulativ in der Behandlungsart der Irrenden dienen könnten.

2) Eine Hauptſache iſt es, daſs der Kranke gleich beim erſten Ausbruch ſeiner Geiſteszerrüttung in die Hände eines geſchickten Arztes falle. Die Krankheit ſchreitet fort, ändert ihre Geſtalt, wird ſchwerer heilbar mit ihrem Alter, und ein Fehlgriff bei den erſten Verſuchen kann den Kranken für jeden künftigen Plan unempfänglich machen. Mittel, die in der Frühzeit zuverläſſig gewirkt hätten, ſind fruchtlos in der Folge. Der Kurplan richtet ſich alſo nach dem Gange, Alter, den Metamorphoſen der Krankheit und der Heilmethode, die bereits wider dieſelbe angewandt iſt. Pſychiſche Verſuche, die nichts mehr wir-

ken, läſst man fahren, und vertauſcht ſie mit andern.

3) Alle zum Behuf des Kurplans erfundenen pſychiſchen Mittel, Zerſtreuungen, Ableitungen u. ſ. w. müſſen dem Kranken als durch Zufall herbeigeführt erſcheinen, und daher mit Klugheit und Behutſamkeit ausgeführt werden, damit er nichts von Abſicht oder Betrug ahnde. In dieſer Rückſicht rechne man nicht zu viel auf ſeinen Stumpfſinn. Er iſt gewöhnlich ſchlauer, als wir es vermuthen, und unterſcheidet das Natürliche von dem Künſtlichen richtig genug. Sind wir einmal auf Betrug ertappt, ſo iſt das Zutrauen für immer verloren, und jeder künftige Verſuch miſslingt aus Verdacht eines ähnlichen Betruges.

4) Verliert derjenige, welcher die Kur des Kranken vorzüglich handhabt, das Zutrauen deſſelben durch irgend einen Fehlgriff in der Methode, ſo gelingt ihm ſchwerlich irgend ein künftiger Verſuch. Er gehe ab und überlaſſe ſeinen Platz einem andern Arzt, den ſein Irrthum auf einen entgegengeſetzten beſſern Weg leiten kann. In der Regel wird es gerathen ſeyn, ſolche Kranke ganz in eine andere Anſtalt abzuliefern. Eben dies gilt auch von dem Fall, wo der Kranke, wegen einer unbekannten Idioſincraſie, ſeinen Arzt nicht leiden kann.

5) Den Kranken, der ſich ermannt hat, muſs man zu halten ſuchen. In dem Moment, wo er

zurückſinken will, ſetze man ihm gleich eine Stütze. An Mannichfaltigkeit der Mittel darf es daher dem pſychiſchen Arzt nicht fehlen. Jeder wiederkehrende Anfall hinterläſst eine neue Zerrüttung des Gehirns. Wie niederſchlagend iſt es daher für den Arzt, ſein angefangenes Werk ſo oft durch Irrthum und Nachläſſigkeit Anderer wieder zerſtört zu ſehen; wie nachtheilig ſind die Beſuche bei Privat-Kranken. Das bunte und zweckloſe Gewäſch entkräftet das Gehirn derſelben und eröffnet ſeiner Tendenz zur Anomalie neue Schlupfwege. Wie ſehr wäre es zu wünſchen, das der Arzt immer um den Kranken ſeyn könnte, und hinlängliche Gehülfen hätte, die mit ihm in ein Ganzes harmoniſch zuſammenfaſsten.

§. 18.

Der erſte Angriff auf Geiſteszerrüttete muſs wahrſcheinlich der ſeyn, ſie vorzubereiten, daſs in der Folge mit Vortheil pſychiſch auf ſie gewirkt werden könne. Es iſt hier, wie bei moraliſchen Gebrechen, meiſtens eine geringe Kunſt, abſtrakte Hülfen für abſtrakte Uebel anzugeben. Manche Geiſteszerrüttungen, die auf Chimären und vorgefaſste Urtheile beruhen, würden auf der Stelle geheilt ſeyn, wenn der Kranke unſern Vorſchlägen Gehör leiſtete, ſich zerſtreute, ſeine Grillen bei Seite ſetzte und ihren Ungrund ernſtlich prüfte.

Allein eben dann, wenn er dies wollte und könnte, würden ſeine Irrthümer keine Seelenkrankheiten ſeyn. Er iſt entweder nicht zu überzeugen, daſs er wirklich leide, oder doch unvermögend, ſich durch Mittel zu helfen, die geſunden Menſchen in ähnlichen Fällen zur Seite ſtehen. Der Starrſüchtige iſt taub für Alles, was mit ſeiner fixen Idee nicht zuſammenhängt; der Flatterhafte kann an kein Mittel gehalten werden, das ihn retten könnte. Es wird ſogar dem geſunden Menſchen oft ſchwer, ſeinen Geiſt durch die Macht des Vorſatzes zu halten, Furcht, Traurigkeit und ungegründetes Miſstrauen durch Vernunftgründe zu bekämpfen, die üppige Phantaſie von ihren habituellen Zügen abzuleiten und in ihre Gränzen zurückzuweiſen. Wie unendlich ſchwerer muſs dies Kranken ſeyn, denen entweder aller Vorſatz, ſich zu helfen, fehlt, oder welche nicht einmal überzeugt werden können, daſs ſie krank ſind. Dieſe muſs man durch Zwang nöthigen, ſich einer Kur zu unterwerfen, wie man Kinder zum Einnehmen der Arzneien zwingt. Eben dies, die allgemeinen Regeln der Individualität anzupaſſen, und den Kurplan mit den mannichfaltigſten Verhältniſſen des bedingten Falls in eine ſolche Verknüpfung zu ſtellen, daſs ſein Zweck erreicht wird, erfordert einen Scharfſinn und eine Fertigkeit, durch welche das Genie von dem Kunſtprodukt, und der praktiſche Arzt von dem theoretiſchen ſich unterſcheidet.

Die Vorbereitung zur psychischen Kur muss durchgehends auch durch psychische Mittel veranstaltet werden. Durch sie beabsichtigen wir einen doppelten Zweck. Theils soll sie die Besonnenheit des Kranken wecken, theils denselben zum Gehorsam nöthigen. Beides erreichen wir, mit geringen Modifikationen, meistens durch einerlei Mittel, und auf dem nämlichen Wege. Durch starke und schmerzhafte Eindrücke erzwingen wir des Kranken Aufmerksamkeit, gewöhnen ihn an unbedingten Gehorsam, und prägen seinem Herzen das Gefühl des Nothwendigkeit unauslöschlich ein. Der Wille seiner Vorgesetzten muss ein so festes und unabänderliches Gesetz für ihn seyn, dass es ihm eben so wenig einfällt, sich demselben zu widersetzen, als wider die Elemente zu kämpfen. Die Vortheile dieser Vorbereitung zur Erreichung des Zwecks der Kur sind ausnehmend groß. Durch Gehorsam und wiedergeweckte Besonnenheit muss der Kranke erst empfänglich für alle künftige Operationen gemacht werden. Sie sind also gleichsam die Grundlage des gesammten Heilgeschäfts.

Die Mittel zur Erreichung beider Zwecke, Besonnenheit zu wecken und Gehorsam zu erzwingen, richten sich nach der Individualität des Kranken, dem Grad und der Art seiner Krankheit, nach seiner Erziehung, seinen Gefühlen, kurz nach seinen sämmtlichen innern Bestimmungen.

Jeder Kranke ist ein Subject eigener Art, das, wie jedes Kind, nach seiner Weise gezogen seyn will. Unbedingte Regeln giebt es daher auch hier, wie überall, nicht. Der Arzt muss sie mit Hülfe seiner praktischen Fertigkeit dem individuellen Falle anpassen. Der rohe Naturmensch und der an Druck gewöhnte Sklave kann durch eine harte, der Mann von Bildung und Ehrgefühl durch eine sanftere Behandlung zum Gehorsam gebracht; der gebeugte Menschenhasser durch Güte und Nachgiebigkeit, der trotzige Wütherich durch Ernst und unnachlässige Strenge gewonnen werden. Im Anfang führen meistens Mittel, die Furcht machen, am schnellsten zum Ziel. Selbst solche Kranke, die durch Güte gezogen werden müssen, fordern in dieser Periode eine ernsthafte Behandlung, um ihnen Achtung für ihre Vorgesetzten einzuflösen. Sie ähneln den Kindern, die es versuchen, ihren Willen durchzusetzen, aber bald einlenken, wenn ihrem Vorsatze ein schmerzhaftes Hinderniss in den Weg gestellt wird.

Ich will einen Kranken setzen, der in einem hohen Grade faselt oder kataleptisch und unverwandt auf einen Gegenstand hinstarrt, und daher der Besonnenheit und alles Bewusstseyns äusserer Nothwendigkeit beraubt ist. Denselben will ich von dieser äussersten Gränze durch alle Stufen der wiederkehrenden Vernunft bis zum ungebundenen Gebrauch derselben aufwärts führen, und für jede Periode die Mittel anzeigen, die derselben angemessen

messen zu seyn scheinen. Man verzeihe es mir, wenn ich in der Erfindung der Mittel für diesen hypothetischen Fall, der Phantasie freien Lauf lasse. Das aufgestellte Gemählde soll eine blosse Idee seyn, wie ungefähr gehandelt werden könnte, die in der Wirklichkeit unendlicher Variationen fähig ist.

Um den Kranken zu unterjochen, muss man ihm zuvörderst jede Stütze rauben, damit er sich durchaus hülflos fühle. Man entferne ihn von seinen Verwandten, dem Gesinde, das ihm gehorchen muss, von seinem Hause und aus seiner Vaterstadt; bringe ihn in ein Tollhaus, in welchem ihm weder das Lokal noch die Menschen bekannt sind. Dies spannt seine Erwartung, und um desto mehr, wenn seine Einführung in dasselbe mit feierlichen und schauderhaften Scenen verknüpft ist. Er hört bei seiner Annäherung Trommelschlag, Kanonendonner, fährt über Brücken, die in Ketten liegen, Mohren empfangen ihn. Ein Eintritt unter so ominösen Vorbedeutungen kann auf der Stelle jeden Vorsatz zur Widerspenstigkeit vernichten. In der Absicht hat man es auch bereits wirklich vorgeschlagen, die Kranken bei Nacht, oder in verdeckten Wagen, und durch Umwege in die Irrenanstalt zu fahren, um sie dadurch zu täuschen, als würden sie in ferne Gegenden fortgeschafft. Man bringt sie in ein Tollhaus, das sie als Gesunde nie gesehen haben, und schneidet ihnen in demselben alle Ver-

bindung mit ihren Bekannten ab. Schon deswegen ſollte man es nicht verſtatten, daſs auch die Tollhäuſer der Neugierde zum Tummelplatz und dem Müſsiggang zum Zeitvertreib dienen müſſen. Die Officianten könnten eine unbekannte und ſonore Sprache reden. Der Kranke glaubt dann, unter fremde Nationen gerathen zu ſeyn. Dies macht ihn muthloſer. Er wird die Blöſsen derſelben nicht ſo leicht gewahr, die er zu entdecken meiſtens noch ſchlau genug iſt, und vermuthet hinter unverſtändlichen Tönen mehr Weisheit, als ſie wirklich andeuten. Daher, ſagt Willis, werden Fremde, die auch nicht einmal die Sprache des Tollhauſes verſtehen, unter gleichen Umſtänden leichter geheilt als Einländer, weil ſie vollkommener iſolirt ſind. Ferner kommt ſehr viel auf Körperbau, Gang, Geberden, Stimme und auf den feſten und durchdringenden Blick der Vorgeſetzten an. Des D. Willis Miene ſoll gewöhnlich freundlich und leutſeelig ſeyn, aber ſich augenblicklich verändern, wenn er einen Kranken zum erſtenmale anſichtig wird. Er gebietet demſelben Ehrfurcht durch ſein Anſehn, und faſst ihn ſcharf ins Auge, als könnte er alle Geheimniſſe aus dem Herzen deſſelben ans Tageslicht hervorlocken. So gewinnt er augenblicklich eine Herrſchaft über den Kranken, die er hernach mit Vortheil zu ſeiner Heilung gebraucht. In der Folge lenkt er ein, vertauſcht ſeinen Ernſt mit Leutſeeligkeit, die Strenge mit Güte, und zieht

dadurch den Kranken wieder an ſich, den er zuvor gleichſam von ſich abſtieſs.

In der Regel müſſen wir, wenigſtens im Anfang, kurz befehlen und auf eine augenblickliche und pünktliche Befolgung des Befehls dringen. Raiſonnements und Ueberredungen durch Gründe ſind zweckwidrig. Man befiehlt bloſs das, was man bei Widerſpenſtigkeit durch Gewalt erzwingen kann, oder verpönt die Befehle, und vollzieht dann die Strafe richtig, wenn ſie nicht befolgt werden. Andere Dinge, die zu erzwingen nicht in unſerer Gewalt ſtehen, müſſen entweder gar nicht, oder nur bittweiſe verlangt werden. Iſt es dem Verrückten einmal gelungen, unſern Befehlen auszuweichen, ſo macht dies ihn kühn zu neuen Verſuchen und hartnäckig für die Folge. In der Erziehung der Kinder befolgen wir die nämlichen Maximen. Pargeter *) wurde zu einem wahnſinnigen Jüngling gerufen, der mit den Kleidern im Bette lag und ſich nicht ausziehen lieſs. Er ging allein zu ihm, ſetzte ſich in ſeiner Nähe, und ſah die Gelegenheit ab, ihn feſt ins Auge zu faſſen. Nun gab er ein verabredetes Zeichen mit dem Fuſs. Zwei Weiber traten herein, die Befehl zum Ausziehen bekamen, und es ohne Widerrede verrichteten.

Einige Kranke haben von dem exaltirten Zuſtande ihrer Kräfte ein ſo lebhaftes Gefühl, daſs

*) l. c. S. 41.

ſie des Wahns leben, als könne ihnen nichts widerſtehen. Dieſe überzeugt man vom Gegentheil. Man ergreift ſie mit hinlänglicher Kraft, ohne Rückſicht auf ihr Widerſtreben, taucht ſie in kaltes Waſſer, oder ſtürzt ſie in einen reiſsenden Strom. Andere zarte und furchtſame Subjekte können durch ein rauhes Anfahren, durch Drohungen, oder durch den bloſsen Anblick einer ſchauderhaften Scene zum Gehorſam gebracht werden. Ein gewiſſer Monarch wurde wahnſinnig. Man nahm ihm allen eiteln Prunk, trennte ihn von ſeiner Familie, und ſperrte ihn in einem einſamen Pallaſte ein. Dann erklärte ihm derjenige, der die Behandlung leitete, daſs er kein Souverain mehr, ſondern zu gehorchen jetzt an ihm die Reihe ſey. Man gab ihm zwei Pagen, die ihn theils bedienen, theils durch ihre Ueberlegenheit an Kräften ihn überzeugen ſollten, daſs er ganz von ihnen abhänge. Eines Tages empfing er ſeinen Arzt hart, und ſich hatte er mit Koth beſudelt. Gleich trat einer der Pagen ins Zimmer, ergriff ihn mit drohender Miene um die Mitte des Leibes, warf ihn mit Kraft auf eine Matratze, entkleidete ihn, wuſch ihn, zog ihn friſch an, und trat dann wieder auf ſeinen Poſten zurück. Durch dergleichen wiederholte Warnungen wurde der Kranke bald folgſam, unterwarf ſich der Kur, und genas durch dieſelbe bald völlig *).

*) Pinel l. c. S. 205.

Den gefesselten Kranken soll man durch Eindrücke, die auf das Gefühl und die Sinne wirken, den, der noch einigen Gebrauch des Verstandes hat, durch moralische Mittel zum Gehorsam nöthigen. Die sinnlichen Eindrücke müssen bloss rührend, z. B. donnernde Töne seyn, wenn der Kranke sinnlos ist; sie müssen schmerzhaft seyn, wenn er Energie und Widerstand äussert; sie müssen endlich in der Form von Strafen angewandt werden, wenn er hartnäckig und boshaft ist. Bei Narren, sagt Lichtenberg, helfen die Stockschläge oft mehr als alle andere Mittel. Durch sie wird die Seele genöthigt, sich wieder an diejenige Welt anzuschliessen, aus der die Prügel kommen. Oft ist es schon genug, zu drohen, oder der Phantasie Bilder vorzuhalten, die schrecken. In solchen Fällen, sagt Langermann, soll man nach Wintringham's*) Rath die Drohungen nicht geradezu an die Kranken richten, sondern sie lieber mit den Umstehenden verabreden. Sie hören doch darauf, argwöhnen keine leere Drohung, und thun, was man wünscht. Langermann **) hatte eine unfolgsame und rasende Kranke, die keine Arznei nehmen wollte. Er wandte sich an die Umstehenden, erklärte ihnen, dass er genöthigt sey, die Marter des

*) Samml. auserl. Abhandl. für pr. Aerzte. Bd. 8. S. 282.

**) d. c. S. 62.

glühenden Eisens an der Kranken zu versuchen, da gelindere Mittel nichts mehr fruchteten. Er befahl dem Wärter, das Eisen ins Feuer zu legen, und ihn zu rufen, wenn sie sich abermals widersetzen sollte. Sie hatte dies still mit angehört und verweigerte nicht weiter den Gehorsam. Eine andere eitle, stolze und eifersüchtige Närrin folgte in keinem Stücke dem Arzte, tyrannisirte alle Hausgenossen, legte sich nicht zu Bette, sondern tobte des Nachts überall im Hause herum. Langermann liess ihr die demüthigende Wahl, entweder zu gehorchen, oder sich in eine entfernte Irrenanstalt führen zu lassen. Dann befahl er ihr, gleich ihren koketten Anzug wegzuthun, sich am Abend ins Bette zu legen, und wenigstens ruhig zu liegen, wenn sie auch nicht schlafen könne. Dies, sagte er ihr, solle die erste Probe seyn, die sie im Gehorsam zu bestehen hätte. Beides geschah.

Endlich müssen oft die Mittel, den Kranken zum Gehorsam zu bringen, nach dem Umständen improvisirt werden. Das Glück, mit welchem dies geschieht, hängt von dem Genie des Künstlers ab. Einige Proben der Art gebe ich als Beispiele. Puffin's Frau kam einst zum Zank dreier Verrückten, die sich sämmtlich für Ludwig XVI. hielten, und sich über Rechte zum Königthum stritten. Sie nahm einen derselben bei Seite, und fragte ihn in einem ernsthaften Tone, wie er sich mit Menschen streiten könne, die nicht klug wären. Es sey ja bekannt genug, dass er Lud-

wig XVI. ſey. Dieſe Schmeichelei bewog ihn, die andern mit Verachtung zu verlaſſen, und der Streit hatte ein Ende. Ein anderes Mal wurde ein junger Menſch, der mehrere Monate ruhig geweſen war, plötzlich von einem Anfall ſeiner Raſerei befallen. Er ſchlich ſich in die Küche, nahm das Hackemeſſer, ſprang auf einen Tiſch, und drohete jedem den Kopf einzuſchlagen, der ſich ihm nähern würde. Die Puſſin nahm auf der Stelle folgende Wendung: ſie ſchalt ihre Leute, daſs ſie den Kranken hinderten, mit ihr zu arbeiten, redete ihm ſanft zu, zu ihr zu kommen, und zeigte ihm, wie er ſein Inſtrument gebrauchen müſste. In dieſem Augenblick griffen die Anweſenden zu, entwaffneten ihn, und brachten ihn in Verwahrung *). Ein wahnſinniger Soldat in Bicetre wurde wild, weil man ihn nicht, wie es ihm träumte, zur Armee zurückgehen laſſen wollte. Er zerriſs Alles und muſste in Banden gelegt werden. Man lieſs ihn acht Tage lang in dieſer Lage ſeine Wuth ausſchnauben. Nun kehrte er in ſich, und ſah ein, daſs er zu ohnmächtig ſey, ſeinem Eigenſinn zu folgen. Eines Morgens, als der Vorſteher die Runde machte, bat er denſelben in einem demüthigen Tone, ihn loszulaſſen, wenn er ruhig ſeyn würde. Dies geſchah, und der Kranke genas **). Ein Anderer wollte keine Nahrungsmittel zu ſich nehmen. Herr Puſſin näherte

*) Pinel l. c. S. 101.

**) Pinel l. c. S. 63.

fich ihm des Abends in einem fchreckenden Aufzuge, von feinen Dienftleuten begleitet, die mit Ketten klirrten, liefs ihm eine Suppe vorfetzen, und fagte ihm mit feurigen Augen und einer donnernden Stimme, dafs, wenn er fie in der bevorftehenden Nacht nicht würde verzehrt haben, am andern Tage die graufamften Martern feiner warteten. Der Kranke afs nach einem innern Kampf von mehrern Stunden, bekam Schlaf und Kräfte, und genas von feinem Wahnfinn. In der Reconvalefcenz geftand er die Unruhe und Angft, in welcher er diefe Probenacht zugebracht hatte.

Sobald der Kranke gehorfam ift, mufs jeder Zwang aufhören. Er würde nun zwecklos feyn, Widerfpenftigkeit, Hafs, Rachfucht und andere gehäffige Leidenfchaften erregen, zu welchen Wahnfinnige an fich fchon geneigt find. Man geht jetzt allmählig zu dem entgegengefetzten Betragen über, handelt offen und freundfchaftlich, und belohnt das Wohlverhalten des Kranken durch Dinge, die ihm angenehm find.

Aufser dem, dafs man durch den erzwungenen Gehorfam gleichfam den Grund zur gefammten Kur legt, gewinnt man durch ihn noch einen andern bedeutenden Vortheil. Man ift jetzt nämlich im Stande, die Handlungen des Kranken in ein Syftem von Regelmäfsigkeit zu bringen. Er wird angehalten, zu beftimmten Zeiten zu fchlafen, aufzuftehen, fich zu reinigen, zu kleiden und zu arbeiten. Es

scheint zwar, als könne bei einer Verkehrtheit der Seelenkräfte keine Regelmäfsigkeit der Handlungen zu Stande kommen. Allein dies ist bloſser Schein; denn sie sind nicht unbedingt abhängig von den eigenmächtigen Entschlüssen der Seele, sondern können durch Zwangsmittel gleichsam ausser Verbindung mit dem eigenen Willen gesetzt werden. In der Folge wird die ursprünglich erzwungene Ordnung durch Gewohnheit zur mechanischen Fertigkeit. Der Verstand ist verkehrt; das Handeln regelmäfsig. Zum Behuf dieses Zweckes muſs man, nachdem vorher der Kranke unterjocht ist, streng auf die gegebenen Vorschriften halten, und nie, selbst in den unbedeutendsten Kleinigkeiten, eine Ausnahme verstatten. Im Spital muſs Regel, Reinlichkeit, Gerechtigkeit und Sittlichkeit herrschen. Dies Vorbild wirkt auf den Kranken, und macht es ihm leicht, sich an die nämliche Ordnung zu gewöhnen, die er überall um sich verbreitet sieht. Und welche Vortheile gewinnen wir dadurch? In der That keine geringen. Der Kranke bleibt gesund, sein Gehorsam wird zur Gewohnheit; die Wärter können ihn leichter pflegen und die Ordnung des Spitals erhalten. Sollte man ihn endlich als unheilbar an die Aufbewahrungsanstalt abgeben müssen, so ist er für dieselbe vortrefflich vorbereitet; denn kein Anblick ist empörender, als die chaotische Verwirrung, in welcher die Kranken in den meisten Tollhäusern durch einander schwir-

ren. Man hat genug daran, um nach nichts weiter fragen zu dürfen. Doch hiervon künftig einmal bei einer andern Gelegenheit.

Diese Mittel, durch welche wir Gehorsam erzwingen, wirken zugleich auch auf das Selbstbewufstseyn, die Besonnenheit und Aufmerksamkeit des Kranken. Aus Furcht beachtet er die Wiederkehr der Dinge, die ihn einmal zur Furcht brachten. Allein wenn er bereits zum Gehorsam gebracht ist, so versuchen wir es durch eigene Mittel, ihn auf dem Wege der Besonnenheit weiter zu fördern. Diese Mittel zur Weckung der Aufmerksamkeit, deren absolutes Vermögen wir nach einer allgemeinen Idee aufgefafst haben, müssen ebenfalls der Empfänglichkeit des in Anfrage stehenden Individuums entsprechen, mit seiner Seelen-Kultur überhaupt, dem Verhältnifs der Sinnlichkeit zu den Verstandeskräften, den hervorstechenden Neigungen desselben und mit der Natur seiner Verrücktheit in ein richtiges Gleichgewicht gesetzt seyn.

In der Regel divergirt die Aufmerksamkeit nur in zwei Richtungen, als Vertiefung im fixen Wahnsinn, und als Flatterhaftigkeit in der Narrheit. Ihre Verhältnisse zum Blödsinn und zur Raserei werde ich unten noch besonders angeben. Beide Anomalieen werden durch einerlei Mittel behandelt, die nämlich Eindruck machen. Eindrücke fixiren den Flatterhaften, und locken den Fixirten von dem Gegenstande ab, auf

welchen er hinſtarrt. Die Eindrücke müſſen in der Regel anfänglich aufs Gefühl wirken, weil dies Körper und Seele am innigſten verwebt, und das meiſte Intereſſe für den Menſchen hat. Sie müſſen gerade ſo ſtark ſeyn, daſs ſie den Kranken nöthigen, das durch ſie erregte Gefühl und deſſen Objekte zu beachten. Dadurch können wir die Seele eine Zeit lang auf eine neue Art beſchäftigen, und in ihr Ideenreihen erregen, die ganz auſser der Sphäre der Verrücktheit liegen. Und damit iſt in der That ſchon viel gewonnen. Indem die zu reitzbaren Hirnfaſern zur Ruhe gebracht, die trägen erregt werden, kehrt die normale Proportion in der Dynamik des Seelenorgans zurück, und der hervorſtechende Wahn ſchwindet. Iſt der Kranke Beides, gehorſam und aufmerkſam, ſo iſt die Bahn gebrochen, zur Uebung der einzelnen Kräfte der Seele und ihrer höheren Vermögen. Einige der Mittel, die wir Behufs der Weckung der Beſonnenheit und Aufmerkſamkeit anwenden, ſind unſchädlich, z. B. angenehme Gefühle, gleichgültige Sinnesanſchauungen, Arbeiten, Beſchäftigungen der Seele und des Körpers, aber in hartnäckigen Fällen nicht zureichend. Dann wählt man ſtärkere, die aber eben deswegen auch ſchaden können, und daher mit Vorſicht und nur am rechten Orte angewandt werden dürfen.

Wenn der Kranke auf den äuſserſten Grad ſinnlos iſt, ſo müſſen erſt einige rohe Züge durchs Nervenſyſtem gewagt werden. Er werde durch

körperliche Gefühle, ſtarke Sinneseindrücke und durch erſchütternde Stöſse auf die Phantaſie gleichſam aus ſeinem Taumel geweckt. Man ziehe ihn mit einem Flaſchenzuge an ein hohes Gewölbe auf, daſs er wie Abſalom zwiſchen Himmel und Erde ſchwebt, löſe Kanonen neben ihm, nahe ſich ihm unter ſchreckenden Anſtalten, mit glühenden Eiſen, ſtürze ihn in reiſsende Ströme, gebe ihn ſcheinbar wilden Thieren, den Neckereien der Popanze und Unholde Preis, oder laſſe ihn auf feuerſpeienden Drachen durch die Lüfte ſegeln *). Bald kann eine unterirdiſche Gruft, die alles Schreckende enthält, was je das Reich des Höllengottes ſah, bald ein magiſcher Tempel angezeigt ſeyn, in welchen unter einer feierlichen Muſik die Zauberkraft einer reizenden **Hulda** eine prachtvolle Erſcheinung nach der andern aus dem Nichts hervorruft. Dieſe und andere ſtarke Reitzmittel des Gefühls, der Sinne und der Phantaſie werden den Kranken zum Aufmerken

*) Si vero conſilium inſanientem fallit, tormentis quibusdam optime curatur. Ubi perperam aliquid dixit aut fecit; fame, vinculis, plagis coërcendus eſt. Cogendus eſt et attendere et ediſcere aliquid et meminiſſe. Sic enim fiet, ut paulatim metu cogatur conſiderare, quid faciat. Subito etiam terreri et expaveſcere in hoc morbo prodeſt; et fere, quidquid animum vehementer perturbat. Poteſt enim quaedam fieri mutatio, cum ab eo ſtatu mens, in quo fuerat, abducta eſt. **Celſus** L. II. c. 18.

nöthigen, wenn er nicht ganz gefeſſelt iſt. Bei dieſem ganzen Vorgang betrachten wir ihn zur Zeit als bloſsen paſſiven Zuſchauer.

Der erſte Schritt iſt gethan; wir rücken einen weiter vorwärts. Wir wählen andere Reitzmittel, die immer noch ſo ſtark ſeyn müſſen, daſs ſie den Kranken nicht in ſeine Unbeſonnenheit zurückfallen laſſen, aber dabei ihn zur eigenen Thätigkeit nöthigen. Er darf jetzt nicht mehr bloſser paſſiver Zuſchauer bleiben, ſondern muſs handelndes Subjekt werden. Dadurch wird nicht allein die äuſsere, ſondern auch die innere Beſonnenheit und das Selbſtbewuſstſeyn geweckt. Die Mittel dazu ſind theils der Art, daſs ſie ohne Leidenſchaft, theils der Art, daſs ſie durch erregte heftige Leidenſchaften zur Thätigkeit treiben. Die letzten Mittel paſſen nur für Kranke, die durch gelindere nicht zu halten ſind, können empfindlichen Perſonen ſchaden, und müſſen daher anfangs in geringen Gaben und mit Behutſamkeit angewandt werden.

Man trifft eine Veranſtaltung, die den Kranken nöthigt, mit ſcheinbaren Gefahren zu kämpfen. Dies beſchäftigt ſeine Einbildungskraft, erregt ſeine Leidenſchaften, nöthigt ſeinen Verſtand, Mittel zur Rettung für ſich zu erfinden, und dieſelben zweckmäſsig auszuführen. Ich werde bloſs einige Phantaſieen

hinwerfen, die dem praktischen Arzte als Regulativ zur Erfindung ähnlicher Mittel in concreten Fällen dienen mögen. Man bringe den Kranken in ein geschlossenes Terrain, wo dem Auge die Uebersicht des Ganzen überall durch Hecken und Irrgänge verrennt ist. In demselben droht jede Partie Gefahr. Hier fällt eine Traufe auf ihn; er sucht zu entrinnen, aber umsonst; verborgene Spritzen verfolgen ihn mit Wassergüssen. In der Nähe verspricht ein anmuthiges Plätzchen Ruhe und Schutz; er sucht es zu gewinnen, aber ein scheinbar reissendes Thier empfängt ihn, das ihn ängstigt, ohne ihm zu schaden. Er bemüht sich, über einen Hügel zu entfliehen, von dessen Spitze er wieder herunterrollt, wenn er sie kaum erreicht hat. An einem andern Orte sinkt der Grund; er fällt in eine Grube, aus welcher er nur mit Mühe einen Ausgang findet. Kurz alle Punkte des Lokals sind so eingerichtet, dass sie überall scheinbare Gefahren drohen, die gerade den Grad von Stärke haben, der zur Erhaltung der Aufmerksamkeit zureicht. Sie müssen den Kranken weder verwirrt noch muthlos machen, sondern ihm Hoffnung zur Rettung anbieten, und durch dieselbe seine Vermögen in Thätigkeit setzen. Sie müssen ihm Ruhepunkte zur Erholung lassen, wenn er ermüdet ist, mit gelinderen wechseln, und in dem Maasse an Intensität des Eindrucks abnehmen, als die Besonnenheit zugenommen hat.

Sobald durch jene Lection die Besonnenheit des Kranken abermals um einen Grad gesteigert ist, wählt man zur Weckung seiner Thätigkeit mildere Reitze, die durch keinen zweideutigen Schock, weder auf die Phantasie noch auf die Leidenschaften, gefährlich werden können. Er muss zu Uebungen angehalten werden, die augenblicklich einige Gefahren bei sich führen, sobald die Aufmerksamkeit entweicht. Man stellt ihn an, Wasser aus einer Grube zu pumpen, in welcher gerade so viel zufliesst, als er fördern kann. Es steigt ihm an die Kehle, wenn er nicht fleissig ist. Er muss über schmale Stiege gehen, in einem Kahn sich fahren, reiten. Durch alle diese Uebungen, sofern sie nicht ohne Richtung der Aufmerksamkeit auf dieselben möglich sind, wird dem inneren Feinde Abbruch gethan. In der Folge wählt man furchtsame und widerspenstige Pferde; krumme Wege und bergigte Gegenden. Das Reiten nützt zugleich noch durch Zerstreuung und Erschütterung des Unterleibes. Man unterrichtet den Kranken in Künsten, die für ihn erlernbar sind, und wozu er durch Zwang angehalten werden kann. Ich will nur ein Paar Ideen als Beispiele anführen. Das Schwimmen wirkt als Bad, als Bewegung des Körpers; allein ausserdem hat es den grossen psychischen Nutzen, dass es durch seine Gefahr aufmerksam macht. Man kann sich desselben wider den anfangenden fixen Wahn, wider den Trübsinn, und endlich in der

Reconvalescenz mit Vortheil bedienen. Eben so würde ein gemeinschaftliches Exercitium der Wahnsinnigen, wie es ihrer Fassung angemessen ist, zu einer bestimmten Stunde des Tages, wahrscheinlich auf ihre Correction einen heilsamen Einfluss haben. Es beschäftigt sie, leitet sie ab, erhält sie gesund, stärkt ihren Gehorsam, weckt ihre Besonnenheit, und gewöhnt sie an Regel und Ordnung. Zu dem Ende würden sie in verschiedene Klassen, nach ihren Fähigkeiten, abgetheilt, zum Gehorchen oder zum Befehlen bestimmt, und angehalten, in dem Maasse schwerere Evolutionen zu erlernen, als ihre Besonnenheit wiederkehrte. Oben *) habe ich auch schon Uebungen in der Aufmerksamkeit vorgeschlagen, die man durch Objekte erzwingen kann, welche dem äussern Sinn dargeboten werden, und in Rücksicht ihres Zwecks den benannten nahe verwandt sind. Von denselben kann man bei schwächeren Personen, und in den Intervallen zwischen heftigeren Anstrengungen Gebrauch machen.

In allen Irrenhäusern müssen die Kranken zur A r b e i t angehalten werden, welches man durch einen leichten Zwang bewerkstelligen kann, wenn sie erst unterjocht sind. **). Dadurch wird die

*) S. oben S. 200.

**) Illa communia sunt, insanientes vehementer exerceri debere, multa frictione uti. Celsus Lib. III. c. 18.

die körperliche Gesundheit, mit derselben frohe Laune, und in dem Tollhause Regel und Ordnung erhalten. Allein ausserdem ist die Arbeit noch ein treffliches Mittel, den Irrsinn selbst zu heilen. Sie muss gesund, wo möglich in freier Luft, und mit Bewegung und Abwechselung verbunden seyn. Das Letzte ist wenigstens in Beziehung auf fixen Wahn nothwendig. Sie muss den Kräften des Kranken und seinen Neigungen angemessen seyn, ihn durch ihr Interesse anziehen, und ein so leichtes Spiel der Seelenkräfte unterhalten, dass es gerade zureicht, von der fixen Idee abzuleiten, und den faselnden Narren anzuheften. Daher sollte in den Irrenhäusern oder in ihrer Nähe für allerhand Arten von Professionen gesorgt seyn, damit jeder Kranke nach seinen Kräften und nach seiner Neigung beschäftigt werden könnte. Wahrscheinlich ist es uns möglich, solche Abstufungen verschiedener Arbeiten zu erfinden, dass fast alle Wahnsinnige, ihren Fähigkeiten gemäss, in Thätigkeit gesetzt werden können. Nur muss der engherzige Finanzier uns nicht ins Tollhaus verfolgen, mit nassen Augen jeden Zopf Wolle ansehen, den der Verrückte verdirbt, oder wohl gar den steigenden Ertrag der Anstalt zum Maassstab ihres steigenden Flors setzen wollen. Irrenhäuser sind, wie die Schauspielhäuser, nicht zum Erwerb geeignet. Für beide muss die Masse aufopfern. Endlich müssen die Arbeiten noch in dem Verhältniss abgeändert werden, als der Kranke

in der Kur fortſchreitet. Anfangs beſchäftigt man bloſs den Körper, nachher auch die Seele; man ſchreitet von Handarbeiten zu Kunſtarbeiten, und von da zu Geiſtesarbeiten fort. Ein Uhrmacher, deſſen ich oben ſchon erwähnt habe, kam durch anhaltendes Nachſinnen über die Erfindung eines Perpetuum mobile um ſeinen Verſtand, und bildete ſich ein, ſein Kopf ſey ihm vertauſcht. Man gab ihm Uhrmacher - Werkzeug und Materialien zur Verarbeitung. Dies leitete ihn von ſeiner fixen Idee ab, und führte ihn wieder auf ſeine urſprüngliche Narrheit, ein Perpetuum mobile zu erfinden, zurück, von der er nachher auch geheilt wurde *). In einer ſpaniſchen Stadt, Saragoſſa, beſteht für Kranke, und vorzüglich für Wahnſinnige aller Länder und Religionen, ein offener Zufluchtsort mit der einfachen Inſchrift: Urbis et Orbis. Die Stifter derſelben ſuchten nicht bloſs durch mechaniſche Arbeiten, ſondern vorzüglich durch das Anlockende des Feldbaues den Verirrungen des Geiſtes ein Gegenmittel entgegen zu ſtellen. Am Morgen ſieht man, wie einige Kranke die Dienſte des Hauſes verſehen, andere ſich in ihre Werkſtätte begeben. Die meiſten derſelben vertheilen ſich mit Frohſinn in verſchiedene Haufen, unter der Leitung verſtändiger Aufſeher, ins Feld, das zum Hoſpital gehört, und übernehmen mit

*) Pinel l. c. S. 71.

einer Art von Wettſtreit die Arbeiten, die jeder Jahreszeit angemeſſen ſind. Sie bauen Weitzen, Hülſenfrüchte, Kräuter; beſorgen die Erndte, das Dreſchen, die Wein- und Olivenleſe. Davon haben ſie den Vortheil, daſs ſie am Abend, in ihrem glücklichen Aſyl, der Ruhe und des Schlafs genieſsen; und viele ſollen bloſs durch dieſe einfache Einrichtung wieder zur Vernunft gelangen *). In der Nachbarſchaft der Stadt York iſt eine Irrenanſtalt auf die nämlichen Grundſätze gegründet. Alle Kranke müſſen, ſobald ſie dazu hinlänglich vorbereitet ſind, arbeiten. Die Weiber ſpinnen, die Männer machen Geräthe von Stroh und Weidenruthen. Dann verſuchte der Oberaufſeher es auch, ein zum Hauſe gehöriges Feld durch ſeine Kranken bearbeiten zu laſſen, und legte jedem ein ſeinen Kräften angemeſſenes Tagewerk auf. Er bemerkte, daſs ſie an dieſer Beſchäftigung Wohlgefallen hatten, und ſich nach derſelben am Abend beſſer befanden, als wenn ſie zu Hauſe geblieben wären. Delarive ſah ſie arbeiten. Es waren deren zwölf bis funfzehn an der Zahl, die ſo vergnügt und zufrieden zu ſeyn ſchienen, als es nach ihrem Zuſtande möglich war **). Dieſe Idee, Verrückte zum Feldbau anzuwenden, um ſie dadurch zu heilen, iſt nicht neu. D. Gregory ***) erzählt,

*) Pinel l. c. S. 240.
**) Pinel l. c. S. 406.
***) Pinel l. c. S. 407.

dafs ein Pächter im nördlichen Schottland fich einen grofsen Namen in der Kunft, Narren heilen zu können, erworben habe. Doch verftand er nichts von der Medicin, fondern war ein Mann von gefundem Verftande, brutal, und hatte den Körperbau eines Riefen. Seine Methode beftand darin, dafs er die Kranken zum Ackerbau anhielt. Einige dienten ihm als Domeftiken, andere als Laftthiere. Er fpannte fie vor die Egge und vor den Pflug, nachdem er fie vorher durch eine Tracht Schläge, mit denen er fie bei der erften Widerfpenftigkeit bediente, zum Gehorfam gebracht hatte. Auch in andern Gegenden Schottlands foll diefe Methode, die Irrenden zum Akkerbau anzuhalten, nur auf eine fanftere Art, von den Aerzten mit vielem Glück angewendet werden.

Von den körperlichen und mechanifchen Arbeiten fchreiten wir, in abgemeffenen Verhältniffen mit der Zunahme der Aufmerkfamkeit und der Wiederkehr der Vernunft zu Uebungen des Kranken in Kunft- und Geiftesarbeiten fort. Einige derfelben find bereits bemerkt, andere follen noch angezeigt werden. Diefe Uebungen beziehen fich mehr oder weniger auf einzelne Seelenvermögen, und dienen daher zugleich zur befondern Cultur derfelben. Der Seelenvermögen werde ich unten noch einmal in einer andern Rückficht erwähnen. Hier

ſpreche ich von ihren Uebungen, Behufs ihrer Cultur überhaupt; dort erwähne ich ihrer, ſofern ihre Anomalieen entfernte Urſache des Wahnſinns ſind, und zeige die Mittel an, durch welche ihren Gebrechen in dieſer Beziehung begegnet werden muſs. Uebrigens dürfen wir uns die einzelnen Seelenvermögen nicht als abgeſonderte Gröſsen denken. Uebungen des einen Vermögens flieſsen auf das andere ein; Uebungen der Aufmerkſamkeit erregen zugleich die Einbildungskraft.

Ich erwähne der Aufmerkſamkeit, von der bis jetzt im Allgemeinen die Rede war, hier noch beſonders, weil ihr Zuſtand einen ſo bedeutenden Einfluſs auf das Heilgeſchäft im Wahnſinn hat. Zur Uebung dieſes Seelenvermögens wähle man anfangs einzelne Gegenſtände, dieſe von einfacher Art. Die Mannichfaltigkeit verwirrt den Kranken; ſeine ſchwachen Kräfte reichen nicht zu, dieſelbe zu beachten. Doch wechsle man mit den Objekten, damit das Einerlei ihm nicht gleichgültig werde. Beſchäftigungen durch Baukaſten, Zuſammenſetzungen zerſchnittener Landſchaften, Uebungen der Sinne durch Vorhaltung einer Folge von Objekten ſind ſchon bemerkt. Man halte ihn zum Schwimmen, Tanzen, Balanciren, Exerciren, Voltigiren, zum Ringwerfen, Strickſpringen und zu andern gymnaſtiſchen Uebungen an. Sie ſtärken Beides: die Kräfte der Seele und des Körpers. In

der That verdiente dieser Gegenstand einer eigenen Beherzigung. Eine Gymnastik für Wahnsinnige, die nach ihren Bedürfnissen besonders eingerichtet wäre, würde wahrscheinlich viel Gutes stiften. Schade, dass sie hier, wie in der Erziehung der Kinder, so wenig benutzt wird *). Man unterrichte den Kranken im Mahlen, Zeichnen, Singen, in der Musik und in andern Kunstfertigkeiten, zu welchen er Anlage hat. Besonders würde ein Concert die Aufmerksamkeit auf einem Punkte zusammenhalten. Hier mag noch eine Idee ihren Platz finden. Könnten nicht eigene Schauspiele fürs Tollhaus angefertigt werden? Die Besonnensten führten sie auf, die Uebrigen sähen sie an. Zuverlässig erfordert dies Spiel die pünktlichste Aufmerksamkeit Dann könnte man durch die Vertheilung der Rollen noch andere Vortheile erreichen: jeden Narren seine eigenen Thorheiten lächerlich machen lassen. Man läſst die Kranken abschreiben, rechnen, auswendig lernen, Correcturen lesen. Sie müssen anfangs mechanisch, in der Folge mit Ausdruck vorlesen, und zuletzt über den Inhalt dessen, was sie gelesen haben, aus dem Gedächtniſs referiren. In Gesprächen halte man sie an, immer bestimmt zu antworten. Man

*) Vortreffliche, hier zu benutzende Ideen s. Gutsmuths Gymnastik für die Jugend. Schnepfenthal 1793. — Dessen Spiele zur Uebung und Erholung für die Jugend, Schnepfenthal 1796. Vieth, über den nämlichen Gegenstand.

veranlaſſe ſie, irgend etwas ſelbſt vorzutragen, Scenen ihres vorigen Lebens bloſs geſchichtlich oder pragmatiſch zu erzählen. In der Folge müſſen ſie verwickeltere Proben der Aufmerkſamkeit beſtehen, Beſtellungen ausrichten, im Gewühle abſtrahiren. Man nöthige ſie, in ein Tagebuch alle Vorfälle einzutragen, die ihnen begegnen, und veranſtalte nun heimliche Ereigniſſe, um ſie auf die Probe zu ſtellen, ob dieſelben von ihnen beobachtet ſind. Alle dieſe und andere Uebungen der Aufmerkſamkeit und Beſonnenheit müſſen den Kräften des Kranken angemeſſen ſeyn, ihn nicht ermüden, Veränderungen haben, und mit Pflege des Körpers, mit Bädern, Bewegungen, Salbungen u. ſ. w. abwechſeln *).

*) — et vocis exercitium, quod cuique convenerit. Num literalis enim lectio adhibenda eſt, quae ſit aliqua falſitate culpata, quo interius mentem exerceant aegrotantes. Quapropter interrogationibus quoque erunt fatigandi, ut nunc mendacii cauſa, nunc promendi quod quaerimus exerceri videantur: tum ſibi dimittendi, data lectione, quae non ſit intellectu difficilis, ne plurimo labore vexentur. Hae enim, ſi ſupra vires fuerint, non minus afficiunt quam corporis immodicae geſtationes. Item poſt lectionem aliqua compoſita vel mimica ſunt offerenda, ſi moeſtitudine furentes laborent, aut rurſum triſtitiam vel tragicum timorem habentia, ſi puerili luſu furentes afficiantur. Oportet enim contrarietate quadam alienationis corrigere qualitatem, quo animi quoque habitus ſanitatis mediocritatem agnoſcat.

Mit den Uebungen in der äufsern Befonnenheit fteht die Erregung der Thätigkeit des innern Sinnes in einer engen Verbindung. Ift der Kranke erft gewöhnt, die Eindrücke der Welt richtig aufzufaffen, fo haben wir ihn da-

Tunc proficiente curatione erunt pro poffibilitate meditationes adhibendae, vel disputationes: fed tunc quoque fimiliter ordinatae, ut principia levi voce promantur: narratio vero et demonftrationes extenta atque maiora: tum epilogus dimiffa et indulgenti, ficut ii volunt, qui de exercenda voce, quam Graeci ἀναφώνησιν vocant, tradiderunt. Adhibendi denique auditores funt aegrotanti confueti, qui favore quodam aut laude dicta profequentes dicentis animum laxant. Etenim iucunda exercitamenta corporis adiuvant fanitatem. Tunc poft meditationem vel disputationem deducendus mox eft atque perungendas leviter aegrotans, et deambulatione levi movendus. Ei autem, qui literas nefcit, immittendae quaeftiones erunt, quae fint eius artis propriae, ut ruftico rufticationis, gubernatori navigationis: ac fi ex omni parte iners fuerit curandus, erunt vulgaria quaedam quaeftionibus tradenda, vel calculorum ludus. Habet enim quiddam quod animum exerceat, et magis fi peritior aegrotanti colludat. — Et, fi quidem philofophorum disputationes audire voluerit, erunt adhibendae. Etenim timorem, vel moeftitudinem, aut iracundiam fuis amputant dictis, ex quibus non parvus profectus corpori commodatur. — Utendum etiam peregrinatione terrena atque maritima, et animi avocamentis, quibus mentis laxatio fiat.

durch vorbereitet, ſich als das Subjekt ſeiner Anſchauungen und Gefühle zu beachten. Anfangs üben wir ſein Selbſtbewuſstſeyn durch convulſiviſche Erſchütterungen, durch heftige Gefühle, imponirende Sinnesanſchauungen, und durch kraftvolle Stöſse auf die Phantaſie, die ihn nöthigen, auf dieſe Vorgänge in ſich, alſo auf ſich zu reflektiren. Dann verlaſſen wir ihn zu feinern Uebungen. Er muſs ſeine innern Regungen beobachten, ſie vortragen, in ſeinen Anſchauungen ſein Subjekt von den Objekten trennen. Das normale Bewuſstſeyn der Perſönlichkeit iſt vorzüglich im Wahnſinn angegriffen. Meiſtens kehrt es am ſpäteſten zurück, und beſtätigt daher durch ſeine Wiederkehr die vollkommene Heilung der Verrücktheit. Die Kranken können lange ſchon vernünftig reden und handeln, äuſsern aber keine Betrübniſs über ihren vergangenen Zuſtand, und ſind ſo lange ſich aller Verhältniſſe ihres Ichs nicht vollkommen bewuſst.

Auf die Einbildungskraft beziehen ſich viele der bereits oben benannten Mittel, die ſie

Caelius Aurelianus; artis med. princ. T. XI. p. 82. Interdum etiam elicienda ipſius intentio: ut ſit in hominibus ſtudioſis literarum, quibus liber legitur, aut recte, ſi delectantur; aut perperam, ſi id ipſum eos offendit. Emendando enim advertere animum incipiunt. Quin etiam recitare, ſi qua meminerunt, cogendi ſunt. Celſus L. II. c. 18.

erwecken, anſtrengen, ihre Flucht anhalten, ſie beweglich machen, wenn ſie ſtarrſüchtig iſt, und ihren habituellen Gängen eine andere Richtung mittheilen. Anfangs muſs der Kranke durch Zwangsmittel, durch Arbeit und Beſchäftigung, durch erregte Gefühle und Sinneseindrücke, die in ſein Intereſſe eingreifen, zu ihrer Uebung angehalten werden. In der Folge erſt, wenn der Vernunftgebrauch wiederkehrt, kann er eigenmächtig, und dann mit weit mehrerem Nachdruck, zu ihrer Cultur mitwirken. Vortreffliche Anweiſungen dazu hat Diaetophilus *) gegeben.

Uebungen des Gefühlsvermögens, beſonders in Beziehung auf die edlern Gefühle, an welchen bald die Einbildungskraft, bald der Verſtand mehr Antheil hat, ſetzen zuvörderſt eine genaue Kenntniſs der Seelenſtimmung des Kranken, und der mit ſeiner Zerrüttung in Verbindung ſtehenden Triebe und Leidenſchaften voraus. Wir fördern ſeine Abſichten und Zwecke, nach ihrem mannichfaltigen Inhalt, oder thun das Gegentheil; rufen Dinge herbei, die er begehrt; entfernen andere, die er verabſcheut. Wir ſtellen ſeinen Wünſchen Hinderniſſe entgegen, die gerade ſo groſs ſind, daſs er ſie nach ſeiner Meinung beſeitigen kann. Dies reitzt ihn zur Thätigkeit;

*) Geſchichte einer ſiebenjährigen Epilepſie u. ſ. w. Theil 2. S. 368 — 378.

die Erreichung des Zwecks macht ihm Vergnügen. Durch Erinnerungen an seine Vollkommenheiten, an seinen Verstand, seine Schönheit und Gelehrsamkeit, an Aussenverhältnisse, die seinen Neigungen entsprechen, werden angenehme, durch das Gegentheil unangenehme Gefühle geweckt. Auch das Ehrgefühl des Kranken kann auf verschiedene Art geübt werden. Man bemerkt ihn nicht, behandelt ihn gleichgültig, und verachtet ihn, wenn er sich unartig beträgt; zieht ihn den andern vor, wenn er gut handelt. In einem Narrenhause, sagt Erhard*), wurden die Unreinlichen an eine Säule gestellt. Dies wirkte; sie fürchteten sich sehr vor dieser Schmach. Wir halten dem Kranken Muster grosser Tugenden vor, aus der alten und neuen Geschichte, machen ihn aufmerksam auf Abschnitte seines eigenen Lebens, wo er vernünftig war, bringen ihn mit Menschen zusammen, die seine guten Handlungen loben, seine Narrenstreiche verachten. Andere, die noch viel moralisches Gefühl für Gutes und Böses haben, müssen mit Schonung und Weisheit behandelt, und vor der Ansicht solcher Handlungen gehütet werden, die sie für unsittlich halten. Dies ist besonders in Beziehung auf Religionsschwärmer wichtig.

Uebungen des Verstandes werden der Fassungskraft des Kranken gemäss eingerichtet.

*) Wagner's Beiträge etc. Bd. 1. S. 137.

Er muſs anfangs leichte Verſuche im Bilden der Begriffe, Urtheile und Schlüſſe machen, Vorſtellungen in ihre Theile auflöſen, dieſe unter ſich und mit andern vergleichen, gleichartige Merkmale abſondern, und ſie zu neuen Begriffen zuſammenfaſſen. Allmählig ſchreitet man zu ſchwereren Aufgaben. Anfangs wird der Verſtand in Beziehung auf Gegenſtände geübt, die gleichgültig ſind; in der Folge müſſen ſeine beſondern Schwächen aufgeſucht, Vorurtheile bekämpft, falſche Begriffe von Ehre, Habe, Liebe, Religion u. ſ. w. berichtigt werden, die mit der obwaltenden Verrücktheit in Verbindung ſtehen. Zuletzt muſs der Kranke zur Selbſtthätigkeit in der Kultur ſeines Verſtandes angereitzt werden, das Verhältniſs ſeiner Seelenkräfte ausſpähen, und diejenigen anbauen, die am meiſten zurück ſind. Hier hat der Pſycholog des Tollhauſes abermals ein weites Feld vor ſich, das zu bearbeiten ihm beſonders obliegt.

Zur Kultur des Begehrungsvermögens gelangen wir endlich durch die Kultur der obigen Seelenkräfte. Wir machen rohe Züge durchs Gemeingefühl, die Hang nach Dingen, welche Luſt, und Abſcheu gegen andere wecken, welche Schmerz verurſachen. Wir ſtellen dem Kranken Objekte vor, die er nach ſeinen erforſchten Neigungen begehren oder verabſcheuen muſs. Entfernung des Gegenſtandes ſchwächt die Begierde,

wenn ſie ſchwach, entflammt dieſelbe, wenn ſie ſtark iſt. Endlich ſuchen wir durch den Anbau der Vernunft die Freiheit des Willens wieder herzuſtellen, ſetzen ihr anfangs Gefühle der Luſt und Unluſt zur Stütze, bis ſie das Ruder der Regierung allein zu übernehmen ſtark genug iſt.

So gängeln wir den Kranken, von der unterſten Stufe der Sinnloſigkeit, durch eine Kette von Seelenreitzen, aufwärts zum vollen Vernunftgebrauch. Durch die erſten rohen und körperlichen Eindrücke aufs Gemeingefühl wecken wir ihn aus ſeinem Taumel, und nöthigen ihn zum Gehorſam. Die mechaniſchen, mit Bewegung verbundenen Beſchäftigungen erhalten ihn geſund, bei Laune, gewöhnen ihn zur Ordnung, und zerſtreuen ihn durch ein leichtes Spiel der Seelenkräfte. In der Folge wird ſein Geiſt vorzüglich in Anſpruch genommen. Seinen Sinnen und der Phantaſie werden Anſchauungen aufgedrungen, die er als paſſiver Zuſchauer beachten muſs. Dann nöthigt man ihn zur eigenen Thätigkeit, und übt endlich diejenigen Seelenvermögen beſonders, die es am meiſten bedürfen. Dieſe nach beſtimmten Zwecken erregte Thätigkeit in den verſchiedenen Getrieben des Seelenorgans aſſimilirt ſich allmählig die Kräfte, die urſprünglich gleichſam mit Gewalt durch die Stärke der Reitze geweckt wurden und ſtellt das Verhältniſs in der Dynamik der Seele wieder her, von welchem der geſunde Menſchenverſtand abhängig iſt.

§. 19.

Was hat der Arzt in Beziehung auf die entfernten Urſachen der Geiſteszerrüttungen zu thun? Es verſteht ſich, daſs auch hier nur von einem Wirken durch pſychiſche Mittel die Rede ſeyn kann. Dies ſey die erſte Aufgabe, die bei der eigentlichen Kurmethode der Geiſteszerrüttungen zu erörtern iſt. Denn es giebt, wie bereits oben (§. 7.) bemerkt iſt, überhaupt nur zwei Wege, Krankheiten, alſo auch Geiſteszerrüttungen, zu heilen: der eine, ſie ſelbſt, als beſtimmte Objekte, zu tilgen; der andere, die Urſachen wegzunehmen, durch welche ſie hervorgebracht werden. Im erſten Fall heilen wir ſie direct, im andern indirect. Alle andern Kurregeln ſind Beziehungen auf dieſe Hauptindikationen, und denſelben untergeordnet.

Alle Urſachen der Geiſteszerrüttungen ſind entweder Dinge, die zum äuſsern Zuſtande des Menſchen gehören, oder ſie ſind innere Zuſtände deſſelben, mit Ausnahme desjenigen, in welchem die Phänomene der Geiſteszerrüttungen unmittelbar gegründet ſind. Beide bewirken einerlei: ſie verletzen die normale Funktion des Seelenorgans auf eine beſtimmte Art. Man betrachtet ſie als Anlagen, oder als Gelegenheitsurſachen, je nachdem ſie langſam zu Geiſteszerrüttungen vorbereiten, oder

dieſelben unmittelbar erregen, ihre Entſtehung begünſtigen, oder dieſelbe direct bewirken.

Die abſolut äuſsern Potenzen, welche Wahnſinn verurſachen, übergehe ich. Ihr Verhältniſs zum Wahnſinn iſt ſo einfach, und die Mittel, ihnen zu begegnen, ſind ſo leicht zu finden, daſs dieſer Gegenſtand keiner weitern Erörterung bedarf. Schwieriger und verwickelter ſind die Beziehungen der innern Zuſtände des Menſchen auf Geiſteszerrüttungen. Wir können ſie als Affectionen des phyſiſchen, ſinnlichen, moraliſchen und intellectuellen Menſchen betrachten. In der letzten Beziehung gehören auch die pſychiſchen Entwickelungen des Wahnſinns, nach der Einrichtung der ſinnlichen, intellectuellen und moraliſchen Natur des Menſchen, hierher. Alle relativ innern Urſachen des Wahnſinns ſind Krankheiten des Körpers, die der Seele durchs Gemeingefühl vorgeſtellt werden, überſpannte Reitzbarkeit der ganzen Organiſation, die meiſtens mit einer überwiegenden Sinnlichkeit verknüpft iſt, Krankheiten der Sinne, anomaliſche Inſtinkte und Triebe, Mangel oder ſchiefe Kultur des Verſtandes, Aberglaube, Unglaube, Schwärmerei, Bigotterie u. ſ. w., die den Menſchen von der Bahn des geſunden Verſtandes wegrücken.

Alle entfernten Urſachen der Geiſteszerrüttungen, ſie mögen abſolut äuſsere Dinge, oder Zuſtände der Organiſation ſeyn, ſind entweder

Zustände des Nervensystems selbst, oder müssen wenigstens durch dasselbe zum Seelenorgan gelangen. Das Nervensystem ist gleichsam als Aussenwerk des Seelenorgans anzusehen, ist Instrument der Sinnlichkeit, Modifikationsmittel unserer moralischen Fertigkeiten, und Gehülfe der Seele. Daher müssen abnorme Einflüsse auf dasselbe, oder Krankheiten in demselben, die Vermögen der Seele mehr oder weniger verletzen. In dieser Rücksicht dürfen wir es weder überhaupt, noch in seinen besondern Verhältnissen aus dem Auge verlieren, wenn wir in der Erörterung und Behandlung der entfernten Ursachen des Wahnsinns glücklich seyn wollen.

Zur gründlichen Erkenntniss und Kur der entfernten Ursachen des Wahnsinns würde es nöthig seyn, dass theils der Zusammenhang der absolut äussern Potenzen mit dem Gehirn, durch die Vermittelung der Nerven, theils die specifisch eigenthümlichen Krankheiten der Organisation, die die Seelenvermögen verletzen, bestimmt angegeben würden. Allein Beides ist uns in den meisten Fällen unmöglich. Wir sind daher genöthigt, uns an die Verletzungen der Seelenkräfte zu halten, durch welche sie sichtbar werden, und die Produkte statt der Ursachen aufzufassen. Allein nach dem Befund jener, können wir diese nicht mit Zuverlässigkeit bestimmen. Denn dem Seelenvermögen sind keine abgemessenen Gränzen im Nervensystem angewiesen. Die gemeinen Ner-

ven

ven dienen als Organe des Gemeingefühls und der Bewegung. Einige derſelben ſcheinen auſserdem noch einen bedeutenden Einfluſs auf die Erregung der Triebe und Inſtinkte zu haben. Das Gehirn iſt eigentliche Werkſtätte des Denkens und verſtändigen Wollens, das ganze Syſtem Organ des Gefühls. Die Funktionen kreuzen ſich alſo überall, ſelten kommen iſolirte Störungen vor; und wo es geſchieht, können wir aus denſelben nicht auf eine beſtimmte Natur derjenigen Krankheit ſchlieſsen, von welcher ſie Product ſind.

Die Seele, als vorſtellende Kraft, ſtellt ſich den Zuſtand ihres Körpers durch den Inbegriff des ganzen Nervenſyſtems, die Welt durch die Sinnorgane vor, und reproducirt in einer mannichfaltigen Ordnung dieſe Vorſtellungen des Gemeingefühls und der Sinnorgane, ohne äuſseres Object, vorzüglich wohl durch die Mitwirkung des Gehirns. Nach Maaſsgabe dieſer verſchiedenen Organe entſtehen Vorſtellungen des Gemeingefühls, der Sinnorgane und der Imagination. Durch dieſelben wird ſie ſich ihres dreifachen Zuſtandes, ihrer Verbindung mit ihrem Körper, als mit dem ihrigen, mit der Welt und ihren eigenen Veränderungen bewuſst, ſofern ſie nämlich obige Vorſtellungen als ſubjektive Zuſtände in ſich zu denken genöthigt iſt. Es entſtehen innere Gründe, die zum Handeln nöthigen, theils im Gefolge obiger Vorſtellungen, theils ohne dieſelben, von bloſs thieriſchen, oft

lokalen Impulfen des Nervenfyftems. Während diefer Vorgänge im Nervenfyftem fchaut die Seele ihr Werkzeug in feinen Operationen als taugliches oder untaugliches Werkzeug an; dies mit Wohlgefallen oder mit Mifsvergnügen.

Dafs Krankheiten des Körpers überhaupt, Krankheiten der Nerven und befonders Krankheiten derjenigen Organe, die zunächft zur Hervorbringung der Vorftellungen mitwirken, die Funktionen der Seele auf verfchiedene Art ftören, ja gar Verrücktheit veranlaffen können, ift Refultat der Erfahrung. Wem find nicht die auffallenden Gemüthsveränderungen bekannt, die bei dem Eintritt der Pubertät erfcheinen? Wer kennt nicht die wechfelnden Launen hypochondrifcher Perfonen? Die fchüchterne Niedergefchlagenheit der Onaniften, die zum Selbftmord führt? Den Trieb der mit dem Pelagra Behafteten, fich ins Waffer zu ftürzen? Reitze im Unterleibe, Krankheiten der Eingeweide diefer Höhle, eine anomalifche Vitalität der fplanchnifchen Nerven erregen ungewöhnliche Appetite, ängftliche Spiele der Phantafie, Hang zu traurigen Leidenfchaften, umnebeln den Verftand und beftimmen den Willen, nach dunkeln Gefühlen zu handeln. Noch mehr Einflufs auf die Seele haben Krankheiten des Gemeingefühls und der Sinnorgane. Diefe Zuftände find für fich im Stande, Wahnfinn zu erregen. Und gefetzt, fie haben ihn nicht hervorgebracht, fo unterhalten fie ihn, wenn er einmal entftanden

ist, erregen einzelnen Partieen desselben, oder geben ihm eine bestimmte Form.

Ich erwähne zuerst der Krankheiten des Gemeingefühls als Ursachen der Verrücktheit. Die im ganzen Körper zerstreuten Nerven erhalten durch die Eindrücke von ihm immerhin eine Thätigkeit im Gehirn, auf welche sich das Urtheil der Seele über den Zustand ihres Körpers gründet. Das Gemeingefühl stellt den gewöhnlichen Vorgang des Lebens, die Funktionen, durch welche dasselbe wirklich wird, die progressive Entwickelung und nachherige Decrescenz der einzelnen Organe und des ganzen Körpers der Seele vor. Sein Organ ist zugleich das Hauptorgan unserer Sinnlichkeit, sofern die durch dasselbe bewirkten Erregungen in der Seele fast ohne Ausnahme immer mit dem Gefühle körperlicher Lust oder Unlust verbunden sind. Deswegen schliessen, sich auch die Instinkte, Appetite, und überhaupt das untere Begehrungsvermögen an dasselbe an, sofern nämlich diese Triebe entweder blindlings oder durch eine vorausgesehene Lust oder Unlust uns zum Begehren und Handeln bestimmen.

Das ganze Nervensystem, und besonders die Aeste desselben, welche sich im Innern der Organisation enden, sind Organ des Gemeingefühls; der eigene Körper ist der Reitz, welcher durch seine Eindrücke auf dies Organ wirkt. Hier sollten zuvörderst die allgemeinen Differenzen der

Organiſation überhaupt berückſichtigt werden. Allein in Betreff dieſes Gegenſtandes fehlt es noch zu ſehr an genauen Beobachtungen. Ich führe nur eine derſelben an, die ſich, ſo weit wir es einſehen, auf eine Abſtufung in der Zartheit derſelben bezieht. Es giebt Menſchen, die meiſtens ein blondes Haar, ein groſses blaues Auge und eine ſanfte Haut haben, welche ſo delikat organiſirt ſind, daſs ſie ſchon Sugillationen bekommen, wenn man ſie nur derb anfaſst. Andere, die meiſtens eine harte Haut, ein feſtes Fleiſch und ſchwarzes Haar haben, ſind von entgegengeſetzter Natur. Zwiſchen beiden findet eine analoge Verſchiedenheit ſtatt, wie zwiſchen dem Fleiſch einer Pfirſche und eines Apfels. Dieſe haben einen ſtarren Sinn; jene ſind biegſam, empfänglich für das Leiden der Menſchheit, und mit einer ſanft ſchwärmenden Phantaſie begabt. Beide Arten haben ihre eigenen Anlagen zu Geiſteskrankheiten. Dann ſind einige Nerven des Syſtems, in Rückſicht ihres Einfluſſes auf das Seelenorgan, von vorzüglicher Dignität, und beſonders dazu geeignet, dieſe oder jene Triebe und Leidenſchaften zu erregen. Es giebt nämlich Heerde in demſelben, welche als untergeordnete Brennpunkte die zum Gehirn eilenden Eindrücke erſt in ſich ſammeln, und ſie dann verbunden zu demſelben fortſchicken. Vielleicht reflektiren ſie auch einige Eindrücke, ohne ſie dem Gehirn und dem Bewuſstſeyn mitzutheilen. Endlich

wirken ſie zuverläſſig mit bei der Begründung der Sympathie in der Organiſation, und mögen daher oft Urſache der anomalen Beziehungen ſeyn, die in Krankheiten ſichtbar werden.

Ein ſolcher Heerd liegt im Generationsſyſtem, das dem Gehirn gegenüber ſteht, nebſt demſelben die Pole der Organiſation beſtimmt, von welchen die Gliedmaaſsen als Strahlen ausgehen. Beide Endpunkte ſtehen mit einander in mannichfaltigen Beziehungen. Je vollſtändiger die Generationstheile ausgeprägt ſind, deſto unwirkſamer pflegt das Gehirn zu ſeyn. Wo ſie ſich in den Individuen ausbilden, entſtehen neue Gefühle, Triebe, Spiele der Phantaſie. Sie wirken auf Unkoſten des Gehirns; Saamenergieſsungen erregen die Anfälle des Alps und der Fallſucht. Welche nahe Beziehung ſie auf die Seelenvermögen haben, lehrt die Brunſt einiger Thiere, die mit Wuth verbunden iſt, der Saamenkoller der Pferde, die Nymphomanie des weiblichen, und die Satyriaſis des männlichen Geſchlechts. Faſt nie entſteht der Wahnſinn vor der Pubertät. Daher hat man auch die Caſtration wider denſelben *), ja ſogar wider moraliſche Krankheiten der Seele in Vorſchlag gebracht. In England ſollten nämlich die Diebe caſtrirt werden, um ihnen das Stehlen abzugewöhnen **). Eine beſondere Be-

*) Cabanis rapports du Phyſique et du Moral de l'homme; à Paris 1802. T. I. p. 369.

**) Lichtenberg's verm. Schr. Bd. 2. S. 447.

ziehung hat dieser Heerd noch auf die Haare, Federn, Nägel, Hörner und andere hornartige Organe. Der Hirsch bekommt kein Geweih, wenn er vor; wirft es nicht ab, wenn er nach der Pubertät castrirt wird. Es verkrüppelt sich auf der nämlichen Seite, wo man ihm einen Testikel nimmt. Metamorphosen der Geschlechtstheile, ihre Ausbildung in der Pubertät, ihre Decrescenz im Alter, Steigerungen ihrer Reitzbarkeit in der Brunst, Veränderungen ihrer Zustände in der Schwangerschaft, und endlich die mannichfaltigen Krankheiten derselben erregen die sonderbarsten Erscheinungen, besondere Launen, Idiosyncrasieen, Spannungen der Phantasie, eigene Triebe und Gelüste, die um so heftiger sind, je weniger sie dem Verstande unterworfen werden können. Mit der Pubertät entsteht erst die Geschlechtsliebe, Sucht zu gefallen und das Gefühl der Schaam, wovon der Mensch vorher nichts wufste. Das weibliche Geschlecht beharrt mit einer Standhaftigkeit auf seine Entschlüsse, die ihm sonst ungewöhnlich ist. Es ereignen sich merkwürdige Reactionen im Gehirn, die sich als Irrsinn, Raserey, Exstasen, Zuckungen u. s. w. äufsern, und meistens das Eigenthümliche haben, dafs die Kranken schnell, mit lachender Miene von ihrer Geistesabwesenheit wieder zum vollen Bewufstseyn gelangen. Zuverläfsig sind diese Zustände Symptome grofser Evolutionen im Körper, die meistens nach einigen Wochen und Monaten

von selbst verschwinden und durchgehends durch Arzneien, wenigstens nicht direct, geheilt werden können. Ein Mädchen von funfzehn Jahren, erzählt Dörner *), sang in einem Anfall ihrer Krankheit Lieder auswendig und melodisch, deren sie sich ausser demselben nicht erinnerte, und sie noch weniger nach der Melodie singen konnte; denn sie sang schlecht. In einem andern Anfall las sie aus bekannten und unbekannten Büchern mit der richtigsten Declamation, welches sie sonst nicht konnte. Endlich sagte sie es zuweilen vorher, wer eben in ihr Haus treten würde, ohne sich zu irren. Kurz, ihre Seelenkräfte waren in einem Grade erhöht, wie bei einer Clairvoyante. Endlich bestätigen die Weiber, welche in der Schwangerschaft schwermüthig und im Wochenbette rasend werden, den Einfluss des Generationssystems auf das Gehirn. Doch davon unten mehr.

Zwischen beiden Endpunkten der Organisation liegen zwei andere merkwürdige Heerde: die phrenische Gegend und das Sonnengeflecht.

Zur phrenischen Gegend rechne ich das Herz, das Zwerchfell, den obern Magenmund und den Magen, welche ihre Nerven vom achten Paar, den Zwerchfellsnerven und den grossen

*) Mauchart l. c. Bd. 5. S. 75.

ſympathiſchen Nerven bekommen. Bei ihrem Leiden erſchlafft das Muskelſyſtem, es entſtehen Mattigkeit, Ohnmacht und Schwere des Kopfs, der Seele fehlt es an Aufmerkſamkeit, Denkkraft, Feſtigkeit in ihren Entſchlüſſen; ſie iſt wie in einen Nebel gehüllt.

Noch gröſser ſcheint der Einfluſs des Sonnengeflechts aufs Gehirn zu ſeyn. Es entſteht durch zwei halbmondförmige Bogen des Oberbauchgeflechts und des obern Gekrösgeflechts, in deren Mitte mehrere Knoten liegen, die es gleich einer ſtrahligen Sonne umgiebt. In ihm verweben ſich die Stimmnerven, die ſplanchniſchen Nerven und Aeſte des Intercoſtalnerven. Leidet dieſe Gegend, das Gallen-Organ, das Syſtem der Pfortader, Leber, Milz und des Darmkanals an dynamiſchen oder organiſchen Krankheiten, ſo wechſelt die Laune ohne äuſsere Veranlaſſung. Der Kranke iſt niedergeſchlagen unmuthig, haftet auf Kleinigkeiten, beſonders in Rückſicht des eigenen Körpers, ſchwankt zwiſchen Muth und Muthloſigkeit, Furcht und Hoffnung. Die Phantaſie klebt an fixe Ideen, ängſtliche Bilder, und heckt die ſonderbarſten Miſsgeburten aus. Die Seele iſt ſcheu, düſter, verſteckt, hartnäckig in ihren Entſchlüſſen, und mit ganzer Kraft angeheftet an einzelne Gegenſtände, bis ſie erſchöpft ſind. Auch ſcheint dieſe Gegend auf das Temperament der Menſchen, und dies auf die Con-

ſtitution ihrer ſinnlichen, geiſtigen und moraliſchen Beſtimmungen einzufließsen *).

Endlich beſchreibt das Nervenſyſtem noch einige merkwürdige, mit beſondern Polaritäten begabte Kreiſe in der Organiſation, die vielleicht als Conductoren imponderabler Flüſſigkeiten durch ihre Anaſtomoſen und Geflechte das Strömen derſelben aufs mannichfaltigſte modificiren können. In dieſer Beziehung ſind der Stimmnerve, der Zwerchfellsnerve und der groſse ſympathiſche Nerve merkwürdig. Der erſte ſteigt mit einem geſchloſſenen Bogen an ſeinen Urſprungsort im Gehirn nieder, bildet in der Bruſthöhle mehrere merkwürdige Geflechte, die das Herz, die Lungen, die groſsen Gefäſse, den Schlund und den obern Magenmund mit Nerven verſehen, und vereinigen ſich dann wieder an einem entgegengeſetzten Endpunkte im Sonnengeflecht. Er iſt in Anſehung ſeiner Entſtehung, Verbreitung und Endigung das im Kleinen, was die ſympathiſchen Nerven im Groſsen ſind. Der Zwerchfellsnerve ſchlieſst oberwärts durch ſeinen Urſprung vom Zungenfleiſchnerven und den Cervicalnerven den Bogen, und verbindet ſich am entgegengeſetzten Pol im Zwerchfell und im Sonnengeflecht. Endlich beſchreibt der groſse ſympathiſche Nerve den Hauptkreis von einem Pol der Organiſation zum andern, vom Kopf bis zum Steiſs-

*) Cabanis l. c. T. 1. p. 398—484.

beine. Die Kette ist im Gehirn durch Fäden des fünften und sechsten Paars geschlossen; dann gehen die Schenkel des Bogens auf jeder Seite des Rückgraths am Halse, in der Brust und dem Bauche fort, bilden überall Knoten, anastomosiren über die Wirbelbeine hin von beiden Seiten, erzeugen die splanchnischen Nerven, beschreiben überall kleine Bogen mit den Rückenmarksnerven, verweben sich mit den großsen Geflechten der Brust- und Bauchhöhle, und enden endlich auf eine merkwürdige Art, theils durch anastomosirende Aeste von beiden Seiten, theils durch das Steifsknötchen auf dem Steifsbeine, in welchem beide sympathische Nerven am entgegengesetzten Pol der Organisation in der Axe des Körpers zusammenstofsen. Von dem Steifsknoten gehen dann noch einige Fäden aus, die strahlenförmig gegen die Gränze divergiren.

Wenn in diesem vasten Umfange des Nervensystems, sofern es sich in die Theile des Körpers verliert und dem Gemeingefühl zum Organe dient, kranke Theile auf dasselbe wirken, oder die Nerven selbst, einzeln oder in ihrem Inbegriff, erkranken; so entstehen davon die seltsamsten Erschütterungen des Gehirns, mancherlei Störungen der Seelen-Funktionen, ein unangenehmes Lebensgefühl und Geneigtheit zur Verrücktheit. Sind die Nerven selbst krank, so stellen sie nicht mehr den Zustand des Körpers, sondern ihre eigene Krankheit vor. Die Seele wird betrogen,

sofern sie gewöhnt ist, den Zustand ihres Körpers nach der Leitung des Gemeingefühls zu beurtheilen, und kann unter günstigen Umständen in eine Geisteszerrüttung verfallen. Wenn ein Mensch eine Geschwulst im Unterleibe hat, so wirkt dieselbe als Reitz auf die splanchnischen Nerven, und erregt auf diesem Wege im Gehirn irgend ein widriges Gefühl, von dem die Geschwulst Objekt ist. Allein das nämliche Gefühl kann auch von bloss kranken Nerren, ohne Geschwulst entstehen, wenn in ihnen durch Krankheit die nämlichen Zustände wirklich werden, durch welche eine Geschwulst im Gehirn angekündigt wird. In der Regel werden freilich dergleichen Vorgänge uns nicht immer und augenblicklich um den Verstand bringen, so lange nur einzelne Reitze aufs Gemeingefühl wirken, oder einzelne Nerven krank sind, und die Seele nicht zu ängstlich auf alle Eindrücke des Körpers achtet. Wir sind im Stande, durch den Gebrauch der Sinne und des Verstandes die kranken Spiele des Gemeingefühls zu berichtigen, seine Ursachen aufzuklären, oder das Gefühl als etwas uns nicht Angehöriges bei Seite zu setzen und darüber zur Ordnung des Tages fortzuschreiten. Allein es giebt andere Verhältnisse, die die Entstehung der Geisteszerrüttungen durch ein krankes Gemeingefühl begünstigen. An sich stellt es die Objekte des Gefühls dunkel und verworren dar, weil sie verdeckt liegen, nicht nach Willkühr verändert und durch die Beihülfe der Sinne

berichtigt werden können *). Daher bleibt der Phantasie ein freier Spielraum übrig, den Gefühlen eine erdichtete Ursache unterzuschieben. Die ursprünglich örtliche Krankheit wirkt ferner als eine schädliche Potenz auf die Reitzbarkeit des ganzen Systems, erhöht sie, und macht sie unstät in Rücksicht ihrer Temperatur. Auf diese Art veranlaſst eine scirrhöse Gebärmutter Hysterie, ein gereitzter Nerve, durch die Dazwischenkunft des epileptischen Hauchs, Fallsucht. Dann zieht die fortdauernde Erregung des Gehirns durchs Gemeingefühl die Aufmerksamkeit des Kranken, besonders wenn er mit hypochondrischer Aengstlichkeit auf jeden Zufall seines Körpers achtet, in dem Grade an, daſs er für alles Andere, also auch für die Gründe taub ist, die ihn von seinem Wahn überzeugen können. Dem Gefühle, in welchem das Objekt nicht klar enthalten ist, werden falsche Ursachen, Geschwüre, Geschwülste, Kröten, Eidechsen, Verwandlungen des Stoffs und der Structur untergeschoben. Diese erschlichenen Urtheile, als Produkte einer kranken Seele, wirken auf sie als Krankheitsursache zurück, und bestürmen sie mit ihren eigenen Geburten. Die herrschende Idee fixirt sich nach den Gesetzen der Gewohnheit. Endlich wird der kranke Theil des Gehirns, durch welchen die fixe Idee zu Stande kommt, vermöge seiner exaltirten

*) Hübner diss. de oenasthesi. Halae 1794. §. 16.

Reitzbarkeit, mit jeder andern Erregung desselben in Sympathie gesetzt. Daher die Association des Wahns fast mit allen übrigen Vorstellungen der Seele, nach den neuen Beziehungen, die durch die Krankheit zu Stande gekommen sind *).

Aus dieser Darstellung des Gemeingefühls ist es begreiflich, wie Krankheiten desselben Irrthümer, fixe Ideen, falsche Urtheile und kranke Spiele der Phantasie veranlassen, wie dadurch abnorme Instinkte, Triebe und Begierden entstehen können, die theils unmittelbare Produkte der verstimmten Organisation sind, theils im Gefolge der falschen Ideen entstehen. Wie leicht können diese Zustände zur Verrücktheit führen, der sie so nahe verwandt sind? Wie oft ist sie unmittelbares Produkt kranker Appetite und Instinkte, Folge der Geilheit, Mutterwuth und Hypochondrie? Und worin anders, als in der Organisation, sind diese Zustände gegründet **)? Man setze einen Hypochondristen, dem sein krankes Gemeingefühl Knochenschmerzen vorstellt. Er sucht die Ursache derselben in einem versteckten venerischen Gift. Die Idee wird habituell; er beschäftigt sich unaufhörlich mit ihr, und ist deswegen taub für Gründe des Gegentheils. Dem fixen Wahn folgen absurde Handlungen, unzeitiger Gebrauch

*) Reil's Fieberlehre, Bd. 4. S. 24. u. 65.

**) Hübner d. c. §. 6. u. 7.

des Queckſilbers, Selbſtmord. Ein Menſch, dem der Fuſs von einer Compreſſion der Nerven in der Kniekehle eingeſchlafen iſt, hat das Gefühl, als wenn ihm ein Fuſs fehle. Allein er weiſs, woher dies Gefühl rührt, hat es ſchon ſonſt gehabt; es verſchwindet bald wieder, er ſieht ſeinen Fuſs mit den Augen, und greift ihn mit den Händen. Geſetzt aber, dies Gefühl ſey von innern Urſachen entſtanden, daure fort, bemeiſtere ſich ganz der Aufmerkſamkeit eines Hypochondriſten: kann dann nicht daſſelbe ihn verlaſſen, daſs er ſeinem Gemeingefühl und der Phantaſie mehr als dem Getaſt und Geſicht traue? daſs er ſich allmählig überrede, der Fuſs fehle ihm, oder beſtehe wenigſtens aus einer andern Materie? Von einer ähnlichen Taubheit der Hälfte des Kopfs rührte wahrſcheinlich die Krankheit eines Frauenzimmers her, die ſonſt vollkommen bei Verſtande war, aber ſich einbildete, ſie habe den halben Kopf verloren *). Mir iſt es höchſt wahrſcheinlich, daſs aller Wahnſinn, der ſich auf veränderte Gröſse und Geſtalt, und auf Umwandelungen des Stoffs des Körpers oder ſeiner einzelnen Theile bezieht, aus dieſer Quelle entſpringe. Chiarugi **) erzählt von einer Frau, die ſich einbildete, ſie ſey vom Teufel beſeſſen, der des Nachts mit

*) Muratori l. c. Bd. 2. S. 57.

**) l. c. S. 257.

ihr Wollust treiben wolle? Litt dieselbe nicht vielleicht am Alpdrücken?

In allen diesen Fällen, wo ein krankes Gemeingefühl Ursache der Geisteszerrüttungen ist, muss dasselbe zuvörderst durch Arzneien oder psychische Mittel geheilt werden. Die Geisteszerrüttungen schwinden dann meistens von selbst. Durch die Entfernung abnormer Reitze aus dem Magen und Darmkanal, durch die Beruhigung der splanchnischen Nerven und des Sonnengeflechts, und durch Kühlung erhitzter Geburtstheile sind wir im Stande, den Wahnsinn auf der Stelle zu heilen. Eine Jungfer verfiel nach einem Nervenfieber in den Wahn, ihr Kopf, als die Quelle ihrer Schmerzen, müsse abgeschnitten werden. Zufällig war man genöthigt, ihr dickes und langes Haupthaar wegzuschneiden, weil es durch die Krankheit in Verwirrung gerathen war. Schon während dieser Operation fand sie sich erleichtert. Endlich, rief sie voller Freuden aus: Schneidet ihr mir den Kopf ab, nun werde ich gewiss gerettet! Und in der That verlor sich von diesem Augenblick an ihr Wahnsinn, und kehrte nie wieder zurück. Wahrscheinlich war der Eindruck des verworrenen Haars aufs Gehirn die Ursache ihres fixen Wahns gewesen *) Ein Wahnsinniger bildete sich ein, sein Kopf sey ihm von dem Tyrannen abgehauen. Ueber diesen

*) Mém. de la Soc. méd. d'émul. T. II. p. 196.

Verluſt war er höchſt melancholiſch. Sein Arzt Philodotus ſetzte ihm einen Hut von Blei auf, durch deſſen Druck er ſich überredete, er habe den Kopf wieder bekommen *). Andere Beiſpiele glücklicher Kuren des Wahnſinns, der ſich auf ein krankes Gemeingefühl bezog, ſollen unten angeführt werden. Cabanis **) macht uns einige Hoffnung, über dieſen wichtigen Gegenſtand, durch die Heilung der Krankheiten des Körpers die Funktionen der Seele zu rectificiren, ſeine Gedanken beſonders bekannt zu machen.

Auch Krankheiten der Sinnorgane können entfernte Urſache der Geiſteszerrüttungen werden. Wir ſind gezwungen, Phantome für Realitäten zu halten, wenn unſer Auge ſie ſieht, das Ohr ſie hört, und die Hand ſie fühlt. Doch täuſchen Krankheiten der Sinnorgane ſeltener, als Krankheiten des Gemeingefühls. Die Urſache davon iſt mannichfaltig. Die Objekte der Sinnorgane intereſſiren uns weniger als unſer eigener Körper; ſie liegen auſser uns, gelangen durch mehrere Zugänge zur Seele, werden klärer vorgeſtellt, und laſſen der Phantaſie weniger Spielraum zu Erdichtungen über. Die Sinnorgane ſind endlich an ſo verſchiedene Gegenden des Körpers aufgeſtellt,

*) Alex. Trallianus L. I. c. 17. [Art. med. princ. T. VI. p. 91.

**) l. c. T. II. p. 78.

geſtellt und mit Nerven ſo verſchiedenen Urſprungs verſehen, daſs ohne gleichzeitige Krankheit des Gehirns ſchwerlich eine allgemeine Krankheit aller Sinnorgane denkbar iſt. Täuſchungen eines Sinnorgans werden daher durch die Wirkung der übrigen und durch das Bewuſstſeyn unſers Verhältniſſes zur Welt berichtigt. Doch giebt es wirklich Fälle, daſs kranke Sinnorgane zur Verrücktheit Anlaſs geben. Normale Sinnesanſchauungen ſind durch das Objekt und die legale Erregbarkeit des Nervenſyſtems, in Anſehung ihrer Form und Materie, nothwendig beſtimmt. Wenn deswegen die Sinne erkranken, ſo wird die Welt uns anders, als ſie iſt, vorgeſtellt, der wahre Standpunkt unſers Verhältniſſes zu derſelben verrückt; und wir verfallen in Wahnſinn, wenn wir die Täuſchungen nicht in uns, ſondern auſser uns ſuchen. Der Irrſinn im Rauſch und in Gefäſsfiebern ſcheint zum Theil von Täuſchungen der Sinne herzurühren. Die Kranken hören das Geläute der Glocken, das Sauſen des Windes, ſehen Phantome in einer Klarheit, als wenn ſie wirklich wären, oder die wirklichen Objekte in veränderten Farben und Stellungen, Blumen auf dem Rande der Trinkgefäſse und Legionen kleiner Teufelchen, die ſich auf der Bettdecke herumtummeln. Dieſe Erſcheinungen verſchwinden zuweilen, wenn ſie die Augen ſchlieſsen, oder wenn die Wahrnehmung der Gegenſtände durch mehreres Licht

gefördert wird. Ein Fieberkranker ſah eine rothe Schlange, die auf ſeinem Bette herumkroch. Galen behandelte ihn mit andern Aerzten, bemerkte das Schlagen der Schlafpulsadern und die Röthe ſeiner Augen, ſagte ein Naſenbluten vorher, welches auch erfolgte. Der Napel, das Extract des Hanfs und andere Gifte desorganiſiren die Funktionen des Geſichts und Getaſtes, ohne daſs der Verſtand, wenigſtens im Anfang, mitleidet. Unter den Wahnſinnigen im Wiener Irrenhauſe glaubten Einige bekannte und unbekannte Stimmen zu hören, die ſie verläumdeten, beſchimpften, ihnen Befehle ertheilten, und ſie zu allerhand Sünden verleiten wollten. Andere, beſonders Taube, die nicht im Stande waren, ihre Täuſchungen durch Vergleichung mit wirklichen Anſchauungen des Gehörſinns zu rectificiren, bildeten ſich ein, die Töne verſchiedener Inſtrumente zu hören *). So ſah Wagner **) einen Schwerhörigen, der eine im Bette verſteckte Leier zu hören glaubte, und ſich über dies Ungemach bitter beklagte. Sagte man ihm, daſs er ſie vorſuchen ſollte, ſo ſchützte er eine Zauberei vor, die ihn daran hinderte. Der nämliche Kranke bekam ein unerträgliches Jucken am ganzen Leibe. Auch dies bezog er auf eine äuſsere Urſache, nämlich auf Heuſchrecken. Mir

*) Pinel l. c. S. 327.

**) Pinel S. 328.

ſind acht Fälle von Verrückten bekannt, ſagt Haslam*), die darauf beſtanden, ſie hätten den Teufel, in der Geſtalt eines ſchwarzen Mannes, mit einem langen Schwanze und mit Bocksfüſsen, geſehen. Eine Kranke verſicherte ſogar, ſie habe ihn mit einem Bund Stroh auf den Schultern an ihrem Fenſter vorbeigehen ſehen, und es gehört, daſs er die eiſernen Ketten zerbrochen habe, mit welchen er von Gott angeſchloſſen ſey. Ein ſechszigjähriger Mann, erzählt Dufour**), bekam einen grauen Staar, der ihn am Geſicht hinderte, und wurde dadurch wahnſinnig. Erſt als der Staar reif geworden war, wurde er wieder ſanfter, unterwarf ſich der Operation, und ſein Wahnſinn verſchwand. Andere Beiſpiele von Irrſinn durch Sinneskrankheiten und ihre Behandlungsart ſind bereits oben angeführt***).

Nahe verwandt mit den Sinnesanſchauungen ſind die Operationen der Phantaſie. Wir ſind oft nicht im Stande, es zu unterſcheiden, ob vorhandene Täuſchungen von Krankheiten der Sinne oder der Phantaſie herrühren. Ich habe deswegen ſchon an einem andern Orte die Muthmaaſsung geäuſsert, daſs vielleicht die Phantaſie und die

*) l. c. S. 4.

**) Verſuch über die Krankheiten des menſchlichen Verſtandes. Leipzig 1786. S. 133.

***) ſ. oben S. 168. Hübner d. c. §. 20. Zollikofer diſſ. de ſenſu externo. Halae 1794. §. 11. Büttner d. c. §. 30.

Sinne in Rückſicht ihrer körperlichen Natur ſich bloſs dadurch unterſcheiden, daſs die Nervenwirkungen in entgegengeſetzten Richtungen, bei jener von Innen gegen die Peripherie durch die Sinnesnerven, bei dieſen von der Peripherie zum Innern Statt haben. In den Bewegungsnerven iſt dieſe auf- und niederſteigende Wirkung offenbar; ſie wirken von Pol zu Pol, vom Gehirn zur Peripherie, und rückwärts. Warum iſt das Nämliche nicht auch in den Sinnesnerven möglich? Ueberhaupt iſt es noch die Frage, ob nicht bei jedem Wirken des Gehirns, auch bei dem, das man gewöhnlich auf daſſelbe beſchränkt, nämlich beim Imaginiren, Denken und Wollen, eine Fortpflanzung gegen die Peripherie, ein Strömen vom Mittelpunkt in alle Nerven, gleichſam eine Entladung durch tauſend Ableiter ſtattfinde? Warum kommen die Vorgänge im innerſten Heiligthum ſo deutlich an der Oberfläche, durch die Spannung der Augen, durch die Phyſiognomie und Haltung des ganzen Körpers zu Tage, daſs die Maler jene durch dieſe vorzuſtellen im Stande ſind? Die Haltung des Körpers iſt zwar zunächſt Produkt der Stellung des Muskelſyſtems; allein was ſtellt das Muskelſyſtem in ſo unendlich verſchiedene und ausdrucksvolle Formen? Zuverläſſig die Nerven; und dieſe müſſen dazu vom Gehirn erregt ſeyn. Je ſtärker die Hirnwirkungen ſind, z. B. Behufs der Leidenſchaften, deſto weniger iſt die Oberfläche im Stande ſie zu ver-

bergen. Die Phantasie ist in der Kur der Verrücktheit dem Arzte vorzüglich wichtig. Sie übertrifft an Schnelligkeit, mit welcher sie Zeiten und Räume durchfliegt, und an zügelloser Freiheit im kranken Zustande, die der eigenen und fremden Kräfte spottet, alle andern Seelenkräfte. Daher die vielen furchtbaren Scenen ihrer tumultuarischen Wirkung im Wahnsinn. In den Ideenjagden producirt sie ihre Bilder mit einer Geschwindigkeit, dass den Kranken vor der Ansicht seiner eigenen Werke schwindelt; in der Katalepsie starrt sie, wie angeschmiedet, auf ein Objekt hin; in andern Fällen stellt sie ihre Bilder in einem so starken Kolorit auf, dass der Kranke dieselben von realen Objekten nicht unterscheidet und aus der wirklichen Welt in ein Feenland seiner eigenen Träumereien versetzt wird. Dann ist die Phantasie dem Arzte auch noch in der Rücksicht merkwürdig, sofern ein grosser Theil der psychischen Mittel durch sie zur Thätigkeit gelangen muss. Sie sollte noch besonders in Kranken, denen ein Sinn fehlt, in allen ihren Verhältnissen, als Gedächtniss, als Dichtungsvermögen, im Traum, im fieberhaften Irrereden beobachtet werden. Ein Blindgeborener stellte alle Bilder der Phantasie unter der Form der Anschauungen des Getastes und Gehörs vor. Er träumte wie er fühlte und hörte. Die Personen im Traum unterschied er nach dem verschiedenen Ton ihrer Stimmen; die Sonne dachte er sich als eine glatte und heisse

Scheibe, und eine Stadt, wie ſich die Häuſer derſelben anfühlen. In einigen Arten des Wahnſinns, und beſonders im Irrereden mit Gefäſsfieber, bekommen die Bilder der Phantaſie die Stärke der Sinnesanſchauungen. Noch neulich behandelte ich zwei alte Matronen am hitzigen Fieber. Bei der einen hatte des Nachts Friedrich der Groſse, bei der andern Buonaparte am Bette geſeſſen. Verrückte ſehen Feuerſchlünde, offene Gräber, wiedererſtandene Todte, Geiſter aller Art neben ſich. Einer erblickte weiſse Geſtalten in Umriſſen eines Menſchen, von verſchiedener Gröſse um ſich her. Die kleinen waren wie Punkte und in ſo groſser Menge vorhanden, daſs ſie auf Allem, was er vor ſich hatte, herumgaukelten, ſein Buch überſäten und ihn am Leſen hinderten. Die groſsen ſtanden ihm zur Seite, folgten jedem ſeiner Schritte, hauchten ihn, wie der Tod, mit kaltem Athem an. Ueberhaupt habe ich dieſen Wahn der Kranken, als würden ſie mit froſtigem Hauche von allen Ecken her angeblaſen, oft gefunden. In dieſem kranken Zuſtande der Imagination müſſen wir ihre Produkte mühſamer von Realitäten, durch das Bewuſstſeyn unſeres innern und äuſsern Zuſtandes, durch die Verſchiedenheit ihres objektiven oder ſubjektiven Urſprungs, und durch die innere Veränderlichkeit ihrer Merkmale unterſcheiden. Daſs dies möglich ſey, beweiſt Nicolai's Beiſpiel, der ſeine Phantasmen für das hielt, was ſie wirklich waren. Allein der

Verrückte, welcher des Verſtandes ermangelt, der hier unterſcheiden muſs, hält ſeine Geſichte für Wahrheit, verliert ſich auf den Gränzen der Subjektivität und Objektivität, und lebt in einer idealiſchen Welt, in welcher ſein Ich Beides, den Zuſchauer und den Schauſpieler, macht *). Er handelt, wie er denkt, alſo inconſequent, nach unſern Anſichten. Was ſoll zur Correktion dieſer kranken Phantaſie geſchehen? Einige ſchätzbare Hülfen hat Diätophilus **) angemerkt; aber ihre Anwendung ſetzt Spontaneität voraus, die dem Verrückten fehlt. Vorzüglich muſs man dahin ſehen, daſs die zügelloſen Spiele der Phantaſie durch hinlänglich ſtarke Gefühls- und Sinneseindrücke gezähmt werden.

Häufig ſind ſinnliche und moraliſche Auswüchſe Urſache der Geiſteszerrüttungen. Die Sinnlichkeit herrſcht, die Einbildungskraft überflügelt den Verſtand; Schein und Irrthum, Aberglaube und Vorurtheile verrücken die richtige Anſicht ſolcher Gegenſtände, an welchen jeder Menſch warmen Antheil nimmt. Liebe, Ehre, Habe, Religion, Geſundheit und perſönliche Sicherheit treten in einem falſchen Licht hervor. Das Heer der Leidenſchaften wird rege, und die Vernunft geht durch ihre Stürme zu Grunde. Dieſen Uebeln ſoll man durch Kultur des Ver-

*) Büttner d. c. §. 31.

**) Th. 2. S. 366.

ſtandes begegnen, und durch ſie die verſchiedenen Naturen des Menſchen in ihre natürlichen Verhältniſſe einſetzen. Man ſoll die Ideale der Vollkommenheit zum Muſter, nicht zum Ziele ſetzen, und ſeine Vermögen innerhalb der Gränzen anbauen, die die Natur ihnen anwies. Man ſoll ſie in richtigen Verhältniſſen anbauen, damit keins auf Unkoſten des andern zurückbleibe. Man ſoll die vorhandenen Begriffe berichtigen, ſie mit neuen Erkenntniſſen vermehren, Beides mit Rückſicht ihres nächſten Einfluſſes auf unſer praktiſches Leben. Man ſoll endlich Alles vor den Richterſtuhl der eigenen Vernunft ziehen, nichts auf Auktoritäten glauben, die Lüſternheit des Körpers durch Arbeit und Nüchternheit abſtumpfen, den Trieb zu geiſtigen Genüſſen wekken, und in ſinnlichen Vergnügungen Maaſse halten, als der Bedingung, unter welcher ein dauerhafter Genuſs derſelben ſtattfinden kann. Allein von allen dieſen Vorſchriften läſst ſich keine auf Wahnſinnige anwenden. Sie müſſen unterjocht, beſchäftigt, und nach und nach durch Zwang zu leichten Verſtandesübungen angehalten werden. Endlich erſt, in der Reconvaleſcenz und zur Verhütung der Rückfälle, kann der Kranke, wenn er ſeine Spontaneität wieder erlangt hat, zum eigenen Anbau des Verſtandes geleitet werden.

Ein bedeutender Gegenſtand, an welchem der Verſtand ſo leicht ſcheitert, iſt die Reli-

gion. Der Menſch lebt zwar für die Gegenwart, genieſst ſie aber mit Zittern, wenn er nicht Sicherheit für die Zukunft hat. Die Religion wird uns zu früh vor der Reife des Verſtandes, wenn wir jeden Eindruck feſthalten, ſie wird uns als Glaubensſache eingeprägt, über die man nicht vernünfteln ſoll. Ihr ſtellt man zwei mächtige Leidenſchaften, Furcht und Hoffnung, zur Seite, und knüpft dieſelbe an Gegenſtände, die auſser dem Gebiete der Erfahrung liegen. Wie leicht können daher Dogmen der Theologie, falſche Begriffe von der Gewalt des Teufels, von der Prädeſtination, von der Verſöhnung, von der Strafgerechtigkeit Gottes, von der Ewigkeit der Höllenſtrafen einen an Körper und Seele ſchwachen Menſchen, der krank, hypochondriſch, durch Unglücksfälle gebeugt iſt, ſeine düſtere Phantaſie in ſtiller Einſamkeit nährt, und ſeinen Hang zum Wunderbaren durch myſtiſche Schriften befriedigt, zum Wahnſinn führen? Und wie ſchwer wird dieſer Schwärmer zu bekehren ſeyn? Jeder Widerſpruch empört ihn, jeden Zweifel hält er für Gotteslästerung. Alle Vernunftgründe ſcheitern an ſeiner erhitzten Einbildungskraft. Man ſoll daher dem Wahnſinn aus dieſer Quelle vorbeugen, da er ſo ſchwer zu heilen iſt, den Fanatismus bekämpfen, die Religion von Schwärmerei, Myſtik und Pietismus reinigen. Dies iſt freilich an manchen Orten ſo gut gelungen, daſs ſie ſelbſt über das viele Licht,

welches man in ſie hineingetragen hat, unſichtbar geworden iſt. Doch giebt es auch noch finſtere Gegenden, und neue Helden bauen dem Aberglauben neue Throne. In dem erſten Entſtehen dieſes Wahnſinns iſt Zerſtreuung und Ableitung eine Hauptſache; nachher unterjocht man den Kranken, ſondert ihn ab, beſchäftigt ihn ununterbrochen durch Arbeiten, gymnaſtiſche Uebungen, und beſonders durch Feldbau. Man bewahret ihn vor der Anſicht unmoraliſcher Dinge, und entfernt Alles von ihm, was auf Religionskultus Bezug hat. Man prüfe ſeine Neigung, und ſuche ſein Intereſſe für Dinge zu gewinnen, die auſserhalb der Religion liegen. Man übe ſeinen Verſtand durch gleichgültige Gegenſtände. Endlich erſt, wenn er wieder zur Beſonnenheit gelangt iſt, mache man ihn aufmerkſam auf die Lebensgeſchichte weiſer Menſchen, deren edle Handlungen, auf die Thorheiten der Anachoreten, und auf das Unglück, welches der Fanatismus in der Welt angerichtet hat. Man überzeuge ihn davon, daſs Brav-Handeln Gott in allen Verhältniſſen wohlgefällig ſey, und alle Religion dahin abzwecken müſſe, zuvörderſt das Glück der Menſchen auf der Erde zu fördern. Zuweilen kann man auch durch erſchienene Engel, oder durch eine künſtliche Entrückung von der Erde in die Sphäre der Geiſter, einzelne fixe Ideen tilgen, oder ihm auf dieſem Wege Befehle zur Zerſtreuung, Beſchäftigung und andern in den Kurplan einſtim-

menden Handlungen ertheilen. Ob nicht dergleichen Inſpirationen mehr Eingang fänden, wenn die vermeintlichen Geiſter ſich durch den Magnetismus mit den Kranken in Rapport ſetzten?

Einige Menſchen werden durch Vorwürfe verrückt, die ſie ſich mit oder ohne ihr Verſchulden über verſäumte Pflichten gegen Gott, ſich und Andere, beſonders über Vernachläſſigungen verſtorbener Verwandten und Kinder, machen. Daher ein peinigendes Schuldgefühl ihres eigenen Gewiſſens; die fixe Idee des verletzten Rufs in den Augen anderer Menſchen. Sie fürchten und glauben anfangs die Nachſtellungen der Juſtiz, und ſuchen ſich vor denſelben in abgelegenen Schlupfwinkeln ihres Hauſes zu verbergen. Allein ihr innerer Feind folgt ihnen überall nach: deswegen ſuchen ſie nachher, was ſie anfangs flohen, werfen ſich dem Nachrichter in die Arme, um durch ihren Tod die beleidigte Gottheit zu verſöhnen und ihrer Quaal los zu werden. Hier beuge man bei Zeiten vor, zerſtreue den Kranken, beſchäftige ihn mit Arbeiten, entziehe ihn dem Zirkel bekannter Verhältniſſe, und beſtelle ihm im äuſserſten Fall ein Gericht, das ihm eine Strafe auferlegt, die dazu geeignet iſt, ihn zu heilen, z. B. eine Strafe, die mit Reiſen, mit groſsen Anſtrengungen des Körpers verbunden iſt. Ein Tagelöhner, der ſich während der Revolution in Frankreich durch einige Reden verdächtig gemacht hatte, fürchtete die Guillotine,

und wurde wahnſinnig. Pinel *) verabredet mit drei jungen Aerzten eine Commiſſion, die über ſeine Verbrechen richten ſollte. Sie war ſchwarz gekleidet; der ganze Apparat erregte Ehrfurcht. Dieſe lud den Kranken vor, protokollirte ſeine Ausſagen und ſprach ihn dann, kraft einer Vollmacht der Nation, mit allen Formalitäten los, welches gute Wirkung that. Ein alter Hageſtolz, der einem andern kühnern zu nahe getreten war, fürchtete deſſen Rache. Er verlieſs den Ort, kaufte ſich viele Meilen davon auf dem Lande an; allein die innere Angſt blieb. Er glaubte an gedungene Meuchelmörder, die ihm heimlich auflauerten, an beſtochene Giftmiſcher unter ſeinem Geſinde. Er bildete ſich ein, ſein Feind wolle ihn durch langſame Martern aus der Welt ſchaffen. Daher ſchritt er zum Selbſtmord, der aber nicht vollkommen gelang. Nachdem der Tod ſeines vermeinten Feindes in den Zeitungen angekündigt war, zerſtreute man ihn und gab ihn in die Pflege ſeiner Verwandten, die er liebte. Dies heilte ihn.

Andere werden verrückt, weil ſie mit zu viel Sorgfalt über die Schönheit, Vollkommenheit und Geſundheit ihres Körpers wachen. Dieſe nähre man ja nicht mit falſchen Hoffnungen, die morgen zuſammenfallen, wenn man ſeinen Kredit erhalten will.

*) l. c. S. 248.

Umgekehrt dient es oft zu ihrer Beruhigung, ihnen die offene Wahrheit zu ſagen. Der Profeſſor Moritz war krank und ſo voller Angſt über die Ungewiſsheit ſeiner Herſtellung, daſs dies ſein Fieber ununterbrochen unterhielt. Alle Hoffnungen, die ihm ſein Arzt Herz machte, fruchteten nichts. Nun erklärte derſelbe ihm mit feierlicher Miene, daſs er von ſeiner Krankheit nicht geneſen würde. Dies wirkte. Nachdem der erſte Schreck vorüber war, wurde er ruhig und genas. Man unterrichte ſie in dem Gange der organiſchen Natur, die aus Spannen langer Exiſtenz der Individuen ihre Kette flicht, und nichts giebt, was ſie nicht auch wieder zerſtört. Man ſchildere die Thorheit, über Beſorgniſſe für die Zukunft den Genuſs der Gegenwart zu verlieren. Man gewöhne ſie allmählich, wirkliche Uebel mit Ruhe anzuſchauen, ſie als fremde Dinge bei Seite zu ſetzen und darüber zur Ordnung des Tages fortzuſchreiten *). Hypochondriſten haben ein reitzbares Gemeingefühl. Sie empfinden in allen Punkten, wohin ſie die Aufmerkſamkeit ihrer Seele richten. Sie bilden ſich daher ein, alle Krankheiten zu haben, von welchen ſie hören. Beſonders quält ſie der Gedanke verlarvter veneriſcher Krankheiten, wenn ſie ſich nicht

*) Kant von der Macht des Gemüths, durch den bloſsen Vorſatz ſeiner krankhaften Gefühle Meiſter zu ſeyn. Königsberg 1798. und in dem Streit der Facultäten.

ſicher wiſſen. In dieſem Falle hüte man ſich, ihr Nervenſyſtem durch angreifende Arzneien noch weiter zu zerrütten. Man ſetze ſie auf ein gutes Regime, verordne ihnen Medikamente wider die Empfindlichkeit, und verſpreche ihnen davon die Geneſung ihrer eingebildeten Krankheit binnen Jahresfriſt, in welcher die Zeit ihren Wahn vertilgt. Faſt eben ſo leicht kann die Beſorgniſs wegen Sicherheit der Perſon und des Eigenthums in tyranniſchen Staaten und zu revolutionairen Zeiten zum Wahnſinn führen. Daher die vielen Verrückten während der letzten Anarchie in Frankreich.

Wenn Leidenſchaften Urſache der Geiſteszerrüttungen ſind, welches leider nur zu oft der Fall iſt, ſo hat der pſychiſche Arzt zuerſt dahin zu ſehen, ſie zu entdecken, wenn ſie der Art ſind, daſs der Kranke ſie verheimlicht. Ohne Erkenntniſs der Urſache iſt keine Heilung möglich. Sauvages*) erzählt die Geſchichte einer Frau, die ſich aus Eiferſucht ermordete. Ihr Arzt hätte ſie retten können, wenn er ihre Leidenſchaft geahndet hätte. Selbſt Verrückte ſind im Stande, dieſelben zu verheimlichen; ſie ſchützen erdichtete Uebel vor, um ſich hinter denſelben zu verſtecken. Dazu hat freilich der Arzt Menſchenkenntniſs, Weltklugheit, Geſchmeidigkeit, Bekanntſchaft mit der Lebensgeſchichte und den

*) Noſol. T. III. P. 1. p. 232.

Neigungen des Kranken, und Aufmerkſamkeit auf jede ſeiner Aeuſserungen nöthig. So entdeckte Galen die Liebe einer römiſchen Dame zu dem Schauſpieler Pylades dadurch, daſs ihre Geſichtszüge ſich veränderten, als einer in der Geſellſchaft ſeinen Namen zufällig nannte. Pargeter*) nahm eine artige Wendung in einem ſolchen Falle. Er faſste die ſchwermüthige Kranke beim erſten Beſuch ſcharf ins Auge, und ſagte ihr, daſs er bereits vollkommen von der Urſache ihrer Krankheit unterrichtet ſey.

Wie ſoll man den Menſchen vor dem nachtheiligen Einfluſſe der Leidenſchaften, beſonders in Hinſicht auf Geiſteszerrüttungen, ſichern? Zuvörderſt erſtickt man ſie nicht, ſondern läſst ſie austoben. Sie ſind gleich einem reiſsenden Strom, der deſto nachdrücklicher wüthet, je enger man ihn eindämmt. Rache, wenn ſie geſättigt, Liebe, wenn ſie befriedigt wird, ſind weniger gefährlich; der Traurige findet ſich erleichtert, wenn er weinen, der Zornige, wenn er ſeinen Muth kühlen kann. Im Gegentheil iſt der Angriff der Leidenſchaften auf unſere Geſundheit um ſo nachdrücklicher, je ſtummer ſie ſind. Dann kommt ſehr viel darauf an, ſo früh als möglich zu Hülfe zu eilen, wenn man Gefahr ahndet. Wahnſinn von Unglücks- und Todesfällen kann man in der Regel verhüten, wenn man zur rech-

*) l. c. p. 37.

ten Zeit, ehe die fixe Idee Wurzel gefafst hat, zweckmäfsige Mittel zur Zerftreuung des Kranken anwendet. Einfamkeit nährt die Grillen; Befchäftigungen zerftreuen fie, wenn fie der Natur der Leidenfchaft und dem Grade ihrer Erregung angemeffen find. Man beforgt die Befriedigung der Leidenfchaft, entfernt den Gegenftand, der fie erregt, ftellt ihr eine andere von gleichem Intereffe zur Seite. Endlich mufs auch hier die Fackel der Vernunft Licht geben, den Irrthum vertilgen, die Dinge in ihrem natürlichen Zufammenhang auffaffen, ihren wahren Werth beftimmen, und uns über Ereigniffe zufrieden ftellen, die von der Menfchheit nicht zu trennen find.

Die heftigen und transitorifchen Leidenfchaften können zwar auch Geifteszerrüttungen hervorbringen. Man kann vor Freude toll und vor Zorn rafend werden. Doch gefchieht dies feltner, und wenn es gefchieht, entftehen Tobfuchten, die fich als akute Krankheiten entfcheiden. Auch kann meiftens wider diefe Urfache während des Wahnfinns nichts gethan werden, weil fie dann längft verfchwunden ift; vielmehr foll man den Hang zu diefen Leidenfchaften bekämpfen, um ihren Folgen zu entgehen. Diefer Artikel gehört aber nicht hieher, fondern in die Moral. In Fällen, wo ein fchauderhafter Eindruck die Temperatur des Nervenfyftems verletzt hat, kann die Wiederholung des nämlichen Eindrucks, nach den Gefetzen der Gewohnheit, feine Folgen tilgen.

Ein Mann sah der Enthauptung eines Delinquenten zu. Diese Vorstellung erschien unnachlässig im Traum wieder, und ängstigte ihn so sehr, dass er darüber mit Zittern vom Schlaf erwachte. Er nahm sich daher vor, aufs neue diesem Schauspiel zuzusehen. Dies wirkte durch die Uebung seines Muthes und durch die Ueberlegung, welche er dabei anstellte. Er wurde von seinen ängstigenden Träumen befreit *).

Eher gehören die anhaltenden und niederschlagenden Leidenschaften, Indignation, Kummer und Traurigkeit über verlorene Ehre, Freunde, Güter, Vaterland u. s. w. in das Gebiet des psychischen Arztes, bei der Kur der Geisteszerrüttungen. Diese Leidenschaften erschüttern fortdauernd die Seele, auch dann noch, wenn sie schon zerrüttet ist. Sie erregen eine gewisse Atonie und Trägheit des Nervensystems, dass es nicht mehr auf die Vegetation einwirkt, bringen Abnahme der Kräfte, Magerkeit, Gleichgültigkeit, Verachtung des Lebens, und eine Art nervöser Abzehrung hervor, die sich nicht selten mit dem Tode endigt **). Wider diese Atonie des Nervensystems muss man Stürme in demselben erregen, und es durch moralische Reitze aus seinem

*) Muratori l. c. Bd. 2. S. 243.

**) Moreau, sur différentes circonstances de maladies, à la guerison desquelles les ressources pharmaceutiques n'ont point concouru; suivies de considérations psychologiques et médicales

Schlummer wecken. Man verwickelt den Kranken in ganz neue Lagen, ändert seine Lebensart, schickt ihn auf Reisen, läſst ihn heirathen, kündigt ihm Gefahren seines Vermögens, seiner Ehre, der Seligkeit, des Lebens an. Eine Frau, die sehr thätig gewesen war und in dem Zirkel der groſsen Welt gelebt hatte, verlor einen Theil ihres Vermögens, so daſs sie genöthigt war, sich zurückzuziehen. Gram und Langeweile stürzten sie in die benannte Auszehrung. Nun verlor sie den Rest ihres Vermögens, und wurde von Mangel und Armuth bedroht. Sie suchte eine Stelle in einer Versorgungsanstalt; Hoffnung und Furcht, Erinnerungen der Vergangenheit und Aussichten in die Zukunft bestürmten sie wechselseitig; ihr Nervensystem wurde von neuem erregt, und sie genas *). Endlich entsteht von dem anhaltenden Nagen dieser Leidenschaften Schwermuth, Verzweiflung und Selbstmord. Die Kranken verzweifeln an ihrem Auskommen oder an der Gnade Gottes. Sie morden sich oder Andere; Andere: weil sie dieselben für die Ursache ihrer Leiden ansehen, sie von eingebildeten Leiden erlösen wollen, oder aus Furchtsamkeit sich selbst zu morden, um durch das Schwerdt des Richters zu fallen,

sur la consomption. Mém. de la Soc. médic. d'émul. T. II. p. 178. Crichton l. c. T. II. p. 173. Tissot l. c. B. 2. S. 28. Blumenbach med. Bibl. B. 1. St. 4 732. S.

*) Mém. de la Soc. médic. d'émulat. T. II. p. 214.

oder endlich als sinnlose Automaten, die ohne alles Bewusstseyn handeln. Bei diesen niederschlagenden Leidenschaften kommt es sehr darauf an, ob der Kranke geheilt seyn will. Dann kann er des Sieges gewiss seyn. Ein weiser Freund, nicht zu voreiliger Trost, der den Schmerz schärft, Zerstreuungen, die dem Seelenleiden angemessen sind, können wenigstens so viel thun, dass Zeit gewonnen wird. Und ist diese gewonnen, so entsteht kein Wahnsinn, denn sie tröstet über jeden Verlust. Gegen Geisteszerrüttungen vom Verlust der Habe wirken zuweilen Vorspiegelungen neuer Hoffnungen. Schwerer sind die Eindrücke gekränkter Ehre zu tilgen. Heimliche Entfernung in ein unbekanntes Land ist wohl das beste Mittel, wenn keine Genugthuung möglich ist; denn der Harm gründet sich darauf, dass die Makel gekränkter Ehre bekannt geworden und nicht getilgt ist. Ein Mann fiel durch unverschuldete Misshandlungen in den fixen Wahn, die ganze Menschheit habe sich wider ihn verschworen. Er musste deswegen seines Dienstes entsetzt werden, welches ihn von neuem in seiner vorgefassten Meinung bestätigte. Allein durch eine leutselige Behandlung in dem Krankenhause und durch die Versprechung einer andern Versorgung wurde er geheilt. Er bekam wirklich nach seiner Herstellung eine andere Stelle, und ist dadurch wahrscheinlich vor Rückfällen gesichert.

Das Heimweh ist eine wahre Gemüthskrankheit, die gerade bei solchen Völkern am leichtesten entsteht, die in der Einfalt ihrer Sitten den Begriff ihrer Glückseligkeit an wenige Gegenstände knüpfen: wie die Lappen, die Bergschotten und Schweizer. Die katholischen Appenzeller sind blosse Hirten, kleben aber am stärksten, wie ihre Kühe, an den vaterländischen Alpen; die Lappen haben eine so hohe Meinung von den Vorzügen und der Verfassung ihres Landes, dass sie ausser demselben erkranken. Die süsse Rückerinnerung an Freunde und Verwandte, an die schuldlosen Scenen der Jugend, an unbedeutende Eigenheiten des Vaterlandes, an den Kuhreihen der Schweizer, den Dudelsack der Schotten, fixirt die Einbildungskraft, erregt Sehnsucht diese Schwermuth, wenn sie nicht befriedigt wird. Gern bringt auch das Heimweh die oben schon bemerkte schnelle Flucht aller Nerven- und Vegetationskraft, und eine nervöse Schwindsucht hervor, die aber eben so schnell durch die Hoffnung der Rückkehr wieder verschwindet. Einsamkeit vermehrt die Wirkungen des Heimwehs; frühe Beschäftigungen beugen ihnen vor. ist dasselbe einmal vollkommen ausgebildet, so ist Rückkehr ins Vaterland das sicherste, oft das einzige Mittel zur Genesung *). Moreau **)

*) Blumenbach med. Bibl. B. 1. St. 4. S. 732. Mém. de la Soc. méd. d'émul. T. II. S. 192.

**) Mém. de la Soc. méd. d'émul. T. II. S. 192.

behandelte einen Kranken im Spital an einem chirurgifchen Zufall, der plötzlich gleichgültig und niedergefchlagen wurde, Dyspnoe, Magenkrampf und einen langfamen Puls bekam, fich abmagerte, und in eine dumpfe Melancholie verfiel. Die Urfache diefer fchleunigen Umwälzung war Heimweh, das durch das Gehör der Stimme eines Landsmanns entftanden war. Durch das nämliche Mittel fuchte ihn Moreau zu heilen. Er billigte feinen Harm, unterhielt fich mit ihm von feinem Vaterland, machte ihm Hoffnung zur baldigen Rückkehr, und liefs feinen Landsmann zu ihm gehen. Es erfolgten bei traulichen Unterredungen über Gegenftände des Vaterlandes reichliche Ergüffe von Thränen, und der Kranke genas.

Schreckhafte Träume können ähnliche Uebel erregen. Der Kranke fürchtet fie, fürchtet die Nacht, ift ungewifs, ob er träume, oder ob fich fein Bewufstfeyn auf Realitäten beziehe. Er fchiebt, wenn er vollends abergläubifch ift, feinen Gefühlen falfche Urfachen, Alpe, Bären, böfe Geifter, Vampire unter, hält diefe Dinge für die Urfache feiner nächtlichen Quaalen, und kann darüber verrückt werden. Meiftens ift in diefem Falle körperliche Krankheit, nämlich Alpdrücken, vorhanden, das man entweder heilen, oder von deffen Natur man wenigftens den Kranken unterrichten mufs*).

*) Reil's Fieberlehre, Bd. 4. S. 524.

Anhaltende Schmerzen können auch die Seele zerrütten. Man wecke den Muth, tröste durch Hoffnungen einer nahen Erlösung, tilge die Ursache der Schmerzen, oder stumpfe durch Mohnsaft gegen dieselben ab. Nachher suche man durch Gemüthsruhe, Zerstreuung, Landluft, gute Nahrungsmittel und durch den mäfsigen Genufs des Weins dem angegriffenen Nervensystem wieder aufzuhelfen.

Andere werden vor Eitelkeit und Hochmuth verrückt. Meistens mafsen sie sich Vorzüge in Dingen an, die entweder keinen Werth haben, oder worin sie von Andern weit übertroffen werden. Darüber verständige man sie. Man zeige ihnen, wie abgeschmackt ihre Leidenschaft sey Indem sie der Achtung Anderer nachjagen, verlieren sie dieselbe, und werden mit Verachtung für ihre Anmafsung gestraft. Allein meistens sind diese Menschen von eingeschränktem Verstande, der durch allgemeine Uebungen angebaut werden mufs. Oft ist es heilsam, den aufgeblasenen Thoren seine Ohnmacht und Abhängigkeit fühlen zu lassen. Ich hatte einen solchen Kranken in der Behandlung, der in keinem Stücke gehorchte, sein Haus despotisirte, und Herr der Welt zu seyn glaubte. Die erzwungene Nachgiebigkeit vermehrte seine Tollheit. In diesem Zustande erklärte ich ihm, dafs er zu seiner und seiner Hausgenossen Sicherheit Arrestant sey. In dem nämlichen Augenblick traten zwei baum-

ſtarke Wachtknechte herein, ſtellten ſich mit martialiſcher Miene ihm zur Seite, und empfingen meine Befehle über ihr Verhältniſs zu dem Kranken. Sein Auge fing an zwiſchen mir und ſeinen Wächtern rechts und links zu ſchweben; er verlor allen Muth, folgte in Allem wie ein zaghaftes Kind, und wurde geheilt. Der König Nebucadnezar wurde vor Hochmuth ein Narr. Dies iſt die ſtolze Babel, ſprach er, die ich erbaut habe, durch meine groſse Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit. Allein der Herr heilte ihn durch Demüthigung. Haut dem Baum um, ſprach er durch ſeinen Propheten, deſſen Wipfel gen Himmel, deſſen Aeſte bis an der Welt Ende reichen, daſs alles Fleiſch unter ihm Schatten findet. Doch laſst den Stamm mit ſeinen Wurzeln in der Erde bleiben. Der groſse König ſoll ſieben Jahre lang im Graſe gehen, vom Thau des Himmels naſs werden, und mit den Thieren von den Kräutern der Erde weiden, bis ſein Haar wächſt wie Adlers Federn und ſeine Nägel wie Vogelklauen *). Eben ſo abgeſchmackt iſt die Leidenſchaft des Geitzes. Der Kranke hat nach ſeiner Meinung viel nöthig, und kann von ſeinen Gütern nichts entbehren Er entbehrt indeſſen wirklich ihrer aller, indem er durch Kargheit einen Beſchlag auf dieſelben legt.

Zuweilen kann der Nachahmungstrieb

*) Daniel Kap. 4.

der Menschen Ursache der Verrücktheit werden. In diesem Falle muss man die Vorbilder der Nachahmung entfernen, die Vortheile derselben aufheben, drohen, beschimpfen. Als der Selbstmord unter den Mädchen von Miletus epidemisch geworden war, machte der Staat ein Gesetz bekannt, dass die erste, welche wieder Hand an sich legte nackend auf dem Markte ausgestellt werden sollte. Diese angedrohete Beschimpfung steuerte dem Uebel *). In einem Kloster fielen alle Nonnen zu einer Stunde täglich nieder, und erhoben ein allgemeines Geschrei, das dem Geheul der Katzen ähnelte, und zum Aergerniss der Religion mehrere Stunden anhielt. Die Obrigkeit gab Befehl, dass beim ersten Katzengeschrei Soldaten anrücken und die Nonne durchpeitschen sollten, die laut geworden war. Diese Drohung hob augenblicklich die Eindrücke der Nachahmungsucht auf die kranke Einbildungskraft **).

Eine fixe Idee, die ursprünglich von einer bestimmten Ursache entstanden ist, ändert sich in der Folge mannichfaltig ab, und theilt dadurch der Verrücktheit immer eine andere Form mit. Das Beispiel einer Mutter, die ein Kind verloren hatte, und sich über versäumte Pflege desselben Vorwürfe machte, habe ich bereits angeführt.

*) Plutarchus de virtute muliebr. T. II.

**) Nicole Naturalisme des convulsions; Soleure 1733.

Sie glaubte Urſache des Todes des Kindes zu ſeyn, fürchtete anfangs die Juſtiz, und endlich ſuchte ſie die Strafe derſelben. Wahrſcheinlich wird ſie, wenn ſie geneſet, auf die erſte mildere Idee zurückkehren Ein Uhrmacher, deſſen Pinel *) gedenkt, verlor den Verſtand durch Anſtrengung der Seele über die Erfindung eines Perpetuum mobile. Nachher bildete er ſich ein, er ſey mit Andern guillotinirt, und habe ſtatt des ſeinigen einen fremden Kopf bekommen. Man gab ihm Uhrmacher-Werkzeug; die alte Idee, das Perpetuum mobile zu erfinden, erwachte wieder, und er machte den Weg rückwärts zur Geneſung, auf welchem er zum Wahnſinn gelangt war. In ſolchen Fällen, wo die Verkehrtheit gar nichts Aehnliches mehr mit ihrer erſten Urſache hat, iſt es demungeachtet nicht überflüſſig, auf dieſelbe Rückſicht zu nehmen, und den Kranken wo möglich auf ſeinen urſprünglichen Wahn zurückzuleiten.

Wie ſoll endlich ein Menſch behandelt werden, der durch übermäſsige Anſtrengungen ſeiner Seele zum Narren geworden iſt? Dieſe Urſache zerſtört den Ton der Eingeweide des Unterleibes durch die ſitzende Lebensart, und greift das Nervenſyſtem unmittelbar an. Sie macht finſter, kleinmüthig, hypochondriſch, und endlich toll. Taſſo, Pascal, Peter Jurieu und

*) l. c. S. 71.

Andere ſind davon redende Beweiſe. Man muſs dieſe Kranke ſalben, reiben, zur Bewegung anhalten. Die Gymnaſtik, welche Herodikus zuerſt zu einem Zweige der Heilkunſt gemacht hat, leiſtet ihnen einen doppelten Vortheil, zerſtreut ihr Gemüth und hält die Stockungen ihres Unterleibes. Gern fehlt ihnen der Schlaf, den man durch Arbeit und Mohnſaft herbeilockt. Sie müſſen entweder einer vollkommenen Seelenruhe genieſsen, oder ihren Geiſt mit leichten Gegenſtänden beſchäftigen und mit denſelben wechſeln, damit allmählich alle Theile des Seelenorgans in Thätigkeit geſetzt werden. Das Gehirn gleicht einem Acker, der durch die Brache neue Kräfte ſammelt. Ihre Diät muſs erquickend, nahrhaft und leicht verdaulich ſeyn.

§. 20.

Neben der Kur der entfernten Urſachen, wodurch den Geiſteszerrüttungen gleichſam die Wurzeln behauen werden, muſs die pſychiſche Behandlung ihnen ſelbſt, mit Rückſicht auf ihre verſchiedene Natur, angepaſst werden. Zu dieſem Behuf iſt es zuvörderſt nothwendig, daſs die eigenthümlichen Formen derſelben aufgeſucht und nach ihren generiſchen und ſpecifiſchen Differenzen beſtimmt werden. Denn dadurch gelangen wir zur Erkenntniſs ihrer weſentlichen Verſchiedenheit, und haben zugleich den Vortheil, die groſse

Mannichfaltigkeit der sonderbarsten Erscheinungen eines volkreichen Tollhauses, die uns verwirren würde, in bestimmte Punkte zu sammeln.

Was sind wesentliche, was zufällige Differenzen? Wie unterscheiden sich Arten und Varietäten? Arten beziehen sich auf verletzte Qualitäten, die einer Thierart überhaupt eigen sind, Varietäten auf Modifikationen derselben durch Individuen der gegebenen Thierart. Arten der Geisteszerrüttungen sind specifisch-eigenthümliche Verletzungen der Dynamik des Gehirns, in Beziehung auf seine Funktion als Seelenorgan, die sich daher durch einen Inbegriff steter Symptome zu erkennen geben müssen Die Symtome dieser Krankheiten müssen als gestörte Geschäfte der Seele erscheinen, sofern das Gehirn nach seinen verschiedenen Zuständen zun Hervorbringung dieser Geschäfte mitwirkt. Varietäten entstehen durch das Verhältniss der Verrücktheit zu ihren mannichfaltigen entfernten Ursachen, durch die Verschiedenheit ihrer Stärke und Dauer, durch ihre Zusammensezzung mit andern Seelen- oder Körperkrankheiten, und endlich durch die Modifikation, welche die abstract gedachte Krankheit erleidet, wenn sie als wirklich in einem Individuum gesetzt wird. Dahin zähle ich auch die Kultur der Seelenkräfte, die so verschieden ist, als es die Individuen sind.

Daher hat Chiarugi*), wenn er nach Graden und entfernten Urſachen claſſificirt, Varietäten ſtatt Arten aufgeſtellt. Es iſt hier nicht der Ort, mich auf eine Kritik der Eintheilungsgründe**) einzulaſſen, die Arnold***), Sauvages****), Erhard†), Schmid††), Chiarugi†††) und andere Aerzte zur Claſſifikation des Wahnſinns angenommen haben. Doch bemerke ich im Vorbeigehen, daſs nur einer derſelben, nämlich derjenige, welcher ſich auf die Verſchiedenheit ſeiner Natur bezieht, zum Behuf der Praxis ſtatthaft ſey. Bloſs Herrn Hoffbauers††††) Eintheilung der Seelenkrankheiten will ich mit ein Paar Worten erwähnen. Er will ſie nach den einzelnen Vermögen der Seele, die verletzt ſind, deren abnormes Verhältniſs gegen einander, und nach der geſtörten Gemeinſchaft der

*) l. c. S. 525.

**) Reil's Fieberlehre, B. 4. §. 57.

***) Beobachtungen über die Natur, Arten, Urſachen und Verhütung des Wahnſinns, aus dem Engl. Leipzig 1784. Th. 1. S. 34.

****) Noſol. T. III. P. 1. p. 225.

†) Wagner's Beiträge, B. 1. S. 103.

††) Hufeland's Journal der praktiſchen Arzneikunde, Bd. XI. St. 1.

†††) l. c. S. 447 — 542.

††††) Reil's Archiv, Bd. 5. S. 448. Unterſuchungen über die Krankheiten der Seele, Th. 1. S. 286.

Seele mit dem Körper ordnen, und darnach als Geſchlechter Geiſteszerrüttungen, Verrückungen und Seelenkrankheiten im engern Sinn feſtſetzen. Allein, wird dieſe Eintheilung in das ganze Syem aller Krankheiten eingreifen? Iſt ſie nicht auf Symptome gegründet, ſofern die Verletzungen der Seelenvermögen nicht Krankheiten, ſondern Produkte derſelben ſind? Sind die Seelenvermögen in Beziehung ihres zureichenden Grundes ſo heterogen, als ſie es nach ihren Aeuſserungen zu ſeyn ſcheinen? Würde nicht das dritte Glied in den bemerkten Eintheilungsgrund, nämlich die geſtörte Gemeinſchaft der Seele und des Körpers, fallen, wenn etwa neben dem Körper kein anderes Subſtrat der innern Seelenvermögen vorhanden wäre? Sind nicht die aufgeſtellten Kraftverhältniſſe in concreten Fällen ſchwer zu finden? Woher die Phantasmen, die die Stärke der Sinnesanſchauungen haben; von Hyperſthenie der Phantaſie oder der Sinnorgane? Ich möchte daher Herrn Hoffbauer's Anſicht nicht ſowohl zur Claſſifikation, ſondern vielmehr als Einleitung in das Studium der Arten empfehlen, um darnach ihre Anfänge, Entwickelungen, Ausbreitungen und Einflüſſe auf die verſchiedenen Seelenvermögen zu erörtern. Doch ſind wir genöthigt, die Leiden der Seele nach ſolchen Erſcheinungen zu beſtimmen, die uns von ihr bekannt ſind Denn von der Verletzung derſelben an ſich und ihrer

gestörten Gemeinschaft mit dem Körper wissen wir gar nichts. Daher beziehen sich auch die meisten Versuche zur Classifikation der Geisteszerrüttungen mehr oder weniger auf die Verschiedenheit der verletzten Seelenvermögen.

Bei diesen absoluten Mängeln unserer Erkenntniss begnüge ich mich damit, zum praktischen Gebrauch für Aerzte vorerst nur einige feste Punkte in das Chaos der Geisteszerrüttungen zu stellen. Ich will nämlich solche specifisch eigenthümliche Zustände derselben aufsuchen, die in sich selbst so viel Charakter haben, dass sie als Arten in jedes System passen müssen, und sie durch Merkmale bezeichnen, durch welche sie überall von jedermann erkannt werden können. Unter dieselben können die meisten Fälle subsummirt werden. Der Rest bleibt so lange als Naturspiel im Chaos zurück, bis wir mit seinem Wesen näher bekannt werden. Die Aerzte fehlten darin meistens, dass sie durch zu viele und ausserwesentliche Merkmale die Gränzen der Arten zu eng gefasst haben. Denn wenn wir dem Wahnsinn, ausser seinem wesentlichen Merkmahl fixer Ideen, noch ein anderes des Trübsinns, zufügen, so stossen wir auf Fälle fixer Ideen, denen das letzte Merkmahl fehlt, und die deswegen keinen Platz im System finden. Den Grund dieser bestimmten Formen zerrütteter Seelenkräfte im Organismus, als nosologischen Eintheilungsgrund derselben, kenne ich nicht,

und bin daher genöthigt, sie wie meine Vorgänger durch Merkmale zu bestimmen, die sich auf verletzte Seelenvermögen beziehen.

Die Gattungen, unter welche die Arten aufgefaſst werden müssen, übergehe ich. Denn es kommt bei der Classifikation der Krankheiten vorzüglich auf die richtige Begründung der Objekte, und weniger auf ihre Aneinanderreihung an. Doch muſs ich einer Differenz der Geisteszerrüttungen, nämlich ihrer sthenischen oder asthenischen Natur, erwähnen, ohne mich darauf einzulassen, ob dieselbe wesentlich oder zufällig, specifische oder generische Differenz sey. Diese Sthenie und Asthenie beziehe ich direct auf die Geisteszerrüttungen. Denn eben diese Zustände im Vegetationssystem sind für sich bestehende Krankheiten, bedürfen bloſser körperlicher Mittel, und stehen nicht selten mit dem Charakter der Geisteszerrüttungen im umgekehrten Verhältniſs. Oft ist die Seele äuſserst wirksam in geschwächten Subjekten, oder ihre Thätigkeit wird ganz unterdrückt, wenn das Gehirn durch eine zu groſse Energie der Gefäſse mit Blut überfüllt wird.

Zuweilen sind die Seelenkräfte in den Geisteszerrüttungen über die Norm erhöht. Jede Aeuſserung derselben athmet Energie, die Bilder der Phantasie sind brennend, ihre Verknüpfungen rasch und treffend, die Gedanken kräftig, und die gewählten Mittel dem Zwecke angemes-

sen, nur dass der Zweck falsch ist. Ich erwartete, sagt ein von Willis geheilter Wahnsinniger, meine Anfälle mit Ungeduld, denn ich genoss während derselben eine Art von Seligkeit. Alles schien mir leicht, kein Hinderniss hemmte mich, weder in der Theorie noch in der Ausführung. Mein Gedächtniss bekam auf einmal eine besondere Vollkommenheit. Ich erinnerte mich langer Stellen aus lateinischen Schriftstellern. Es kostete mir im gewöhnlichen Leben viel Mühe, gelegentlich Reime zu finden, aber in der Krankheit schrieb ich so geläufig in Versen als in Prosa. Ich war verschmitzt, sogar boshaft, und fruchtbar an Hülfsmitteln aller Art*). In andern Fällen scheint alle Energie der Seele erloschen zu seyn; sie starrt wie eine Bildsäule auf einen Gegenstand hin, fasst die einfachsten Verhältnisse nicht mehr, kann zu keinen Entschlüssen gelangen, oder dieselben nicht ausführen. Sonderbar ist es, dass diese Zustände der Sthenie und Asthenie oft schnell und ohne bekannte Ursache, nach dem Lauf der Anfälle, oder gar nahe vor dem Tode in hitzigen Fiebern, mit einander wechseln**). In der Sthe-

*) Pinel S. 30 u. 370.

**) Mens vaticinando idonea. Primum quidem seipsos de vita migraturos praesentiunt, deinde praesentibus futura denuntiant. Nonnulli vero interdum eorum dictis fidem non habendam putant, sed dictorum eventus homines in eorum admirationem concitat. Aliqui praeterea ex his cum

Sthenie muſs man Reitze anwenden, die in Rückſicht ihrer Natur und Stärke dem Grade der Torpidität angemeſſen ſind; in der Aſthenie alle körperlichen und moraliſchen Eindrücke mäſsigen, und beſonders die hervorſtechend reitzbaren Theile ſchonen.

Als Arten der Verrücktheit ſetze ich vorerſt den fixen Wahn, die Wuth, die Narrheit und den Blödſinn *).

cum quibusdam vita defunctis ſermonem habent: fortaſſe quidem ipſi ſoli prae ſenſus acumine et puritate eos adeſſe cernentes: aut forte ipſorum animo viros, cum quibus verſaturi ſunt, praenoſcente atque enarrante. Quippe antea in lutulentis humoribus et caligine demerſus erat: quos ubi morbus exhauſit et ab oculis tenebras deterſit, quae in aere fiunt, praedicant exutoque ſordibus animo veraciſſimi vates efficiuntur. Sed quorum ſucci et ingenium adeo extenuati ſunt, hi non diu admodum ſolent eſſe ſuperſtites; cum eorum vitalis potentia iam in aerem ceſſerit atque abierit. Araeteus, de cauſis et ſignis acut. Lib. II. c. 4. art. med. princ. T. V. p. 31. Andere Beiſpiele der Art habe ich in meiner Fieberlehre, Th. 4. S. 370 angeführt.

*) Ob es auſser den genannten vier Arten der Geiſteszerüttungen noch eine fünfte, die man Verrückung nennen könnte, gebe, mag ich nicht entſcheiden. Kant's kleine Schriften von Rink, S. 43. Ein Menſch, der ſeine Phantaſieen für Realitäten, und ſeine Hirngeſpinſte für Erfahrungen hielte, vielleicht weil ſie ſich ihm eben ſo lebhaft als die Anſchauungen ſeiner

1. Fixer, partieller Wahnſinn, Melancholie.

Der **fixe Wahnſinn** beſteht in einer **partiellen Verkehrtheit des Vorſtel-**

Sinne darſtellen, und dieſem gemäſs handelte, würde ein Verrückter, ein wachender Träumer ſeyn. Allein ſein Zuſtand gehörte zum fixen Wahn, ſo lange er nur einer Chimäre anhinge, wie es meiſtens in den chroniſchen Geiſteszerrüttungen zu ſeyn pflegt, und die topiſche Exaltation ſeiner Imagination würde die Urſache ſeiner fixen Idee ſeyn. Ein Mädchen ſah immerhin ein groſses und fürchterliches Geſpenſt, der toskaniſche Maler **Spinello** den Teufel neben ſich, der ihm vorrückte, daſs er ihn in einer ſo ſcheuſslichen Geſtalt gemalt habe. **Arnold** l. c. Th. 1. S. 120 u. 121. Käme es vor, daſs dieſer Zuſtand der exaltirten Phantaſie ſich auf ihre ſämmtlichen Produkte erſtreckte, ſo würde er als eine eigene Art Seelenkrankheit aufgenommen werden müſſen. Das Irrereden im Gefäſsfieber ſcheint dieſer Natur zu ſeyn. In dem Kopfe des Kranken läuft Alles wild und tumultuariſch durch einander, die durch die Sinne erregten Ideen, ihre Täuſchung ohne Objekt, die Spiele des Gemeingefühls, die Produkte der Imagination, die aufgehobenen Geſetze der Aſſociation und der durch die Krankheit geſchwächte Verſtand, veranlaſſen im Seelenorgan eine ſolche Verwirrung, daſs der Kranke gar nicht bei ſich zu Hauſe zu ſeyn ſcheint, und es ihm faſt unmöglich wird, ſein Bewuſstſeyn an ſeine Perſon feſtzuhalten. Eine Fieberkranke ſah,

lungsvermögens, die sich auf einen oder auf eine Reihe homogener Gegen-

hörte und empfand bei Tage Alles abnorm; vor den Ohren sang, brauste und rauschte es; die Getränke hatten einen fremden Geschmack; vor den Augen lagen Berge; die Objekte hatten die Farben des Regenbogens, der Rand des Trinkgefäſses erschien ungleich, als wenn Blumenkohlköpfe und andere Gewächse daraus hervorgewachsen wären; In dem reinsten Getränk sah sie Thiere: eine Kreuzspinne, Eidechse und eine Schlange; und wunderte sich, daſs auch wir sie nicht sahen. Mit der Exacerbation erschienen wirkliche und zahlreiche Phantasmen. Sie sah Thiere, Menschen, Verwandte, Geister ohne Zahl. Einige Zeit saſs Friedrich der Groſse, den sie noch kurz vor seinem Tode gesehen hatte, ganze Nächte hindurch an ihrem Bette, so lebhaft, wie es nur in der Wirklichkeit hätte geschehen können. Sobald es finster im Zimmer wird, oder der Kranke die Augen schlieſst, erscheinen ihm Ungeheuer und gräſsliche Gesichter, die ihn angrinzen. Er erkennt diesen Zustand noch selbst als Phantasm, oder läſst sich durch Gründe seiner Freunde, und durch mehrere Erleuchtung der Gegenstände davon überzeugen. Er spricht irre, wenn er einschlummert, und die Besonnenheit seiner Verhältnisse durch die Entziehung der Sinneswirkungen geschwächt ist. Beim Erwachen sagt er, daſs ihm sein Irrereden wie ein lebhafter Traum vorkomme. Alles dies sind Spiele einer überspannten Thätigkeit in den äuſsern Sinneswerkzeugen und in den Organen der Phantasie. Reil's Fieberlehre, B. 4. §. 67.

ſtände bezieht *), von deren Daſeyn der Kranke nicht zu überzeugen iſt, und die daher die Freiheit ſeines Begehrungsvermögens beſchränkt, und daſſelbe gezwungen, ſeiner fixen Idee gmäſs, beſtimmt. Beide Merkmale, fixe Ideen und ſubjektive Ueberzeugung, daſs der Wahn Wahrheit ſey, gehören weſentlich zur Charakteriſtik dieſer Krankheit. Denn es giebt Fälle fixirter Ideen ohne Wahnſinn. Herr Jördens **) konnte ein ganzes Jahr lang den Gedanken nicht los werden, daſs er am Schlage ſterben werde. Dieſe Idee quälte ihn Tag und Nacht. Er konnte davon nicht reden, das Wort nicht einmal ausſprechen. Ein eiskalter Schauder ergriff ihn, wenn in Geſellſchaften von dieſer Krankheit geredet wurde. Ein Prediger konnte ſich des Gedankens nicht erwehren, über die Kanzel hin ins Auditorium zu ſpringen. Er durfte deswegen nicht predigen. Andere können die Idee nicht los werden, ein Kind zum Fenſter hinauszuwerfen oder ein Meſſer zu ergreifen und ſich oder Andere zu ermorden. Sie ſehen es noch ein, daſs ihre Idee ohne Vernunft ſey, und die Ausführung derſelben ſie unglücklich machen werde. Doch fühlen ſie einen blinden Drang,

*) Melancholia morbus, in quo aeger delirat, eidem fere et uni ſemper cogitationi defixus. Boerhaave Aphor. §. 1089.

**) Moritz Magazin, B. 1. Heft 1. S. 85.

ihr gemäſs zu handeln. Eben ſo geht es dem Hypochondriſten. Ihn quälen fixe Ideen in Beziehung auf ſeinen körperlichen Zuſtand. Allein er will und kann ſich derſelben entſchlagen, wünſcht von ihnen befreit zu ſeyn, wechſelt mit ſeinen Grillen, glaubt heute an einem Leberſchaden und morgen an einer verſteckten Luſtſeuche zu leiden; kurz, ſeine fixen Ideen beſtimmen ihn noch nicht völlig und nothwendig in ſeiner Handlungsweiſe. Er iſt alſo hypochondriſch, aber noch nicht wahnſinnig. Dies Vermögen, den Ungrund der fixen Idee einzuſehen, ſtirbt in unmerklichen Graden ab. Von dem klarſten Bewuſstſeyn der Täuſchung geht es durch ein Intervall des Zweifelns zur völligen Ueberzeugung, die fixe Idee ſey reel, alſo zum Wahnſinn fort. Auſser dieſen benannten Merkmalen darf aber auch keins weiter in der Expoſition dieſer Krankheit aufgenommen werden. Denn wenn wir denſelben andere Merkmale, z. B. Trübſinn oder Glaube des Kranken, ſein Zweck ſey nicht erreicht, zufügen; ſo ſtoſsen wir auf Fälle fixer Ideen in der Natur, denen dieſe Merkmale fehlen, und welche daher im Syſtem keinen Platz finden *). Alles Uebrige, die Art der fixen Ideen, ihr Einfluſs auf das Begeh-

*) Melancholia eſt angor, in una cogitatione defixus atque inhaerens, absque febre. Araeteus de cauſ. et ſign. morb. diuturn. Lib. l. c. 5. Doch bemerkt Swieten (Comm. §. 1089.) ſchon, daſs dieſe Definition zu eng ſey.

rungsvermögen, die Handlungen und Leidenschaften des Kranken, die Dauer und der Grad des Wahnsinns, und sein Verhältniss zu seiner entfernten Ursache sind unbeständig, und daher ausserwesentlich. Noch weniger können körperliche Erscheinungen, eine blassgelbe Farbe der Haut, atrabilarisches Blut, Zögerung der Aus- und Absonderungen, und Unempfindlichkeit des Darmkanals*) als Merkmale des Wahnsinns gestattet werden, der als geistiges Objekt nicht weiss noch gelb aussieht, und aus einem rothen Blut eben so wenig als aus einem atrabilarischen verstanden werden kann.

Die fixe Idee kann so verschieden seyn, als es subjektive und objektive Gegenstände des Vorstellens und Begehrens giebt. Sie kann ein Hirngespinst seyn, das in sich selbst Widersprüche hat, oder einen möglichen Fall des menschlichen Lebens betreffen, der aber unter den vorhan-

*) Man gebe dem Kranken, an dessen Gemüthszustand man zweifelt, Brechweinstein, sagte einmal ein Arzt und Schriftsteller; diese Feuerprobe entscheidet gewiss: besteht er sie, ohne zu brechen, so ist er melancholisch. Armer Wichmann, wie weit bleiben deine Ideen zur Diagnostik gegen diesen sublimen Gedanken zurück! Dass doch Hogarth's Pinsel dem Erfinder dieses Probierkabinets neben Lichtenberg's Vorschlag, die Aerzte durch einen Strick Hunde zu sekundiren, ein Ehrendenkmal stiften möge, das seiner würdig ist.

denen Umſtänden keine Realität hat. Sie kann ſich auf einen bereits erreichten oder noch nicht erreichten Zweck, deſſen Hinderniſſe gröſser oder geringer gedacht werden, auf ein erlittenes oder gefürchtetes Uebel beziehen, ein Gegenſtand der Sehnſucht oder des Abſcheus ſeyn. Die Idee feſſelt den Kranken durch ihr Intereſſe, aber auch ohne daſſelbe, ſofern ſie ihm habituell geworden iſt. Bald ſchwebt ſie ihm immerhin gezwungen vor; er haſst ſie, kann ſie aber nicht los werden; ſie verfolgt ihn wie eine Furie, die ihn unglücklich macht. Bald feſſelt ſie ihn durch ihr Intereſſe, ſofern er ihr Objekt als Mittel zum Zweck, als ein Gut oder als ein Uebel denkt, das bereits realiſirt, oder noch gehofft und gefürchtet wird. Die Gröſse des Intereſſes hängt entweder von dem eingebildeten, oder von dem wahren Werth des Objekts ab. Am meiſten pflegen fixe Ideen zu intereſſiren, die ſich auf Religion, Staatsverfaſſung, Ehre, Habe, Liebe, und Liebe für die eigene Geſundheit beziehen.

In der Regel bezieht ſich die fixe Idee auf unerreichte Zwecke, auf Güter, die gehofft, auf Uebel, die gefürchtet werden. Die Hinderniſſe denkt ſich der Knabe mehr oder weniger entfernbar, ſucht ſie bald in der Sache ſelbſt, bald in ſich oder in ſeinen Auſsenverhältniſſen. Davon hängt ihr Einfluſs auf ſeine Leidenſchaften ab. Er verfällt in unthätige Traurigkeit und Verzweiflung, wenn ſie einen Gegenſtand des Ab-

scheus, den er nicht entfernen, oder ein Gut betrifft, das er nicht erreichen zu können glaubt. Bald bringt sie gehässige Leidenschaften, mit Trieb zum Handeln, Hass, Rachsucht, Wuth hervor, wenn er die Unerreichbarkeit seines Zwecks nicht in die Sache selbst, sondern in äussere Ursachen setzt. Bald erregt sie Frohsinn und eine bachanalische Freude, wenn der Kranke den Werth seines Phantoms hoch anschlägt und er bereits im Besitz desselben zu seyn glaubt. So war der Wahnsinn des Kranken, der sich einbildete schöne Schauspiele zu sehen *), des Thrasylaus, der alle Schiffe in dem Hafen von Athen für die seinigen hielt **), des Professors, Titel, ***), welcher römischer Kaiser, und des Paters Sgambari †), der Kardinal zu seyn glaubte, zuverlässig mit frohen Gefühlen verbunden. Endlich giebt es noch fixe Ideen, die keine unmittelbare Beziehung auf den Kranken haben, und daher mit keinen hervorstechenden Leidenschaften verbunden sind. Der Art war der Wahn einer Frau,

*) Hic ubi cognatorum opibus curisque refectus
Expulit Helleboro morbum bilemque meraco,
Et rediit ad se. Pol me occidistis, amici,
Non servastis, ait; cui sic extorta voluptas,
Et demptus per vim mentis gratissimus error.
Horatii Epist. L. II. epist. 2.

**) Athenaeus Deipnosoph. Lib. XII.

***) Wagner's Beitr. B. 1. S. 114.

†) Muratori l. c. Th. 2. S. 8.

deren Trallianus *) gedenkt, die den Mittelfinger nicht krumm machte, weil sie glaubte, die Welt stütze sich auf denselben. Auch wechseln die Leidenschaften bei der nämlichen Idee, je nachdem der Kranke dem Ziele nahe oder wieder von demselben zurückgeworfen zu seyn glaubt. Darnach kann er bald froh, bald wehmüthig, unthätig oder angestrengt, ruhig oder wüthend seyn. Trübsinn und Traurigkeit sind also nicht, wie man zu glauben pflegt, nothwendige, sondern zufällige Merkmale der Melancholie. Auch muss die Kur derselben lediglich allein auf die fixe Idee gerichtet seyn, mit deren Entfernung zugleich alle Neigungen, Triebe und Leidenschaften verschwinden, die in ihrem Gefolge vorhanden waren. Indess, da sich in der Regel die fixen Ideen auf gehässige Gegenstände, auf unerreichbare Güter oder realisirte moralische oder physische Uebel beziehen, so sind unangenehme Leidenschaften die gewöhnlichen Gefährten derselben. Diese Kranken sehen niedergeschlagen aus, weinen leicht, lieben die Einsamkeit an grausenden Oertern, finden nirgends Ruhe, schlafen wenig, und hassen ihre Existenz. Selbst die scheinbare Ruhe dieser Kranken ist verdächtig, entweder Verheimlichung ihrer innern Angst oder eine Pause der Erschlaffung, auf welche ein desto heftigerer Sturm erfolgt. Es entspinnt sich Miss-

*) Lib. I. c. 16.

trauen, Hafs, Feindfchaft und Rachfucht in ihnen, ja fie gerathen in Wuth, wenn ihnen Gegenftände vorkommen, die fie als Hinderniffe in der Erreichung ihrer Zwecke anfehen. Befonders werfen fie diefen Verdacht leicht auf moralifche Wefen, und vorzüglich auf ihre Bekannte und Verwandte, weil fie von diefen eher als von Fremden Beziehungen auf fich erwarten müffen. Sie fchlagen, verletzen oder tödten fie im Gefolge eines Vorfatzes. Wenn fie hingegen ohne Thatkraft find, und die Unerreichbarkeit ihrer Zwecke in dem Gegenftande fuchen, fo nähert fich ihre muthlofe Traurigkeit der Verzweiflung: fie fuchen fich felbft zu tödten, begehen Handlungen, die den Tod nach fich ziehen, oder bitten die Umftehenden fie umzubringen.

Der übrige Zuftand der Seelenkräfte hängt von ihrer vormaligen Kultur und dem Grade ihrer nachherigen Verletzung ab. Der Kranke handelt mit Ueberlegung und Thatkraft, unter falfchen Vorausfetzungen, und zu Gunften eines thörichten Zwecks, wenn er denfelben für erreichbar hält; oder er ift unthätig, wenn er des Gegentheils überzeugt ift. Er ift blofs für feine Idee thätig, und unthätig für alles Andere, wenn diefelbe ein grofses Intereffe für ihn hat, und ihr Gegenftand noch nicht erreicht ift. Im Gegentheil kann er auch für andere Zwecke thätig feyn, wenn er in dem Wahn fteht, dafs feine fixe Idee bereits realifirt fey. Uebrigens hat der Kranke

mehr oder weniger den freien Gebrauch seiner Seelenkräfte; er urtheilt zuweilen scharf und richtig über Dinge, die mit seinem Wahnsinn in keiner Verbindung stehen, oder handelt und urtheilt der fixen Idee consequent. Ein Wahnsinniger bildete sich ein, eine Quaterne im Lotto gewonnen zu haben, die ihm seine Frau vorenthalte. Er misshandelte sie aufs grausamste, und als er darüber zur Rede gestellt wurde, antwortete er gelassen: dass er erst alle Gründe der Vernunft und alle Mittel der Güte, aber umsonst, versucht habe, sie zum Geständniss zu bringen. Es sey ihm daher nicht zuzurechnen, dass er zuletzt zu harten Mitteln habe greifen müssen *). Ein Mann, dessen bereits oben **) gedacht ist, der aus Furcht vor Meuchelmord seines eingebildeten Feindes sich selbst das Leben nehmen wollte, vertheidigte seine Grille, dass ihm nichts entgegengestellt werden konnte. Er bewies aus dem Mangel des Widerspruchs in ihr, dass sie möglich sey, durch viele Thatsachen aus der alten und neuen Geschichte, dass sie wirklich sich ereigne. Dass ihm endlich dieser Tod bevorstehe, entwickelte er nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit und seiner nähern Bekanntschaft mit dem Charakter sei-

*) Ehrhard (Wagner I, 122.) erzählt auch ein Beispiel von einer Person, die durch das Lotto verrückt wurde. Es bringt daher die Menschen nicht bloss um ihr Geld und um ihre Moralität, sondern auch um ihren Verstand.

**) p. 284.

nes Feindes und aus verschiedenen Proben des Hasses, die er bereits von ihm erfahren habe. Der Pater Sgambari bildete sich ein, Kardinal zu seyn. Der Provincial suchte ihn von diesem Wahne zu befreien; allein er antwortete ihm mit folgendem Dilemma: Entweder halten Sie mich für einen Narren oder nicht. Im letzten Falle begehen Sie ein grosses Unrecht, dass Sie mit mir in einem solchen Tone reden; im ersten Falle halte ich Sie, mit Ihrer Erlaubniss, für einen grössern Narren als mich selbst, weil Sie sich vorstellen, einen Narren durch blosses Zureden von seinem Wahne überzeugen zu können *).

Die fixe Idee, als Produkt einer zu hoch gespannten Saite im Gehirn, tönt mit bei jeder auch noch so heterogenen Erregung desselben. Daher ihre allgemeine Association mit allen andern Thätigkeiten der Seele **). Der Kranke knüpft sie mit allerhand Gegenständen zusammen, mit welchem sie nach unserm Dafürhalten keine Verbindung hat. In diesen Fällen giebt es Intervalle, wo die fixe Idee fehlt; sie erscheint und verschwindet wieder nach gewissen Regeln. Allein im höchsten Grade des fixen Wahns schwebt sie dem Kranken überall wie ein Gespenst vor; er hallt sie in jedem Augenblick automatisch wieder; producirt ununterbrochen dies Phänomen,

*) Muratori l. c. Th. 2. S. 8.

**) s. oben p. 268.

und ist daher ausser Stande, irgend etwas Anderes zu wirken. Der Kranke, sagt Bellini*), bewegt sich nicht von der Stelle. Sitzt er, so steht er nicht auf; liegt er, so richtet er sich nicht in die Höhe und stellt sich nicht auf die Füsse, wenn er nicht dazu genöthigt wird. Er flieht die Gesellschaft der Menschen nicht mehr, antwortet nicht, wenn er gefragt wird, und scheint doch den Gesprächen aufmerksam zuzuhören. Er achtet auf keinen Rath, als ob er taub, nimmt die Objekte des Gesichts und Gefühls nicht wahr, als ob er in Gedanken vertieft wäre; er schläft und wacht abwechselnd, isst und trinkt, wenn ihm etwas vorgesetzt wird. Kurz, das ganze Wirken der Seele ist eine langweilige Monotonie; aller Wechsel, der sie im gesunden Zustande charakterisirt, hat aufgehört: sie leidet an einer Starrsucht des Vorstellungsvermögens in verschiedenen Modifikationen **).

Dass der fixe Wahnsinn mancherlei Modifikationen annehmen und in andere Arten von Geisteszerrüttungen übergehen könne, erhellt aus der Einrichtung des Seelenorgans. Einige Kranke tragen ihre Idee unaufhörlich vor, andere beobachten ein hartnäckiges Stillschweigen Jahre lang, ohne die Geheimnisse ihres Herzens zu verrathen. Zuweilen ändert sich das Objekt der

*) de morbis capitis: Chiarugi l. c. §. 229.

**) S. oben S. 126.

Verkehrtheit, wovon der psychologische Grund leichter oder schwerer zu finden ist. Der Kranke, welcher sich über irgend etwas Vorwürfe macht, fürchtet und flieht den Henker, aber in der Folge sucht er ihn, wenn er durch die Flucht keine Seelenruhe findet, und durch sein Blut die Rache Gottes versöhnen zu können glaubt. In andern Fällen bemüht er sich, seinen ihm lästigen Zustand zu ändern, und da dies in der Wirklichkeit nicht geschehen kann, so versucht er es in der Einbildung, und überredet sich endlich, in der Erreichung seines Zweckes glücklich gewesen zu seyn. Ein Verrückter in Bicetre war sonst ganz vernünftig, nur bildete er sich ein, dass man ihn vergiften wolle, und darüber ward er schwermüthig. In diesem Zustande beharrte er achtzehn Jahre lang. Dann änderte sich der Gegenstand seiner Verkehrtheit; er bildete sich anfangs ein, ein großer Herr der Erde, und zuletzt der Mitregierer der Welt zu seyn. Im Gefolge der veränderten Idee änderte sich auch die Stimmung seiner Seele. Er ward nun so glücklich, als er vorher unglücklich gewesen war *). So wechselt auch der fixe Wahn mit andern Arten von Geisteszerrüttungen, oder geht ganz und gar in dieselben über. Seltener verwandelt er sich in Tobsucht, häufiger in Narrheit und Blödsinn. Die örtliche Verkehrtheit breitet sich aus, und die

*) Méd. de la Soc. méd. d'émul. T. III. p. 9.

heftigen Anſtrengungen der Seele ſtumpfen endlich ihre Kräfte ab.

Der fixe Wahn unterſcheidet ſich durch ſeine örtliche Verkehrtheit von der Tobſucht und Narrheit, in welchen die ganze Seele leidet. In der Narrheit ſind täuſchende Vorſtellungen, die der Kranke nicht heftig verfolgt. In der Tobſucht iſt das Nervenſyſtem auf den äuſserſten Grad erregt, aber die kühnen Handlungen ſind, ſo weit wir es einſehen, nicht ſowohl Produkte eines aufgeſtellten Zwecks, ſondern eines blinden, körperlichen Dranges. Der Blödſinn charakteriſirt ſich durch Ohnmacht, und kann die Merkmale des fixen Wahns an ſich tragen, wenn er aus demſelben entſprungen iſt.

Ueber die Natur des fixen Wahns und ſeiner pſychologiſchen Entwickelung aus dem Weſen unſerer Seele habe ich wenig Befriedigendes in den Schriften über die Seelenlehre gefunden. Das normale Verhältniſs in der Dynamik der Theile des Seelenorgans iſt verſtimmt. Einige ſeiner Faſern ſind zu reitzbar, wirken hervorſtechend, halten den aufgefaſsten Gegenſtand unwandelbar feſt, aſſociiren ſich mit allen, auch heterogenen, Erregungen, und erſchöpfen die Summe der Kraft ſo ſehr, daſs keine andern Handlungen wirklich werden können. Die Fortdauer erzeugt Fertigkeit, nach den Geſetzen der Gewohnheit. Die ungeübten Theile roſten ein. Die Seele iſt genöthigt, das ihr unabläſſig auf-

gedrungene Objekt für Wahrheit zu halten, und in diesem Augenblick ist sie verrückt. Der Mensch hat eine natürliche Anlage zu dieser Krankheit, weil er schwerlich auch im gesunden Zustande ganz frei von fixen Ideen ist, die vor dem Richterstuhle der unbedingten Vernunft nicht passiren. Er läſst sie als Axiome stehen, ohne über ihre Haltbarkeit zu reflectiren, aus Gewohnheit, Bequemlichkeit, Schwäche des Alters, oder aus überwiegender Stärke des Gefühlsvermögens und der Phantasie im Verhältniſs zur Vernunft. Es giebt Arten der Schwärmerei, die das Bürgerrecht haben, weil sie zu groſsen Unternehmungen anfeuern. Dem Nachruhm, welchen wir mit dem Leben erkaufen, kann nicht sowohl die Vernunft, als vielmehr unser Gefühl huldigen. Denn durch das Mittel, wodurch wir ihn erkaufen, verlieren wir den Genuſs des erworbenen Gutes. Daher suchten auch die Republiken der Vorzeit nicht sowohl durch Vernunftgründe, als vielmehr durch die fixe Idee des Verdienstes um das Vaterland, ihre Bürger für die öffentliche Wohlfahrt zu gewinnen. Franklin glaubte an den prophetischen Geist seiner Träume *), und Schwammerdam verbrannte einen Theil seiner Manuskripte, weil er Gott durch die zu genaue Untersuchung seiner Werke zu beleidigen fürch-

*) Cabanis l. c. T. II. 547.

fürchtete *). Ferner giebt es gewisse Gegenstände, an welche der Mensch sich mit Wärme hängt, weil sie mit seinem Interesse in enger Verbindung stehen, und der Organismus hat die Eigenschaft, dass seine Aktionen um so leichter wiederkehren, als sie oft wiederholt sind. Diese Gegenstände ziehen ihn ursprünglich durch ihr Interesse willkührlich an, und halten ihn in der Folge, in dem Maasse, wie das Interesse verlöscht, durch die Gewohnheit gezwungen fest. Der Art sind despotische Staatsverfassungen, Inquisitionen, Tyrannei der Pfaffen, Unglücksfälle, die uns als moralisches Wesen treffen, Beschimpfungen unserer Ehre, erlittenes Unrecht, Vorwürfe des Gewissens, und Verlust solcher Personen, die durch die Bande des Bluts und der Freundschaft mit uns verbunden sind. Allein auch die blosse Gewohnheit kann Gefühle und Ideen fixiren, die ohne besonderes Interesse, wegen einer äussern Nothwendigkeit, oft wiederholt werden. Ich habe einen alten Mann gekannt, der den grösten Theil seines Lebens mit Korrekturen zugebracht hatte. Er dachte an nichts als an diesen Gegenstand, träumte des Nachts und phantasirte im Fieber davon. Zugleich muss man die Disposition des Menschen und seine äussern Verhältnisse mit in Anschlag bringen. Leidenschaftliche Gegenstände gewinnen vorzüglich über Personen eine Herr-

*) Cabanis l. c. T. I. p. 170.

ſchaft, die von Natur miſstrauiſch, verſchloſſen und zu Grübeleien geneigt ſind, voller Vorurtheile ſtecken, an Verſtandesſchwäche leiden, und daher den wahren Werth der Dinge zu ſchäzzen nicht im Stande ſind. Sie glauben leicht an Chimären, die mit der Erfüllung ihrer Wünſche in Verbindung ſtehen. Treffen vollends noch mit dieſen innern Zuſtänden äuſsere Verhältniſſe, z. B. Aufenthalt an öden Orten, Einſamkeit, einförmige Arbeit, Kloſterleben u. ſ. w., zuſammen, die die Phantaſie wenig beſchäftigen, ſo entſteht der fixe Wahn um deſto leichter. Dann hat der Menſch einen natürlicheu Hang, ſich in einem geträumten Zuſtand zu denken und in Beziehung auf denſelben das Bewuſstſeyn ſeiner wahren Verhältniſſe zu verläugnen. Das Kind ſpielt die Wochenfrau, den Soldaten oder König; wir ergötzen uns an den Fiktionen der Maler, Dichter und Schauſpieler, ja es macht uns ſelbſt in den ſpätern Jahren des Lebens noch glücklich, uns eine Welt in der Phantaſie zu ſchaffen, in welcher wir eine glänzendere Rolle als in der wirklichen ſpielen. Allein unſere Beſonnenheit weiſt uns bald in unſere natürlichen Verhältniſſe zurück. Wenn hingegen dieſelbe durch Schwäche des Verſtandes, durch eine hervorſtechende Stärke der Phantaſie, durch eine geſchäftsloſe Einſamkeit, einſeitige Anſtrengungen der Seele u. ſ. w. geſchwächt wird, ſo kann dieſer Hang zur Träumerei ein Keim des Wahnſinns werden

und irgend eine romanhafte Idee fixiren. Besonders scheint aus dieser Quelle jener jovialische Wahnsinn zu entstehen, der sich auf den Besitz vorzüglicher Reichthümer oder besonderer Ehre bezieht. Endlich sucht noch Herr Ehrhard *) den Keim zur Melancholie in der Einrichtung unserer Willenskraft, vermöge welcher wir im Stande sind, Vorsätze zu fassen und fest zu halten. Dies geschieht nach Vernunftgründen, dem Pflichtbegriff gemäss, oder ohne klares Bewusstseyn von Gründen und Zwecken nach Eigensinn. Im ersten Falle können wir der Reflexion freien Lauf lassen und unsere Entschlüsse ändern, wenn wir getäuscht sind; im andern Falle müssen wir uns vor der Kritik der Vernunft verwahren, ihre Untersuchungen abweisen, und gleichsam künstlich eine fixe Vorstellung schaffen. In beiden Fällen wirkt einerlei Vermögen, uns selbst zu bestimmen, auf welchem unsere Selbstständigkeit beruht. Daher der Hang zur Unabhängigkeit, dem wir aber, ohne mit uns selbst in Widerspruch zu gerathen, nur dadurch genügen können, dass wir dem Moralgesetz gemäss handeln. Allein da dies nicht so leicht ist, so sucht der Mensch denselben auf dem Wege des Eigensinns mit weniger Anstrengung zu befriedigen. Er hält seinen Vorsatz fest, um seine Selbstständigkeit in den Augen Anderer zu behaupten, und

*) Wagner's Beitr. B. 2. S. 41.

ſcheut ſich, ihn durch die Vernunft zu beleuchten, weil er dieſelbe dadurch nach ſeiner eigenen Ueberzeugung zu verlieren fürchtet. Daher fixe Vorſätze, verbunden mit Angſt und Befangenheit in Rückſicht ihrer Gültigkeit vor dem Tribunal der Vernunft. Der gefürchtete Widerſpruch kann uns zuletzt gar über die Art unſerer Exiſtenz ungewiſs machen. Endlich geräth noch der eigenſinnige Menſch zwiſchen dem innern Triebe, ſich ſelbſt zu beſtimmen, und dem Gefühle der gezwungenen Beſtimmbarkeit durch Auſsenverhältniſſe ins Gedränge, weil er ſeine Vernunft verläugnet, die hier allein den Ausweg zeigen muſs.

Bei der pſychiſchen Kur dieſer Geiſteszerrüttung kommt es bloſs darauf an, die fixe Vorſtellung zu tilgen. Mit ihr ſchwinden alle Triebe, Begierden und unſtatthaften Handlungen, die von ihr, als von ihrer Quelle, ausſtrömen. Sobald dieſelbe auch nur in längern Zwiſchenräumen ſchweigt, und dadurch der zitternden Saite einzelne Ruhepunkte verſtattet werden, ſo vermindert ſich ihre hervorſtechende Reitzbarkeit, in welcher die kranke Fertigkeit gegründet iſt. Mit der Rückkehr des normalen Kraftverhältniſſes im Seelenorgan kehrt die Freiheit der Ueberlegung und die Beſtimmung des Willens nach den Geſetzen der Vernunft zurück. Der Kranke iſt im Stande, den Ungrund ſeiner fixen Vorſtellung aufzuſuchen, oder ſie als etwas Gleichgültiges bei Seite zu ſetzen, bis

ſie allmählich von ſelbſt verlöſcht. Dazu gehört nun mancherlei: Abſtumpfung einer zu reitzbaren Beſchaffenheit des Körpers, die die Aufmerkſamkeit des Hypochondriſten zu ſehr an denſelben heranzieht, Entfernung der Gelegenheitsurſachen im Körper und auſser demſelben, z. B. Reitze des Gemeingefühls, Gegenſtände der Liebe, des Haſſes; zweckmäſsige Hülfen bei der früheſten Entwickelung der fixen Idee, damit ſie nicht Wurzel faſſe; endlich Vorſchiebung ſolcher Objekte, die nächſt dem fixirten das meiſte Intereſſe für den Kranken haben, nach den Regeln, die oben bei der Gemüthszerſtreuung als Heilmittel wider Seelenkrankheiten angegeben ſind.

Alle Ideen, die uns durch ihr Intereſſe feſſeln, verlöſchen endlich durch die Zeit, wenn ſie durch einſtweilige Vorfälle auſser uns, und nicht etwa durch permanente Gegenſtände in und auſser dem Körper, erregt werden. In dieſen Fällen kommt daher Alles darauf an, die Zeit zu gewinnen, die das Uebel zuverläſſig heilt, ohne daſs bis dahin, durch die überſpannte Anſtrengung des Gehirns, Verletzungen deſſelben entſtehen, die ihrer Natur nach unheilbar ſind. Wenn der Verluſt irgend eines Glücksguts den Kranken feſſelt, ſo kann die vorgeſpiegelte Hoffnung eines bedeutenden Gewinns, oder die Gefahr, ein anderes eben ſo groſses Gut zu verlieren, ihn in ein Schwanken zwiſchen mehreren Objekten verſetzen, wodurch die Fixirung auf

eins verhütet wird. Der Verlust eines Kindes wird uns wahrscheinlich nicht fesseln, wenn wir in demselben Augenblick in Gefahr gerathen, ein zweites durch Krankheit zu verlieren, das unsere Vorsorge erfordert, und dessen langsame Genesung uns Ruhepunkte zur Erinnerung an den erlittenen Verlust verstattet, wodurch wir mit demselben familiarisirt werden. Ein Mensch, der durch einen unerwarteten Glücksfall erschüttert wird, kann dadurch gehalten werden, dass man denselben schmälert, ihn von der Möglichkeit des Verlustes oder von der Gefahr eines andern Unfalls überzeugt.

Dann muss man den Kranken Gehorsam und Ehrfurcht für die Personen beibringen, die auf sie wirken sollen, ihre Besonnenheit wecken, und sie nach den oben angegebenen Regeln zur Kur vorbereiten. Der Arzt muss sich ihrer Herzen bemeistern, bald durch Ernst und Strenge, bald durch Gelindigkeit und Theilnahme an ihren Schicksalen, wenn sie durch Unglücksfälle gebeugt sind. Dadurch wird er in den Stand gesetzt, entweder durch Gründe und sanfte Anmahnungen, oder durch Zwangsmittel, sie anhaltend zu einer Körper- oder Seelenarbeit zu bestimmen, die ihre fixen Ideen verdrängt und Intervalle herbeiführt, in welchen sie von selbst erlöschen. Die Arbeit muss mit Wechsel verbunden seyn, damit der Kranke nicht zu schnell seine fixen Vorsätze mit den unwandelbaren Gegenständen, die bald

ihr Interesse verlieren, verweben könne. Sie muss seinen Kräften und Neigungen angemessen seyn, und dadurch ihn anziehen. Sind keine Gegenstände der Art aufzufinden, die durch ihr natürliches Interesse fesseln, so verschafft man ihnen ein erkünsteltes, durch vorgeschobene und scheinbare Gefahren *). Alles dies gelingt in öffentlichen Anstalten besser als in Privathäusern.

Zuweilen kann ein plötzlicher und unerwarteter Eindruck der fixirten Seelenstimmung des Kranken plötzlich eine andere Richtung geben. Ein junger Mensch, der ausser der fixen Idee, er sey ein schwedischer Prinz, vernünftig war, wurde einer Frau zur Kur übergeben, die sich in der Heilung der Irrenden grossen Ruf erworben hatte. Sie setzte ihn den ersten Mittag neben sich am Tische. Er sprach und handelte lange consequent, bis er auf einmal auf seine fixe Idee absprang. In demselben Augenblick bekam er eine Maulschelle, dass ihm der Kopf brummte. Diese Behandlung, die er theils nicht von einer Frau, theils nicht am ersten Tage seiner Aufnahme, gegen die Pflichten der Gastfreundschaft erwartet hatte, wirkte so sehr auf ihn, dass er seiner Grille nie wieder erwähnte. So können auch erregte Leidenschaften des Schrecks, der Liebe, der Hoffnung, die man auf wichtige Objekte der Religion, der Ehre, der Furcht vor Uebeln grün-

*) S. oben S. 237.

det, dazu beitragen, daſs die fixe Idee verdrängt werde. Als Oreſtes den Tod ſeines Vaters mit dem Blute ſeiner Mutter Clytemneſtra gerächt hatte, fiel er in den Wahn, als wenn die Manen derſelben, mit Fackeln und Schlangen bewaffnet, ihn verfolgten. Das Orakel rieth ihm zu einer Seereiſe mit ſeinem Freunde Pylades. Er landete in Cherſoneſus, und kam daſelbſt in Gefahr, den Göttern des Landes geopfert zu werden. Doch entging er dem Tode, und erfuhr, daſs er durch ſeine Schweſter Iphigenia gerettet ſey. Beide Leidenſchaften, Schreck und Freude, wirkten ſo ſehr auf ihn, daſs er vernünftig nach Griechenlend zurückkehrte, und die Zügel der Regierung übernehmen konnte. Ein Kaufmann in Frankreich hatte wegen einiger Unglücksfälle im Handel die fixe Idee gefaſst, er müſſe vor Armuth verhungern. Um die Zeit brach die Reformation in Deutſchland aus. Dies zog die Aufmerkſamkeit des Kranken ſtärker an, er vertheidigte das Papſtthum durch Reden und Schriften, und wurde von ſeinem Wahn geheilt *). Als Achilles über den Tod des Patroclus wüthend geworden war, und die grauſamſte Rache an dem gefallenen Hector ausübte, ſuchte ſeine Mutter, Thetis, der Wuth eine andere Leidenſchaft, Liebe, zur Seite zu ſtellen, und lenkte durch dieſen Umweg ihren Sohn endlich dahin,

*) Pinel l. c. S. 254.

dafs er die Leiche des Hectors feinen Verwandten herausgab *). Sobald wir unfere Abficht erreicht haben, und der Kranke aufser feiner fixen Idee noch an irgend einem andern Gegenftand haftet, fo laffe man ihm Zeit, zwifchen beiden zu fchwanken, wie eine Korkkugel zwifchen einem pofitiven und negativen Körper, bis das Gleichgewicht hergeftellt ift. Erft dann helfe man nach, wenn er ganz auf diefelbe zurückfpringt.

Zuweilen kann man den Kranken überreden, er habe feinen Zweck erreicht, oder ihn durch lebhafte Vorftellungen von der Abfurdität feiner Vorfätze überzeugen. Bald widerfetzt man fich der herrfchenden Idee, bald giebt man ihr nach, wenn es mit Vortheil gefchehen kann. Sie verlöfcht zuweilen von felbft, wenn man fie nicht zu bemerken fcheint, oder ihr nicht widerfpricht **). Ein Hypochondrift bildete fich ein,

*) Homeri Iliad. Lib. XXIV.

**) Erunt praeterea multorum ingreffus prohibendi et maxime ignotorum. Mandandum quoque miniftris, ut eorum errores quodam confenfu accipientes corrigant, ne aut omnibus confentiendo augeant furorem, eorum vifa confirmantes, aut rurfum repugnando afperent paffionis augmentum, fed inductive nunc indulgeant confentientes, nunc infinuando corrigant vana, recta demonftrantes. Caelius Aurelianus, med. art. princ. T. XI. p. 79. — Adverfus omnium

seine Lippe sey zu einer ungeheuren Gröfse angeschwollen Einer seiner Bekannten hielt ihm den Spiegel vor, um ihn von seinem Wahn zu überzeugen; aber ohne Erfolg. Ein anderer gab ihm Recht, tröstete ihn aber, dass das Uebel vergehen würde. Schon am andern Tage behauptete der Kranke selbst, dass die Geschwulst sich bereits gesetzt habe *). Ich sah im Berliner Tollhause eine Kranke, die sich für schwanger hielt, und sich an alle Thüren drängte, um ins Gebährhaus zu kommen. Vielleicht wäre sie von ihrer Thorheit geheilt, wenn man sie dahin gebracht, ihr durch Darmreitze Koliken erregt, und ein Kind untergeschoben hätte. Tulpius **) heilte

autem sic insanientium animos gerere se pro cuiusque natura necessarium est. Quorundam enim vani metus levandi sunt: sicut in homine praedivite famem timente incidit, cui subinde falsae haereditates nunciabantur. Quorumdam audacia coërcenda est; sicut in his fit, in quibus continendis plagae quoque adhibentur. Quorumdam etiam intempestivus risus objurgatione et minis prohibendus est. Quorumdam discutiendae tristes cogitationes: ad quod symphoniae et cymbala strepitusque proficiunt. Saepius tamen assentiendum, quam repugnandum est; paulatimque et non evidenter, ab his, quae stulte dicuntur, ad meliora mens abducenda. Celsus, Art. med. princ. T. VIII. p. 161.

*) Wagner's Beitr. l. c. Bd. 2. S. 9.

**) Observ. Lib. I. c. 16.

eine Frau, die ſich einbildete, ſie habe ein lebendiges Mondkalb bei ſich, dadurch, daſs er ihr eine Arznei gab, die daſſelbe austreiben ſollte. Einem Maler, der ſich einbildete, ſeine Knochen ſeyen ſo weich wie Wachs geworden, ſagte er, daſs dieſe Krankheit den Aerzten hinlänglich bekannt, aber auch heilbar ſey. Er verſprach, ihn binnen ſechs Tagen zu heilen, wenn er folgen würde, doch müſſe er anfangs liegen, am dritten Tage einen Verſuch zum Stehen machen, und endlich erſt am ſechſten Tage zu gehen anfangen, wenn die Feſtigkeit der Knochen hergeſtellt ſey. Dieſer Kurplan überredete den Kranken, daſs ſein Arzt ihm glaube; er glaubte daher auch dem Arzte, daſs er nach ſechs Tagen geſund ſeyn würde, und weiter war nichts zu ſeiner Geneſung nöthig. So ward in England eine wahnſinnige Perſon, die aus Liebe zum Esq. Stith verrückt geworden war, durch die Vermählung mit demſelben wieder hergeſtellt. Der bereits angezogene Jeſuit Sgambari bildete ſich ein, er ſey zum Kardinal erwählt, und lieſs ſich durch nichts vom Gegentheil ſeines ſüſsen Wahnes überzeugen. Dieſe einzige Thorheit abgerechnet, war ſein Verſtand geſund und zu wiſſenſchaftlichen Unterſuchungen aufgelegt. Er ſchloſs jedem, der um ſeine Belehrung bat, den Vorrath ſeiner Kenntniſſe auf, wenn er ihm nur mit dem Titel der Eminenz beehrte. Wahrſcheinlich wäre er geneſen, wenn

der Papſt die Barmherzigkeit gehabt hätte, ihn wirklich zum Kardinal zu machen *).

Meiſtens iſt der Wahnſinn, der auf unerreichten Zwecken haftet, und daher mit gehäſſigen Leidenſchaften verknüpft iſt, leichter zu heilen, als der Thor, der im Beſitz ſeiner Zwecke zu ſeyn glaubt, ſich in ſeiner Lage wohlgefällt, und ſie eben deswegen zu erhalten ſucht. Man hat hier nicht allein die falſche Vorausſetzung, ſondern auch die Vorliebe für dieſelbe zu überwinden. Das Letzte kann man dadurch heben, daſs man irgend ein phyſiſches oder moraliſches Uebel unmittelbar an die Aeuſserung ſeiner Idee knüpft, und zwar ſo, daſs der Kranke das Uebel für eine natürliche Folge ſeiner Idee hält. Der Narr, der mit Wohlgefallen ſich für einen ſchwediſchen Prinzen hielt, trennte ſich von dieſer Hoheit, als unmittelbar auf ihre Anmeldung eine Maulſchelle gefolgt war. Hätte der Pater Sgambari in jedem Augenblick, wo er ſich für eine Eminenz hielt, ein ähnliches Uebel erdulden müſſen, er würde ſeiner Würde bald ſo gram geworden ſeyn, als er ſie lieb gewonnen hatte.

Oben habe ich ſchon bemerkt, daſs der fixirte Wahnſinn unendlich viele Modifikationen nach ſeinen Graden, nach ſeiner Dauer, Zuſammenſetzung, entfernten Urſachen, und nach der Art und Weiſe habe, wie er auf das Begeh-

*) Muratori l. c. B. 2. S. 9.

rungsvermögen einfliefst, das Interesse anzieht, die Leidenschaften erregt, und die Handlungen des Kranken bestimmt. Einige derselben sind höchst wandelbar, und können nicht besonders bemerkt werden, andere fliessen unmittelbar aus der verschiedenen Natur der fixirten Vorstellung, und haben mehr oder weniger Einfluss auf das psychische Heilgeschäft. Diese Variationen müssen, wenn sie einige Selbstständigkeit haben sollen, entweder allein nach der specifischen Differenz der fixen Ideen, oder nach der Wirkung bestimmt werden, die dieselben in der Seele hervorbringen. Auf die erste Regel bezieht sich der Wahn erlangter Reichthümer, eines umgewandelten Körpers, bestimmter Gewissensbisse; auf die andere Lebensüberdruss, der dumpfe, der rastlose Wahnsinn. Mir scheint die erste Regel die beste zu seyn, der ich daher vorzüglich folgen will. Doch springt man leicht ab, weil manche fixe Ideen in dem nämlichen Effect, z. B. im Lebensüberdruss, zusammenstossen, den man deswegen gern statt derselben auffasst. Die gewöhnlichsten fixen Vorstellungen sind Einbildungen grosser Gewinne durch das Lotto und Erbschaften, des Besitzes hoher Ehrenstellen, Furcht vor Nachstellungen oder vor Ansteckungen böser Krankheiten, Glaube an Verwandlungen des Körpers, Gewissensbisse über verabsäumte allgemeine oder Berufspflichten. Die Entstehung dieser Ideen gründet

ſich auf den Trieb der Menſchen zur Selbſter-haltung, auf ſeine Ehrſucht, Habſucht und Eitelkeit. Indeſs giebt es andere Einbildungen, z. B. daſs man ſchwanger oder todt ſey, die Welt auf der Fingerſpitze trage u. ſ. w., deren Urſprung aus den Kräften und der Kultur der Seele nicht ſo leicht aufgefunden werden kann. Die eigenthümlichen Wirkungen der fixen Ideen auf die ſämmtliche Conſtellation der Seelenvermögen, hängen theils von der Natur dieſer, theils von der Natur der ſixen Ideen ab.

a) Fixirte Vorwürfe, die ſich der Kranke über begangene Fehler, Handlungen, oder verabſäumte allgemeine oder beſondere Pflichten mit oder ohne Grund macht. Der Einfluſs dieſes Wahns auf ſeine Affekten und Handlungen iſt verſchieden. Einige ſind traurig, niedergeſchlagen, ſtumm, furchtſam, unruhig, raſtlos, gerathen in Verzweifiung, und tödten ſich ſelbſt. Andere fürchten und fliehen die Juſtiz anfangs, drängen ſich aber nachher zu derſelben, weil ihre Angſt fortdauert, und ſie ihre Schuld mit ihrem Blute tilgen zu müſſen wähnen. Endlich geht die urſprüngliche Idee gern in eine andere, als wenn ihnen von der ganzen Welt nachgeſtellt würde, über. Ein heller und aufgeweckter Kopf hielt die Widerſprüche im Kollegium für Wirkungen der Feindſchaft. Dieſer Gedanke fixirte ſich; er bildete ſich ein, man wolle ihn

wegen Untreue in ſeinen Geſchäften bei dem Landesherrn verdächtig machen. Er nahm ſeinen Abſchied, ging in ferne Länder, aber überall ſah er ſich von Fallſtricken ſeiner Feinde umgeben. Er kehrte zurück, weil er nirgends Ruhe fand, ſchloſs ſich ein, brachte zwanzig Jahr in dieſem Zuſtande hin; und da er ſo lange Zeit auſser Dienſten war, ſo änderte ſich ſeine Idee zuletzt dahin ab, daſs man nun ſeinem Lebenswandel nachſpüre *). Ein alter Mann, der einer Kaſſe vorſtand, glaubte an Defekte in derſelben, ob ſie gleich in Ordnung war, und erſäufte ſich, als eine Kommiſſion in ſeine Nähe kam, von welcher er ſich einbildete, ſie ſey zur Unterſuchung ſeines Rechnungsweſens hergekommen. Ein gewiſſer Klug bildete ſich ein, er habe des Königs Friedrich II. Religioſität in einer öffentlichen Schrift getadelt, und denſelben dadurch ſo aufgebracht, daſs er Alles anwende, ihn in ſeine Gewalt zu bekommen. Er ſperrte ſich in ſeine Stube ein, verwahrte die Thür mit eiſernen Stangen und Stricken, bewaffnete ſich mit Flinten und Piſtolen, und brachte Schieſsſcharten zur Vertheidigung in derſelben an. Den Ofen band er mit Ketten und Stricken, damit keiner durchbrechen könne, und baute ſich einen neuen, den er innerhalb der Stube heitzte, und zugleich zum Kochen und Braten gebrauchte.

*) Moritz Magazin, Bd. 1. Heft 2. S. 7.

Seinen Nachtſtuhl verſah er mit einem künſtlichen Ventil; kurz, er verfertigte mit beſonderer Geſchicklichkeit Alles ſelbſt, was zu ſeiner Sicherheit abzwecken konnte *). Dieſe Kranken muſs man beſchäftigen, ihnen beſſere Ideen von der Güte des menſchlichen Herzens beibringen, ſie überreden, daſs ihre Feinde geſtorben ſind, oder ſie mit denſelben in ein ſolches Verhältniſs bringen, daſs ſie nicht nur kein Leides, ſondern vielmehr Wohlthaten von ihnen empfangen. Zuweilen heilt die Zeit dieſen Wahn, wie ich einige Mal geſehen habe. Schwerer ſind die Kranken zu behandeln, die ſich über verſäumte Pflichten gegen Gott und ihren Nächſten Vorwürfe machen. Man bringe ſie vorerſt durch Reitzmittel aus ihrem dumpfen Wahnſinn zur Beſonnenheit, und ſuche ſie dann über ihren Irrthum aufzuklären, und ſie auf die Barmherzigkeit Gottes aufmerkſam zu machen.

b) Einbildungen, zu verarmen und vor Hunger ſterben zu müſſen, oft bei hinlänglichem Vermögen. Sauvages **) erwähnt eines ſolchen Kranken, der nicht aus dem Bette aufſtand, um ſeine Kleider zu ſchonen. Andere entſchlieſsen ſich, lieber gleich und willkührlich zu verhungern, um es nachher nicht aus Noth zu müſſen. Einen ſolchen Kranken ge-

*) Moritz Magazin, Bd. 1. Heft 1. S. 7.

**) Noſol. T. III. P. I. S. 379.

gewann man dadurch, daſs man ſich nach den Speiſen erkundigte, die er gern genoſſen hatte. Dieſe kochte man in ſeiner Gegenwart. Der angenehme Geruch wirkte ſo ſtark auf ihn, daſs er von denſelben zu eſſen verlangte. Ueberhaupt muſs man dieſe Kranken vor Einſamkeit und Müſsiggang hüten; ſie überreden, daſs ſie von fremden Mitteln erhalten werden; ſie durch Dinge zerſtreuen, von denen ſie glauben, daſs ſie ihnen nichts koſten, und ſie mit Arbeiten beſchäftigen, die mit Hoffnung zum Erwerb verbunden ſind*).

c) Fixe Vorſtellungen, die ſich auf Verwandlungen des Körpers und der Perſönlichkeit beziehen (mania metamorphoſis). Jene entſtehen wahrſcheinlich urſprünglich immer von Krankheiten des Körpers und des Gemeingefühls, denen die Phantaſie eine falſche Urſache unterſchiebt. Die Verwechſelungen der Perſönlichkeit ſind vielleicht zuweilen pſychologiſchen Urſprungs, doch meiſtens auch Folgen abnormer Wirkungen des Gemeingefühls und eines kranken Gehirns. Denn wir finden ſie zu häufig als Gefährten hitziger und chroniſcher Nervenkrankheiten. Die Einbildungen ſind verſchiedener Art: geringer, gröſser; Möglichkeiten

*) Quorundam enim vani metus levandi ſunt; ſicut in homine praedivite, famem timente, incidit, cui ſubinde falſae haereditates nunciabantur. Celſus Lib. III. c. 18.

oder Abſurditäten. Der Kranke glaubt an Verwandlungen einzelner Theile, oder an eine Metamorphoſe ſeiner Art; bildet ſich ein, in ein Gerſtenkorn, einen Krug, Wolf u. ſ. w. umgeſchaffen zu ſeyn. Weiber kleben leicht an der Idee, daſs ſie ſchwanger ſind und gebähren müſſen. Arnold *) erzählt von einer Frau, die nach einer an ihr verſuchten Nothzüchtigung wahnſinnig wurde, und nachher glaubte, ſie würde jeden Augenblick von einem Kinde entbunden. Selbſt Männer haben ſich für ſchwanger gehalten **). Hippokrates ***) erwähnt einer Melancholie reicher Scythen, die durch vieles Reiten ohne Steigbügel bei ihren merkantiliſchen Geſchäften, das Vermögen zum Beiſchlaf verloren hatten, ſich einbildeten, in Weiber verwandelt geworden zu ſeyn, und dieſer Idee gemäſs, weibliche Kleidungen anzogen, und ſich mit dem Spinnrocken beſchäftigten. Die Beiſpiele von Menſchen, die ſich für Wölfe und Hunde hielten, dieſer Idee gemäſs in die Wälder flohen, wie Wölfe heulten, todte Leichname ausgruben, und ſich mit Menſchengerippen herumſchleppten, ſind in Rückſicht ihres Urſprungs und ihrer Natur nicht genug beobachtet. Einige mögen vielleicht an einem kataleptiſchen Stumpfſinn, andere an Tob-

*) Th. 1. S. 137.

**) Arnold l. c. Th. 1. S. 136.

***) de aëre et aquis.

ſucht gelitten haben *). Raulin**) erzählt von einem Hauſe, in welchem alle Mädchen ſich für Katzen hielten, und täglich zu einer beſtimmten Stunde wie die Katzen zu ſchreien anfingen. Sie wurden dadurch geheilt, daſs man ihnen drohete, diejenige durch Soldaten auspeitſchen zu laſſen, die ſich zuerſt wieder hören lieſs. Dann gehören die Fälle ſolcher Kranken hieher, die Reiter, Schlangen, Kröten, Fröſche, Mäuſe und andere ungewöhnliche Dinge in ihrem Leibe zu tragen, die ſo viel Harn bei ſich zu haben glaubten, daſs eine Sündfluth entſtehen würde, wenn ſie ihn lieſsen; und endlich ſolche, die wächſerne Naſen, gläſerne Beine oder andere ungewöhnliche Krankheiten zu haben glaubten. Dieſe Krankheiten gränzen mit dem höchſten Grad der Hypochondrie nahe zuſammen ***). Von der Entſtehungsart dieſer Grillen durch Krankheiten des Gemeingefühls habe ich an andern Orten weitläufiger geſprochen ****). Einige dieſer Kranken, glaubt Ehrhard †), können viel-

*) Pascoli de homine, Lib. II. Sect. 1. c. 13. Schenk Synopſis. Lib. I. Sect. 5. c. 4.

**) Traité des affections vaporeuſes du ſexe. Paris 1758.

***) Reil's Fieberlehre, Bd. 4. S. 270. Ehrhard beim Wagner l. c. B. 2. S. 8.

****) Reil's Fieberlehre, B. 4. §. 48. Hübner d. c. p. 60.

†) Wagner l. c. B. 2. S. 15.

leicht an einem ganz andern Wahn leiden, denselben aber verheimlichen, und ihn durch eine angebliche Metamorphose ihres Körpers zu maskiren suchen. Meistens ist es besser, den Grillen des Kranken nicht zu widersprechen, sondern seinen Erzählungen Glauben beizumessen. Die projektirten Heilmittel finden sonst keinen Kredit. Dann sucht man ihn zu überreden, dass er seinen Gefühlen eine falsche Ursache unterschiebe. Endlich räumt man den Reitz weg, der aufs Gemeingefühl wirkt, oder rectificirt das Organ desselben, wenn es krank seyn sollte. Nur dann ist der Kranke radikal geheilt, wenn er sich überzeugt hat, dass die Ursache ohne Grund sey, die er seinen Gefühlen unterschiebt. Einen Menschen, der Hörner zu tragen glaubte, heilte sein Arzt dadurch, dass er Sägen und Messer hervorlangte, und insgeheim Hörner bei sich führte, die während des Sägens hinfielen. Der Kranke sprang geheilt von seinem Sitze auf*). Ein anderer hielt sich für todt, und wollte deswegen nicht essen. Man setzte neben ihm einen Sarg mit einer scheinbaren Leiche, die sich aufrichtete, und ass. Der Verrückte sah mit Erstaunen zu, dass auch die Todten essen, ass mit, und wurde nachher geheilt **). Einen ähnlichen Kranken

*) Muratori l. c. B. 2. S. 12.

**) Fawzett über Melancholie, aus dem Engl. Leipzig 1785. S. 38.

trug man zum Schein zu Grabe. Unterwegs begegneten lustige Bursche der Leiche, die ihr alle Schande nachsagten. Dies brachte den Todten auf, er sprang von der Bahre, und wollte seine Lästerer durchprügeln *). Einen Büchermann mit gläsernen Beinen kurirte seine Magd. Sie warf ihm ein Stück Holz daran. Entrüstet sprang er auf, und entdeckte dadurch, daſs die Beine wohl nicht von Glas seyn möchten, weil er darauf stehen konnte **). Einem Verrückten ohne Kopf setzte man einen Hut von Blei auf; einem andern, der immer zu frieren glaubte, wurde ein Schaafpelz angezogen, der in Branntwein eingetaucht, und dann angezündet wurde ***). Personen, die Frösche im Leibe oder Kaninchen im Kopfe zu haben glaubten, muſsten in ein Gefäſs sich erbrechen, in welches heimlich Frösche gelegt waren, oder einen Kreutzschnitt in die Haut des Kopfs aushalten, nach welchem man ihnen blutige Kaninchen vorzeigte, die aus ihren Köpfen genommen seyn sollten ****). Ein Kranker überredete sich, er trage einen Heuwagen mit zwei Pferden und einem Fuhrmann in seinem Magen. Alle Gegenvorstellungen seines Arztes fruchteten nichts. Ein Anderer gab ihm Recht,

*) Pargeter l. c. S. 32.

**) Arnold l. c. Th. 1. S. 134.

***) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 392.

****) Sauvages T. c. p. 391.

bedauerte ihn, unterſuchte die Magengegend, und gab den Ort an, wo er den Wagen und die Räder, den Fuhrmann und die Pferde deutlich fühle. Der Kranke faſste Muth. Sein Arzt ſprach von Apothekermitteln, die dergleichen Körper verkleinerten, und gab ihm ein Brechmittel. Dem Kranken wurde übel; der Arzt führte ihn mit dem Kopfe zum Fenſter hinaus, und als er eben im Vomiren begriffen war, fuhr ein Fuhrmann mit einem Heuwagen zum Hofe hinaus, welchen der Kranke für den hielt, den er im Magen getragen hatte *). Ein Anderer glaubte eine gläſerne Naſe zu haben, ging deswegen nicht aus, damit ſie nicht verunglücken möchte, und ſchlief in einem Stuhl. Sein Arzt ſchlug ihm zur Sicherheit ein Naſenfutteral vor, und als er dies anlegte, zerbrach er ein Glas, das er heimlich in der Hand führte. Der Kranke hielt die niederfallenden Glasſcherben für Ruinen ſeiner Naſe, und war auſser ſich. Der Arzt verſicherte, die Natur habe die Glasnaſe durch eine neu hervorgedrungene fleiſcherne abgeſtoſsen, wie ungefähr der permanente Zahn den Milchzahn fortſchiebe. Er brachte den Spiegel, der Kranke ſah noch eine Naſe, jeder zupfte, bog und ſchlug daran; ſie blieb ſtehen, und er war es zufrieden, ſtatt der gläſernen eine dauerhaftere Naſe von Fleiſch bekommen zu haben.

*) Wenzel l. c. p. 37.

d) Fixe Ideen, die sich auf Aberglauben beziehen. Nur einige Blümchen von diesem Felde, das besonders in Staaten, wo die Religion sich auf diese Krücke lehnt, am fruchtbarsten ist. Dumme Menschen können sich einbilden, dass sie besessen oder bezaubert sind, mit dem Teufel im Bunde stehen, durch ihn Wunder thun, Impotenz bewirken und heilen, Kinder krank und gesund machen können, aber dafür auch während des Lebens mit ihm Unzucht treiben, und nach dem Tode in seine Gewalt kommen müssen. Die Vernunft ist das Gegengift des Aberglaubens; ihre Fackel erstickt die Geburten der Nacht. Man setze sie in ihre Rechte ein. Doch dies ist Sache der Zeit und der Nation. Daher muss der Arzt oft erst zu Palliativmitteln greifen, die Hexen durch Geistliche bannen, die Teufel austreibsn, und den geschlossenen Bund mit dem Satan aufheben lassen. Ein Mann, sagt Ehrhard*), klagte die Polizeibedienten an, dass sie sich, wenn er tränke oder äfse, in der Gröfse eines Fingers auf seinen Löffel oder Krug setzten, und ihm Alles wegschnappten, dass er endlich vor Hunger umkommen müsse. Er wisse zwar wohl, fügte er hinzu, dass sie diese Künste verstehen müssten, um die Spitzbuben zu fangen. Doch solle die Obrigkeit Sorge tragen, dass sie nicht auch ehrliche Leute plagten. Ein ihm vorgelesener Befehl an

*) Wagner l. c. B. 2. S. 17.

die Polizeidiener, ſich bei hoher Strafe nicht mehr gelüſten zu laſſen, ihn zu verfolgen, befreite ihn von ſeinem Wahne. Wagner*) erzählt von einem Kranken, der ſich einbildete, die Teufel ſäſsen in ſeinen Ohren, raunten ihm die ſchädlichſten Anſchläge ein, und wären jetzt im Begriff, ihn zur Hölle abzuholen; daher er an einem Orte kniete und betete, und von demſelben nicht aufſtand. Der Geiſtliche kam, betaſtete ſeinen Hals, und ſegnete ihn ein. Nun ſtand er zwar von ſeinem Platze auf, weigerte ſich aber zu eſſen, weil die Teufel es nicht zulieſsen. Der Pfarrer nahm den Kranken in das Pfarrhaus, wo der Satan keine Gewalt habe, und ſegnete die Speiſen beſonders ein. Der Kranke aſs, erholte ſich, und wurde nach und nach ganz von ſeinem Wahn befreit. Wahrſcheinlich würde der Geiſtliche nicht ſo glücklich geweſen ſeyn, wenn er ſeine Grillen unmittelbar angegriffen hätte. Hieher gehört auch der Vampyriſmus, ein Aberglaube, der ehemals in Ungarn herrſchend war. Ein Vampyr iſt eine Perſon, die wieder aus dem Grabe aufſteigt, die Lebenden würgt, oder ihnen das Blut ausſaugt. Auſserdem giebt es noch andere Plagen, Erſcheinungen und Verfolgungen, die von den Todten gefürchtet werden. Dieſe und andere Ideen können ſich bei Perſonen fixiren, die den Glauben dazu haben. Ein Zucker-

*) l. c. B. 1. S. 284.

bäckergesell, sagt Ehrhard*), der sich öfters im Dunkeln mit Zitterschlagen vergnügte, hatte die Erscheinung, als wenn ein Bogen Papier zur Thür herein käme, sich um seine Füsse schlänge, und dann wieder hinausflöge. Er sah dies als einen Vorboten seines nahen Todes an, ward traurig, still, verlor allen Appetit, und starb einige Wochen darauf.

e) Fixer Wahn, der sich auf religiöse Gegenstände bezieht. Der Kranke glaubt z. B. Sünden begangen zu haben, die nicht vergeben werden können; bildet sich ein, ursprünglich zur Hölle verdammt zu seyn, verzweifelt an der Gnade Gottes. Am hartnäckigsten sind diese Ideen, wenn sie Folge eines auf einmal erwachenden Gewissens sind. Man halte diese Kranken zur Arbeit an, und entferne Alles, was den Anstrich der Religiosität hat. Zuweilen leistet auch die Musik gute Dienste. Ein Wahnsinniger dieser Art, der an der Gnade Gottes verzweifelte, wurde dadurch gerettet, dass jemand in der Gestalt eines Engels mit einer brennenden Fackel in der linken, und mit einem Schwerdt in der rechten Hand, des Nachts durch die Decke des Zimmers kam, und ihm im Namen des dreieinigen Gottes Vergebung seiner Sünden ertheilte**).

*) Wagner l. c. B. 2. S. 25.

**) Sauvages Nos. T. III. P. I. p. 383.

f) Fixer Wahnſinn, der ſich auf Liebe bezieht. Ich übergehe den bloſs thieriſchen Trieb zum phyſiſchen Genuſs, der durch Krankheit des Körpers ſo übermäſsig werden kann, daſs er die Vernunft überflügelt, und zu abſurden Handlungen leitet. Kranke dieſer Art müſſen eine magere Diät halten, Pflanzen eſſen, Waſſer trinken, Eier, Fleiſch, Gewürze, gegohrene Getränke und andere reitzende Nahrung meiden, im Schweiſs des Angeſichts ihr Brod eſſen, damit der Ueberfluſs drängender Säfte zerſtreut werde*). Sie müſſen die Geburtstheile kühl halten, kalt baden, Kampher ſpeiſen, und im Nothfall durch Entledigungen ihre innere Gluth abkühlen**).

Ich ſpreche hier vorzüglich von der platoniſchen Liebe, die nicht nach wollüſtigen Umarmungen ſtrebt, ſondern in den moraliſchen Vollkommenheiten ihres Gegenſtandes eine Gottheit anbetet, und im Beſitz deſſelben das Glück des Lebens ſetzt. Jugendliches Alter, ein verliebtes Naturell und eine überſpannte Phantaſie macht geneigt zu dieſer Phantaſterei, die in der Folge, wenn ihr nicht genügt wird, in Lebensüberdruſs, dumpfe Melancholie und Narrheit übergehen kann.

*) Venus otia amat. Qui finem quaeris amoris,
Cedit amor rebus, res age tutus eris.
Ovidius.

**) Krüger Diſſ. de matrimonio multorum morborum remedio. Francof. ad Viadr. 1749.

In Rückficht der Kur kommt es zuvörderft darauf an, die Liebe zu entdecken, wenn fie verheimlicht wird. Dazu hat der Arzt Welt- und Menfchenkenntnifs nöthig, um die Geheimniffe des Herzens zu ahnen; das Zutrauen des Kranken, um fie aus demfelben hervorzulocken. Galen entdeckte die Liebe einer römifchen Dame zu dem Schaufpieler Pylades dadurch, dafs fie erröthete, als fein Name zufällig genannt wurde. Eine Frau, fagt Sauvages*), die ihren Mann zärtlich liebte, und das Nämliche von ihm glaubte, erfuhr, dafs er ihr untreu fey, und befchlofs zu fterben. Doch kämpfte lange Religion, Abfcheu vor Selbftmord und Liebe zu ihren Kindern wider diefen Entfchlufs, bis fie endlich unterlag. Ihr Arzt, der ihr unftatthafte Dinge aus der Apotheke verfchrieben hatte, würde fie leicht haben retten können, wenn er die Urfache ihrer Krankheit geahndet hätte. Der Dr. Stütz**) kurirte ein wahnfinniges Mädchen, bei der alle Arten anderer Mittel umfonft verfucht waren, endlich auf folgende Art. Er bemerkte nämlich, dafs es auf alle Mannsbilder, den Wärter, Auffeher u. f. w. verliebte Augen warf, und es gern hörte, wenn man vom Heirathen fprach. Er liefs alfo einen ordentlichen jungen Mann zur Kranken gehen, der ihr wohlge-

*) Nofol. T. III. P. I. p. 232.

**) Med. Annal., Mai 1802. Correfpondenzbl. S. 77.

fiel. Diefer verfprach, fie zu heirathen, wenn fie ihr ungefcheutes Wefen ablegen, und brav und arbeitfam feyn würde. In dem Augenblick fchien fie fich ihrer halbzerriffenen Kleider zu fchämen, nahm einen gewiffen äufsern Anftand an, den fie vorher bei Seite fetzte, bat um beffere Kleidungsftücke, verfprach zu arbeiten, Medicin zu nehmen: kurz, ein helles Bewufstfeyn, geläutert von allen fchiefen Ideen und Vorftellungen, kehrte in ihre Seele zurück, und fie ward in kurzer Zeit von ihrem Wahnfinn geheilt. Nach der Genefung fchämte fie fich ihres vergangenen Zuftandes, und fragte nicht nach dem jungen Manne, der die erfte Gelegenheit zu ihrer Genefung gab, wahrfcheinlich weil fie es einfah, dafs jener ganze Vorgang nicht fo ernftlich gemeint gewefen fey.

Die Wege zur Heilung find verfchieden. Man fucht den Kranken zu zerftreuen, ihn von dem Gegenftand feiner Liebe zu entfernen. Man deckt ihm die Mängel deffelben auf:

Exige, quod cantet, fi qua eft fine voce puella,
Non didicit chordas tangere, pofce lyram.
Turgida, fi plena eft, fi fusca eft, nigra vocetur,
Et potuit dici ruftica, fi qua proba eft.

Ovidius.

Am fchnellften hilft man gewöhnlich dadurch, dafs man die Wünfche des Kranken befriedigt. Die Ehefrau eines Mannes verliebte fich in einen

jungen Menſchen, und wurde verrückt, als derſelbe verreiſsen muſste. Man entdeckte dies ihrem Manne. Er lieſs den Jüngling zurückkommen. Von der Zeit an erholte ſich ſeine Frau, und wurde vollkommen wieder hergeſtellt *). Tulpius **) erzählt von einem jungen Engländer, der vollkommen ſtarrſüchtig und unbeweglich wie eine Bildſäule wurde, als er eine unverhoffte abſchlägliche Antwort von der Perſon bekam, die er liebte. Man rief ihm laut ins Ohr, daſs er ſeine Geliebte zur Frau haben ſollte; er ſprang ſchnell auf, und war von ſeiner Starrſucht geheilt. Wo dies nicht möglich iſt, ſucht man den Kranken an einen andern Gegenſtand zu ketten.

Hortor et, ut pariter binas habeatis amicas,
Alterius vires ſubtrahit alter amor.
Ovidius.

Zuweilen heilt auch der ſinnliche Genuſs von der überſinnlichen Liebe. Doch muſs man ſicher ſeyn, daſs der Kranke ſich darüber keine Vorwürfe mache, und auf dieſem Wege in eine andere, vielleicht noch gröſsere Geiſteszerrüttung verfalle.

Hier kann ich nicht umhin, auf ein ungeahndetes Verbrechen aufmerkſam zu machen, das gleich einem verborgenen Krebs im Finſtern ſchleicht, und die Blüthe des Staats würgt. Wol-

*) Wagner l. c. B. 1. S. 316.

**) Obſerv. L. I. c. 22.

lüftlinge beftechen die Gunft unerfahrener Mädchen durch Geld oder vorgefpiegelte Liebe, und überlaffen fie nachher ihrem Schickfal. Die verführte Perfon härmt fich über den Betrug, oder verfolgt die geöffnete Bahn, weil fie nichts weiter an fich verderben kann. Sie ftirbt im Spital, oder wird eine Bewohnerin des Tollhaufes. Beide Arten, das Leben zu enden, find gleich fchauderhaft. Ein directer Mord ift nicht fo quaalvoll, als ein indirecter durch Wahnfinn oder Luftfeuche und Knochenfrafs. Und wie häufig ift wenigftens der letzte Fall! Ich kenne mittelmäfsige Städte, die auf diefe Art, nach einem höchft wahrfcheinlichen Calcul, jährlich mehr als funfzig Menfchen verlieren. Sicher würden wir vor einem Orte zurückbeben, an welchem fich fo viele Meuchelmorde ereigneten! Freilich follte man es der Gerechtigkeit nicht zumuthen, Angriffe auf Glück, Ehre, Gefundheit und Leben zu ahnden, denen der Menfch durch die Freiheit feines Willens ausweichen kann. Allein die Menfchen, von denen hier die Rede ift, kommen meiftens nie aus der Unmündigkeit heraus, und die Natur hat ihnen im Betreff der Liebe eine fo fchwache Seite gelaffen, dafs fie einer Staatspalliffade bedürfen.

Nahe verwandt mit der Liebe ift die Eiferfucht, bei welcher Liebe und Hafs, Achtung und Verachtung, Rache und gekränkte Ehre mit einander in Kampf gerathen find. Der Verftand will, dafs wir das nicht achten follen, was uns

verachtet; die Leidenschaft gebietet das Gegentheil. Dieser Kampf wird vorzüglich peinlich, wenn man nicht von der Untreue des geliebten Gegenstandes überzeugt ist. Dadurch wurde ein Bäcker, der seine Frau im Verdacht des Ehebruchs hatte, ohne ihr denselben beweisen zu können, veranlaſst, sich beide Hoden wegzuschneiden, um sie auf die Probe zu stellen, ob sie nach seiner Kastration schwanger werden würde *). Ein anderer Mann glaubte, seine Frau unterhalte sich zu frei auf einem Balle mit andern Männern. Er lief wüthend nach Hause, holte ein Gewehr, und wollte sie erschieſsen. Man hielt ihn ab, er wurde verrückt, und verfiel in einen solchen Haſs gegen das weibliche Geschlecht, daſs er unaufhörlich auf dasselbe schimpfte, und jedem Frauenzimmer, das er ansichtig wurde, das nachwarf, was er eben in den Händen hatte. Er starb im Irrenhause. Bei der Oeffnung fand man die Häute des Gehirns entzündet, das Gehirn in Eiterung, und gröſstentheils in eine sulzigte Substanz verwandelt **). Den Eifersüchtigen überführe man, daſs der Verlust seiner Ehre eingebildet oder gerächt sey, daſs der Gegenstand seiner Eifersucht unschuldig, oder seiner Liebe nicht werth sey.

g) Lebensüberdruſs ist eigentlich nicht fixe Idee, sondern Produkt, und zwar von meh-

*) Schenk observ. rar. Lib. I. obs. 5.

**) Wagner l. c. B. 1. S. 316.

reren Arten derſelben. Daher muſs ſich auch die Kur nach der verſchiedenen Natur der fixirten Vorſtellung richten, die Lebensüberdruſs erzeugt.

Die Melancholie der Engländer charakteriſirt ſich durch Selbſtmord aus Lebensüberdruſs, ohne zureichende Urſache. Der Kranke weiſs ſich über nichts zu beklagen, aber nichts kann ihn auf der Welt fröhlich machen. Er ſehnt ſich daher nach einer Veränderung ſeines Zuſtandes, die ihm hier unmöglich ſcheint. Er beſtellt ſein Haus, macht ſein Teſtament, nimmt Abſchied von ſeinen Verwandten, und bringt ſich dann kalten Bluts mit Ueberlegung um. Ich bin in einem glücklichen Zuſtande, ſagte ein Melancholiſcher zu Pinel *), ich habe Weib und Kind, die mein Glück ausmachen, meine Geſundheit iſt nicht merklich verändert, und demungeachtet fühle ich mich von einer ſchrecklichen Begierde hingeriſſen, mich in die Seine zu ſtürzen. Er führte nachher ſeinen Vorſatz wirklich aus. Ein junger Britte, der hoffnungsvolle Sohn eines angeſehenen Hauſes, eben im Begriff, ſich mit einem reitzenden Mädchen von edler Herkunft zu vermählen, hatte an einem Deutſchen einen warmen Freund. Dieſen beſuchte er eines Abends; ſprach wenig. Wir ſehen uns heute das letztemal, ſagte er, das letztemal, Freund, und drückte ihm mit

Wärme

*) l. c. S. 199.

Wärme die Hand. Warum? fragte der Deutsche. Weil ich morgen sterbe, antwortete der Engländer. Früh fand man ihn todt in einem Garten; an dem Pistol hing ein Zettel mit den Worten: des Lebens satt und müde *). Ein Anderer erhing sich; sein Bedienter schnitt ihn ab, und er lebte fort. Am Ende des Jahrs zahlte er dem Bedienten seinen Lohn, und zog ihm zwei Pence ab. Der Bediente fragte nach der Ursache; weil du, antwortete er, einen Strick ohne meine Ordre durchschnitten hast. Viele Selbstmörder waren unverheirathet und in Ausschweifungen der Wollust endlich so abgestumpft, dass sie an nichts mehr Interesse finden konnten. In diesem Falle, wo der Lebensüberdruss durch übermässigen Genuss und erkünstelten Kitzel entstanden ist, wird es meistens schwer, solchen verdorbenen Menschen neues Interesse für das Leben beizubringen. Wenn Ehrgefühl und Religion nicht mehr wirken, so ist alle Mühe vergebens.

Ferner erzeugt der peinigende Gedanke an ein Uebel, dem man nicht entgehen kann, z. B. das Bewusstseyn, der Gefangenschaft mit Unmöglichkeit zu entrinnen, leicht Lebensüberdruss und Sehnsucht nach dem Tode. Eben dies bewirken Vorwürfe des Gewissens über wahre oder eingebildete Verbrechen, Verlust der Ehre, Furcht vor Nachstellungen, hypochondrische Vorstellungen

*) Wenzel l. c. S. 53.

von dem zerrütteten Zuſtand des Körpers, Kränklichkeit und fortdauernde Schmerzen, Heimweh und andere phyſiſche und moraliſche, wahre oder eingebildete Uebel. Die mit dem Pelagra Behafteten, ſollen einen beſondern Trieb fühlen, ſich ins Waſſer zu ſtürzen. Krankheiten des Unterleibes ſind gern mit Hang zum Selbſtmord verbunden. Endlich kann auch das Beiſpiel und die Nachahmung dahin führen; daher er endemiſch und epidemiſch ſeyn kann. Die Mädchen von Miletus hingen ſich haufenweiſe auf, nicht aus Lebensüberdruſs, ſondern wegen einer Art von Schwärmerei, in der ſie ihre Glückſeligkeit fanden *). Primeroſe erzählt von einem ähnlichen Fanatismus, der zum Erſäufen verleitete. Eine Kindermörderin wurde von dem Geiſtlichen feierlich zum Tode vorbereitet; dies wirkte ſo ſehr, daſs der Kindermord ſich mehrte, und man die Todesſtrafe abſchaffen muſste, um ihm zu ſteuern. In dieſem Falle helfen angedrohete Beſchimpfungen der Selbſtmörder nach dem Tode, die das Ehrgefühl in Anſpruch nehmen, deſſen falſche Richtung den Selbſtmord förderte. Die Schwärmerei der miletiſchen Mädchen hörte auf, als der Staat das Geſetz bekannt machte, daſs die erſte Selbſtmörderin nackt auf den Gaſſen ausgeſtellt werden ſollte. Ich habe verſchiedene Fälle geſehen, daſs Kranke dieſer Art nach

*) Plutarchus de virtute mulierum, T. II.

einem misslungenen Versuch, z. B. nach einer nicht tödtlichen Verwundung, nie einen neuen wagten, und ganz von dieser fixen Idee geheilt waren. In einzelnen Fällen kann dies Mittel vielleicht auf sie angewandt werden. Man stürzt sie ins Wasser, oder bringt ihnen eine schmerzliche Fleischwunde bei. Pinel *) wurde bei einem jungen Menschen von vierundzwanzig Jahren zu Rathe gezogen, den der Lebensüberdruss in periodischen Anfällen quälte, welcher aber jedesmal vor dem Anblick der Gefahr erschrak, ohne seinen Entschluss, sich zu ersäufen oder zu erschiessen, zu ändern. Der Vorsatz wurde immer erneuert, und wieder aufgeschoben. Ein Uhrmacher, der sich aus Lebensüberdruss erschiessen wollte, verwundete sich bloss die Wangen. Es entstand ein heftiger Blutfluss. Die Wunde wurde geheilt, und mit derselben die fixe Idee des Selbstmords **). Ein Anderer wollte sich in London von einer Brücke in die Themse stürzen. In diesem Augenblick fallen ihn Räuber an. Er bot alle Kräfte auf, ihnen zu entrinnen, und von der Zeit an war der Vorsatz zum Selbstmord ganz aus seiner Seele vertilgt ***). Bei Unglücksfällen, die die Zeit heilt, beim Verlust einer geliebten Person, suche man die ersten Ausbrüche

*) l. c. S. 200.

**) Pinel S. 257.

***) Pinel l. c. S. 257.

der Verzweiflung zurückzuhalten, oder dem Kranken einen andern Gegenſtand aufzuſtellen, der ſich allmählich ſeiner bemeiſtert. Doch iſt die Hoffnung gering, wenn der Kranke auch für den Gegenſtand kein Intereſſe mehr hat, der ihn krank machte, ſondern bloſs der Lebensüberdruſs ihm übrig geblieben iſt. Zuletzt erwähne ich noch der Mordſucht in der Raſerei, die durch einen innern Drang ohne Dazwiſchenkunft fixer Vorſtellungen zu Stande kommt. Die Kranken ſtürzen ſich ins Waſſer, hängen ſich auf, ſpringen zum Fenſter hinaus. Bartholin *) erzählt die Geſchichte eines Menſchen, der am Fleckfieber litt, und ſich am Bette aufhing, als ſeine Wärterin ſich auf einige Augenblicke entfernt hatte.

h) Dem Lebensüberdruſs ſteht die fixe Idee der Todesfurcht entgegen. Sie unterſcheidet ſich von der Beſorgniſs der Hypochondriſten für ihre Erhaltung dadurch, daſs die Kranken meiſtens geſund ſind, wohl ausſehen, und es bloſs fürchten, daſs ſie ſterben werden. Hingegen iſt der Hypochondriſt durchgehends wirklich krank, nur vergröſsert er ſeine Krankheit und fürchtet zu viel von ihr. Einige dieſer Kranken führen immerhin ihre Todesfurcht im Munde, und gerathen über jede unbedeutende Empfindung in Angſt, weinen oft, wenn ſie allein

*) Arnold l. c. Th. 1. 111.

ſind, und ſuchen die Perſonen, welche ſie umgeben, zu überreden, daſs ſie den Tod nicht fürchten, um ſie deſto eher von der Wirklichkeit ihrer Vorgefühle zu überzeugen. Andere verbergen ihre Grille mit ſtummer Hartnäckigkeit, und dieſe ſind am unheilbarſten. In der Lebensordnung machen ſie die ſonderbarſten Bocksſprünge, hüllen ſich gegen jedes kleine Lüftchen ein, genieſsen viele Dinge nicht, oder meiden gewiſſe Oerter, von denen ſie glauben, daſs ſie ungeſund ſind. Swieten *) erzählt von einem übrigens geſcheuten Mann, der ſich von niemandem anrühren lieſs, weil er von der Hundswuth angeſteckt zu werden fürchtete. Zuweilen entwickelt ſich aus dieſer Todesfurcht der Wahn, als ſtelle man ihnen nach dem Leben, oder ſie ergeben ſich dem Trunk und den Ausſchweifungen der Liebe, weil ſie an ihrer Geſundheit nichts weiter verderben zu können glauben. Einige heilt man dadurch, daſs man ihre Klage nicht bemerkt. Andern muſs der Arzt nachgeben, und einen ſolchen Kurplan wider ihre angebliche Krankheit entwerfen, der ſie von ihrer fixen Idee ableitet, und ſie von früh bis in die Nacht beſchäftigt. Denn dieſe Krankheit befällt nur reiche und müſsige Menſchen, und flieht vor der Arbeit, die den Armen drückt. Man läſst ſie reiten, reiſen, zu Schiffe fahren, jagen, gymnaſtiſche Uebungen

*) Comm. in aphor. T. III. p. 475.

machen. Oft heilt ein Vorfall ſie von ihrer Grille, bei dem ihre Habe, Ehre oder Leben auf dem Spiele ſteht. Dergleichen Lagen kann man zuweilen durch die Kunſt herbeiführen.

i) Fixer Wahn, durch Aufopferungen ſich bekannt zu machen, die Menſchen zu verwirren, ſie in Beſtürzung zu ſetzen, unglücklich zu machen. De Haen führt verſchiedene Beiſpiele ſolcher Kranken an, die durch die beſchwerlichſten Mittel die nichtigſten Zwecke zu erreichen ſuchten, und ſich den gröſsten Quaalen unterwarfen, um nur ihre Einfälle durchzuſetzen. Ins Julius-Spital zu Würzburg, ſagt Ehrhard*), kam eine Weibsperſon, der vor ein Paar Wochen zur Ader gelaſſen war, und gab vor, daſs ſie eine Geſchwulſt am Arm hätte. Bei der Unterſuchung fand ſich nicht weit von dem Ort der Wunde eine Erhöhung, aus der man ein Stück Glas, zwei zuſammengedrehete Haarnadeln und eine abgebrochene Nadel herauszog. Sie behauptete: böſe Leute, bei denen ſie wohnte, müſsten ihr dieſe Quaal angethan haben, und als ſie ermahnt wurde, nicht zu lügen, affectirte ſie fürchterliche Krämpfe. Es wurde ihr vorgeſtellt, daſs ihre Ausſage unterſucht werden ſollte, und wofern ſie die Unwahrheit ſagte, würde ſie ausgepeitſcht, und ins Zuchthaus geſteckt. Dies veranlaſste ſie, noch an demſelben

*) Wagner B. 2. S. 28.

Tage aus dem Spitale zu laufen. Wahrscheinlich hatte dies Weib sich durch die Aderlaſswunde das Glas und die Nadeln unter die Haut gesteckt, und die Schmerzen nicht geachtet, um nur die hämische Freude zu haben, Aufsehn zu erregen und andere Menschen unglücklich zu machen. Ich sah eine ähnliche Weibsperson, die täglich Stücke Holz aus der Scheide verlor, welches nach ihrer Angabe von einem Fall auf einen Holzhaufen herrühre. Sie muſste diesen Betrug, den sie schon an andern Orten mit mehrerem Glück gespielt hatte, hier mit dem Zuchthause büſsen. Zuvörderst kommt es bei der Heilung dieser Kranken darauf an, die Bosheit zu entdecken, wozu man bald List, bald eine scheinbare Gelindigkeit anwenden muſs. Dann straft man ihre Betrügereien. Bei den Besessenen fand de Haen nichts besser, ihre Konvulsionen zu stillen, als das kalte Wasser, womit er sie begoſs. Doch meistens ist die Bosheit dieser Kranken so eingewurzelt, daſs sie den Ort verlassen, wo sie entdeckt und bestraft sind, und irgend wo anders ihre Rolle weiter spielen.

k) Wahnsinn, der sich auf Schwärmerei bezieht. Entweder das Objekt selbst ist eine Chimäre, oder der Kranke verfolgt es mit einem Enthusiasmus, dessen es nicht werth ist. So hat es Menschen gegeben, die sich für begeistert hielten, verborgene Dinge errathen, künftige vorhersagen zu können glaubten. Andere hängen sich an

unbedeutende Dinge, und ſuchen ſie mit einem Feuereifer zu realiſiren oder zu erhalten, der ſie ſelbſt zerſtört. Sie gehen in ihren Bemühungen zwar mit Ueberlegung, aber ohne alle Rückſicht auf Gefahr für ſich und Andere zu Werke, achten des Schmerzes, ſelbſt des Todes nicht, ſobald ſie glauben, dadurch ihren Zweck erreichen zu können. Sie halten unglaubliche Anſtrengungen aus, und ſind zu unmenſchlichen Grauſamkeiten gegen andere Menſchen fähig, von denen ſie glauben, daſs ſie ihren Vorſätzen entgegenarbeiten. Die gelindern Grade dieſes Wahnſinns pflegt man mit dem Namen des Eifers zu beſchönigen. Seine gefährlichſten Arten ſind diejenigen, die ſich auf Staatsumwälzungen und Religion beziehen; denn ſie zerſtören Länder und vergieſsen Blut in Strömen, welches der Huſſitenkrieg, die ſicilianiſche Veſper, die Bartholomäusnacht in Frankreich und die republikaniſchen Hochzeiten in der Vendee beweiſen. Meiſsner erzählt das Beiſpiel eines Religionsſchwärmers, der ſeine zwei Kinder mordete, um das Opfer Abrahams nachzuahmen. Manche dieſer Kranken verfallen in Raſerei, wenn ſie ſehen, daſs ſie ihre Einbildungen nicht realiſiren können.

l. Noch komme ich am Schluſſe auf ein Paar Zuſtände, nämlich auf den dumpfen und raſtloſen Wahnſinn, die man zwar als Arten aufgeſtellt hat, aber ſie enthalten beide keine beſtimmte fixe Idee, ſondern ſind Produkte derſel-

ben. Diese besteht in einer rastlosen Unruhe, die den Kranken veranlasst, ohne Bewusstseyn eines Zwecks an öden Oertern herumzuirren; jene ist eine Katalepsie des Vorstellungsvermögens, durch welche sein Fortschreiten, sein Einfluss auf die Bewegungsorgane und die Freiheit des Willens aufgehoben ist. Beide sind Produkte eines asthenischen Zustandes der Seelenkräfte.

In dem dumpfen Wahnsinn *) ist der Kranke unbeweglich wie eine Bildsäule. Er steht, sitzt oder liegt auf einer Stelle, rührt weder Hand noch Fuss, hat die Augen geschlossen, oder starrt kurz und ängstlich herum, ohne die Eindrücke in ihrer Verbindung wahrzunehmen. Er begehrt weder Speise noch Trank, verschlingt sie aber ohne Besonnenheit, wenn sie ihm gebracht werden. Er ist ganz stumm oder antwortet kurz und unbestimmt. Zuweilen ist ein durchdringendes Gebrüll das Einzige, was man ihm ablocken kann. Befällt ihn die Krankheit unbekleidet, so leidet er auch keine Kleider. Sie entsteht von anhaltenden Meditationen, heftigen und traurigen Leidenschaften, kurz von allen plötzlichen und starken Erschütterungen der Seele, die sie in einen kataleptischen Zustand versetzen. Zuweilen kann eine andere Erschütterung

*) Melancholia errabunda, silvestris, Hydroleros der Griechen, von einem Fisch, der niemals in dem Wasser, wo er wohnt, an einer Stelle bleibt.

die Mobilität des Seelenorgans wieder hervorbringen. Eine Dame, die in diesem Zustande auf Reisen geführt wurde, kam auf einmal aus ihrem Taumel zu sich, als der Wagen umfiel. Oft bekommen fortdauernde und unangenehme Reitze des Gemeingefühls, das Jucken der Krätze, das Bürsten der Fussohlen, das Kitzeln gut. Das Ohr kann der Kranke am wenigsten den Eindrücken verschliessen; daher versucht man die Musik, und zwar eine rauschende, das Trommeln. Ein Melancholischer, der unbeweglich wie eine Säule war, nicht redete, und auf nichts um ihn herum achtete, wurde auf folgende Art geheilt. An demselben Orte war ein Mann, der eine besondere Fertigkeit hatte, Alles nachzuahmen. Dieser musste sich wie der Kranke kleiden, und ging zu ihm in sein Zimmer. Er setzte sich dem Kranken gegenüber, ganz in seiner Miene und Stellung. Anfangs schien er seinen Gesellschafter nicht zu bemerken; allein endlich haftete sein Auge auf demselben. Der letzte that das Nämliche, und ahmte so augenblicklich jede Gebährde, Bewegung und Veränderung des Verrückten nach, bis derselbe in Harnisch gerieth, vom Stuhl aufsprang, zu reden anfing, und geheilt wurde. Selten geht der Kranke unmittelbar aus diesem Zustande zur Gesundheit über, sondern verfällt vorher in eine andere Art von Melancholie, die dann nach ihrer Natur behandelt werden muss.

Der rastlose Wahnsinn steht zwar dem vorigen entgegen, doch wechseln beide gern mit einander. Dem Kranken ist es nirgends wohl; er flieht, und weiss nicht warum und wohin. Er flieht die Menschen, sucht einsame, meistens traurige Oerter, schwärmt des Nachts unter den Gräbern herum, ohne sich eines bestimmten Zwecks bewusst zu seyn. Die Grade der Krankheit sind verschieden. Einige Hypochondristen haben eine innere Angst, die sie nirgends zur Ruhe kommen lässt. Der bekannte Grotthouss gehörte zu diesen Patienten. Wagner*) beschreibt einen ähnlichen Sonderling, der immer von einem Ort zum andern herumirrt. So lange man ihn als Gast behandelt, spricht er ganz vernünftig, sobald er aber ermahnt wird, an einem Orte länger zu verweilen, so wird er fast rasend, und verflucht seine Feinde, die ihn an seinem Glücke hindern wollen. Auf seinen Reisen sucht er überall Beförderung; kaum hat er aber irgend ein Aemtchen erhalten, so denkt er schon an eine Veränderung, sucht sich von der Stelle, welche er bekleidet, loszumachen, und geht weiter. Ein Aufenthalt von drei Tagen ist für ihn eine Ewigkeit. Fragt man ihn, wo er hinreise, so giebt er zur Antwort: er suche eine Condition. Er klagt nie über Mattigkeit von den vielen Reisen. Zuweilen findet sich ein Anfall dieser Krankheit zu Anfang der Pubertät ein, der sich aber meistens

*) Beitr., B. 1. S. 267.

verliert. Urſprünglich liegt ihr wohl eine phyſiſche oder moraliſche Angſt zum Grunde, die endlich eine gänzliche Verwirrung des Verſtandes nach ſich zieht. Oft kann auch Stolz, der ſich nirgends gefällt, oder habituelle Zerſtreuung, oder eitle Furcht vor Verfolgungen und Nachſtellungen, oder das Gefühl der Erleichterung körperlicher Beſchwerden durch Bewegung Urſache ſeyn. Man vertilge die Furcht des Kranken, und binde ihn an Beſchäftigungen, die ihn anziehen.

2. Tobſucht, Raſerei, Furor, Mania.

Der Hauptcharakter der Raſerei, vielleicht ihr einziger, iſt übereilte, raſtloſe, im höchſten Grade geſpannte Thatkraft, die ſich in ſcheinbar eigenmächtigen Handlungen, aber ohne alles Bewuſstſeyn eines ſinnlichen oder verſtändigen Zwecks äuſsert, und Produkt einer abnormen Umwälzung der Organiſation iſt. Verkehrte Handlungen, die weder in reinen Vorſtellungen gegründet ſind, noch in Gefühlen, die mit den Handlungen einen pſychiſchen Zuſammenhang haben, charakteriſiren alſo die Tobſucht. Das Vorſtellungsvermögen iſt ohne Einfluſs auf die Funktionen des Willens, wenigſtens in Beziehung der Handlungen, die der Kranke als Raſender begeht. Er handelt vermöge eines Impulſes, der durch eine ſpecifiſche Verletzung des Organiſmus hervorgebracht wird,

und den wir, theils weil er nicht Vorſtellung, theils ſeiner Natur nach uns unbekannt iſt, blind nennen. Der Kranke erſcheint uns als tollkühn, weil er kein Bewuſstſeyn der Gefahren, alſo auch keine Furcht vor denſelben hat; ſein Trieb zum Handeln als Wuth, weil er zerſtört. Ein Menſch, der vor Zorn ſchäumt, repräſentirt im Miniatur das Bild des Raſenden.

Die Raſerei charakteriſirt ſich alſo durch abnorme Handlungen. Um nun meinen von ihr gegebenen, vielleicht unvollſtändigen Begriff weiter zu erläutern, muſs ich mit ein Paar Worten der Urſachen *) erwähnen, durch welche die Handlungen der Organiſation entſtehen. Einige derſelben, z. B. das Klopfen des Herzens, die periſtaltiſche Bewegung der Gedärme, die Aus- und Abſonderungen, die Zuckungen und Krämpfe in dem Muskelſyſtem, ſind zuverläſſig phyſiſchen oder rein organiſchen Urſprungs. Von dieſen kann hier die Rede nicht ſeyn. Andere Handlungen des Menſchen entſtehen im Gefolge des Begehrungsvermögens, durch Vorſtellungen eines Objekts, die ſeine Begierden erregen, und ihn beſtimmen, das Objekt wirklich zu machen. Dieſe ſetzen Erkenntniſſe voraus, welche ſich entweder auf Gefühle der Luſt oder der Unluſt, oder auf gewiſſe urſprünglich-praktiſche Geſetze beziehen, die der Form der Vernunft angemeſſen ſind. Dieſe ſind pſychiſcher Natur.

*) S. oben S. 165.

Verletzungen derfelben beftimmen die abnormen Handlungen des Melancholifchen. Endlich liegen zwifchen beiden noch andere automatifche, aber fcheinbar eigenmächtige Handlungen in der Mitte, deren Urfache ich Inftinct oder blinden Trieb nennen will, weil fie weder mit dem Gefühls-, noch mit dem Vorftellungsvermögen zufammenhangen, und ohne Erkenntniffe eines Zwecks oder Objekts entftehen. Sie find gegründet in dem urfprünglichen Charakter, der dem Organismus eingeprägt ift, bei den normalen Inftinkten und Kunftfertigkeiten der Thiere, oder Folgen einer kranken Metamorphofe desfelben, durch welche er eine andere Richtung, neue Reflexionspunkte und anomalifche Beziehungen bekommen hat. Hier ift die Pathogenie der Wuth und Tobfucht zu fuchen. Es giebt Menfchen, die einen unwiderftehlichen Drang zu irgend einer Handlung haben, z. B. fich zum Fenfter hinauszuftürzen, obgleich die Sinnlichkeit und die Vernunft ihnen das Gegentheil gebieten. Diefe können alfo nicht Urfache derfelben feyn, weil fie fich fonft felbft widerfprechen würden. In der Hundswuth beifst der Menfch wider feinen Willen, und warnt daher feine Verwandten, fich vor ihm zu hüten. Ich habe ein vierzehnjähriges Mädchen in der Kur gehabt, die an einer merkwürdigen Evolutionskrankheit litt, die aus einer Folge der fonderbarften Nervenpaffionen beftand. Sie hatte tonifche und clonifche,

allgemeine und örtliche Krämpfe. Sie gähnte einmal acht und vierzig Stunden lang, ein anderes mal hustete sie eben so lange. Unter diese Erscheinungen mischten sich auch Anfälle einer krampfhaften Bewusstlosigkeit, die einer Starrsucht ähnelten. In denselben setzte sie die Handlungen fort, in welchen sie eben beim Entstehen des Anfalls begriffen war. Sie ging, oder strickte, oder wiederholte einige Worte, wie ein Echo, die man ihr kurz vor dem Anfall gesagt hatte, und durch deren Eindruck derselbe erregt war. Welches künstliche Muskelspiel ist nicht dazu nöthig, artikulirte Töne, die einen verständlichen Sinn haben, hervorzubringen; und doch war die ganze Handlung automatisch. Noch merkwürdiger ist die Geschichte eines andern Frauenzimmers, die ich ehemals als Kranke behandelte. Ihre Anfälle dauern ein bis drei Tage; in denselben lacht, weint oder singt sie, je nachdem sie so oders anders zu der Zeit gestimmt ist, wo der Paroxysmus sie überfällt. Sie singt melodische Gesänge, schön, denn sie ist musikalisch, bei vollem Bewusstseyn; ist aber nicht im Stande, durch die Kraft des Vorsatzes ihrem Gehirnspiel und den Actionen des Stimmorgans Ruhe zu gebieten. Das monarchische Regiment im Microcosmus ist aufgehoben, und die Partieen desselben, die den Gesang formiren, haben sich von der Seele unabhängig gemacht. Es sind also Handlungen im Menschen möglich, die den

Schein der Spontaneität haben, aber ohne Gefühle und Vorſtellungen zu Stande kommen.

Im Seelenorgan und im ganzen Nervenſyſtem tobt ein wilder Organiſmus, der zum Handeln zwingt, um ſich ſeiner überſpannten Kraft, die in jeder Faſer zittert, zu entladen. Daher die beſtändige, angeſtrengte Thätigkeit des Kranken, die Heftigkeit und haſtige Eile aller ſeiner Handlungen. Er wirkt raſtlos, wird aber nie befriedigt, weil er ohne alles Bewuſstſeyn eines Zwecks, nach einem blinden Impuls handelt, und hat eben deswegen auch keinen Verdruſs und keine Zufriedenheit über den Erfolg ſeiner Handlungen. Er wirkt fort, bis er vor Ermattung hinſinkt und die drängenden Kräfte durch die Anſtrengung zerſtreut ſind, oder bis er ſich ſelbſt durch die Gefahren, mit welchen er kämpft, zerſtört hat. So viel von der Subjektivität der Handlungen raſender Menſchen.

Die Handlung als ſolche, nach ihrer Objektivität betrachtet, kann zerſtörend, produktiv, oder gleichgültig ſeyn. Meiſtens iſt ſie zerſtörend, ſelten produktiv, weil dazu Weile und Beſonnenheit gehört, die dem Raſenden fehlt. Zum Zerſtören treibt ihn ſchon ſein innerer unbehaglicher Zuſtand, die ſtürmiſche Eile und die natürliche Anlage des Menſchen zur Grauſamkeit, die zwar durch Vernunft, Kultur und Auſsenverhältniſſe maskirt werden kann, aber im Zuſtande der beſchränkten Vernunft und

des Mangels an Besonnenheit wieder in ihre natürlichen Verhältnisse tritt. Der Rasende zerstört also in der Regel, aber ohne Zweck. Daher ist auch sein innerer blinder Drang nicht bloss auf Mordlust beschränkt, sondern er zerstört todte und lebendige Wesen. Er zerreisst seine Kleider und Betten, zerschlägt die Fenster, und zertrümmert die Geräthe seines Zimmers. Dass er organische Wesen, und unter diesen die Menschen am häufigsten zerstört, mag wahrscheinlich von der dunkeln Vorstellung herrühren, dass sie nur Ursachen von Quaalen, und Hindernisse von Zwecken seyn können, gegen welche der Zorn sich mit Grund empören könne. Doch zuweilen äussert sich die Raserei auch durch wilde und unzusammenhängende Ausbrüche eines jovialischen Muthwillens; oft sind die Handlungen in Rücksicht ihres absoluten Gehalts gleichgültig. Der Kranke lacht heftig und ohne alle Veranlassung, schreit, heult, brüllt, springt, läuft, wälzt sich auf der Erde, in seinem eigenen Koth, macht die sonderbarsten Gestikulationen, schüttelt die Kette ohne Nachlass. Einige weigern sich hartnäckig zu essen und zu trinken, andere schlingen Alles begierig hinter, was ihnen vorkommt, selbst ihren eigenen Koth *).

*) Vidi maniacum omnia corporis integumenta lacerasse et nudum stramini incubuisse in loco lapidibus strato, dum asperrima saeviebat hyems, per plures septimanas; quandoque

Weil ſeine Handlungen bloſs im Gefolge eines blinden Dranges und ohne Leitung des Vorſtellungsvermögens entſtehen, ſo haben ſie auch kein fixes und haltbares Objekt. Der Kranke wirkt ohne Unterſchied auf Alles, was der Zufall oder der Unverſtand der Menſchen ihm entgegenführt. Beiſpiele, daſs Raſende ſich das Fleiſch mit den Zähnen von ihren eigenen Gliedern abgenagt haben, ſind oben *) angeführt. Davon kann weder das Gefühls - noch das Vorſtellungsvermögen Urſache ſeyn. Ich ſah einen Kranken, der wie ein toller Hund in ſeinen Schemel biſs, und ihn ſo lange zuſammenſtieſs, bis er ihn zerſtört hatte. Er mordet ſich und Andere, Bekannte und Unbekannte, unſchuldige Kinder und Menſchen, die ſeine Feinde waren. Daher die Erfahrungen, daſs Raſende, beſonders in der Waſſerſcheu, ihre Verwandte vor dem Anfall ſelbſt anmahnen, ſie zu binden, weil in dem Anfall die Ueberlegung aufhört, der blinde

per octo dies omni cibo abstinuiſſe, dein oblata quaevis ingurgitaſſe avidiſſime; immo et foediſſimo ſpectaculo proprias ſaeces alvinas devoraſſe, licet optimi cibi ſuppeterent. Per plures ſeptimanas noctes et dies pervigil horrendis clamoribus totam replebat viciniam; et tamen per plures annos ſupervixit, ſedato quidem furore, ſed fatuus et omnium rerum immemor. v. Swieten Comm. T. III. p. 521.

*) S. 35.

Drang eintritt, der Freund und Feind nicht unterſcheiden kann.

Das Vorſtellungsvermögen kann auf verſchiedene Art, urſprünglich oder ſecundair, mitleiden. Dem Blödſinn, der Narrheit und dem fixen Wahn kann ſich Tobſucht zugeſellen, wo dann der concrete Krankheitsfall aus einem Gemiſche dieſer und jener Krankheiten beſteht. Daher ſind die raſenden Handlungen urſprünglich melancholiſcher Menſchen bald Produkte ihrer fixen Ideen, bald Symptome einer mitvorhandenen Tobſucht. Allein das Vorſtellungsvermögen iſt auſserdem noch bei der Raſerei, ſofern in derſelben das ganze Nervenſyſtem leidet, mit afficirt. Doch ſteht in beiden Fällen ſein Zuſtand für ſich, und iſt nicht Urſache der Wuth. Es leidet in transitoriſchen Paroxyſmen, die mit denen der Tobſucht gleichzeitig ſind. Unmittelbar zur Zeit, wo die Tobſucht in ſeinen heftigſten Anfällen obwaltet, ſcheint das Vorſtellungsvermögen entweder an einer ſchnellen Flucht der Ideen oder an einer Katalepſie zu leiden, durch welche die Freiheit des Willens beſchränkt und gleichſam auſser Verbindung mit den Vorſtellungen geſetzt iſt. In dem letzten Zuſtande befindet ſich der Raſende, der an der ſogenannten ſtillen Wuth leidet, oder raſtlos ſeine Ketten ſchüttelt. In dem erſten Falle brauſt ein loderndes Feuer in der Phantaſie, iſolirte und losgebundene Vorſtellungen drängen ſich zu, und fliehen pfeilſchnell vorüber, daſs die

Aufmerkſamkeit ſie nicht feſthalten, der Wille ſie nicht zügeln, das Aſſociationsvermögen ſie in keine Verbindung bringen, und das Gedächtniſs ſie nicht reproduciren kann. Es entſtehen Verſpätungen der Handlungen, weil der Wille und das Vermögen zu handeln nicht nachkommen, ſondern erſt von dem Stoſse einer Idee wirken, wenn dieſelbe längſt durch eine andere verdrängt und im Gedächtniſs erloſchen iſt. Daher das wilde und zügelloſe Aufbrauſen, und der blinde Trieb zu eben ſo momentanen, iſolirten, unzuſammenhängenden, gleichſam convulſiviſchen Handlungen, die in dem Augenblick, wo ſie geſchehen, ohne Vorſtellung eines Zwecks geſchehen. Der Kranke iſt ohne Beſonnenheit, Aufmerkſamkeit und Urtheilskraft, weil dazu eine Weile erfordert wird, die ihm fehlt; er nimmt keine, oder höchſtens nur ſolche Eindrücke von Dingen wahr, die ihm als Hinderniſſe in dem Drange zum Handeln erſcheinen. In den mildern Graden wählt er zuweilen Mittel zur Erreichung eines Zwecks mit Ueberlegung, z. B. die Mittel zur Ausführung eines Mordes; aber die Handlung ſelbſt iſt ohne Bewuſstſeyn eines Zwecks. In gewiſſen Fällen kann er gar den Schein der Ruhe annehmen, wenn die äuſsern Umſtände der Befriedigung ſeines innern blinden Dranges ungünſtig ſind; er kann ſich verſtellen, zur Liſt ſeine Zuflucht nehmen, um ſich und Andern zu ſchaden, wenn er ein äuſseres Hinderniſs zu bemerken ſcheint. Allein lange hält dieſer Zuſtand der

fcheinbaren Ruhe nicht aus. Er fällt die Umftehenden an, wenn fie nicht auf ihrer Huth find. So kann auch äufsere Furcht den Zornigen, die feinem wilden Drange ein Gegengewicht hält, auf einen Augenblick in Schranken halten. Wir finden daher bald eine partielle, bald eine allgemeine, bald gar keine Verkehrtheit in den verfchiedenen Funktionen des Vorftellungsvermögens. In den meiften Fällen find fie nicht eigentlich verkehrt, fondern vielmehr durch den Zuftand der Tobfucht unterdrückt und aufgehoben. In der Wuth ohne Verkehrtheit ift die Seele, bis auf einen blinden Impuls zu gewaltfamen Handlungen, gefund, der an die Stelle des freien Willens getreten ift. In den Intervallen des Nachlaffes und der Ermattung ift das Vorftellungsvermögen entweder gefund, oder mehr oder weniger verletzt. Daher kann ich auch, wie Chiarugi *) will, weder allgemeine noch partielle Verkehrtheit als Charakter der Tobfucht gelten laffen. Denn gefetzt auch, der Kranke fafelte in den Intervallen, fo gehört diefer Zuftand nicht zur Tobfucht, fondern zu andern Arten der Geifteszerrüttungen.

Die Sitten des Kranken find aufs fonderbarfte verändert: das züchtige Weib ftöfst Zoten aus, entblöfst fich; die fanfte Schöne wird eine wüthende Megäre, der furchtfame Hypochondrift ein kühner Wütherich, weil er ohne Bewufstfeyn

*) l. c. S. 484.

von Gefahren handelt. Doch bleibt einiges Bewufstſeyn äuſserer Umſtände. Ein Mann von Poſitur und Stimme, ein Soldat mit Stock und Degen, ein Anmarſch der Officianten in Maſſe, ſetzt ihn in einen kindiſchen Schreck, und treibt ihn augenblicklich zu Paaren. Allein auch in dieſem Falle muſs man auf der Huth ſeyn, weil er ſich verſtellen und die Gelegenheit abſehen kann, ſeine Wärter heimlich zu überfallen. Selbſt in den freien Intervallen darf man ihm nicht trauen. Perfect *) erzählt einen hieher gehörigen ſchauderhaften Fall. Eine vornehme Mutter beſuchte ihren Sohn im Tollhauſe, fand ihn ruhig und vernünftig, und lieſs ihn los. Es vergingen einige Wochen ohne Spuren von Wahnſinn. Allein an einem Morgen ſtand er früher als gewöhnlich auf, ſchwärmte raſend herum, kam naſs und ſchmutzig nach Hauſe, ſetzte ſich zu ſeiner Mutter, und ergriff, als dieſe ihm Vorwürfe machte, die Feuerzange aus dem Kamin und erſchlug ſie. Nach der That blieb er ruhig, entfloh nicht, äuſserte auch keine Reue über ſeine That.

Die Abſonderungen des Harns und der Transpiration ſind gering, der Puls hart und krampfhaft, die Empfänglichkeit für Kälte, Hunger, Arzneien meiſtens vermindert. Einige Tobſüchtige ſollen vielen Trieb zur Wolluſt haben.

Die Krankheit iſt acuter oder chroniſcher Natur. Dies in der Manie, jenes in der Phre-

*) Auserleſene Fälle von verſchiedenen Arten des Wahnſinns; aus dem Engl. Leipzig 1789. S. 194.

nesie. In ihrem chronischen Zustande hat sie einen remittirenden oder intermittirenden Typus, weil die Organisation dergleichen gewaltsame Anstrengungen nicht lange und ununterbrochen aushält. Sie gleicht einem Erdbeben, das in Stöfsen wirkt. Selbst in der Phrenesie giebt es kurze und periodische Stürme. Die Anfälle kommen gewöhnlich zu unbestimmten Zeiten, entweder durch innere und eigenmächtige Steigerungen der Erregbarkeit, oder durch äufsere zufällige Ursachen. Der Kranke wird still, schlaflos, ist wild, da er sonst gelassen; frech, da er sonst züchtig; unerträglich geschwätzig, da er sonst bescheiden war. Durch diese Vorboten kündigt sich der herannahende Anfall an. Ist der Kranke neben seiner Tobsucht auch noch verkehrt, so kann die Raserei aufhören, aber die Verkehrtheit bleibt in den Intervallen zurück. Die einzelnen Paroxysmen und der Inbegriff aller steigen und fallen. Endlich hat die Tobsucht verschiedene Grade. In einem gelindern Grade spricht der Kranke viel, mit Heftigkeit, und meistens nur über Einen Gegenstand. Er smurmelt in Gesellschaften, als wenn er allein wäre; spricht laut und gestikulirt, wenn er allein ist, als wenn er jemanden bei sich hätte. Er geht ohne Plan hastig herum, wenn er frey, oder macht sich alle Bewegungen, die ihm möglich sind, wenn er gehemmt ist. Er geht weder sich noch Andern gefährlicherweise zu Leibe wenn er nicht in seinen Unternehmungen gehin-

dert wird. In einem höhern Grade spricht er nicht, sondern schreit fürchterlich, bewegt sich aufs heftigste, wenn er angeschlossen ist, und sucht sich und Andere zu tödten. Doch hat er noch einiges Bewufstseyn seiner Handlungen und ihres Werths. Endlich befindet sich der Kranke in dem höchsten Zustande der stillen Wuth, spricht und schreit nicht, steht still, murmelt und knirscht mit den Zähnen. Seine Muskeln sind gleichsam wie vom Starrkrampf befallen; er ist ohne Schlaf. In dieser kataleptischen Dumpfheit mordet er jeden, der ihn in den Weg tritt, ohne Zweck, und weiss nach dem Morde nicht, was er gethan hat. Dieser Zustand der heftigen Exaltation kann nicht lange dauern, und geht in eine leichtere Raserei, in Blödsinn, oder in den Tod über.

Die Krankheit ist einfach, in der Wuth ohne Verkehrtheit; oder zusammengesetzt, wenn sie mit einem allgemeinen oder partiellen Wahnsinn, mit Narrheit, Blödsinn, oder mit einem Gefäßsfieber, z. B. in der Phrenesie, verbunden ist.

Nach dieser Schilderung der Phänomene der Tobsucht kann ich sie nicht für eine psychische, sondern muss sie vielmehr für eine körperliche Krankheit halten. Sie ist nicht, wie Boerhaave *) will, ein höherer Grad der Melancholie, sondern eine eigene, specifisch von ihr

*) Aphor. §. 1118.

verſchiedene Krankheit. Der Melancholiſche handelt abſurd im Gefolge kranker Vorſtellungen, der Tobſüchtige im Gefolge eines blinden Impulſes. Beide können zerſtören, wüthen und morden, aber aus verſchiedenen Bewegurſachen: dieſer wie ein Automat, jener nach Zwecken. Auch iſt eine innere Angſt nicht Urſache der Tobſucht. Sie mag dieſelbe oft begleiten, aber nicht immer. Die jovialiſche Tobſucht iſt ohne Angſt. In der Bruſtwaſſerſucht, Pneumonie und verſchiedenen andern Krankheiten finden wir einen weit gröſsern Grad von Angſt, ohne Tobſucht. Auch würde das Objekt der Angſt körperlich ſeyn, und die Verknüpfung ihrer Vorſtellung in der Seele mit der Tobſucht keinen verſtändigen Sinn haben. Herr Hoffbauer *) ſcheint zwar entgegengeſetzter Meinung zu ſeyn, und die Krankheit, von welcher Tobſucht das Phänomen iſt, nicht ſowohl im Körper, als vielmehr in der Seele zu ſuchen. Er beruft ſich auf das Beiſpiel eines Zornigen. Allein gerade dies Beiſpiel möchte ich ihm entgegenſtellen. Denn daſs bei dieſer Leidenſchaft der Körper eine ſichtbare Veränderung erleide, lehren alle Symptome des Zorns. Ich habe es oft geſehen, daſs, wenn Hunde und Katzen zum Zorn und zur Wuth gereitzt wurden, in einem Augenblick der ſchwarze Hintergrund ihrer Augen eine grünlich-

*) l. c. Th. 1. S. 255 — 261.

leuchtende Farbe und gleichsam einen phosphorischen Schein bekam. Der Zornige handelt nicht nach Vorstellungen, sondern nach einem blinden Drang, dem die Vernunft nicht mehr widerstehen kann. Ein Kranker, der an Satyriasis leidet, handelt absurd, obgleich seine Urtheilskraft richtig wirken und ihm die Gefahren der Ausschweifung klarer vorhalten mag, als dem Hagestolzen die seinige, den schon ein Fieberfrost überfällt, wenn er mit einem Mädchen in einer Stube allein ist. Höchstens wird das Vorstellungsvermögen Diener des Triebes, da es Erreger und Führer desselben seyn sollte. Auch darf man, wie Herr Hoffbauer *) es zu thun scheint, wenn von der zureichenden Ursache der Tobsucht die Rede ist, es nicht verwechseln, ob die Wuth Produkt des kranken Vorstellungsvermögens ist, oder dasselbe ihrer Gewalt weichen muss. Denn in dem letzten Falle ist die Wuth schon gesetzt, bevor die freie Wirksamkeit der Vernunft beschränkt wird. Dies kann also nicht Ursache von jener seyn, sondern es betrifft bloss ein Verhältniss der Vorstellungskraft zur Wuth. Ich halte daher die Krankheit für ganz körperlich, mag aber nichts darüber aussagen, welcher Natur sie sey. Die tobenden Leidenschaften, und besonders der Zorn, mögen ihr wohl sehr nahe liegen. Zuverlässig ist die Erregbarkeit des ganzen Nervensystems bis auf den

*) l. c. S. 258 und 260.

äufserften Grad gefpannt, die Polaritäten deffelben können verrückt, der elektrifche Lebensftrom mag feiner Feffeln entbunden, in einem befondern Wogen begriffen, und das Spiel der Erregungsmittel mit der Erregbarkeit in Disharmonie gerathen feyn. Von diefem Orgasmus überzeugen uns alle Phänomene rafender Perfonen: ihre wilde und ausdrucksvolle Phyfiognomie, das funkelnde Auge, welches dem Verderben droht, auf welchem es ruht, die pfeilfchnelle Flucht ihrer Vorftellungen, dafs keine Worte fie faffen können, ihre kühnen und kraftvollen Handlungen, ihr wildes Schreien, ihre Gewaltthätigkeit gegen fich und Andere, ihre ununterbrochene Unruhe, die enorme Kraft der Muskeln, die Ketten bricht und Löwen würgt. Hoffmann *) erwähnt eines Tobfüchtigen, der wenig Licht, keine lebhaften Farben, und nur einen fchwachen Schall vertragen konnte, ja fogar zuletzt von jedem ftarken Geruch und Gefchmack in ein Irrereden verfiel. Wie höchft reitzbar mufs nicht deffen Gehirn gewefen feyn! In dem nämlichen Grade find auch die Vegetationsproceffe in demfelben vermehrt. Die Augen find roth und feurig, der Kopf ift heifs, die Halsadern fchlagen heftig. Daher müffen auch diefe Kranken, wenigftens in der Folge, zureichende Nahrung bekommen, weil fonft ihre Tobfucht zunimmt, in Blödfinn und Tod über-

*) De effectu maniaco. Supplem. diff. T. XIII. Chiarug. l. c. S. 325.

geht. Durch eben diesen Wechsel des Stoffs wird zuletzt die Marksubstanz sichtbar verändert, leichter, härter, auf der Oberfläche mit einem ausgeschwitzten Eiweisstoff überzogen, welches Unheilbarkeit, Blödsinn und den Tod nach sich zieht. Vielleicht hätten nähere Untersuchungen des Körperzustandes rasender Personen, ihrer Abgänge, der Wärme und ihrer Vertheilung, des Standes der Erregbarkeit, durch ein galvanisches Bioscop, daurendere Resultate abgeworfen, als die mit ihnen angestellten Phosphorkuren, die nur zu schnell in ihrem eigenen Lichte erstickt sind.

Die Ursachen der Tobsucht sind verschieden. Mittleres Alter, männliches Geschlecht, magerer Körper, cholerisches Temperament, heftiger und leidenschaftlicher Charakter, heisses Klima und eine vorhandene Melancholie fördern ihre Entstehung. Schwangerschaft, Geburt, heftige Anstrengungen des Seelenorgans, Zorn, Aerger, Schwächungen durch Ausleerungen, Onanie, Gefässfieber, Anomalien der Menstruation und Hämorrhoiden erregen sie wirklich. Merkwürdig ist es, dass diese Ursachen mehr Beziehung auf den Körper als auf die Seele haben. So erregen auch alle Pflanzengifte, die den Geist zerrütten, fast durchaus Raserei. Doch dies übergehe ich, und erwähne bloss noch einer Beobachtung des Chiarugi *), dass ein mit Kochsalz versetzter Wein Tobsucht er-

*) l. c. S. 353.

rege. Selbſt der mäſsige Genuſs deſſelben ſoll ſie in kurzer Zeit hervorbringen.

Die Kur der Tobſucht bedarf noch einer groſsen Läuterung. Viele Beobachtungen über dieſelbe ſind unbrauchbar, weil ſie ſich auf kein haltbares Objekt, ſondern bald auf die wahre Raſerei, bald auf jede andere Geiſteszerrüttung beziehen, die mit heftigen Handlungen verbunden war. In der Phreneſie entſcheidet ſie ſich, als akute Krankheit, durch ſich ſelbſt, zur Geneſung oder zum Tode, oder ſie geht in eine andere Krankheit über. In der chroniſchen Tobſucht kommt es vorzüglich darauf an, die Geneigtheit zur Wiederkehr der Paroxysmen zu heben. Sie ähnelt in dieſer Rückſicht den akuten und chroniſchen Fallſuchten. Zuvörderſt muſs man ihre entfernten Urſachen wegräumen, dann die erhöhete Erregbarkeit direkt zu dämpfen ſuchen, und endlich, in der chroniſchen Tobſucht, die Geneigtheit zur Wiederkehr der Paroxysmen heben. Dazu, und beſonders zur Ausführung der erſten und letzten Kurregel, ſcheinen nicht ſowohl pſychiſche Mittel, als vorzüglich Arzneien, geeignet zu ſeyn. Doch gehen dieſe mich nichts an. Ich habe bloſs von dem Gebrauch der pſychiſchen Mittel, und zwar von ihrem direkten Gebrauch, wider die Raſerei ſelbſt, zu ſprechen, ſofern ſie vorzüglich nur für dieſen Fall zu paſſen ſcheinen. Zu dieſem Behuf muſs man in der Regel der im Innern vorhandenen Erregung

freien Spielraum lassen, damit sie sich auf die ihr natürlichste Art äußern könne, aber sich hüten, die irritabeln Theile durch heterogene Reitze zu einer gezwungenen Thätigkeit zu nöthigen. Das Detail wird den Sinn dieser Vorschrift näher erläutern.

Alle Reitze, die das Nervensystem und die besondern Funktionen desselben, Gemeingefühl, äußern und innern Sinn, heftig afficiren, sind meistentheils nachtheilig. Sie haben zu wenig Harmonie mit der Natur seiner erhöheten Erregbarkeit, und vermehren daher den Tumult desselben. Wir müssen deswegen alle Eindrücke, die das Gemeingefühl heftig, und besonders die es unangenehm erregen, die starke Empfindungen und Schmerzen veranlassen, entfernen. Die Diät muss milde seyn; Gewürze, Wein, andere geistige Getränke, und überhaupt alle reitzende Speisen, sind in der Regel und im Anfang der Krankheit nachtheilig. Starke Gerüche und ein lärmendes Geräusch schaden. Daher das Zweckwidrige in der Einrichtung der meisten Tollhäuser, wo Koben an Koben stößt und diese grausenden Gassen überall von dem Gerassel der Ketten dumpf wiederhallen. Die Zimmer der Rasenden müssen wenig erleuchtet, meistens finster, ohne auffallende Decorationen und Meubeln seyn *). Besonders

*) C. Aurelianus Lib. I. morb. acut. c. 9. hat einige artige Bemerkungen über die antiphlo-

reitzbar ist der innere Sinn; daher hüte man sich durch Fehler in der Wartung und Pflege, durch eine rauhe Behandlung, durch Erregung der Leidenschaften, besonders des Zorns, den Kranken aufzubringen. Man behandle ihn sanft, doch mit Ernst, gebe seinen Wünschen nach, wo es möglich ist und der Widerspruch ihn empört. Doch gilt diese Regel, alle Reitze von dem gespannten Nervensystem zu entfernen, nicht unbedingt. Zuweilen hat dasselbe einer Erregung, und besonders einer solchen nöthig, die der Qualität seiner Erregbarkeit entspricht. Eine sanfte Manipulation der Haut, eine Musik, die mit seinen Gehirnschwingungen einerlei Ton hat, beruhigt zuweilen. Asklepiades will, dass die Kranken Licht bekommen sollen. Allein Celsus *) bemerkt mit Recht, dass einige in einem hellen, andere in einem finstern Zimmer ruhiger sind, und räth daher, die Behandlung nach dem Erfolg zu bestimmen.

Daher muss man der gespannten Erregbarkeit freien Spielraum lassen, damit sie sich auf die ihr natürlichste Art äussern könne. Der entstandene Anfall entscheidet sich selbst durch den Excess der Thätigkeit, und zerstreut die Congestionen des Lebensprincips im Seelenorgan, wie ein

gistische Behandlung phrenitischer Kranker, besonders in Absicht auf Reitze, die das Gesichtsorgan afficiren.

*) Lib. III. c. 18.

epileptiſcher Paroxysmus durch ſeine Convulſionen ſein Ende bewirkt. Man laſſe den Kranken auf einem freien Platze laufen, ſchreien, toben, und zähme ihn nur in ſo weit, als es ſeine eigene und Anderer Sicherheit erfordert. Daher die falſche Maxime, gerade die Tollen in Koben zu ſperren und an Ketten zu legen. In manchen Fällen kann es gar dienlich ſeyn, ſie durch äuſsere ſcheinbar zufällige Urſachen zu heftigen Anſtrengungen, z. B. zu einem ermüdenden Laufen, zum Ringen und Kämpfen zu nöthigen. Sollten ſie dieſer Freiheit nicht fähig ſeyn, ſo ſperre man ſie in ein hohles Rad oder in eine Kugel ein, die nach allen Seiten beweglich iſt, in welchen ſie nirgends ein Hinderniſs, aber auch nirgends feſten Fuſs finden, ohne auf ein Objekt zu ſtoſsen, das ſie zum Zorn reitzen könnte.

Zuweilen kann man durch Erregung der Furcht zweckmäſsig wirken. Doch müſſen die Mittel dazu nicht ſowohl die Phantaſie, durch ſtarke und ſchreckende Eindrücke auf die Sinnorgane, ſondern vielmehr das Gefühl direct afficiren. Daher Feuerbrände und magiſche Erſcheinungen eher als das unvermuthete Stürzen ins Waſſer ihres Zwecks verfehlen werden. Des Flaſchenzuges, durch welchen ein Raſender in ein hohes Gewölbe aufgezogen, und dadurch gebändigt wurde, habe ich oben ſchon erwähnt. Das Stürzen ins Waſſer wird auf verſchiedene Art angebracht; man wirft den Kranken von einer Fähre in den Strom, oder er fällt durch eine

Fall-

Fallthür in ein tiefes Plongirbad. Nach Swieten und Boerhaave *) soll man den Kranken so lange, untertauchen, bis eine Asphyxie erfolgt. Freilich kann dadurch die Temperatur der Erregbarkeit abgeändert werden, wenn man nur im Stande wäre, das gehörige Maafs richtig zu treffen.

Allein mit dieser Behandlungsart der Rasenden collidirt nicht selten die Nothwendigkeit sie zu zähmen. Die meisten Zähmungsmittel bringen sie entweder auf, oder hemmen die Aeufserungen ihrer Krankheit, durch welche sie sich des Ueberflusses ihrer Kräfte entladen. Beides ist schädlich. Es gehört daher vorzüglich zum Geschäft des psychischen Arztes, solche Zähmungen zu erfinden, die dies entweder gar nicht oder am wenigsten thun. Das Binden, die Zwangswesten, das Einsperren in Tollkoben und das Anschliefsen an Ketten ist meistens zweckwidrig, besonders so lange, als man noch Hoffnung hat, den Kranken zu heilen. Für unheilbare Rasende in den Aufbewahrungsanstalten müssen noch eigene Mittel erfunden werden Die Zähmungen haben keinen andern Zweck, als dafs der Kranke sich und Andern nicht schade. Ueber denselben dürfen sie also auch nicht hinausgehen. Meistens ist ein freier Platz oder ein bewegliches Rad zureichend. In bösen Fällen legt man ihm eine Zwangsweste an, oder einen Gurt um den Leib, welcher hinten einen Ring

*) Comm. §. 1125.

hat, der an einen festen Gegenstand angehängt werden kann. Ueberfällt den Kranken plötzlich ein Anfall seiner Wuth, wenn er in Freiheit ist, so bediene man sich des Halbzirkels *), einer Rüstung, durch welche man vor Verletzungen desselben gesichert ist, oder man lasse die Dienstleute in Masse anrücken. Der Aufseher geht unbewaffnet voran, gebietet mit drohender Miene und donnernder Stimme, und indem dadurch der Rasende auf einen Punkt geheftet, und gleichsam ausser Fassung gebracht ist, greifen die Dienstleute zu, und bemächtigen sich seiner. Ein junger Mensch, der mehrere Monate ruhig gewesen war, wurde plötzlich von einem Anfall seiner Raserei befallen. Er schlich sich in die Küche, und nahm das Instrument zum Hacken der Kräuter weg. Den vorhandenen Leuten, die ihn entwaffnen wollten, widersetzte er sich, sprang auf einen Tisch, und drohte, jedem den Kopf einzuschlagen, der sich ihm nähern würde. Die Pussin nahm auf der Stelle folgende Wendung: sie schalt die Leute, dass sie den Kranken hindern wollten, mit ihr zu arbeiten, redete ihm sanft zu, zu ihr zu kommen, damit sie ihm zeigen könne, wie er sein Instrument gebrauchen müsse. In diesem Augenblick griffen die Leute zu, entwaffneten ihn, und brachten ihn in Verwahrung **). Züch-

*) Reil's Fieberlehre, B. 4. S. 523.

**) Pinel l. c. S. 102.

tigungen paſſen meiſtens nicht für Raſende, höchſtens nur für ſolche, die noch einige Beſonnenheit haben, boshaft ſind, Ruhe affektiren, um nachher heimlich zu ſchaden. Durchgehends ſind die Zwangsweſte, das Einſperren, Hunger, oder einige Streiche mit dem Ochſenziemer, die nach einem förmlichen Urtheilsſpruch von einer fremden Perſon mitgetheilt werden, zureichend, die Kranken bald zahm zu machen. In den Intervallen halte man ſie zur Arbeit an, gewöhne ſie an eine ſtrenge Ordnung, und präge ihnen das Gefühl der Nothwendigkeit ein, wodurch ſie in den folgenden Ausbrüchen leichter zu behandeln werden. Was darüber iſt, jede zweckloſe und kalte Babarei, iſt vom Uebel, und ſollte durch Publicität der öffentlichen Schande Preis gegeben werden.

In wie fern die Urſachen der Raſerei, und die Geneigheit des Körpers, ihre Paroxysmen zu widerholen, durch pſychiſche Mittel gehoben werden können, laſſe ich dahin geſtellt ſeyn.

Wuth ohne Verkehrtheit.

Dieſer Zuſtand iſt einfache Tobſucht in ihrer reinſten Geſtalt, ohne alle fremden Zuſätze. Alle Seelenkräfte, das Wahrnehmungsvermögen, die Einbildungskraft und der Verſtand, ſind in ihren Aeuſſerungen geſund, bloſs einige Handlungen ſind abnorm, weil das Vorſtellungsvermögen ſie nicht, weder nach ſinnlichen noch verſtändigen

Zwecken, sondern weil ein innerer blinder und organischer Drang sie bestimmt. Der Kranke übt als Automat Grausamkeiten aus, ohne dass Vorstellungen der Lust oder Unlust, fixe Ideen oder Täuschungen der Einbildungskraft ihn dazu leiteten. Seine Vernunft und sein Handlungsvermögen haben ihre Verhältnisse gegen einander umgetauscht; jene ist in Kampf gegen dies gerathen oder gar Subaltern desselben geworden, statt dass sie es bestimmen sollte. Sie kämpft mit dem wilden Instinkt zu blutdürstigen Handlungen, ohne ihr Herrscherrecht behaupten zu können, ja sie wird sogar genöthigt, die raffinirtesten Mittel zur Genügung des blinden Dranges aufzusuchen. Der Kranke wählt, weil sein Verstand nicht verkehrt ist, planmässig und mit Ueberlegung die Mittel zur Ausführung seines Vorhabens, Waffen, Ort und Zeit, und mordet nun eine bestimmte Person oder jeden Menschen, der ihm in dem Anfall der Wuth vorkommt. Daher sind auch einige dieser Kranken es sich bewusst, an welcher Krankheit sie leiden, wodurch sie sich von allen andern Verrückten unterscheiden. Sie fühlen die Annäherung des Anfalls, warnen ihre Freunde, in demselben sich vor ihnen zu hüten, dringen gar auf ihre Einsperrung, kündigen die Abnahme und das Ende ihrer wilden Triebe an, und erinnern sich derselben in dem Intervall de Apyrexie. Ja, dies Bewusstseyn ihrer traurigen Krankheit kann sie sogar so sehr ängstigen, dass sie darüber in

Wahnſinn verfallen. Merkwürdig iſt dieſe Krankheit noch für den gerichtlichen Arzt und für den Kriminalrichter. Wie ſollen Handlungen, die aus ihr hervorgehen, zugerechnet werden?

Meiſtens fängt der Anfall mit allerhand körperlichen Phänomenen an. Es entſteht ein Gefühl brennender Hitze im Unterleibe, groſser Durſt, verſchloſſener Leib. Die Hitze ſteigt aufwärts zur Bruſt, zum Halſe und Kopf; das Geſicht wird roth, die Schlagadern des Halſes und der Schläfe pulſiren heftig. Endlich dehnt ſich dieſer Proceſs bis zum Gehirn aus, und in dieſem Augenblicke entſteht der blinde und unwiderſtehliche Drang zum Morden, wie die Fallſucht erfolgt, wenn ihre vorlaufende Aura das Gehirn erreicht hat. Die Krankheit iſt anhaltend, doch meiſtens periodiſch. Die Anfälle kehren zu verſchiedenen Zeiten bald früher bald ſpäter wieder. Pinel *) ſah Zwiſchenzeiten der Ruhe von achtzehn Monaten mit Anfällen, die ſechs Monate dauerten, und dieſer Typus war ſo beſtändig, daſs er bis zum Tode anhielt. Ein anderer dieſer Kranken war das ganze Jahr hindurch geſund, bis auf funfzehn Tage, wo dieſe blinde Raſerei ihn zu ſeiner eigenen Zerſtörung antrieb **). Allen dieſen Kranken war ein trübſinniger Charakter und eine

*) l. c. S. 14 und 260.

**) Pinel l. c. ebend.

aufserordentliche Neigung zum Zorn über Kleinigkeiten eigen.

Noch einige Beifpiele diefer Krankheit. Ein Wahnfinniger, fagt Pinel *), blieb gegen acht Jahre in der engften Verwahrung; er warf fich ftets herum, fchrie, drohete, und rifs Alles in Stücke, wenn feine Arme frei waren, ohne den mindeften Fehler in feinen Einbildungen, Wahrnehmungen, Urtheilen und Schlüffen zu verrathen. Ein anderer Menfch, der in der Erziehung von feiner Mutter vernachläffigt, und gewohnt war, allen feinen Launen ohne Zügel der Vernunft zu folgen, griff jeden mit Tollkühnheit an, der fich ihm entgegenftellte. Ein Thier, das ihm Verdrufs machte, einen Hund, ein Schaaf oder Pferd tödtete er augenblicklich. In Verfammlungen gab und empfing er Schläge, und ging gewöhnlich blutig davon. Zur Zeit der Ruhe war er vernünftig, erfüllte alle gefellfchaftlichen Pflichten, und zeichnete fich gar durch Werke der Wohlthätigkeit gegen Unglückliche aus. Doch endlich machte eine unbefonnene Handlung feinen Gewaltthätigkeiten ein Ende. Er warf nämlich eine Frau, mit der er fich erzürnte, in einen Brunnen. Zur Strafe wurde er nach Urtheil und Recht für feine tollen Streiche zu einer ewigen Einfperrung in Bicetre verurtheilt **). Ich

*) l. c. S. 259.

**) Pinel l. c. S. 161.

habe kürzlich einen ähnlichen Fall gesehen. Ein gesunder und robuster Bauer vom Lande, der den vollen Gebrauch aller seiner Seelenkräfte hatte, bekam in den letzten Jahren dann und wann einen blinden Drang, alle Menschen mit Steinen zu werfen. Dabei hatte er ein fortdauerndes Brennen im Unterleibe. Er war von einem heftigen Temperament; bei einem Dispüt über gleichgültige Dinge griff er seinen Gegner augenblicklich an die Gurgel, und prügelte ihn durch. Ich bekam ihn in mein Lazareth. Weder in seinen Reden noch Handlungen war irgend eine Verkehrtheit zu entdecken. Auf einmal entwischte er heimlich, kam vernünftig zu Hause an, spielte mit seinen Kameraden Karte, und als diese fort waren, schickte er die Magd weg, und ermordete mit Ueberlegung seine Frau und alle seine Kinder *). Ein Kranker, sagt Pinel **), fühlte anfangs eine brennende Hitze im Innern des Unterleibes, dann in der Brust, und zuletzt im Gesicht; die Wangen wurden roth, die Augen funkelten, die Arterien und Venen des Kopfes schwollen an, und diese nervösen Affektionen theilten sich dem Gehirn mit. Hierauf trat ein plötzlicher Anfall einer tollen Wuth ein, welche ihn unwiderstehlich antrieb, sich irgend einer Angriffswaffe zu bemächtigen, um das Blut des

*) Fieberlehre, Bd. 4. S. 359.

**) l. c. S. 88.

ersten besten, der ihm unter die Augen kommen würde, zu vergiessen. Seiner Aussage nach hatte er einen beständigen innern Kampf zwischen dem grausamen Triebe des auf Zerstörung gerichteten Instinkts und zwischen dem tiefen Abscheu, welchen ihm die Vorstellung eines solchen Verbrechens einflöste, zu bestehen. Es war bei ihm kein Zecihen einer Verletzung des Gedächtnisses, der Imagination oder der Urtheilskraft vorhanden. Auch gestand er, dass sein Hang zum Morden unwillkührlich sey, dass eines Tages sein Weib, die er zärtlich liebte, beinahe ein Schlachtopfer desselben geworden wäre, und er kaum so viel Zeit gehabt hätte, sie an eine schleunige Flucht zu erinnern. Welche Ursachen sollte ich haben, sagte er einstens, den Aufseher unseres Hospitals zu morden, der uns mit so vieler Menschlichkeit behandelt? Demohngeachtet treibt es mich an, in dem Augenblick meiner Wuth über ihn so, wie über jeden Andern, herzufallen, und ihm einen Dolch ins Herz zu stosen. Dieser unglückselige Hang bringt mich zur Verzweiflung, und bestimmt mich, mir lieber selbst das Leben zu nehmen, als dies Verbrechen an Andern und Unschuldigen zu begehen. Wirklich hatte er auch einige Versuche gemacht, sich selbst zu tödten. Als die Mörder, sagt Pinel *), von der in den Gefängnissen verübten Metzelei zurück-

*) l. c. S. 164.

kehrten, drangen sie mit Gewalt in das Irrenhaus zu Bicetre, unter dem Vorwande, gewisse Opfer der alten Tyrannei zu befreien, die man daselbst als Wahnsinnige gefangen halte. Sie gingen von Zelle zu Zelle, befragten die Eingesperrten, und gingen weiter, wenn die Verrückung offenbar war. Dann stiessen sie auf einen, der in Ketten geschlossen lag, und durch seine Reden voll Sinn und Vernunft, durch seine Klagen über eine empörende Ungerechtigkeit ihre Aufmerksamkeit anzog, sich darauf berief, dass er nie ausschweifende Handlungen begangen habe, und sie beschwor, Rächer der Unterdrückung und Befreier der Unschuld zu werden. In dem Augenblicke erhob sich ein heftiges Murren gegen den Aufseher, der sich zu solchen Bedrückungen gebrauchen lasse. Aller Säbel waren gegen ihn gerichtet. Vergebens berief er sich auf seine Erfahrung, dass es Kranke gebe, die nicht irre redeten, aber doch wegen ihrer blinden Wuth zu fürchten wären. Man antwortete ihm mit Schimpfreden, und ohne den Muth seines Weibes, die ihn gleichsam mit ihrem Körper bedeckte, wäre er durch die Waffen dieser Rotte gefallen. Der Kranke wurde losgelassen, und im Triumph, unter wiederholtem Freudengeschrei: Es lebe die Republik! fortgeführt. Allein noch in demselben Augenblick ergriff den Kranken durch den Anblick so vieler bewaffneter Menschen und ihres lärmenden Getöses seine Wuth; er bemächtigte sich des Sä-

bels ſeines Nachbarn, haute rechts und links um ſich herum, vergoſs Blut, und hätte diesmal die beleidigte Menſchheit gerächt, wenn man ſich ſeiner nicht ſchnell bemächtigt hätte. Die barbariſche Horde führte ihn in ſeine Kammer zurück, und muſste der Stimme der Gerechtigkeit und der Erfahrung nachgeben.

Noch führe ich einige kranke Gelüſte an, die auch mit Mordluſt verbunden ſind, und als ähnliche Zuſtände neben der Wuth ohne Verkehrtheit ſtehen mögen. Beide ſind rein organiſchen Urſprungs, doch darin von einander verſchieden, daſs jene Gelüſte die blutdürſtigen Handlungen im Gefolge eines Zwecks, nämlich zu ihrer eigenen Befriedigung, erregen, hier hingegen der Trieb zum Handeln ſelbſt die Krankheit iſt. Es hat bekanntermaaſsen Menſchen gegeben, die, bloſs aus Drang zum Genuſs des Menſchenfleiſches, Menſchen gemordet haben. Sauvages *) erzählt von einer Fran, die einen ſo unwiderſtehlichen Appetit auf die Schulter eines Bäckers bekam, daſs ihr Mann genöthigt war, von demſelben die Erlaubniſs zu erkaufen, daſs ſeine Frau ſich mit ein Paar Biſſen von derſelben ſättigen könne. Schrecklicher iſt der Fall aus Langens Beobachtungen von einer Frau, die während ihrer Schwangerſchaft einen ſo unwiderſtehlichen Appetit zum Fleiſch ihres Mannes

*) Noſol. T. III. P. I. S. 319.

bekam, dafs fie ihn ermordete, und einen Theil feines Fleifches einfalzte, um es lange geniefsen zu können.

Die Kur diefer Krankheit fcheint nicht fowohl pfychifche, fondern vielmehr körperliche Heilmittel zu verlangen. Die Erregbarkeit der Organifation ift verftimmt, ihre normale Sympathie in Verwirrung gerathen. Das Vorftellungsvermögen ift nicht verletzt, darf alfo auch nicht rectificirt werden, der Kranke kennt und verabfcheut feinen unnatürlichen Hang zur Graufamkeit, ift aber nicht Herr über denfelben. Doch mag vielleicht die pfychifche Kurmethode nicht ganz unbrauchbar feyn. Man behandle den Kranken, wie der Staat den Zornigen behandelt, damit er nicht Andere verletze. Man ftelle der Vernunft, die allein dem Triebe nicht das Gegengewicht hält, Schreckmittel zur Seite, in deren Verbindung fie vielleicht das Gleichgewicht halten kann. Man züchtige den Kranken nach jedem Excefs, nach Maafsgabe der Gröfse deffelben. Der Bauer, deffen ich erwähnt habe, konnte augenblicklich durch den Stock des Gerichtsdieners zur Ruhe gebracht werden. Doch darf man dem Frieden nicht trauen, fo lange die Fehler in der Organifation nicht getilgt find. Die Kranken ähneln den gezähmten Tigern, die plötzlich wieder von ihrer blutdürftigen Wuth ergriffen werden, wenn fich dazu eine günftige Gelegenheit anbietet.

3. Die Narrheit.

Narrheit ist allgemeine Verkehrtheit und Schwäche der Seelenkräfte, ohne Tobsucht und Blödsinn, doch dem letzten am nächsten verwandt. Durch das erste Merkmahl unterscheidet sie sich von dem fixen Wahnsinn, und von der Tobsucht und dem Blödsinn dadurch, daſs ihr die Merkmahle dieser Krankheiten fehlen. Freilich sind meine Charaktere negativ, und daher ist das Objekt nur unter der Voraussetzung bestimmt, daſs es auſser den aufgeführten Arten der Geisteszerrüttungen keine andern giebt. Auch fühle ich es nur zu gut, daſs die Narrheit weniger genau als die übrigen Arten definirt sey. Vielleicht ist es gar nicht einmal Art, sondern ein Chaos mehrerer specifisch-verschiedener Zustände, was ich unter diesem Namen zusammengestellt habe. Allein mir war für jetzt nichts mehr möglich. Ich will daher im Allgemeinen schildern, was ich bei diesen Seelenkranken, die weder fixirt, noch tobsüchtig oder blödsinnig sind, gefunden habe.

Die Narren haben keine Hauptidee, sondern wechseln damit, und knüpfen in allen Lagen des Lebens Dummheiten an bizarre Streiche *). Ne-

*) Dem pathologischen Narren ist der moralische nahe verwandt. Dieser handelt nach gehässigen Leidenschaften, und wählt aus Mangel des Verstandes zur Befriedigung derselben solche Mittel, die ihr schnurstracks entgegen wirken. Der aufgeblasene Narr will geehrt seyn und zieht sich

ben der allgemeinen Verkehrtheit ist eine namhafte Schwäche aller Seelenvermögen, und besonders der Urtheilskraft, vorhanden. In ihrem Vorstellungsvermögen waltet eine für ihre Kräfte zu schnelle Folge der Ideen ob; abentheuerliche Vorstellungen fluthen zu, blitzen auf, und verschwinden eben so schnell wieder; sie stehen isolirt und ohne Regel da, weil sie nicht gehalten und durch die Association in keine Verbindung gebracht werden können. Daher ihre meistens grosse Geschwätzigkeit von Dingen, die weder Sinn noch Zusammenhang haben. Sie reden in einem Athem von Säbeln und Zahnstochern, von Kindern und Hüten, von zerbrochenen Krügen und entmasteten Schiffen. Daher eine Menge anderer Fehler: Flatterhaftigkeit, habituelle Zerstreuung, Mangel an Besonnenheit, Vergesslichkeit und Schwäche oder Unvermögen der Urtheilskraft. Eben so tumultuarisch und unzusammenhängend sind ihre Gefühle und Gemüthsbewegungen. Freude, Zorn und Traurigkeit wechseln mit einander ohne Grund, ohne einen besondern Eindruck auf das Begehrungsvermögen zu machen. Ihre Aufwallungen sind momentan, und ähneln dem Zürnen eines Kindes, das durch eine ernsthafte Miene zur Ruhe ver-

durch die Verachtung Anderer gegen sich, den Spott der Welt zu. Der Thor handelt auch nach Leidenschaften, ist aber nicht ohne Vernunft, sondern gefesselt durch seine Leidenschaft. Kant's kleine Schriften von Rink, S. 39.

wiesen wird. So verhält sich auch ihre Thätigkeit. Sie sind regsam und geschäftig in jedem Zeitmoment, aber ohne erhöhete Kraft, ohne Zweck, ergötzen sich an Spielereien, und treiben läppische Possen, wie die Kinder. Ihre Handlungen sind isolirt wie ihre Ideen, automatische Muskelspiele, in den mannichfaltigsten Gruppirungen, die weder unter sich, noch mit den Vorstellungen einen Zusammenhang haben. Sie wirken, ohne sich eines Zwecks der Erreichbarkeit desselben an sich, oder durch die angewandten Mittel bewuſst zu seyn. Daher kümmern sie sich nicht über den Erfolg ihrer Handlungen, wie miſslich derselbe auch ausfallen mag. Sie sind in der Regel zufrieden, guter Laune, vergnügt, gutmüthig, schaden sich und Andern nicht, und können durch ein leichtes Schreckmittel beruhigt werden, wenn sie aufbrausen *).

*) Albern ist derjenige, der, obgleich er in einem männlichen Alter ist, doch so handelt und redet, als ein Kind, das noch nicht zu dem Gebrauch des Verstandes gelangt ist. Der Alberne ist thätig, lebhaft, geschwätzig, aber auf eine kindische und abgeschmackte Art. Er ist nicht unempfindlich gegen alle Eindrücke, aber er faſst sie verkehrt auf; seine Augen sind in Bewegung, aber in einer unsteten und absichtslosen. Ihn rühren die Dinge, die ihn umgeben, verkehrt; er lacht, wo er weinen, und weint, wo er lachen soll; er schweigt, wo er reden, und redet, wo er schweigen soll. Adelung's Wörterbuch, Eberhard's Synonymik, Kant's Anthropologie.

Uebrigens hat diefe Krankheit verfchiedene Grade und Modifikationen *). Die Verftandesfchwäche ift kleiner oder gröfser, bis fie an Blödfinn ftöfst. Einige Kranke haben noch Sinn für gewiffe Dinge, vergeffen nicht, was man ihnen verfpricht, befinnen fich deffen, wie man ihre Narrenftreiche aufnimmt, entziehen fich durch erdichtete Krankheiten den ihnen zugedachten Züchtigungen, und unterlaffen Handlungen, von denen fie wiffen, dafs fie ihnen nicht ungeftraft hingehen. Sie haben noch einiges Ehrgefühl, und können durch Schimpf und Verachtung gelenkt werden. Die Krankheit ift meiftens anhaltend, felten periodifch, wie der fixe Wahnfinn und die Raferei. Sie ift zuweilen gemifcht mit Zügen der Raferei und des fixen Wahns, wenn fie aus denfelben entfprungen ift. Sie kann entftehen von jeder Urfache, die das Gehirn fchwächt, von Raferei und fixem Wahnfinn. Der gefcheute Menfch wird fchwerlich urfprünglich ein Narr, fondern geht durch Raferei oder Wahnfinn zur Narrheit über. Nur der Dummkopf kann, wenn er heftig erfchüttert wird, gleich in diefe Krankheit verfallen, weil es ihm zu andern Geifteszerrüttungen an Kraft fehlt. Daher finden wir auch verhältnifsmäfsig mehr

*) Die kindifche Albernheit, der Blödfinn des Alters, niaiferie, radoterie, Paranoia, fatuitas, ftoliditas, fcheinen Benennungen von Seelenzuftänden zu feyn, die der Narrheit nahe liegen.

Narren unter der ungebildeten, hingegen mehrere Fixirte und Rafende unter der kultivirten Volksklaffe.

Ein fchönes Beifpiel eines Verrückten diefer Art erzählt Pinel *), das uns ein treffendes Bild von dem Chaos der Ideen, Entfchlüffe, momentanen Regungen, und den ifolirten und zwecklofen Handlungen der Narren giebt. Diefe Perfon, fagt er, nähert fich mir, fieht mich an, und überfchwemmt mich mit feinem Gefchwätz. Gleich darauf macht er es mit einem Andern eben fo. Kommt er in ein Zimmer, fo kehrt er Alles darin um, fafst Stühle und Tifche, verfetzt und fchüttelt fie, ohne dabei eine befondere Abficht zu verrathen. Kaum hat man das Auge weggewandt, fo ift er fchon auf einer benachbarten Promenade, und dafelbft eben fo zwecklos gefchäftig, als in dem Zimmer; plaudert, wirft Steine weg, rupft Kräuter aus, geht, und geht denfelben Weg wieder. Kurz, ein ununterbrochener Strom losgebundener Ideen beftürmt ihn, und veranlafst ihn zu eben fo ifolirten und zwecklofen Handlungen. Ein Anderer fprach wechfelsweife von feinem Hof, Pferden, Gärten und von feiner Perücke, ohne auf Antworten zu warten und dem Zuhörer Zeit zu laffen, feinen unzufammenhängenden Reden zu folgen. Er fchwärmte wie ein Irrwifch in feinem Haufe herum, fchrie, fchwatzte, quälte

*) l. c. S. 176.

quälte ſeine Dienerſchaft mit kleinlichen Befehlen, ſeine Verwandten mit Ungereimtheiten, und wuſste den Augenblick darauf nicht mehr, was er geſagt und gethan hatte *).

Die Kur der Narrheit iſt ſchwer; denn die bei ihr vorhandene Schwäche und Desorganiſation aller Seelenvermögen gründet ſich entweder auf eine urſprüngliche Anlage, oder iſt Folge heftiger Erſchütterungen des Seelenorgans, Wirkung anderer Geiſteszerrüttungen, und daher meiſtens ein veralterter Fehler. Die Stumpfheit des Verſtandes macht die Kranken taub für alle Reitze; ſie haften auf nichts, wegen der Flucht ihrer Vorſtellungen.

Im Anfange muſs man ſie meiſtens durch Zwangsmittel zum Gehorſam gewöhnen. Dieſe mindert man in dem Maaſse, als ſie folgſam ſind, und lohnt nachher durch kleine Annehmlichkeiten ihre guten Handlungen. In der Regel ſoll man dieſe unſchädlichen Menſchen wie die Kinder ziehen, und ſie nicht hart behandeln, welches ſie nicht verdienen. Dann hält man ſie zur Arbeit an, um ſie bei ihrer unbeſchränkten Zerſtreuung an einen feſten Gegenſtand zu heften.

Sobald der Kranke auf dieſe Art zur direkten Kur ſeiner Krankheit vorbereitet iſt, werden pſychiſche Reitzmittel gewählt, die mit ſeinem Faſſungsvermögen in gleichen Graden ſteigen müſ-

*) Pinel l. c. S. 172.

ſen. Man legt ihm Beſchäftigungen, Spiele und Uebungen vor, bei welchen die Seele wirken muſs, und ſteigt mit dieſen Uebungen in dem Maaſse, als ihre Kräfte wachſen. Erſt am Ende ſucht man die Verkehrtheit des Vorſtellungsvermögens zu berichtigen.

4. Blödſinn.

Blödſinn iſt abnorme Aſthenie des Verſtandes. Denn die normale in der Kindheit iſt nicht Blödſinn. Er gehört alſo unter die Lähmungen der Seelenvermögen. Doch ſind nur ſolche Lähmungen Blödſinn, in welchen die Urtheilskraft über Dinge fehlt, über welche der gemeine Menſchenverſtand urtheilen ſoll. Ob es aber je einen einfachen Verſtandesmangel gegeben habe, zweifle ich faſt. Faſt ohne Ausnahme immer ſteht die Erregbarkeit und Energie der übrigen Seelenvermögen zugleich auch unter der Norm. Wenigſtens iſt die Aufmerkſamkeit und Beſonnenheit in jeder Abart deſſelben geſchwächt. In welchem Cauſalverhältniſs ſtehen dieſe mehreren Aſthenieen? Sind ſie unabhängig von einander und bloſs ſimultane Zuſtände einer allgemeinen Stumpfheit des Nervenſyſtems, oder iſt die eine Lähmung Urſache der andern? Muſs nicht bei einem abſoluten Mangel des Gedächtniſſes auch das Vermögen zum Urtheilen fehlen? In noſologiſcher Hinſicht iſt dies nicht einerlei. Allein da wir in concreten Fällen dieſe Differenzen zu

bemerken oft aufser Stande find, fo haften wir auf dem gemeinfchaftlichen Symptom, und nennen Alles Blödfinn, wo es an Urtheilskraft fehlt, dies mag nun von einer Afthenie des Verftandes an fich, oder von einer Lähmung einzelner oder aller Seelenvermögen abhängen, die dem Verftande in feinen Functionen fecundiren müffen. Hingegen laffen wir die Afthenieen der einzelnen Seelenvermögen als für fich beftehende Krankheiten gelten, fo lange fie auf das eigenthümliche Gefchäft des Verftandes keinen bedeutenden Einflufs haben.'

Mein Begriff des Blödfinns ift allgemein gegeben. Er begreift alfo jede Ohnmacht des Verftandes als Art oder Abart unter fich, fie mag fo oder anders modificirt, aus einer eigenthümlichen Schwäche des Verftandes, oder aus Ohnmachten anderer Seelenkräfte, die auf denfelben einfliefsen, hervorgegangen feyn.

Wenn alfo das Wefen des Blödfinns in direkter oder indirekter Afthenie des Verftandes befteht, fo folgt natürlich, dafs wir feine Diagnoftik von der Verletzung der eigenthümlichen Functionen des Verftandes, Begriffe, Urtheile und Schlüffe zu bilden, hernehmen müffen. Doch nicht alle fchiefe Urtheile, nicht jeder Mangel derfelben ift Kennzeichen des Blödfinns. Sie fehlen in der Kindheit, im Schlaf, in der Ohnmacht und dem Scheintod. Sie können fchief feyn oder fehlen, weil die Sinne, die Einbildungskraft und das Gedächtnifs dem Verftande keine Materialien

Verarbeitung vorſtrecken. Der gemeine Mann urtheilt zwar falſch über den Lauf der Geſtirne, aber ohne Blödſinn; denn ſein Verſtand hat keinen Antheil an dieſem Irrthum. Wir ſehen daher, wenn wir ein Subjekt in Beziehung auf Blödſinn prüfen wollen, nicht ſowohl darauf, ob es Begriffe, ſondern ob es deutliche und allgemeine Begriffe habe, ob es ihm an dem allergemeinſten Stoff zum Urtheilen fehle, den wir bei jedem geſunden Menſchenverſtande als vorräthig vorausſetzen dürfen. Wir ſehen nicht ſowohl auf die Normalität des Stoffs, ſondern vielmehr auf die Normalität des Verſtandes in dem Gebrauche deſſelben; nicht ſowohl auf die Materie, als auf die Form der Schlüſſe. Dann müſſen die Materialien, an welchen das Vermögen der Urtheilskraft zu ihrer Bearbeitung geprüft werden ſoll, nicht ſowohl aus der Vernunft, als vielmehr aus dem Gebiete der Erfahrung hergenommen werden. Die Wahrheit der Vernunfterkenntniſſe muſs jedermann zugeben, der ihren Sinn gefaſst hat. Er kann zu ſchwach ſeyn, denſelben zu faſſen, allein irren kann er ſich nicht im Betreff ihrer, und das Gegentheil behaupten. Bei weitem der gröſste Theil unſerer Erkenntniſſe beruht auf Wahrſcheinlichkeit. Ihr Gegentheil iſt möglich, hat gar auch Gründe für ſich. Die Prämiſſen unſerer Folgeſätze ſind zum Theil oder insgeſammt nicht gewiſs, oder die Concluſionen folgen nicht aus ihnen. Hier kommt es vorzüglich

darauf an, Gründe und Gegengründe gegen einander abzuwägen, um zu einem richtigen Probabilitäts-Schluſs zu gelangen; und eben in dieſem Geſchäft kann die Stärke der Urtheilskraft vorzüglich erkannt werden. Denn dazu gehört nicht allein, daſs die Zahl der Gründe, alſo eine Mannichfaltigkeit von Dingen beachtet, ſondern auch der Gehalt derſelben richtig geſchätzt, und gegen einander abgewogen werde. Es müſſen alſo theils alle Momente des gegebenen Falles überſehen, theils jedes derſelben ſcharf ins Auge gefaſst wrrden. Dies erfordert Intenſität, jenes Extenſität und Schnelligkeit der Aufmerkſamkeit. Extenſität derſelben fehlt dem Dummen, Extenſität und Intenſität dem Blödſinnigen *).

Allein da der Blödſinn ſelten einfach, ſondern faſt ohne Ausnahme immer mit Aſthenieen anderer oder aller Seelenvermögen gepaart, und vielleicht indirect in ihnen gegründet iſt, ſo folgt daraus, daſs neben den verletzten Functionen der Urtheilskraft auch noch die Phänomene der übrigen verletzten Seelenvermögen vorhanden ſeyn müſſen. Doch bemerke ich, daſs dieſe letzten Erſcheinungen weniger weſentlich ſind, nach dem Grade der Aſthenie und ihrer Ausbreitung durch wenigere oder mehrere Seelenvermögen variiren, alſo in dem concreten Falle daſeyn und fehlen, ſo und anders ſeyn können.

*) Hoffbauer l. c. Th. 2. S. 67—83.

Dem Blödſinnigen fehlt es an Aufmerkſamkeit, Beſonnenheit und Selbſtbewuſstſeyn, in einem geringern oder gröſsern Grade. Der Mangel dieſer Seelenvermögen iſt Wirkung, oder vielmehr Urſache der Aſthenie ſeines Verſtandes. Er faſst keinen Gegenſtand ſcharf genug auf, oder ſtarrt auf einen hin und iſt nicht im Stande, auſser demſelben zu gleicher Zeit irgend einen andern zu beachten, und mit gehöriger Schnelligkeit von dem einen zu einem andern fortzuſchreiten. Die frappanteſten Eindrücke ſchleichen unbemerkt vor ſeinen Sinnen vorüber. Der Beſuch fremder Perſonen ändert die gedankenloſe Miene der Kretinen nicht. Es iſt daher auch das erſte verdächtige Zeichen eines angeborenen Blödſinns, wenn das Kind auf keinem Gegenſtande haftet. Noch gröſser iſt der Mangel der Beſonnenheit und des Selbſtbewuſstſeyns. Beſonnenheit ſetzt Extenſität der Aufmerkſamkeit und ein ſchnelles Urtheil voraus, um aus der Menge das Wichtige auszuheben. Wer nicht einmal die Eindrücke der Welt wahrnimmt, iſt noch weniger im Stande, ſich von denſelben zu unterſcheiden, und jene Veränderungen als Veränderungen in ſich wahrzunehmen. Er faſst die Theile ſeines Körpers nicht zur Individualität, und ſeine pſychiſchen Verhältniſſe nicht zur Einheit einer Perſon zuſammen, ſondern ſein ganzes Weſen ſchwimmt in Trümmern, wie ein aufgelöſtes Schiff, im Univerſum herum. Er fühlt Schmer-

zen, weiſs aber nicht, daſs er es ſey, der ſie fühlt; nicht er, ſondern der Organismus wirkt ihnen convulſiviſch entgegen. Die Kretinen, ſagt Wenzel*), beiſsen ſich zuweilen ſelbſt, und rupfen ſich die Schaamhaare aus. Wahrſcheinlich geſchieht dies nicht ohne Schmerz; aber ſie wiſſen nicht, daſs ihre Handlung Urſache deſſelben ſey; denn ſie halten den Theil, welchen ſie verletzen, nicht für einen Theil von ſich.

Auch die Sinne, Imagination und das Gedächtniſs blödſinniger Menſchen ſind ohne Kraft. Daher ihre Armuth an Ideen. Ihre ſtumpfen Sinne nehmen wenige Eindrücke wahr, ihre unſtäte Aufmerkſamkeit hält ſie nicht feſt, und ihr untreues Gedächtniſs bewahrt ſie nicht auf. Ohne Vorrath von Ideen iſt die Imagination leer und die Seele gedankenlos. Wenigſtens leiden einige Fexe an Schwäche und Mangel des Geruchs, Gehörs und Geſichts **). Sie drehen und wenden ein unbedeutendes Spielwerk, das ſie in den Händen halten, langſam hin und her, und ſtarren es unverrückt an, als wenn ſie eine Klapperſchlange anſtarrten***). Im Anfange der Krankheit und in ihren leichtern Graden mag dann und wann, wie bei den Narren, eine für ihre Kräfte zu ſchnelle Flucht der Ideen ſtattfin-

*) Ueber den Kretiniſmus; Wien 1802. S. 115. u. 133.

**) Wenzel l. c. S. 72 — 77 u. 138.

***) Wenzel l. c. S. 154.

den. Dies schliesse ich aus den leeren Aufwallungen und der zwecklosen Geschäftigkeit einiger Blödsinnigen. Ihr Gedächtniss ist mehr oder weniger schwach, dass sie heute nicht mehr wissen, was sie gestern thaten, ja sogar ihre Frage vergessen, ehe sie die Antwort bekommen, und daher deren Sinn nicht begreifen. Zuweilen warten sie auch die Antwort auf ihre Fragen nicht ab, sondern beantworten sich dieselben selbst. Bei den Kretinen ist diese Gedächtnisschwäche ursprünglich.

Es fehlt am Gefühlsvermögen. Der ästhetischen und moralischen Gefühle will ich gar nicht einmal erwähnen; selbst die sinnlichen Gefühle sind stumpf. Die vollkommenen Kretinen lassen sich betasten, selbst an Orten, deren Berührung die Schaam verweigert, ohne eine Miene zu verziehen *). Blödsinnige vertragen grosse Gaben von Arzneien, Hunger und Frost, und die Fexe gar Nadelstiche, ohne Schmerzen zu äussern **). Einige derselben äussern nicht einmal ein Verlangen zu essen, wenn sie die Speisen nicht sehen; ja sie müssen ihnen gar in den Mund gesteckt werden, wenn ihre Käuwerkzeuge in eine mechanische Bewegung gesetzt werden sollen. Sie essen ohne Auswahl Alles mit gleichem Appetit und mit solcher Trägheit, dass man sich unmöglich überreden kann, sie stillten ihren Hunger mit Wohlge-

*) Wenzel l. c. S. 128.

**) Wenzel l. c. S. 129.

fallen. Der Reitz zur Leibesnothdurft macht keinen Eindruck auf ihr Gemeingefühl. Sie entledigen sich überall, aus Mangel an Besonnenheit, oder gar nicht, aus Gefühllosigkeit, bis die Harnblase und der After von den angesammelten Excrementen zersprengt wird.

Mit dem Mangel der Gefühle und Vorstellungen steht die Apathie der Blödsinnigen, und die Trägheit ihres Begehrungsvermögens im Verhältniss. Sie begreifen den Werth der Ehre, Habe, Gesundheit und anderer Glücksgüter nicht, und sind daher gefühllos für diese Gegenstände, die doch durch ihr allgemeines Interesse jeden Menschen anziehen. Sie sind entweder ganz ohne Leidenschaften, oder ereifern sich über einen leeren Tand, ergötzen sich an Spielwerken, und fürchten die Ruthe. Ihre leidenschaftlichen Aeusserungen sind flüchtige Aufbrausungen, die so schnell wieder vergehen, als sie entstanden sind, weil ihre Aufmerksamkeit auf keinem Gegenstand lange haften kann. Daher sind sie auch meistens gutmüthig, selten auffahrend und eigensinnig. Selbst ihre sinnlichen Triebe und Begierden, die sich auf körperliche Gefühle der Lust und Unlust beziehen, sind stumpf. Doch sollen einige viele Geschlechtslust und ein grosses Vermögen zum Beischlaf haben. Die Fexe befriedigen sich selbst, oder verbinden sich mit dem Vieh, weil das schöne Geschlecht ihnen nicht sowohl wegen ihrer Dummheit und Häslichkeit,

als vielmehr wegen ihrer Armuth den Zutritt verſagt. Ein Kretin bei Hittau mordete ſogar ein Mädchen auf der Stelle, weil es ſeine Wünſche nicht befriedigen wollte*). Doch in dem äuſserſten Grad des Blödſinns, der weit über Brutalität hinausgeht, ſchweigt auch der Geſchlechtstrieb.

Nach dieſen Zuſtänden der Seelenvermögen richtet ſich die Sprachfähigkeit der Blödſinnigen. In der Regel ſprechen ſie wenig; in einem höhern Grade ihrer Krankheit murmeln ſie vor ſich hin, ſprechen nur einzelne Worte deutlich, oder in halbartikulirten Tönen; im höchſten Grade ſind ſie ganz ſtumm, wie eine Säule, und unterbrechen periodiſch dieſe dumpfe Stille mit einem unſinnigen Lachen, oder mit einem gellenden und thieriſchen Geſchrei. Nur wenige Kretinen ſprechen Alles, einige nur einzelne Worte deutlich; andere lallen bloſs, und geben einen hellen Laut und ein unartikulirtes Gebrüll von ſich; andere ſind endlich ganz ſtumm**). Sind die Kranken von Kindheit an blödſinnig, ſo bleiben ſie auf der Stufe der geiſtigen Ausbildung ſtehen, auf welcher ihre Krankheit ſie ergriff. Ich habe eine alte Frau gekannt, die am Ende des erſten Lebensjahres durch die Pocken ihren Verſtand verlor. Sie lallte und lärmte wie ein Kind, und ſpielte am liebſten mit Schlüſſeln und Klapperwerk. Die Urſache der verletzten Sprach-

*) Wenzel l. c. S. 145.

**) Wenzel l. c. S. 137.

fähigkeit ist verschieden; Mangel an Vorstellungen, Taubheit, oft auch unmittelbare Verletzungen der Sprachorgane durch Kröpfe.

Das Muskelsystem der Blödsinnigen ist ohne Reitzbarkeit und Energie. Daher ihr Unvermögen, den Körper gebunden und in einer gefälligen Form zusammenzuhalten. Hiezu kommt der Mangel am Wollen, weil es ihnen an Besonnenheit fehlt. Oben habe ich es bereits beiläufig erwähnt, dass vielleicht selbst während der eigenthümlichen Actionen des Gehirns, von denen wir glauben, dass sie auf dasselbe beschränkt sind, ein Strom abwärts zum Muskelsystem gehe, und dasselbe so bestimmt stelle, dass Physiognomen darin die innern Vorgänge der Seele erblicken und Maler sie nach diesem Vorbilde sinnlich darstellen können. Im Blödsinn ist die Seele leer, sie bewirkt also auch diese Stellung des Muskelsystems nicht, in welcher sie sich wie in einem Spiegel darstellt. Daher die Gestalt ohne Leben, das matte und unstäte Auge, das keinen Gegenstand festhält, die gedankenlose Miene und die flache und kraftlose Physiognomie blödsinniger Menschen. Ihre Glieder schwimmen fort, wohin Cohärenz und Schwere sie leiten, ohne Gebundenheit zu einer gefälligen Form, durch die Energie der Muskeln. Die Backen hängen, der Mund steht offen, der Geifer fliesst aus, der Kopf wakkelt, der Rücken ist gebogen, die Arme schlottern, und der Tropf steht mit gebogenen Knieen

da, als wenn er auch den letzten Vorzug der Menfchen, die aufrechte Stellung, nicht mehr behaupten könnte. Seine Bewegungen find träge, ohne Ründung und Gewandtheit. Einige Blödfinnige fitzen gar Tage lang auf einem Fleck, ohne auch nur ein Glied zu rühren.

Dafs die Afthenie des Gehirns, fofern es gleichfam der Hauptheerd ift, von welchem alle Reitzung des Organismus ausgeht, auch in allen übrigen Functionen des Körpers, in dem Kreislauf der Säfte, der Wärme, den Abfonderungen u. f. w. fichtbar werden müffe, ift nicht zu bezweifeln. Doch find die Erfcheinungen aus diefen Quellen Symptome eigener Krankheiten, die den Blödfinn, als folchen, nichts angehen. Einige andere Symptome deffelben will ich unten noch bei den Graden deffelben anführen.

Der Blödfinn hat faft häufigere, mehr oder weniger zufällige Modifikationen, als jede andere Krankheit. Denn er kann vielleicht, da er blofs fymptomatifch beftimmt ift, von Krankheiten verfchiedener Natur Product feyn, welche in diefem Falle, neben dem gemeinfchaftlichen Symptom des Blödfinns, noch ihre eigenthümlichen Charaktere haben Er variirt nach feinen nofologifchen Verhältniffen, fo fern er urfprünglich im Verftande, oder durch Afthenieen der übrigen Seelenkräfte entftanden ift, die auf den Verftand übergegangen find; nach der Ausbreitung der Afthenieen durch eins, mehrere oder

alle Seelenvermögen; nach seiner Dauer, seinen Graden und Zusammensetzungen. Einige seiner vorzüglichsten Modifikationen will ich anführen.

Ich erwähne zuerst der Grade des Blödsinns, deren es unendlich viele giebt, die aber nach der Natur intensiver Grösen nirgends einer geometrischen Begränzung fähig sind. Ich werde daher nur einige feste Punkte in denselben hineinstellen, wozu sich die beiden Endpunkte und die Mitte zwischen beiden am besten passen Jene bezeichnen den Anfang und das Ende der Linie; diese theilt sie in gleiche Theile. An diese festen Punkte halten wir, als an Maasstäben, die concreten Fälle, und bestimmen die Grösse derselben nach ihrer Annäherung an diesem oder jenem der aufgestellten Punkte. Auch die Kretinen werden in anfangende, halbe oder vollkommene Kretinen getheilt.

Der erste Grad ist am schwersten zu bestimmen, weil er eine Demarkationslinie zwischen gesundem Menschenverstand und anfangendem Blödsinn voraussetzt, die nicht so leicht gefunden werden kann. Zwischen dem Maximum der Seelenkräfte in dem grösten Genie, dessen Verstand die materielle und intellectuelle Welt umspannt, und der untersten Stufe der Brutalität, auf welcher der Kretin steht, finden wir nirgends eine natürliche Scheidung. Wir wollen daher eine gewisse Breite beschreiben, die zwischen den gesunden Menschenverstand und den anfangenden

Blödſinn fällt. Der Kranke urtheilt noch über Dinge, mit denen er täglich umgeht und die keinen ſonderlichen Verſtand erfordern, mit nöthiger Fertigkeit, ſtockt aber augenblicklich, wenn er neue, auch noch ſo leichte, Gegenſtände beurtheilen ſoll, zu denen ihm alle Momente gegeben ſind. Seine Aufmerkſamkeit haftet entweder nicht ſcharf genug auf einem gegebenen Objekt, oder kann ſich nicht auf mehrere mit nöthiger Leichtigkeit ausbreiten. Daher wenig Beſonnenheit der Vergangenheit und Zukunft, und Vergeſſenheit in den gewöhnlichſten Handlungen. Die Leidenſchaften ſind transitoriſche Aufwallungen ohne Beharrlichkeit, und beziehen ſich auf Kleinigkeiten. In einigen Vorſätzen ſchwankt der Kranke, wo es auf Vernunftgebrauch ankommt, in andern beharrt er hartnäckig, die er durch Eigenſinn behaupten kann. Eben deswegen hängt er feſt an dem, was er einmal gewohnt iſt. In den Geſchäften, denen er gewachſen iſt, beobachtet er eine pünktliche Ordnung mit Aengſtlichkeit; bei ungewöhnlichen auch noch ſo leichten Geſchäften verwirrt er ſich leicht.

Der m i t t l e r e Grad iſt von beiden Endpunkten gleich weit entfernt. Der Kranke iſt nicht ganz ſinnlos, ſondern faſst noch die einfachſten Begriffe, doch iſt er zu den gemeinſten Geſchäften unfähig, wenn ſie nicht ganz mechaniſch abzumachen ſind. Er iſt ohne Leidenſchaften, oder hat noch flüchtigere Aufwallungen als

im ersten Grade. Seine Aufmerksamkeit ist fast ganz erloschen. Er ist nach den Umständen arglos, oder menschenscheu, furchtsam und blöde, besonders gegen fremde Menschen. Er lächelt selbstgefällig, wenn er allein ist, und geniesst einer sichtbaren Wohlbehaglichkeit, die ein Symptom seiner monotonischen Gemüthsstimmung ist. An gewissen äussern Vorzügen seiner Geburt, des Standes, der Kleidung weidet er sich wie ein Kind, ohne den eigenthümlichen Werth derselben zu begreifen. Zuweilen bemerkt man noch an demselben ein ununterbrochenes Mienenspiel, das eine Folge des Wechsels isolirter Vorstellungen in ihm ist. Blödsinnige dieses Grades sind schüchtern, misstrauisch, und fliehen den Umgang der Menschen. Sie sind nur zu oft die Prise des Eigennutzes, der Witzeleien und des Muthwillens anderer Menschen geworden, und fühlen daher die Ueberlegenheit derselben über sich zu sehr. Daher ereifern sie sich leicht über Kleinigkeiten, und finden überall Beleidigungen ihrer Person, weil sie überall böse Absichten voraussetzen. Um desto fester halten sie an Gott, von dem sie nicht allein keine Kränkungen fürchten, sondern vielmehr Schutz wider dieselben hoffen. Sie sind pünktlich im Singen, Beten, Kirchengehen und in der Erfüllung anderer religiöser Gebräuche, so vergesslich sie sonst auch in allen andern Dingen sind. Doch zuweilen ist der Blödsinnige auch arglos wie ein Kind,

traut jedem Menſchen das Beſte zu, und ſieht keine Beleidigungen, wo ſie wirklich ſind. Dies hängt theils von dem Grade des Blödſinns, theils von dem Charakter des Kranken und den Auſsenverhältniſſen ab, in welchen er lebt. So wird z. B. ein Blödſinniger, der es erſt geworden iſt, und deswegen ſich nicht ſelbſt überlaſſen bleiben darf, überall in dieſen Einſchränkungen Eingriffe in ſeine Rechte wähnen, und deswegen an eine Verſchwörung der Menſchen gegen ſich glauben. Hingegen wird ein Anderer, der von Natur gutmüthig und in einer humanen Vormundſchaft aufgewachſen iſt, nirgends etwas Böſes ahnden. Dann hat der Blödſinnige eine Neigung, Selbſtgeſpräche mit ſich zu halten, für ſich zu reden, in den Bart zu murmeln, oder gar nur die Lippen mechaniſch zu bewegen. Wir gebrauchen die Sprache nicht bloſs zum gegenſeitigen Austauſch unſerer Ideen gegen einander, ſondern auch dazu, unſere Gedanken an dieſe Zeichen zu heften, ſie dadurch gleichſam feſtzuhalten, deutlich zu machen, und einen vor dem andern auszuheben. Worte, die wir hören, leiſten unſerm Denkvermögen dieſen Dienſt vollkommener, als Worte, die wir bloſs in der Einbildungskraft vorſtellen. Daher das Bedürfniſs des gemeinen Mannes, Alles laut zu leſen; des Blödſinnigen, die Gegenſtände auszuſprechen, die er vorzüglich beachten will. Auch bei andern Arten von Geiſteszerrüttungen, und beſonders bei der Narrheit, die dem Blöd-

ſinn

ſinn am nächſten liegt, finden wir dies Symptom, daſs die Kranken mit ſich ſelbſt reden *). Endlich iſt der Blödſinnige in dieſem Grade nicht im Stande, eine Gedankenreihe im Zuſammenhange zu verfolgen, weil ſeine Aufmerkſamkeit ſtarrt, oder unſtät iſt; ſondern er ſpringt ab auf Dinge, die mit dem gegenwärtigen entweder gar keine, oder eine entfernte Verbindung haben. Dabei findet er ſich nicht wieder auf ſeinen vorigen Standpunkt zurück, weil er in dem folgenden Augenblick vergeſſen hat, was er in dieſem that **).

In dem äuſserſten Grade des Blödſinns, von welchem der vollkommene Kretin das lebendige Beiſpiel iſt, fehlen alle Wahrnehmungen der Sinne, weil ſie ſtumpf ſind, oder die Seele keinen ihrer Eindrücke beachtet. Der Kranke hört ein wildes Geräuſch, aber überall keinen verſtändlichen Ton, weil er nicht im Stande iſt, einen aus der Menge auszuheben, ihn nicht auf ſeine Urſache zurückzuführen, und dadurch ſeine Bedeutung einzuſehen. Er ſieht eine unordentliche Zuſammenſtellung von Farben und Geſtalten, von welchen er keine beſonders unterſcheidet. Seine Seele ähnelt einem Spiegel, in welchem ſich ein todtes Bild der Welt abprägt. Er iſt ohne Begriffe, Urtheile, Gefühle, Leidenſchaften, alſo

*) Seims, in den Samml. auserl. Abh. für praktiſche Aerzte, B. 19. S. 597.

**) Hoffbauer l. c. B. 2. S. 91 — 101.

auch ohne Triebe und Willen. Selbst die Gefühle des Hungers, Durstes und des Schmerzes sind stumpf und werden dunkel vorgestellt. Der Kranke bewegt sich entweder äusserst träge oder gar nicht, geifert, läſst jedes Glied in der Lage liegen, in welche man es bringt, und es herunterfallen, wie die Schwere es leitet, wenn es aufgehoben wird. Kurz, er lebt zwar, weil er vegetirt, aber ausser dieser ganz allgemeinen Funktion des Organismus, durch welche er vor Auflösung geschützt wird, ist weiter kein Charakter der Thierheit vorhanden.

Wozu diese Unterscheidung der Grade des Blödsinns? Zum Behuf des Erziehers, Arztes und praktischen Rechtsgelehrten. Jenen weist sie die Gränze zwischen Gesundheit und Krankheit an, und fordert sie zur moralischen und physischen Kur der vorhandenen Gebrechen auf. Der Rechtsgelehrte muſs nach den Graden des Blödsinns es bestimmen, ob dem Kranken die Verwaltung seiner und Anderer Rechte anvertraut, ob sein Handeln ihm überhaupt und in welchem Grade es ihm zugerechnet werden könne. Der Kranke kann an einem Grade des Blödsinns leiden, wo man ihm zwar die Verwaltung fremder Angelegenheiten verweigern, aber die Ausübung seiner eigenen Rechte ohne Härte nicht nehmen kann. Denn in dem letzten Falle schadet er nur sich; und durch die Beschränkung seiner Freiheit kann ihm ein weit gröſserer Nachtheil zugefügt

werden. Er kann nämlich dadurch in den fixen Wahn verfallen, als hätten alle Menschen, selbst die Obrigkeit, sich zu seinem Untergange wider ihn verschworen. Nur in dem Falle, daſs er Hang zur Verschwendung zeigte, dürfte er in der Verwaltung seines Vermögens auf die mildeste Art beschränkt werden. Wenn aber der Blödsinn bis zum mittlern Grade gediehen ist, so kann der Kranke auch seine Rechte nicht frei mehr ausüben. Er muſs nach Art der Minderjährigen, oder etwa, wie ein schon herangewachsenes Kind in dem Hause seines Vaters, unter Curatel gestellt werden. Auch läſst er sich in diesem Zustande jede Einschränkungen gern gefallen, weil er die Gemächlichkeit liebt, und zu wenig Verstand besitzt, um noch eigenen Willen zu haben. Dann muſs auch noch auf die Sicherheit des Publikums Rücksicht genommen werden. Zu gewaltthätigen Handlungen ist der Blödsinnige zwar selten geneigt, wenn er nicht gereitzt wird, und in diesem Falle mag derjenige, der ihn reitzt, die Folgen seiner Handlungen empfinden. Doch kann dieser Trieb zur Gegenwehr habituell werden. Er schlägt und wirft mit Steinen, jeden, der ihm vorkommt, und ohne alle Rücksicht auf die Folgen seiner Handlungen, die er zu berechnen auſser Stande ist. So kann er auch durch Licht, Feuer und andere gefährliche Instrumente der Societät gefährlich werden. Endlich ist er zu Handlungen fähig, die den gebildeten Ständen

anstöfsig find, um welcher willen man ihn entfernt halten mufs. In criminalistischer Hinsicht mufs der Blödsinn in Anspruch genommen werden, wenn von der Strafbarkeit der Handlungen die Rede ist, welche er mindert oder aufhebt; denn zur Strafbarkeit einer Handlung wird erfordert, dafs der Thäter Begriffe von seinen Handlungen habe, die Gesetze kenne, welche sie verbieten, und diese auf seine Handlungen anwenden könne. Keins von Allen ist schwerlich jenseits des mittlern Grades des Blödsinns möglich; daher derselbe alle Strafbarkeit der Handlungen aufhebt. Hingegen findet in seinem niedrigsten Grade Zurechnung Statt; doch nicht in dem Maafse, als wo der Verstand unverletzt ist. Die Culpa kann dem blödsinnigen Menschen nicht so hoch angerechnet werden, als dem Vernünftigen, der sie leichter vermeiden kann. Mit dem Dolus hat es eine andere Bewandtnifs. In Rücksicht der Unbekanntschaft mit den Gesetzen mufs darauf gesehen werden, ob von Handlungen die Rede ist, die an sich widerrechtlich, oder blofs durch ein Gesetz verboten sind. Jenes mufs der Blödsinnige in dem niedrigsten Grade noch unterscheiden; hingegen kann man nicht von ihm fordern, dafs er alle Gesetze wissen soll, die Handlungen verbieten, welche an sich nicht strafbar sind *). Da es indessen in der Entscheidung dieser Fälle

*) Hoffbauer l. c. B. 2. S. 132—142.

an einem positiven Maasßstabe fehlt, so muss immer dem Gutdünken des Schiedsrichters und seinem praktischen Ermessen ein ansehnlicher Spielraum offen gelassen werden.

In Rücksicht der Art, wie sich die Verstandesschwäche äussert, unterscheiden wir Dummheit und Blödsinn im engern Sinne. Die Frage: ob diese Differenz specifisch oder zufällig sey *), übergehe ich, weil sie aus der Nosologie des Blödsinns entwickelt werden muss, von der wir nichts wissen. Ich bemerke bloss, dass beide Differenzen unter dem höhern Begriffe der psychischen Asthenieen stehen, welches Herr Hoffbauer **) selbst zugiebt, und es von keiner so grossen Bedeutung sey, ob wir die unter diesen Begriff gefassten Differenzen, wenn sie nur richtig bestimmt sind, Arten oder Varietäten nennen wollen. Bei dem Dummen scheint die Asthenie vorzüglich ursprünglich in dem Verstande selbst, bei dem Blödsinnigen allgemein in allen Seelenvermögen zu liegen ***). Der Blöd-

*) Hoffbauer l. c. B. 2. S. 84.

**) l. c. B. 2. S. 101.

***) Der Blödsinnige befindet sich in einer grossen Ohnmacht des Gedächtnisses, der Vernunft, und gemeiniglich auch sogar der sinnlichen Empfindungen. Dieses Uebel ist meistentheils unheilbar. Denn wenn es schwer ist, die wilden Unordnungen des gestörten Gehirns zu heben, so muss es beinahe unmöglich seyn, in seine er-

ſinnige kommt gar zu keinen Urtheilen, ſelbſt nicht zu ſolchen, für deren Wahrheit der unmittelbare Augenſchein ſpricht. Dem Dummen fehlt es an Ausbreitung, dem Blödſinnigen an beiden, an Ausbreitung und Schärfe der Aufmerkſamkeit. Der Dumme faſst einzelne Momente und urtheilt richtig, wenn es vorzüglich auf das gefaſste Moment ankommt; hingegen kann er keine Mannichfaltigkeit mit nöthiger Schnelligkeit beachten, und ſchlieſst falſch, wenn dazu ein Abwägen vieler Gründe gegen einander erfordert wird. Er urtheilt über einfache Objekte, und über Objekte, mit welchen er täglich umgeht, richtig; irrt ſich aber leicht in verwickelten und zuſammengeſetzten Geſchäften, in Geſchäften, die zwar an ſich leicht, aber ihm ungewöhnlich ſind, und endlich in Geſchäften, die nicht ſowohl durch bündige Gründe, als vielmehr durch eine ſcharfe Muthmaſsung beſtimmt werden müſſen. Er kann behalten was er lieſt, aber von dem Geleſenen keinen Gebrauch machen; er kann nachahmen, aber nicht erfinden; in Wiſſenſchaften, wo es auf ſtrenge Beweiſe, eher, als

ſtorbenen Organe ein neues Leben zu gieſsen. Die Erſcheinungen dieſer Schwachheit, welche den Unglücklichen niemals aus dem Stande der Kindheit herausgehen läſst, ſind zu bekannt, als daſs es nöthig wäre, ſich dabei lange aufzuhalten. Kant's kleine Schriften, herausgegeben von Rink, Königsberg 1800. S. 42.

in ſolchen, wo es auf Conjektur ankommt, Fortſchritte machen. Der Dumme iſt meiſtens nicht menſchenſcheu und ſchüchtern, wie der Blödſinnige oft gar dummdreiſt, weil er die Gefahren nicht überſieht, in welchen er ſchwebt. Er flieht den, der ihn betrügt, aus einem gekränkten Stolz, nicht, wie der Blödſinnige, aus Sorge für ſeine eigene Sicherheit. Er iſt dummſtolz auf Vorzüge, die er entweder gar nicht beſitzt, oder die kein vernünftiger Menſch dafür gelten läſst. Seltner iſt er religiös, als der Blödſinnige, und dies auf eine andere Art. Er fühlt ſich nicht ſowohl der Gottheit bedürftig, ſondern ſucht ſie vielmehr durch Schenkungen an Kirchen und milde Stiftungen zu beſtechen, und ſieht die weit unter ſich, welche dies nicht können, weil er es nicht zu faſſen vermag, daſs Gott das Herz und nicht das Vermögen anſehe. Er redet nicht ſo oft mit ſich als der Blödſinnige, weil er ohne dies Hülfsmittel auf ſeinem Gegenſtande haften kann. Nur wenn er viele Gegenſtände beachten will, ſpricht er für ſich, und zwar mit dem Gepräge der Bedächtigkeit. Doch geſchieht dies ſelten, weil er wegen ſeiner Einſeitigkeit ſelten die Nothwendigkeit fühlt, auf mehrere Momente Rückſicht nehmen zu müſſen. Er ſpringt auch ab, wie der Blödſinnige, aber auf feſte Punkte, dahingegen der Blödſinnige ſich ins Univerſum verliert. Er hat Lieblingsideen, mit welchen er ſich viel weiſs, die er ohne Rückſicht auf Zeit und

Ort vorträgt, und auf welche jeder Umſtand ihn abführt *).

Dann kann der Blödſinn **einfach** oder **zuſammengeſetzt** ſeyn. In ſeiner einfachſten Geſtalt zeigt er ſich in der Dummheit, die ohne andere Krankheiten iſt. Er iſt oft zuſammengeſetzt mit Fallſuchten und Lähmungen. Er kann verbunden ſeyn mit fixem Wahn und Tobſucht; dies vorzüglich, wenn er Folge dieſer Krankheiten, oder

*) Hoffbauer l. c. B. 2. S. 101 — 106. — Der ſtumpfe Kopf ermangelt des Witzes, der Dummkopf des Verſtandes. In dem erſten Falle fehlt die Behendigkeit, etwas zu faſſen, die Ideen zu verknüpfen, und die vorhandenen Gedanken ſchnell in die paſslichſten Zeichen einzukleiden. Die Anwendung des Verſtandes in der Beurtheilung der Handgriffe, Ränke, Kunſtgriffe und Maximen, nach denen ſich die Menſchen gewöhnlich in der groſsen Welt behandeln, heiſst Verſchmitztheit, und ihr Gegentheil iſt Einfalt. Ein Menſch, dem jene aus Mangel an Urtheilskraft fehlt, heiſst ein Tropf, Pinſel. Allein auch dem verſtändigen und redlichen Mann kann dieſe Schlauigkeit fehlen. Er mag in dies verwickelte Spiel nicht eindringen, weil es ihm verächtlich iſt, oder es hat ihm an Gelegenheit gefehlt, die Welt in der Maske kennen zu lernen, oder er hat eine zu gute Meinung von den Menſchen, um ſich einen ſo verächtlichen Begriff von ihnen machen zu können. Er heiſst ein guter Mann, und giebt zu lachen, wenn er in die Schlinge der Intrigue und Weltpolitik gerathen iſt. Reil's Fieberlehre, Bd. 4. S. 317.

mit ihnen aus einer Urſache entſprungen iſt. Die Kretinen ſind häufig fallſüchtig, zuweilen wahnſinnig, und haben in ihrer Verkehrtheit den ſonderbaren Hang, Feuer anzulegen *). Doch finden wir Wahnſinn und Tobſucht ſelten in den höhern Graden des Blödſinns, weil ihm die Energie fehlt, die jene Krankheiten vorausſetzen. Häufiger iſt er mit Narrheit gepaart, der er näher verwandt iſt. So finden wir ihn meiſtens in den Tollhäuſern, in welchen die Blödſinnigen gewöhnlich ehemalige Verkehrte waren, und durchgehends noch einen Anſtrich ihrer urſprünglichen Krankheit an ſich tragen. Gewöhnlich wird aber dieſe Zuſammenſetzung Blödſinn genannt, wenn die Ohnmacht, Narrheit, wenn die Albernheit, der Aberwitz und die Verkehrtheit hervorſticht.

Noch muſs ich einer merkwürdigen noſologiſchen Differenz des Blödſinns erwähnen, die auf ſeine Prognoſis und Heilmethode Einfluſs hat. Er kann nämlich entweder in einem Gehirn gegründet ſeyn, das ſeiner Erregbarkeit zwar beraubt, aber an ſeiner Organiſation nicht ſichtbar verletzt iſt; oder er kann davon entſtehen, daſs das Gehirn zerſtört iſt. In dem erſten Falle will ich ihn dynamiſch, in dem letzten organiſch nennen. In beiden Fällen iſt das Phänomen einerlei, nämlich Blödſinn, obgleich die Krankheiten, denen es gemeinſchaftlich ange-

*) Wenzel l. c. S. 159.

hört, ein ſeiner Kräfte beraubtes oder ein zerſtörtes Organ, höchſt verſchiedene Objekte ſind. Er iſt Symptom und ſo wenig wie die Blindheit ſpecifiſche Krankheit, die von einer Trägheit oder Zerſtörung der Netzhaut, von Verdunklung der Säfte des Auges u. ſ. w. entſtehen kann. Sind innerhalb der Hirnſchaale oder auch auſserhalb derſelben, Verletzungen der Organiſation vorhanden, die zwar als entfernte Urſache das Denkorgan ſeiner Erregbarkeit berauben, aber doch nicht in demſelben ſelbſt enthalten ſind; ſo ſind zwar organiſche Verletzungen da, aber der Blödſinn an ſich iſt dynamiſch. Echt organiſch iſt er alſo nur, wenn die Gehirnmaſſe in eine andere Subſtanz verwandelt oder durch Blaſenwürmer, Waſſerkopf u. ſ. w. ganz annihilirt iſt.

Der dynamiſche Blödſinn iſt entweder transitoriſch oder anhaltend. Der transitoriſche entſteht von einem vorübergehenden Raub der Vitalität des Gehirns. So verliert die Netzhaut für einen Augenblick ihre Sehkraft vom Anſchauen der Sonne. Es giebt Sinnloſigkeiten und Ohnmachten, die mit einer vollkommenen Feier aller Seelenkräfte verbunden ſind. Auch nach Gehirnerſchütterungen, heftigen Leidenſchaften, Phreneſieen und andern ſchweren Nervenkrankheiten kann dieſer transitoriſche Blödſinn entſtehen. Häufig iſt er in Gefäſsſiebern. Die Kranken ſind ohne Bewuſstſeyn, achten auf nichts, murmeln vor ſich hin, und ſuchen im Bette herum. Oft

wechſelt dieſer Zuſtand mit Schlafſucht ab, die zur Zeit der Exacerbation des Gefäſsfiebers eintritt. Endlich erfolgt der Tod durch Schlagfluſs, weil das Gehirn aufgelöſt wird. Merkwürdig iſt es, daſs in beiden Fällen der Sinnloſigkeit und der Schlafſucht plötzlich helle Perioden eintreten, in welchen der Verſtand vollkommen wiedergekehrt iſt *). Dann iſt vielleicht das Gehirn noch eines Zuſtandes fähig, den ich mit einem kataleptiſchen Krampf vergleichen will, wie er in der vollkommenen Starrſucht und in andern ſchweren Nervenkrankheiten vorkommen mag. Er iſt auch, wie jene Lähmungen, mit einer Feier aller Funktionen des Seelenorgans verbunden, aber dadurch von ihnen verſchieden, daſs ſeine Begleitung auf Krampf hinweiſt. Gewöhnlich pflegt man dieſe Sinnloſigkeiten von unterdrückten Kräften herzuleiten, allein uneigentlich. Entweder iſt ein tranſitoriſcher Raub der Vitalität, oder ein ſpaſtiſcher Zuſtand des Gehirns vorhanden.

Der anhaltende dynamiſche Blödſinn hat verſchiedene Modifikationen. Dem Feuerländer fehlt es an Erregbarkeit und normaler Organiſation des Gehirns. In andern Fällen bleibt es auf der niedrigſten Stufe der Erregbarkeit ſtehen, weil es nicht geübt wird. Daher der Unterſchied der Seelenkräfte zwiſchen den Laſtträgern und den gebildeten Ständen des Menſchenge-

*) Reil's Fieberlehre, B. 4. S. 370.

ſchlechts. Oft iſt die Urſache der anhaltenden Stumpfheit des Gehirns unbekannt; vielleicht dem unthätigen Zuſtande der Gebährmutter vor der Pubertät und im Alter analog. Auch dieſe Blödſinnigen können plötzlich von ihrer Krankheit befreit werden. Irgend eine merkwürdige Umwälzung in der Organiſation, z. B. das Geſchäft der Pubertät, kann ihre Seelenkräfte aus dem Schlummer wecken. Ein Blödſinniger, erzählt Willis*), bekam nach einem böſen Gefäſsfieber ſo viel Genie, daſs er Alle in Erſtaunen ſetzte, die ihn vorher gekannt hatten. Einige leiden Rückfälle in der heiſsen Jahreszeit; andere, beſonders junge Perſonen, ſind Monate, ja Jahre lang blödſinnig, und verfallen dann plötzlich in eine Raſerei, die zwanzig bis dreiſsig Tage dauert. Nach dieſer gewaltſamen Erſchütterung erfolgt Wiederkehr der Vernunft**). Ein junger Soldat muſste gleich nach ſeiner Ankunft bei der Armee einer blutigen Action beiwohnen, und kam durch das Krachen der Artillerie um ſeinen Verſtand. Man lieſs ihm Blut, die Bandage ging auf, er verlor noch mehr Blut, und verfiel in Blödſinn. Nach einiger Zeit zeigten ſich Spuren von Raſerei, die achtzehn Tage dauerten. Dann wurde er ruhig, und mit dem Ende derſelben kehrte der Verſtand zurück***).

*) Chiarugi l. c. S. 438.

**) Pinel l. c. S. 42. u. 188.

***) Pinel l. c. S. 92.

Auch der urſprünglich - dynamiſche Blödſinn wird in der Folge leicht unheilbar. Es geſellen ſich ihm örtliche Lähmungen im Geſicht und an andern Theilen, Hemiplegieen und Fallſuchten zu, die mit ihm aus Einer Quelle entſpringen. Selten werden Blödſinnige, die es von der Geburt an ſind, alt. Sie ſterben vor dem dreiſsigſten, und wenn ſie fallſüchtig oder gelähmt ſind, vor dem fünf und zwanzigſten Jahre.

Die entfernten Urſachen des Blödſinns ſind verſchiedener Art. Alles, was die Kräfte des Gehirns über die Norm anſtrengt, kann ſie zerſtören. Dahin rechne ich heftige Leidenſchaften: Schreck, Freude, anhaltende Grübeleien über Gegenſtände, denen der Kopf nicht gewachſen iſt, und ein planloſes Studiren. Kinder, die zu früh und über ihre Kräfte angeſtrengt werden, verfallen leicht in Narrheit oder Blödſinn. Ein Artilleriſt, erzählt Pinel*), legte dem Wohlfarthsausſchuſs das Project einer Kanone von vorzüglicher Wirkſamkeit vor, und bekam darüber ein ſchmeichelhaftes Schreiben von Robespierre, bei deſſen Leſung er erſtarrte, und als ein vollkommen Blödſinniger ins Tollhaus gebracht wurde. Zwei Brüder gingen zur Armee, von welchen der eine durch eine Kugel an der Seite des andern getödtet wurde. Der übriggebliebene wurde ſtarr wie eine Statue in ſein vä-

*) l. c. S. 180.

terliches Haus gebracht, und der dritte Bruder, der noch zurück war, verfiel durch die Nachricht von dem Tode seines einen, und durch den Anblick der Geisteszerrüttungen des andern Bruders in den nämlichen Zustand*). Gern ist der Blödsinn Folge des Wahnsinns und der Tobsucht. Fast ein Viertheil der Tollhäusler sind Blödsinnige, die ehemals verrückt waren, und jetzt noch einen Anstrich ihrer ehemaligen Krankheit an sich tragen. Die überspannten Anstrengungen zerstören anfänglich die Reitzbarkeit, und nachher die beharrliche Organisation. Dazu kommt noch die meistens falsche Behandlung des Wahnsinns durch Aderlässe, Purganzen und Brechmittel, die die Naturkräfte vollends zerstört, durch welche eine heilsame Krise hätte zu Stande kommen können. Die Fallsucht liegt dieser Ursache nahe, die meistens, wenn sie heftig und anhaltend ist, die Seelenkräfte schwächt. Mir sind Fälle bekannt, dass ein einziger Anfall derselben den Kranken um seinen Verstand brachte. Alles, was den Körper sehr schwächt, entnervende Vergnügungen, Ausschweifungen in der Liebe, tiefer in sich gekehrter Kummer, narcotische Substanzen, die Tollkirsche, das Bilsenkraut, und besonders der Mohnsaft bei den Opiophagen im Orient, geistige Getränke, Ausleerungen des Blutes und der Lymphe, langer Schlaf, können Blödsinn erre-

*) Pinel l. c. S. 180.

gen. Das Gehirn wird unter allen Organen, die in die Gruppe eines Menschen eingehen, am spätesten reif, und dauert am längsten aus. Allein endlich fängt auch an ihm der Zahn des Alters an zu nagen. Das Gedächtniss und der Verstand werden stumpf; der Greis ist geschwätzig, ergötzt sich an Kleinigkeiten, und wird wieder ein Kind. Oft sind auch ursprüngliche oder erworbene Desorganisationen des Gehirnmarks, Anomalieen der Gefässe, und fehlerhafte Bildungen der Knochen des Körpers Ursache des Blödsinns. Erlittene Gewaltthätigkeiten während der Geburt können ihn veranlassen, und es ist zu bewundern, dass dies nicht öfter geschieht; denn es ist kaum zu begreifen, dass das breiige Gehirn, beim Durchgang des verlängerten Kopfs durchs Becken, nicht überall zerreissen sollte. Die Vegetation formt es von neuem wieder, und beugt dadurch den Geisteszerrüttungen vor. Wassersuchten des Gehirns, Blasenwürmer, heftige Schläge auf den Kopf, Gehirnerschütterungen, Schlagfluss, Geschwülste in der Hirnschaale, sind mit Blödsinn verknüpft. In einem von der Geburt an blödsinnigen Menschen fand Willis das Gehirn kleiner, als es hätte seyn sollen. Plater erzählt die Geschichte eines Soldaten, der nach einer Verwundung am Kopfe blödsinnig wurde. Nach dem Tode entdeckte er eine schwammige und scirrhöse Geschwulst von der Grösse einer Zwiebel auf dem schwieligen Körper des Gehirns.

Malacarne fand bei Blödſinnigen nur dreihundert, hingegen bei vernünftigen Menſchen achthundert Blätter im kleinen Gehirn. Die drehenden Schaafe werden durch die Einſaugung des Gehirns vom Drucke des Blaſenwurms blödſinnig, und in Menſchen ſollen Hydatiten die nämliche Wirkung hervorgebracht haben. Die Hirnſchaale der Fexe iſt nach Malacarne ſo verengert, daſs ſie das Gehirn in einem Grade zuſammenpreſst, bei welchem es unwirkſam ſeyn muſs *).

Beim Entwurf des Kurplans zur Heilung des Blödſinns müſſen zuvörderſt die Krankheiten, von welchen er Symptom iſt, wohl unterſchieden werden. Nur der rein dynamiſche Blödſinn, in welchem die Organiſation des Denkorgans nicht ſichtbar verletzt, aber ſeiner Reitzbarkeit beraubt iſt, ſcheint heilbar zu ſeyn. Im rein organiſchen Blödſinn iſt das Organ, auf welches es beim Denken ankommt, entweder zerſtört, oder in eine fremde Materie verwandelt. Dieſer Zuſtand iſt abſolut unheilbar, ſofern er eine Zerſtörung der Vegetations-Inſtrumente vorausſetzt, ohne welche keine Umwandlung des kranken Zuſtandes in einen geſunden möglich iſt. Auch ein ſolcher Blödſinn, der von organiſchen Verletzungen entſpringt, die zwar das Denkorgan nicht ſelbſt betreffen, aber doch auf daſſelbe als entfernte Urſache einflieſsen, und es ſeiner nor-

*) Reil's Fieberlehre, B. 4. S. 326.

normalen Vitalität berauben, ist zwar nicht absolut, aber doch meistens relativ unheilbar. Es ist an sich möglich, dass die Beziehungen dieser Desorganisationen auf das Denkorgan aufhören, also auch der Blödsinn aufhört, ohne dass sie aufhören; allein in bedingten Fällen geschieht dies selten. Dann sieht man auf die Ausbreitung der Asthenie durch die verschiedenen Bestandtheile des Seelenorgans. In der Dummheit, in welcher bloss das Urtheilsvermögen leidet, ist die Hoffnung der Genesung grösser, als im Blödsinn, der sich auf Asthenie aller Fakultäten der Seele gründet. Endlich kommt es auch auf die Grade des Blödsinns an. Nur der erste Grad scheint einer radikalen Heilung fähig zu seyn; die Krankheit im zweiten und dritten Grade kann, wenn sie nicht etwa transitorisch ist, entweder gar nicht geheilt, oder wenigstens nur gemindert werden.

In vielen Fällen muss der pharmaceutische Arzt dem psychischen zur Seite treten, ihm vorarbeiten, mit ihm gleichzeitig wirken. Wenn der Kretinismus von Missbildung der Hirnschale, und diese von Knochenerweichung entsteht, so wird jener ohne Heilung dieses Uebels nicht geheilt werden können, und die psychische Kurmethode zum Anfang zwecklos seyn. Die Thäler müssen gelüftet, das Austreten der Flüsse verhütet, die Sümpfe abgeleitet werden. Man muss die jungen Kretinen aus den Thälern auf die Berge tragen,

bis die Jahre der Kindheit vorüber find, ihnen nahrhafte Diät und reitzende Arzneien verordnen. Blödfinn nach heftigen Anftrengungen des Gehirns erfordert eine leichte und angenehme Befchäftigung deffelben. Ift er nach hitzigen Krankheiten, Ausleerungen und andern Schwächungen des Körpers entftanden, fo verordne man nahrhafte Speifen und ftärkende Mittel. Wo es dem Gehirn an Erregbarkeit und Vegetation fehlt, fuche man diefelbe durch phyfifche und pfychifche Reitzmittel zu beleben. Der Art find Senf, Meerrettig, Pfeffer, Vanille, das Einathmen des Sauerftoffgas, die Elektricität, der Galvanismus. Wärme des Kopfs, Reibung deffelben, nachdem er vorher abgefchoren ift, mit Flanell, mit Naphten und andern geiftigen Mitteln, Tropfbad, Douche, Blafenpflafter auf den Wirbel*). Endlich mufs noch der pharmaceutifche Arzt auf die Naturbemühungen achten, fie unterftützen, Hinderniffe derfelben aus dem Wege räumen. Die Revolutionen in der Pubertät, hitzige Fieber, Ausbrüche der Raferei können den Blödfinn heilen. Wo fich alfo dergleichen Erfcheinungen äufsern, faffe man fie fchnell auf, und helfe der Natur auf ihren Wegen, fo viel als möglich ift, fort**).

Noch mehr wirken pfychifche Mittel zur Weckung der Erregbarkeit des Gehirns in

*) Reil's Fieberlehre, B. 4. S. 470.

**) Reil's Fieberlehre, Bd. 4. §. 86.

dem dynamifchen Blödfinn, denn fie find fpecififch eigenthümliche Reitze des leidenden Organs. Eben darin liegt es, dafs der Gelehrte den Bauer gerade fo viel an Seelenvermögen, als diefer jenen an Muskelftärke übertrifft. Welcher Theil der Organifation geübt wird, gewinnt Kraft und Fertigkeit. Die Intenfität der Reitzmittel foll der Gröfse der Stumpfheit entfprechen. Die Uebungen der Seelenkräfte müffen in dem Grade allmählich fchwerer gewählt werden, als diefelben zunehmen. Denn wenn man in dem Uebergange von einer Uebung zur andern zu rafche Sprünge macht, fo ift zu beforgen, dafs der Kranke durch Anftrengungen, die feine Kräfte überfteigen, abgefchreckt werde. Ueberhaupt mufs man es ihm nicht merken laffen, dafs man ihn für fchwach hält, fondern vielmehr dahin arbeiten, fein Zutrauen zu feinen Kräften zu vermehren.

Zuvörderft weckt man die Befonnenheit des Kranken, befonders wenn er in fich felbft verfunken ftarrt, oder auf keinem Gegenftande haftet. Dies finden wir vorzüglich häufig bei den Tollhäuslern, die meiftens von andern Geifteszerrüttungen zum Blödfinn fortgegangen find. Dann hält man fie zu Uebungen an, die vorzüglich auf den Verftand und die Aufmerkfamkeit berechnet find, als denjenigen Vermögen, die im Blödfinn am meiften leiden. Endlich hilft man auch denjenigen Kräften der Seele nach, die etwa befonders zurückbleiben follten.

Den Sinnlosen, der keinen Eindruck beachtet, greift man durchs Gemeingefühl, als den offensten Zugang zum Seelenorgan, an, um ihn vorerst nur einigermassen zu fixiren. Die Zustände seines eigenen Körpers liegen ihm am nächsten; er haftet am ersten auf Eindrücken, die Lust und Schmerz machen. Man reibt und kizzelt den Kranken, bringt ihn unter die Traufe und Douche, impft ihm die Krätze ein, und erregt ihm allerhand andere schmerzhafte Gefühle *). Man rührt die Sinnorgane durch Niessmittel, durch einzelne gellende Töne, durch grelle Farben, durch schaudernde Ansichten des Meeres, des Blitzes, anderer grosser Naturerscheinungen. Man reitzt die Leidenschaften und besonders den Zorn des Kranken, vielleicht auch seine Furcht, durch anscheinend drohende Gefahren, um wenigstens einige Action im Seelenorgan hervorzubringen. Doch dies mit Vorsicht.

Nun schreitet man zur Kultur der Aufmerksamkeit fort. Der Blödsinnige haftet auf keinem Gegenstande; der Dumme ist nicht im Stande, seine Aufmerksamkeit auf mehrere Punkte mit gleicher Stärke zu vertheilen Man wähle also theils Uebungen, die den Kranken an einen Gegenstand heften, theils ihn leiten, mehrere sich folgende oder gleichzeitige Gegenstände zu beachten. Die Uebungen, welche man dazu wählt, müssen durch ein natürliches oder künstliches

*) s. oben S. 188.

Interesse anziehen: Spiele, die zugleich den Körper stärken, also Leibesübungen oder scheinbare Gefahren seyn, die den Kranken nöthigen, sie und die Mittel zu beachten, die zu seiner Rettung dienen. In der Wahl dieser Uebungen müssen wir blofs ihren Hauptzweck, Weckung der Erregbarkeit des Gehirns, vor Augen haben, und alle Nebenzwecke, z. B. Erweiterung der Kenntnisse, bei Seite setzen, die uns mit einem unbedeutenden Vortheil in der Wahl der Mittel einschränken würden. Gymnastische Uebungen passen sehr gut. Die Aufmerksamkeit des Kranken wird durch sie genöthigt, mit einer gewissen Schnelligkeit von Moment zu Moment fortzugehen, darf keinen Gegenstand überspringen, aber auch bei keinem zu lange verweilen. In der Folge, wenn der Kranke erst in der Beachtung successiver Erscheinungen geübt ist, wählt man andere Leibesübungen, bei welchen es vorzüglich auf die Vertheilung der Aufmerksamkeit auf mehrere Punkte zu gleicher Zeit ankommt.

Nun geht man zu wissenschaftlichen Uebungen fort. Zum Anfang dient die Mathematik, in welcher es auf strenge Beweise und auf ein stätiges Fortschreiten der Aufmerksamkeit von Punkt zu Punkt ankommt. Durch sie wird also die räsonnirende Vernunft und das Vermögen der Seele, den gegebenen Gegenstand festzuhalten, geübt. In der Folge sucht man die Urtheilskraft in dem Abwägen der Gründe und Gegengründe,

in dem Abſondern des Allgemeinen von dem Beſondern, und in dem Subſummiren des Speciellen unter Regeln zu üben. Dazu paſſen vorzüglich die Auflöſungen algebraiſcher Aufgaben *).

Die Kur des Blödſinns beginnt noch einen Schritt weiter rückwärts. Der Blödſinnige haftet auf keinem Gegenſtande, welches der Dumme ſchon kann. Er muſs daher anfangs einen Gegenſtand zu beachten, dann von dem einen zu einem andern mit einer gewiſſen Schnelligkeit fortzurücken, und endlich eine Mannichfaltigkeit mit nöthiger Schärfe gleichzeitig zu beachten gewöhnt werden.

Die höheren Grade des Blödſinns ſind ſchwerlich radikal zu heilen. Doch iſt es fehlerhaft, dieſe Kranken in der Unthätigkeit ganz zu erſticken, zu welcher ſie, vermöge ihrer Trägheit, ſo ſehr geneigt ſind. Die meiſten derſelben können, unter der Leitung eines geſchickten Führers, zu Handarbeiten und zur Kultur des Ackers angehalten werden. Selbſt die Dummſten unter ihnen ſind im Stande, als Laſtthiere wenigſtens die Egge oder den Pflug zu ziehen. Man ſtelle nur einige thätige und arbeitſame Menſchen an ihre Spitze. Sie ſchwingen ſich dann durchgehends bald, vermöge des Triebes zur Nachahmung, zu dem nämlichen Ton hinauf, und ſind der anhaltendſten Anſtrengungen fähig. Natürlich muſs man dabei auf das Kraftmaaſs der Kranken

*) Hoffbauer l. c. Th. 2. S. 143—158.

sehen, sie nicht ermatten, und ihnen Zwischenräume zur Ruhe verstatten. Gewinnt man auch an Kultur der Seele durch diese Behandlungsart nichts, so bessert man doch ihre physische Gesundheit. Die Kranken essen und schlafen besser, wenn sie arbeiten. Die Ordnung im Tollhause gewinnt sehr. Wenzel *) sah zwei Kretinen, die sich seit der Zeit weit besser befanden, wo man sie zur Arbeit angehalten hatte.

Es giebt einige Blödsinnige, die einem besondern Starrsinn und zornigen Aufwallungen über Kleinigkeiten unterworfen sind. Diese bedürfen einer leichten und zweckmäßsigen Correktion, nach der Art, wie man eigensinnige Kinder behandelt. Doch hüte man sich, den Unterofficianten irgend eine Härte gegen sie zu verstatten. Eben diese Geschöpfe sind den Ausfällen der kalten Barbarei am meisten ausgesetzt, weil sie sich nicht zur Gegenwehr stellen. Endlich müssen die Blödsinnigen ihre eigene Abtheilung haben, damit die fixirten Wahnsinnigen es nicht bemerken, daſs man sie mit so elenden Menschen in eine Ordnung stellt. Die Narren können ihnen noch am ersten zugesellt werden, da sie ihnen auch im System am nächsten stehen.

§. 21.

Was sind helle Zwischenzeiten? Sie müssen sich auf Perioden des Nachlasses oder der

*) l. c. S. 156.

Intermiſſion, oder auf Beides zugleich beziehen. Pinel *) erzählt einige artige Fälle intermittirender Geiſteszerrüttungen. Ein Kranker war nur den andern Tag, ein zweiter funfzehn Tage im Jahre, ein dritter alle Jahre drei Monate wahnſinnig. Drei Raſende ohne Verkehrtheit waren in zwei Jahren ſechs Monate krank und achtzehn Monate frei von ihrem Uebel. Aehnliche Fälle habe ich bereits an einem andern Orte **) geſammelt. Das Irrereden im Gefäſsfieber intermittirt am Tage, und kehrt wieder bei Nacht. Menſchen, die zum Wahnſinn Anlage haben, ſind oft Jahre lang von ihrer Krankheit frei. Dieſe Intermiſſionen möchte ich aber eben ſo wenig als die anfangende Reconvaleſcenz zu den hellen Zwiſchenzeiten zählen, wenn ſie nämlich ſo rein ſind, daſs auch nicht der leiſeſte Zug der Krankheit übrig geblieben iſt. Nach dem Aufhören der Krankheit kehrt ſie entweder bald und in dem nämlichen Zuge, oder nach einer ungemeſſenen Zeit wieder. In beiden Fällen iſt eine Geneigtheit zur Wiederkehr übrig geblieben, die in dem erſten ſchon durch den beſtimmten Lauf der Evolutionen des reſpektiven Organismus, in dem zweiten Falle hingegen durch äuſsere Veranlaſſungen zur wirklichen Krankheit geſteigert wird. Dann gehören auch die momentanen Remiſſionen in den Anfällen der Raſerei, die wie

*) l. c. S. 14.

**) Reil's Fieberlehre, B. 4. §. 71.

der Sturm in Stöfsen wirkt; nicht die dumpfen Intervalle, wo der Tobfüchtige, befonders der Tobfüchige ohne Verkehrtheit, wie ein Zorniger, durch äufsere Umftände pfychifch gehemmt wird, zu wüthen, nicht zu den hellen Zwifchenzeiten. Heinrich Julius von Bourbon, der Sohn des grofsen Condé, glaubte in einen Hund verwandelt zu feyn, und bellte dem zu Folge wie ein Hund. Eines Tages bekam er feinen Anfall in den Zimmern des Königs. Die Gegenwart des Monarchen gebot feiner Narrheit, ohne fie zu zerftören. Er fchlich fich ans Fenfter, fteckte den Kopf hinaus, unterdrückte feine Stimme, und geberdete fich blofs wie ein bellender Hund *). Doch ift es mir wahrfcheinlich, diefer Mann habe an dem fonderbaren Auffftofsen gelitten, welches dem Bellen eines Thieres ähnelt; denn es wird von ihm gefagt, er fey an Vapeurs krank gewefen. In diefem Falle war das Bellen phyfifch, und nur in fofern mit einer pfychifchen Krankheit verbunden, als er es von einer Verwandlung feiner Art ableitete. Endlich rechnet man die Zeiten im fixen Wahn, wo es dem Kranken an Gelegenheit fehlt, auf feine fixe Idee abzufpringen, nicht zu den hellen Zwifchenzeiten. Ein Wärter führte in einem Tollhaufe die Fremden herum, und erzählte denfelben mit vieler Vernunft die Narrheiten jedes Kranken. Erft an

*) Duclos Mémoires fecrets fur les règnes de Louis XIV.

der letzten Zelle erfuhr man, daſs er auch zu den Merkwürdigkeiten des Tollhauſes gehöre. Hier, ſagte er, ſitzt ein Mann, der ein Narr iſt, weil er ſich für Gott den Sohn hält, ohne es zu ſeyn Denn ich müſste es wiſſen, da ich Gott der Vater bin. Alſo nur das ſind helle Zwiſchenräume, wo die Stärke der Krankheit für eine längere Zeit nachläſst, und nicht, wo ihre Symptome durch äuſsere Verhältniſſe weniger ſichtbar ſind.

Die hellen Zwiſchenzeiten treten langſam oder plötzlich ein. In dem letzten Falle erwachen die Kranken, wie aus einem Traume, von ihrer Zerrüttung zur Beſonnenheit. Dies geſchieht vorzüglich leicht in der dumpfen Melancholie und im Irrereden mit Gefäſsfieber *). Die Temperatur der Erregbarkeit ändert ſich durch ein Spiel unbekannter Kräfte, die zuweilen von ſichtbaren äuſsern Einflüſſen abhängig ſind. Die Zeit der Frühlings- und Herbſt Tag- und Nachtgleiche iſt ominös. In ihr brechen die meiſten und heftigſten Anfälle aus. Kürzere Aufwallungen entſtehen, wenn Stürme oder Gewitter ſich nähern. Die Kranken ſind unruhig, ſchlafen wenig, gehen mit ſchnellen Schritten, ſprechen für ſich, geſtikuliren, deklamiren, die Raſenden ſchütteln die Ketten, und unterbrechen eine dumpfe Stille mit einem wilden Geſchrei. Kurz alle Phänomene weiſen auf einen exaltirten Zuſtand hin.

*) Reil's Fieberlehre, B. 4. S. 370.

Die hellen Zwischenräume find periodisch oder erratisch, kürzer oder länger, reiner oder weniger rein. Doch bleibt immer noch, auch in den reinsten Intervallen, eine Abweichung von dem Einklang der Seelenkräfte zur Einheit der Vernunft übrig. Das Zusammentreffen des Organismus zur Individualität, und das klare Bewufstseyn der Persönlichkeit, kehren am spätesten in die zerrissene Seele zurück. Der Kranke ist im scheinbar vollen Gebrauche der Vernunft, doch nicht unglücklich; denn er hat von dem Umfange seines Seelenzustandes keine deutliche Vorstellung. Dadurch unterscheidet sich der helle Zwischenraum von der Genesung.

Meistens laufen dem wiederkehrenden Anfall Zufälle vor, die seine Annäherung anmelden. Der Kranke klagt Zusammenschnürungen und ein Brennen in der Magengegend und den Gedärmen, durstet deswegen sehr, hat aber Abneigung gegen Speisen, ist verstopft, unruhig, schlaflos, fährt im Schlaf schreckhaft zusammen. Die Wangen färben sich, das Gesicht glüht, die Halsadern klopfen stärker, das Auge wird roth, die Blicke funkeln. Seine Geberden, die Haltung und Bewegung seines Körpers sind ungewöhnlich. Er heftet seine Blicke gen Himmel, spricht mit sich, läuft schneller, steht still, nimmt die Miene des Nachsinnens oder einer bedächtigen Ueberlegung an. Einige sind ausgelassen lustig, schwatzhaft, und brechen ohne Grund in ein lautes Gelächter

aus; andere hingegen weinen ohne Ursache, starren auf einen Punkt, und sind versunken in ein düsteres Stillschweigen. Der Phantast hat Visionen, dem Verliebten erscheint seine Psyche im Traume in einer himmlischen Gestalt.

Der Kranke in der hellen Periode ist ein anderer Mensch, bedarf also auch einer andern psychischen Behandlung. Er muss jetzt mit mehr Schonung behandelt, und sanft zur Arbeit und zum Gehorsam angehalten werden, damit er sich an diese Tugenden gewöhne. Aeussere Ursachen, die auf die Wiederkehr seiner Anfälle wirken können, vermeide man sorgfältig. Man verstatte ihm mehr Freiheit, doch sey man auf seiner Huth, und merke auf die Zeichen des herannahenden Anfalls, damit kein Schade geschehe. Denn ihm ist auch bei dem besten Anschein nicht zu trauen. Ein Verrückter führte einen Fremden im Tollhause herum, und nöthigte ihn am Ende an die höchste Gallerie des Hauses zu treten, um einer schönen Aussicht zu geniessen. Hier, sagte er dem Fremden, zeige dich und spring hinunter, wenn du Glauben hast, oder ich werfe dich hinab. Der Fremde besann sich, antwortete ihm, die Kunst hinauf zu springen, sey grösser; dies wolle er versuchen. Der Verrückte blieb oben, um den Sprung zu erwarten, aber der Fremde schlich sich leise zum Hause hinaus. Ein anderer wurde von seinem Führer bis in die Küche des Irrenhauses gebracht. Hier verlies derselbe ihn

auf einen Augenblick. Die gegenwärtigen Narren meinten, ihre Suppe würde kräftiger seyn, wenn sie den Fremden darin abkochten, und würden ihren Einfall ausgeführt haben, wenn jener ihnen nicht eingewandt hätte, daſs er sich erst ausziehen wolle. Unterdeſs kam sein Führer zurück.

Haben die hellen Zwischenzeiten Einfluſs auf die Zurechnung? Eine schlüpfrige Aufgabe für den Criminalisten und für den gerichtlichen Arzt. Zuvörderst müssen in dieser Beziehung die Intermissionen, die allerdings der Zurechnung fähig sind, unterschieden werden von den Remissionen. Wie schwer ist schon dies! Dann bestimme man den Grad der Remission, der bei intensiven Gröſsen nicht positiv bezeichnet werden kann. Ferner kommt es darauf an, ob die Remission scheinbar oder wahr sey. Der Wütherich ohne Verkehrtheit äuſsert seine Wuth nicht, wenn die äuſsern Verhältnisse ihm ungünstig scheinen *). Endlich muſs ausgemittelt werden, ob die Handlung in der Remission, oder in einem wiederkehrenden Anfall geschehen sey. Und zuletzt ist noch zu erwägen, ob die in Anfrage stehende Handlung mit dem Gegenstande des Wahns eine oder keine Verbindung habe. Allein da es überhaupt schon schwer ist, die Gesetze concreter Associationen nachzuweisen, wer vermag dann es zu entscheiden, ob Vorstellungen und Hand-

*) S. oben S. 372.

lungen, die nach unſern Anſichten keine Verknüpfung haben, dieſe nicht in einem verrückten Kopfe haben können?

§. 22.

Wie ſoll der Wahnſinnige in der Reconvaleſcenz behandelt, wie ſollen die Rückfälle ſeiner Krankheit verhütet werden? Wenn er zu geneſen anfängt, ſo verkürzen ſich die Anfälle der Exaltation, kommen ſeltener, und bleiben endlich ganz aus. Er fängt an, ſeinen Zuſtand zu ahnden und die Rückkehr des Uebels zu fürchten. Und eben dieſe Furcht iſt eine beruhigende Erſcheinung, die auf Wiederkehr des Bewuſstſeyns der Perſönlichkeit, als dem Merkmahle der vollendeten Geneſung, hinweiſt. Auch in dem Gange der körperlichen Geſchäfte, in den Aus- und Abſonderungen, der Verdauung, dem Herzſchlag, der Wärme u. ſ. w. ereignen ſich mancherlei mehr oder weniger ſichtbare Veränderungen. Die moraliſche und phyſiſche Erregbarkeit des Kranken iſt empfänglicher für den Einfluſs normaler Reitze. Daher bedarf er einer vorzüglichen Schonung.

Sobald die Geneſung des Kranken durch dieſe Erſcheinungen angekündigt und in der Folge beſtätigt wird, und er anfängt, ſein gränzenloſes Elend zu ahnden, ſo trenne man ihn von den übrigen Kranken im Irrenhauſe. Man ſuche ihm ſeine Krankheit in den gefälligſten Umriſſen,

als ein hitziges Fieber oder als eine ſchwere Nervenkrankheit vorzuſtellen. Ihr wahres Bild würde ihn mit Schauder und namenloſer Traurigkeit erfüllen. Beſonders verwahre man ihn, daſs er nicht ſolche Epochen ſeiner Krankheit erfahre, die nach ſeinem Dafürhalten ſeine politiſche Exiſtenz zernichten *). Schon der Gedanke, im Tollhauſe geweſen zu ſeyn, iſt dem beſonnenen Manne ſchrecklich! Doch iſt ohne Tollhaus die Heilung ſchwierig, unmöglich. Wie ſoll dieſe Kolliſion vermittelt werden? Ein wahnſinniger Muſikus

*) Welche ſchauderhafte Folgen die Erinnerung, im Tollhauſe geweſen zu ſeyn, haben könne, mag folgende Geſchichte lehren. Ein junger Theologe wurde durch das eifrige Studium der Apocalypſe toll. Er genas. Man nahm ihn aus dem Tollhauſe weg, gab ihn in eine Privatpenſion, und verheimlichte ihm ſorgfältig ſeine Krankheit und ſeinen ehemaligen Aufenthaltsort. Als er wenigſtens dem Scheine nach vollkommen geneſen war, kam der Vater vom Lande herein, das Geneſungsfeſt ſeines Sohnes zu feiern. Nach Tiſche wurde ein Spatziergang vorgeſchlagen in eine Allee, die vom Tollhauſe ſichtbar war. Auf einmal blieb der Reconvaleſcent tiefſinnig ſtehen. Mein Gott, rief er aus, die Gegend iſt mir ſo bekannt, Alles umher mir ſo vertraut, ſo friſch und ſo lebendig in meiner Seele. Dieſen Baum da habe ich oft Tage lang beobachtet. Er war meine Uhr. Stand er im Volllichte, und warf er ſeinen eingeſchrumpften Schatten queer durch die Allee, ſo war es Zeit zum Mittagseſſen.

war auf dem Wege der Genesung; er spielte seine Geige wieder, und trieb diese Lieblingsübung acht Mona-

Streckte er ihn gigantisch über das Feld hin, zuckte das Sonnenlicht nur noch schwach auf seinem Wipfel, so war dies die Stunde zum Abendbrod. Sagen Sie doch, lieber Doctor! fuhr er fort, wo war ich, als ich diese Gegend hier zur Aussicht hatte? Die Gesellschaft suchte ihn abzuleiten, aber umsonst. Laut lachend wies er mit dem Stocke gerade auf das Zimmer des Tollhauses hin, wo er zwei Monate gesessen hatte. Ist dies da drüben nicht die Jammerklause, sagte er, wo ihr mich armen Schächer so lange gefangen hieltet? Doch die Zeit ist vorüber; desto schöner lacht die Zukunft. Ich habe da drüben doch auch manche selige Stunde genossen. Wenn ich des Morgens zum Fenster hinausblickte und die Lerche hörte; wenn ich Berg und Thal und Stadt und Feld im Schimmer der Morgenröthe, und die Sonne dort hinter dem Rebenberge heraufzittern sah, und an die Millionen dachte, denen sie leuchtete: o! da war ich mitten in meinem Jammer glücklich. Ich dächte, Vater! sagte er, wir besuchten auf ein halbes Stündchen das Zimmer, wo sein Franz so lange in schauernder Einsamkeit sass. Alles Widerstreben war umsonst; das Zimmer wurde geöffnet. Franz weinte wie ein Kind, als er hineintrat. Ach mein Gott! rief er aus, da steht noch Alles an dem nämlichen Orte. Hier die Bettlade; dort das hölzerne Tischchen und der Armensünderstuhl; das Christusbild hier an der Wand; dort die bemalte Scheibe. Da komme

Monate lang mit auffallendem Nutzen für die Herſtellung ſeiner Vernunft. Nun wurde ein anderer Verrückter mit ihm an einem Ort gebracht, deſſen wilde Ausbrüche ſeinen Kopf wieder in dem Grade verwirrten, daſs er ſeine Violine zerſchlug und von neuem in einen unheilbaren Wahnſinn verfiel *). Daher ſcheint es auch nicht zweckmäſsig zu ſeyn, die Reconvaleſcenten zur Bedienung der Kranken zu gebrauchen, welches

komme er ans Fenſter, lieber Vater! und ſeh er, ob ich wahr geſprochen habe. Sieht er den Baum dort in der Allee? und den Weinberg? und den Bach im dämmernden Abendlichte? Hier muſste ſein Franz am Gitter ſtehen wie ein Miſſethäter, hier gebunden liegen wie ein Mörder. Nun ſchäumten die Gedanken ſeiner empörten Seele über ihre Ufer hin und aus Grabesnacht brach der Entſchluſs zur ſchauderhafteſten That, zum Vatermord, hervor. Hier, ſagte er, fütterten ſie mich mit Waſſer und ſchimmlichem Brod; hier wälzte ich mich im Staube und rang mit allen Schreckniſſen des Todes. Und du verſchwurſt dich auch wider mich, Rabenvater! Nun ergriff er ein zinnernes Waſſergefäſs vom Tiſch. Dein Auge, rief er aus, iſt vertrocknet, du haſt keine Mitleidsthräne für deinen Sohn, Kannibale? Ha, ſo ſoll Blut ſtatt der Thränen flieſsen! und ſtieſs ihn vor die Stirn, daſs er todt niederfiel. Moritz Magazin der Erfahrungs-Seelenkunde, B. 6. St. 3. S. 90.

*) Pinel l. c. S. 215.

nach Thouin in dem Amſterdamer Irrenhauſe geſchehen ſoll *).

Der Reconvaleſcent muſs in dem nämlichen Gange der Kur, bei welchem er zu geneſen anfing, erhalten werden, bis ſeine Geneſung vollendet iſt. Sein durch die Kur beſtimmter äuſserer Zuſtand muſs nie durch Sprünge, ſondern allmählich zu dem freien Zuſtande übergehen, den er ſich nach ſeiner eigenen Willkühr beſtimmt. Daher hüte man ſich, ihn zu früh aus dem Irrenhauſe in den Schooſs ſeiner Familie zurückzugeben. Es ſind der Beiſpiele zu viele, daſs darnach leicht Rückfälle entſtehen. Der Kranke geht durch einen Sprung von einem äuſsern Zuſtande zu einem andern über, ehe er noch Feſtigkeit genug hat. Er kommt unter Menſchen, die ihn, ſeiner Seelenſchwäche angemeſſen, nicht mit genugſamer Delikateſſe zu behandeln wiſſen; er fühlt ſich der Kuratel einer höheren Gewalt entlaſſen, miſsbraucht ſeine Freiheit und Unabhängigkeit, und überläſst ſich ſeinen Launen, Aufbrauſungen und Fehlern in der Lebensordnung, die ihn leicht in ſeine vorige Krankheit zurückwerfen. Man ſuche den Reconvaleſcenten zu zerſtreuen, ihn mit Gärtnerei, Feldarbeit, Profeſſionen und ſolchen Künſten zu beſchäftigen, die ſeine Neigungen anziehen. Dazu muſs alſo jede Irrenanſtalt Gelegenheit haben. Man hüte ihn vor heftigen An-

*) Pinel l. c. S. 212.

ſtrengungen der Seele, Leidenſchaften, Schreck, Freude, vor jedem Eindruck, der ihn plötzlich und ſtark erſchüttert. Man ſchone ſein Gefühl, das ſehr reitzbar iſt, hüte ihn vor Neckereien, Beleidigungen und Verachtung. Der unbedeutendſte Fehler kann unſere ſchönſten Hoffnungen zerſtören. Ein Bildhauer und Maler reconvaleſcirte; er äuſserte den Wunſch zu malen. Man gab ihm dazu die nöthigen Materialien, und er malte verſchiedene Perſonen des Irrenhauſes ab. Doch dies griff ihn zu ſehr an; der Aufſeher ſchlug ihm vor, ein Bild nach eigenen Ideen zu entwerfen, wo er freien Spielraum hätte. Er bat, weil er auch dazu ſich zu ſchwach fühlte, ihm die Idee durch eine Zeichnung anzugeben, die er zum Muſter nehmen könnte. Seine Bitte blieb unerfüllt. Darüber wurde er aufgebracht, zerbrach Pinſel und Palette, zerriſs ſeine Skizzen, und erklärte laut, daſs er auf immer auf die Ausübung der ſchönen Künſte Verzicht leiſte. Er verfiel von Neuem in Raſerei, hernach in Blödſinn, und ſtarb endlich an der Auszehrung *).

In der Vorbauung der Rückfälle kommt es vorzüglich auf die Beſtimmung der Frage an: ob phyſiſcher oder pſychiſcher Zuſtand den Hauptantheil an der Entſtehung der Geiſteszerrüttung gehabt habe? Iſt die Anlage erblich, angeboren, in der erſten Bildung gegründet; iſt

*) Pinel l. c. S. 217.

eine Geneigtheit zur Wiederkehr in der Organisation, die ursprünglich oder erworben ist, Krankheit des epigastrischen Geflechts, Anlage zur Tobsucht, falsche Leitungen der Irritabilitäts-Temperatur zurückgeblieben: so kommt es vorzüglich auf körperliche Behandlung an. Der Kranke muss sich vor Unmäsigkeit in aller Rücksicht hüten, Lebensart, Klima, Diät verändern, mit dem Körper arbeiten, wenn er vorher mit der Seele gearbeitet hat. Man sey behutsam im Frühling, bei heissem Wetter, bei Revolutionen im Körper, z. B. Schwangerschaften. Man hüte ihn vor Erschütterungen der Seele durch Leidenschaften, und vor Anstrengungen derselben, besonders solchen, die auf Einen, und auf einen abstrakten Gegenstand gerichtet sind. War die Ursache moralisch, so muss vorzüglich der Psycholog die Verhütung der Rückfälle bewirken. Er sorge dafür, dass alle Seelenkräfte in richtigen Verhältnissen angebaut, die Aufmerksamkeit geübt, die Phantasie gezähmt, sie und das sinnliche Begehrungsvermögen der Herrschaft des Verstandes unterworfen werden. Er kläre die Begriffe des Kranken über den Werth solcher irdischen Dinge auf, die vorzüglich Ursache leidenschaftlicher Aufwallungen sind. Manche Arten von Verrücktheit können in einem hellen Kopfe nie Wurzel fassen. Das Seelenorgan wird gestärkt, wenn es seinen Kräften angemessen, in seinen verschiedenen Provinzen gleichmäsig, durch abwechselnde Geschäfte, und mit eingestreu-

ten Ruhepunkten angestrengt wird. Die Uebungen der einzelnen Seelenvermögen übergehe ich. Sie sind bereits oben angeführt. Das letzte und höchste Geschäft des Psychologen sey, dem Kranken selbst Sinn für seine eigene moralische und intellectuelle Kultur beizubringen. Ist er mit sich selbst, mit seinen Schwächen und Vollkommenheiten vertraut, dann wird er selbst am besten seine Lücken ausfüllen, und solchen moralischen Reitzen, die er noch nicht wohl verträgt, durch ein sorgfältiges Seelenregime ausweichen, wie es Diätophilus *) angegeben hat.

§. 23.

Wie soll ein Irrenhaus eingerichtet seyn, damit es als Heilanstalt seinem Zwecke am vollkommensten entspreche? Es muss so construirt seyn, dass alle Kräfte zur Heilung der Kranken vorräthig sind, harmonisch in einander greifen, und nichts ihrem freien Spiele widerstreite. Daher darf es zuvörderst nur Geisteszerrüttete aufnehmen, die wenigstens subjektiv heilbar sind, damit nicht durch andere sich vielleicht widersprechende Bestimmungen sein Hauptzweck verloren gehe. Diese Trennung heilbarer und unheilbarer Irrenden in besondere Anstalten sey der erste Schritt, mit welchem die Reform unserer Irrenhäuser beginne. Die Aufbewahrungsanstalt muss eine Anstalt für sich seyn.

*) l. c. Th. 2. S. 165.

Ihr kann durch eine eigene und weit einfachere Organisation genügt werden. Die Heilanstalt hingegen muss in Ansehung des Locals, der Organisation und des Personals so eingerichtet seyn, dass die pharmaceutische, und, wenn meine Ideen über die Kurmethode der Irrenden Haltbarkeit haben, vorzüglich die psychische Kurmethode darin aufs vollkommenste gehandhabt werden könne.

Wie wenig entsprechen unsere Irrenanstalten diesen Forderungen! Sie sind Tollhäuser, nicht bloss wegen ihrer Einwohner, sondern vorzüglich wegen des Widerspruchs, in welchem sie als Mittel mit den Zwecken stehen, die durch sie erreicht werden sollen. Sie sind weder Heilanstalten, noch Asyle unheilbarer Irrenden, denen die Menschheit huldigen kann, sondern meistens Spelunken, in welchen die Gesellschaft absetzt, was ihr lästig fällt. Hat der Mensch so wenig Achtung für das Kleinod, durch welches er Mensch ist, oder so wenig Liebe für seine Nächsten, die es verloren haben, dass er ihnen zum Wiedererwerb desselben die Hand nicht bieten mag? Einige derselben sind den Krankenhäusern, andere den Armenhäusern, andere gar den Gefängnissen und Zuchthäusern angehängt. In allen diesen Fällen fehlt es an frischer Luft, an Bewegung, an Zerstreuung, kurz an allen physischen und moralischen Mitteln, die zur Heilung der Kranken erfordert werden. Welcher Kopf ist im Stande, ein Krankenhaus und zugleich ein Narrenhaus mit nöthiger Schärfe zu beachten!

Irrende, die noch einige Besonnenheit haben, müssen vollends rasend werden über die Unvernunft ihrer Nebenmenschen, die sie mit Dieben und Mördern in Eine Klasse zusammenstellen. Die Zuchtknechte, Stockmeister und Diebeswärter sind meistens rohe Menschen, bei denen Barbarei an der Tagesordnung steht, und welche obendrein diese Unglücklichen als eine lästige Bürde ihrer Amtspflichten betrachten, die sie, um sie auf die kürzeste Art zu besorgen, in feuchte Gewölbe, Gefängnisse, und in die Kellergeschosse ihrer Anstalten einsperren. Das nächtliche Gebrüll der Rasenden und das Geklirre der Ketten hallt Tag und Nacht in den langen Gassen wieder, in welchen Käfich an Käfich stöfst, und bringt jeden neuen Ankömmling bald um das Bischen Verstand, das ihm etwa noch übrig ist.

Und doch sind Irrenhäuser, wie bereits oben bemerkt ist, in der Regel nothwendige Erfordernisse zur Kur der Irrenden. In keinem Privathause kann der Umfang psychischer und physischer Mittel zu ihrer Heilung in der Vollkommenheit geschafft werden, als in einem Irrenhause. Die Kranken werden entfernt von den Gegenständen, die sie immer von Neuem an ihre fixen Ideen erinnern. Sie sind umringt von lauter fremden Objekten, die ihre Aufmerksamkeit anziehen. Sie fühlen sich ausser dem Schoofse ihrer Familie verlassener, hoffen nirgends eine Stütze ihres Eigensinns, und ergeben sich williger allen Vorschriften

in einem fremden Hause, wo strenger Gehorsam an der Tagesordnung ist. Narren, Blödsinnige und Rasende gehören ohne Ausnahme Alle hinein; und nur selten mag es Melancholische geben, die durch Kummer gebeugt sind, die Nachstellungen der Menschen fürchten, und noch so viel Besonnenheit haben, dass eine gewaltsame Trennung von ihrer Familie ihnen grössere Nachtheile verursachen, als das Irrenhaus ihnen Vortheile verschaffen kann.

Wenn daher unsere Irrenanstalten, wie es nicht bezweifelt werden kann, einer Verbesserung bedürfen, so ist es eben so gewiss, dass ihrer Reformation ein vollständiger Plan, nicht allein zur pharmaceutischen, sondern auch zur psychischen Kurmethode, zum Grunde gelegt werden müsse. Freilich fehlt es noch an einem vollkommenen psychischen Kurplan. Allein wenn die Irrenanstalten auch nur nach dem jetzigen Maasse unserer Erkenntnisse zugeschnitten würden, so können sie doch schon Alles übertreffen, was in der Art unter cultivirten Völkern gefunden wird. Welche Nation soll den Anfang machen? Jeder Patriot wünscht der seinigen diesen Ruhm.

Schade, dass wir so wenige treue Beschreibungen der Irrenhäuser haben. Sie könnten zur Gründung besserer, zur Vermeidung ihrer Fehler, und zur Auffassung ihrer guten Eigenschaften in ein Ideal vortrefflich genutzt werden. Allein die öffentlichen Behörden sehen es wohl ein, dass es ihrer Eitelkeit nicht schmeicheln würde, den Zu-

ſtand ihrer Anſtalten bekannt zu machen. Hier, lieber Wagnitz! iſt noch ein Blümchen zu pflücken, durch eine Entdeckungsreiſe in dies unbekannte Land. Sie bringen uns Topographieen der Irrenhäuſer, pſychologiſche Anekdoten, Schädel ſeltener Narren, zur Exegeſe für die Gallſche Phyſiognomik mit, und können dann in den Sternenkranz ihrer Verdienſte dieſen Hauptbrillant neben den Zuchthäuſern einflechten, und in Parallele mit dem Weltumſegler, der höchſtens fremde Thiergerippe und Karten unbekannter Küſten zuführt, ihre Apotheoſe erwarten.

Ich will einige rohe Umriſſe eines Irrenhauſes hinwerfen, das als Heilanſtalt wirken ſoll, und zwar vorzüglich ſolche, die es als pſychiſche Heilanſtalt haben muſs. Seine techniſchen Einrichtungen, die es mit jedem Spital gemein hat, übergehe ich, und verweiſe die Leſer an Herrn Marcus*), Howard**) und Krünitz***).

Zuvörderſt gebe man der Anſtalt den mildeſten Namen, nenne ſie eine Penſionsanſtalt für Nervenkranke, ein Hoſpital für die pſychiſche Kurmethode, und laſſe nur ſolche Tollhäuſer übrig, die ſich vermöge ihrer Verfaſſung dazu qualificiren. Man verheimliche die Aufnahme der Irren-

*) Von den Vortheilen der Krankenhäuſer für den Staat, Bamberg 1790.

**) Nachrichten von den vorzüglichſten Krankenhäuſern in Europa, Leipzig 1791.

***) Encyklopädie, Th. 47.

den, nehme zuweilen auch andere Kranke auf, die der pſychiſchen Heilmethode bedürfen, und ſcheide augenblicklich die Reconvaleſcenten von den Kranken, damit jene in dem Spiegel ihrer Geſellſchaft ihre Krankheit nicht entdecken. Es iſt ein peinigender Gedanke, einmal ein Narr geweſen zu ſeyn. Selten ſchöpft der Kranke ihn aus ſich ſelbſt, denn das Bewuſstſeyn ſeiner Perſönlichkeit iſt durch ſeine Krankheit unterbrochen. Er ſchöpft ihn vielmehr aus dem Geſtändniſs anderer, die ihn ins Tollhaus brachten.

Dann muſs die Irrenanſtalt als Heilanſtalt nur ſo groſs ſeyn, daſs die Kräfte der äuſsern, und beſonders der innern Adminiſtration, ſie beſtreiten können. Schwerlich dürfen mehr als zwanzig Kranke zu gleicher Zeit aufgenommen werden. Nun könnte es zwar ſcheinen, als wenn die deswegen nöthige Vervielfältigung der Inſtitute in einem narrenreichen Staate ſeine Kräfte überſteigen möchte. Allein theils koſten kleine Anſtalten weniger als groſse, theils wird die Zahl der heilbaren Irrenden im Verhältniſs zu den unheilbaren gering ſeyn, und ihr Aufenthalt in der Anſtalt nur auf die Dauer ihrer Krankheit, und nicht, wie bei jenen, auf die Dauer ihres Lebens ſich erſtrecken. Die Aufbewahrungsanſtalt kann gröſser ſeyn, weil ihre Verwaltung einfacher iſt.

Die Irrenanſtalt muſs in einer anmuthigen Gegend liegen, die Seen, Flüſſe, Waſſerfälle, Berge und Felder, Städte und Dörfer in der Nähe hat.

Sie muſs Ackerbau, Viehzucht und Gärtnerei beſitzen. Der Garten iſt vorzüglich für Kranke, denen man nicht ganz trauen darf. Er ſey mit einer Mauer von der Höhe einer Bruſtwehr eingeſchloſſen, auf derſelben ſtehe ein Gitter, damit die Ausſicht nicht ganz gehemmt werde. Eine ſolche Lage macht es möglich, jeden Kranken zu zerſtreuen und zu beſchäftigen, wie es ſeine Krankheit erfordert. Man kann ihm alle Lebensgenüſſe, die ſtillen Freuden des Landes und die Ergötzung der Stadt verſchaffen, ihn durch Gärtnerei und Feldbau, oder durch Profeſſionen und Künſte des Städters beſchäftigen, nach ſeinem Bedürfniſs *).

*) An den zwei äuſserſten Enden des alten Egyptens lagen ein Paar dem Saturn geweihte Tempel zur Kur Irrender, in welchen Kunſt und Natur, Kitzel der Sinne und Zauber der Religion ſich vereinigten, durch kraftvolle Eindrücke dem Kranken eine andere Richtung zu geben. Leibesübungen aller Art, angenehme Geſänge, komiſche Scenen, groteske Tänze, verführeriſche Gemälde wechſelten mit einander, und wurden durch religiöſe Anſtriche gewürzt. In der Nähe waren blumenreiche Gärten, künſtliche Gebüſche. Die Kranken fuhren auf geputzten Schiffen den Nil herab, Muſik begleitete ſie, ſie landeten auf lachenden Inſeln, wo ihnen Schauſpiele gegeben wurden, die mit Rückſicht auf ihre Krankheit entworfen waren. Es wurden Reiſen angeordnet zu heiligen Oertern, mit eingeſtreuten Feſten, ſo daſs Beides, Zerſtreuungen

Daſs übrigens die Anſtalt geſunde Luft, keine Sümpfe und Moräſte, und hinlänglichen Abfluſs der Kloaken, kurz Alles haben müſſe, was von einer geſunden Wohnung gefordert wird, iſt eine Selbſtfolge.

Ein einziges groſses Gebäude, in welchem Alles zuſammengefaſst iſt, hat zwar für die Verwaltung groſse Vortheile. Das Zuſammenſeyn aller Gegenſtände, die beachtet werden müſſen, erleichtert die ſchnelle Ueberſicht. Allein noch gröſser ſind die Nachtheile. Daher würde ich eher für die Form einer Meierei ſtimmen, die aus einem Hauptgebäude und mehrern um daſſelbe zerſtreut liegenden kleinern Häuſern beſtände. Ein Gebäude von einem Geſchoſs mit einem Souterrain hat viele Vorzüge vor hohen Gebäuden. Dieſe Conſtruction der Anſtalt in der Form einer Meierei erleichtert die nöthigen Abſonderungen der Raſenden, Blödſinnigen und Geneſenden, und hat das Schauderhafte eines Gefängniſſes nicht, was von einem einzigen groſsen Hauſe kaum getrennt werden kann.

Die Fenſter ſind ohne eiſernes Gitterwerk; Rahmen ſowohl als Flügel beſtehen hingegen aus Eiſen, und haben kleine Scheiben. An Fenſtern und Thüren ſind keine Riegel und Ketten, ſondern

der Sinne und eine durch Religion geſtärkte Hoffnung, ſich vereinigten, die Bilder der Schwermuth zu verſcheuchen. Se non e vero, almeno ben trovato. Pinel l. c. S. 196.

Schlösser mit Federn, die beim Zuschliessen sich so verschliessen, daſs der Kranke sie nicht öffnen kann. Auf diese Art ist für sein Entweichen gesorgt, und ihm die Idee erspart, daſs er wie ein Gefangener gehalten werde. Im Erdgeschoſs sind Zellen, in welche Kranke kommen, deren Freiheit Gefahr bringen kann. In dieselben fällt das Licht durch ein kleines Fenster, das nach den Umständen geöffnet oder zugemacht wird. Ein kleines Thürchen, welches sich nach aussen öffnet, dient dazu, die Kranken zu beobachten, und muſs so eingerichtet seyn, daſs sie es nicht gewahr werden.

Die Irrenden, und besonders die Narren, haben einen widrigen specifischen Geruch, der als Gas und Dampf durch Haut und Lungen entweicht, und von Holz- und Bleichwänden, wie von Schwämmen, eingesogen, und nachher wieder ausgehaucht wird. Fast alle Personen, die mit topischen Uebeln in mein Lazareth kommen, und übrigens gesund sind, bekommen das Hospitalfieber, wenn sie auch in leere Zimmer gebracht werden, die lange gelüftet sind. Man muſs daher die Wände und Decken entweder mit glasirten Fliessen besetzen, oder mit Käsefirniſs und andern festen Tünchen überziehen, damit sie nicht einsaugen und abgewaschen werden können. Die Fuſsböden werden von Eichenholz gemacht, oder mit Marmor gepflastert und dann mit Decken belegt. Man scheuert, wäscht und räuchert fleiſsig mit übersäuerter Salzsäure *).

*) Ann. de Chem. T. XXIX. S. 99.

Die Zimmer müſſen einfach meublirt ſeyn, und im Winter mäſsig erwärmt werden. Einige Kranke vertragen die Hitze des Sommers nicht. Dieſe bekommen kühle Schlafgemächer im Erdgeſchoſs, und am Tage einen Aufenthaltsort in Grotten, am Waſſer, unter dickſchattigen Bäumen. Das Geſchirr der Raſenden beſteht aus Leder, Holz oder Metall, damit ſie es nicht zerbeiſsen.

Auſserdem muſs die Irrenanſtalt Alles in Bereitſchaft haben, was zur pharmaceutiſchen und pſychiſchen Kur der Irrenden erfordert wird. Dahin rechne ich Traufen, Sturzbäder, Douchen, Höhlen, Grotten, magiſche Tempel. Es muſs einen groſsen freien Platz zum Exerciren und zu gymnaſtiſchen Uebungen, Anſtalten zu Concerten, Schauſpielen und zu andern Uebungen der Aufmerkſamkeit haben. Es muſs eine Vorrichtung haben, durch welche der Kranke ſcheinbaren Gefahren ausgeſetzt, und dadurch zur Selbſthülfe aufgemuntert wird. Kurz, die Heilanſtalt muſs alle bereits oben angezeigten Mittel in Bereitſchaft haben, die zur pſychiſchen Kur nothwendig ſind. Dieſe werden in dem Maaſse vermehrt, als die pſychiſche Kurmethode erweitert wird, welches leicht geſchehen kann, wenn nur in der Wahl des Locals und in der Anlage der Gebäude keine Fehler begangen ſind.

§. 24.

Noch ein Paar Worte über die Polizei und innere Verfaſſung ſolcher Irrenhäuſer, die als Heilanſtalten dienen ſollen.

Hauptſächlich muſs dahin durch obrigkeitliche Vermittlung geſehen werden, daſs die Kranken ſo früh als möglich dem Inſtitut zur Kur übergeben werden. Bei keinen Krankheiten iſt die Procraſtination der Hülfe nachtheiliger, als bei Geiſteskrankheiten. Ein einziger falſch behandelter Paroxysmus kann vielleicht über die Heilbarkeit oder Unheilbarkeit des Kranken entſcheiden.

Dann muſs der Arzt des Ortes nach wohl abgewogenen Gründen es beſtimmen, ob die Trennung des Kranken von ſeiner Familie räthlich, und die Abführung deſſelben in die Irrenanſtalt nicht etwa auf ſeine Krankheit einen nachtheiligen Einguſs haben könne.

Ob der Antrag zur Aufnahme in ein Irrenhaus, das Heilanſtalt iſt, von der Obrigkeit, und nach der Vorſchrift der preuſsiſchen Gerichtsordnung*) geſchehen ſolle, nach welcher die Kranken erſt durch ein förmliches Rechtserkenntniſs für Wahnſinnige erklärt werden müſſen, bezweifle ich faſt. Dadurch würde wahrſcheinlich die ſchnelle Abführung zum Nachtheil der Kur zu ſehr verzögert. Die Aufnahme in die Heilanſtalt kann auf ein bloſses Atteſt des Arztes proviſoriſch verſtattet werden. Die Sicherheit des Publikums iſt nicht gefährdet, wenn nur die Aufnahme in die Aufbewahrungsanſtalt, aus welcher keine Erlöſung iſt, mit aller Vorſicht veranſtaltet wird.

*) Th. 1. Tit. 38. §. 1—8.

Mit dem Kranken muſs zugleich eine Geſchichte ſeiner Krankheit, ſeines moraliſchen und phyſiſchen Zuſtandes insgemein, der wahrſcheinlichen Urſache ſeiner Geiſteszerrüttung, und der Art und Weiſe, wie ſie ſich äuſsert, eingereicht werden, nach einem Schema, welches die Direction noch erſt zu entwerfen hat.

Unheilbare Kranke dürfen nicht aufgenommen werden. Werden ſie gleich augenblicklich als ſolche von der Direktion erkannt, oder entwickelt ſich die Unheilbarkeit ihres Zuſtandes erſt während ihres Aufenthalts in der Heilanſtalt, ſo müſſen ſie an die Aufbewahrungsanſtalt abgegeben werden. Auch dieſe Handlung, durch welche der Unglückliche nun auf immer ſeinem Schickſale hingegeben wird, iſt ſo wichtig, daſs ſie mit der gröſsten Sorgfalt und Gewiſſenhaftigkeit verrichtet werden muſs. Die Auffuchung der Merkmahle, durch welche der Kranke als Unheilbarer erkannt werden ſoll, iſt mediciniſchen Inhalts und ein Theil der Semiotik, der noch einer genauern Erwägung bedarf. Die Beſtätigung des ärztlichen Urtheils iſt Sache der Obrigkeit, und geſchieht am beſten nach den Formalitäten, die in den preuſsiſchen Geſetzen vorgeſchrieben ſind.

Tollhäuſer müſſen daher öffentliche Anſtalten ſeyn, und unter der ſpeciellen Aufſicht des Staats ſtehen. Privat-Tollhäuſer, wie ſie ſonſt in England waren, ſind der bürgerlichen Sicherheit gefährlich. Mir ſind Fälle bekannt, daſs ſelbſt in öffent-

fentlichen Tollhäufern Menfchen eingefperrt gewefen find, die nicht verrückt waren. Wie viel leichter ift dies in Privatanftalten möglich, in welchen die Aufnahme ohne öffentliche Auctorität gefchieht, und deren Inhaber keine Unterfuchung fürchten dürfen. Sie find Privatgefängniffe, vor welchen niemand ficher ift, der zwifchen Habfucht und Bosheit ins Gedränge kommt. Der Eingefperrte kann in lebenslänglicher Gefangenfchaft verfchmachten, ift der graufamften Behandlung ausgefetzt, felbft nicht feines Lebens ficher, weil diefe Oerter aufser der Sphäre der Polizei liegen. Ja man hat fogar Fälle, dafs bei einer durch öffentliche Auctorität veranftalteten Unterfuchung der Privattollhäufer die Kerkermeifter derfelben die Vernünftigen fo lange bei Seite gefchafft haben, damit fie über ihre Lage den Befchauern keine Vorftellung machen könnten.

Ein wichtiges Stück der Polizei des Irrenhaufes ift die Speifeordnung, die noch einer befondern Beobachtung bedarf. Die Diagnofis der Sthenie und Afthenie ift ungewifs. Auch kommt es darauf an, ob man diefe Prädikate auf die Vegetationsinftrumente, oder auf den dynamifchen Gehalt des Seelenorgans bezieht. Im Blödfinn find zuverläffig die Seelengefchäfte des Gehirns afthenifch, obgleich die Vegetation in den übrigen Regionen des Organismus mit hinlänglicher Energie von Statten gehen kann. Man mufs daher die Wirkungen der Diät noch genauer in den Individuen

beobachten, und manchmal aus dem Erfolg auf ihre Statthaftigkeit ſchlieſsen. In der Regel hat man vielleicht zu allgemein Geiſteszerrüttete auf eine magere Diät eingeſchränkt. Sie paſst nur im Anfang der Krankheit, für robuſte und vollblütige Subjekte, für Geiſteszerrüttungen, fixen Wahn und Tobſucht, die mit Thatkraft verbunden ſind; allein ſelbſt in dieſen Fällen nicht unbedingt, wie ich noch ſagen werde. Dieſe Kranke trinken Waſſer, eſſen Obſt und Gemüſe, und ſchlafen wenig. Narrheit und Blödſinn ſind an ſich aſtheniſcher Natur, und fordern in dieſer Beziehung eine nahrhafte Diät, wenn nicht die Thätigkeit der Vegetationsinſtrumente überhaupt das Gegentheil gebietet. Kranke, die ſchlaff, mager, entkräftet, durch Blutflüſſe, Durchfälle, Kummer und andere ſchwächende Urſachen um ihren Verſtand gekommen ſind, müſſen eine nahrhafte Diät bekommen. Im Blödſinn und der dumpfen Melancholie kann Tobſucht entſtehen, und jene Krankheiten als Kriſe entſcheiden. Dieſe muſs man zuweilen durch eine reitzende Nahrung erregen oder unterſtützen. Kranke, die raſen, ſich ſtark bewegen, viel Wärme erzeugen und wenig ſchlafen, konſumiren ungeheuer durch die beſchleunigte Vegetation, und müſſen daher mit zureichender und derber Nahrung verſehen werden, wenn ſie nicht in Aſthenie verfallen ſollen. Dieſe Art Kranke ſind deswegen auch meiſtens ſehr gefräſsig. Fehlt es an Stoff in blutleeren Subjekten bei hinlänglicher Verdauungs-

kraft, ſo gebe man Nahrungsmittel im eigentlichen Sinn: Bier, Getreideſchleime, Eier, Milch- und Fleiſchſpeiſen. Fehlt es zugleich an Reitz bei trägen, ſtumpfen, blaſſen, gedunſenen und kalten Subjekten, die an ſchwacher Verdauung leiden und in Schwermuth verſunken ſind, ſo ſoll man den Nahrungsmitteln Reitze: Wein, Condimente und Gewürze, zuſetzen. Als während der Revolution in der Salpetrière und dem Bicetre die Brodportionen vermindert wurden, verfielen die Rekonvaleſcenten von Neuem in Raſerei; es entſtanden Bauchflüſſe und Ruhren, und in zwei Monaten ſtarben mehr als ſonſt im ganzen Jahre *). Poſt pleuritidem ſanatam, ſagt Gilibert **), vidi hominem ab inanitione delirantem, quod probatum fuit curatione delirii, quae tota conſiſtebat in nutritione appropriata. Quando enim comedebat, ceſſavit delirium, peracta digeſtione iterum delirabat; manducando ſapiens fiebat. Wie nahe ſind Eſſen und Denken, Vegetation und Seelenfunction verwandt! Ein junger Menſch wurde wahnſinnig. Man lieſs ihm ſtark und oft Blut. Dadurch wurde er ſo entkräftet, daſs er in Blödſinn verfiel. Pinel ***) verordnete ihm eine nahrhafte Diät. Der Blödſinn ſtieg zur Verrücktheit, dieſe bis zur Raſerei, und nach derſelben kehrte die Vernunft zu-

*) Pinel l. c. S. 231.

**) Adverſ. med. Obſ. V.

***) Mém. de la Soc. méd. d'émul. T. II. p. 241.

rück. So gab Pargeter*) einem solchen stumpfen Kranken zum Frühstück eine Pinte Milch, fünf Unzen Brod und eine ziemliche Portion Muscatnuſs; zum Mittage ein Pfund Fleisch, sechs Unzen Brod, eine Pinte Porter, und dabei Pfeffer, Senf und Meerrettig in reichlicher Quantität. Das Abendbrod war wie das Frühstück.

In der Irrenanstalt muſs jeder, seinem Vermögen und seiner Krankheit angemessen, beschäftigt werden. Müſsiggang und Faulheit stört alle Ordnung. Arbeit macht gesund, erhält den Appetit, ladet zum Schlaf ein, und mindert die Congestionen nach dem Kopfe. Sie mindert die leeren Aufbrausungen und die Verirrungen der Imagination dadurch, daſs sie auf sich heftet und die Fülle der Lebensgeister durch andere Wege ableitet. Spinnerei und Wollarbeiten sind zu einförmig und ungesund. Die Arbeit muſs Wechsel haben, in freier Luft geschehen, und mit Bewegung verbunden seyn. Anfangs genügt eine bloſs mechanische, Land- und Gartenarbeit; in der Folge muſs sie mit Anstrengung der Seele, wie die gymnastischen Uebungen, verknüpft seyn. Auf Erwerb darf sie in den Irrenhäusern nicht berechnet seyn. Doch lohnt man die Fleiſsigen, als wenn sie wirklich etwas verdient hätten, um sie aufzumuntern.

Gerechtigkeit und strenge Ordnung muſs in den Irrenhäusern in allen Verhältnissen der Kranken, in dem Betragen der Dienstleute gegen die-

*) l. c. S. 103—108.

ſelben, im Eſſen, Trinken, Schlafen, Reinigen, Kleiden und Arbeiten obwalten. Die beobachtete äuſsere Regel wirkt auf ſie zurück, ordnet ihren verwirrten Kopf, und flöſst ihnen das Gefühl der Nothwendigkeit und des Gehorſams ein. Die Gerechtigkeit wirkt ihrem Argwohn, Menſchenhaſs und ihrem Starrſinn entgegen. Züchtigungen der Halsſtarrigen werden durch den Ausſpruch der Obern beſchloſſen und pünktlich vollzogen; aber eben ſo pünktlich erfülle man verſprochene Belohnungen. Nie muſs den Dienſtleuten es geſtattet werden, die Kranken nach ihrer Willkühr zu ſtrafen. Entſchuldigungen der Gegenwehr laſſe man nicht gelten. Man halte ihnen keine Barbarei gegen dieſe Unglücklichen zu gute, ſondern ſtrafe und entlaſſe jeden, der ſich derſelben ſchuldig gemacht hat. Des Nachts müſſen alle Behältniſſe der Irrenden ſtündlich viſitirt werden.

Beſuche neugieriger Fremden ſind in jeder Heilanſtalt unzuläſſig. Wozu ein Schauſpiel, das die Phantaſie der Kranken erregen, Raſerei und Rückfälle veranlaſſen kann. Pinel*) führt Beiſpiele der Art an. Die Wärter pflegen gar den Kranken auf ihre fixen Ideen zu helfen, um die Zuſchauer zu beluſtigen. Selbſt Verwandte dürfen ohne Erlaubniſs des Arztes keinen freien Zutritt haben. Oft iſt vollkommene Sonderung von allen bekannten Gegenſtänden ein Hauptmoment in dem Kurplan. Nur dann kann man die Beſuche der

*) l. c. S. 236.

Verwandten geſtatten, wenn ſie zum pſychiſchen Kurplan gehören, und dem Kranken Troſt und Hoffnung gewähren. Wer an dem Beſchauen ſeiner eigenen Narrheit nicht genug hat, mag ſich an die Aufbewahrungsanſtalten wenden, in welchen die erregten Exaltationen von wenigerm Nachtheil ſind.

Welche Kranke ſollen in die Heilanſtalt aufgenommen werden? Heilbare Irrende, wie bereits oben geſagt iſt. Auſserdem könnte man vielleicht noch andere Nervenkranke, Hypochondriſten, Schlafwandler, Enthuſiaſten, und überhaupt ſolche, die vorzüglich der pſychiſchen Kur bedürfen, aufnehmen. Dieſe Kranke gewönnen wahrſcheinlich an Schnelligkeit der Geneſung, und die Anſtalt verlör das Anſehn eines bloſsen Irrenhauſes, welches ein bedeutender Vortheil iſt.

Nach welcher Regel ſollen die Kranken in der Anſtalt geordnet werden? Der Stand kann keinen Unterſchied machen. Man hat ſie vorzüglich nach ihrer natürlichen Verwandtſchaft zu ordnen geſucht. Allein theils iſt dieſe noch nicht zulänglich ausgemittelt, theils zweifle ich, ob das Ordnen nach dieſer Regel zweckmäſsig ſey. Wird nicht der Trübſinn des Einen den Trübſinn des Andern erregen? ein Raſender den andern wecken? Wird der Narr unter lauter Narren geſcheut werden? Eher möchte ich noch den Melancholiſchen zu einem Narren, als zu einem ſeines Gleichen ſtellen? Wenn ich es aber bezweifle, daſs eine Klaſ-

ſifikation nach einer abſoluten Regel ſtatthaft ſey, ſo vertheidige ich damit die verwirrte Miſchung nicht, in welcher die Kranken in den meiſten Irrenhäuſern zuſammen leben. Ich glaube vielmehr, daſs die möglichſte Sonderung am dienlichſten ſey; daher die Anſtalt nicht zu groſs ſeyn dürfe und die Form einer Meierei haben müſſe. Uebrigens muſs die Direktion, nach dem Befund der individuellen Umſtände, die Subjekte trennen und zuſammenſtellen. Soll irgend ein fixer Eintheilungsgrund beſtehen, ſo würde ich denſelben am liebſten von dem phyſiſchen Kurplan hernehmen. Anfangs bekommt jeder neue Irrende ſeine Lection für ſich, bis er an Gehorſam gewöhnt und zur Kur gehörig vorbereitet iſt. Dann werden mehrere, die auf einer Stufe ſtehen, zuſammen geübt und unterrichtet. Jede Klaſſe, bis zu den Reconvaleſcenten, hat keine Gemeinſchaft mit einander, wenn nämlich das Beiſpiel ſchaden kann. Daſs zugleich in der Klaſſifikation für die pſychiſche Pädagogik auf Erziehung und Kultur der Seele geſehen werden müſſe, der gebildete Stand einer höhern Stufe des Unterrichts bedürfe als der gemeine Mann, verſteht ſich von ſelbſt. Sollen in dieſer Stufenleiter, nach der Annäherung zur Geneſung, die Männer von den Weibern getrennt werden? Im Allgemeinen, glaube ich, nein; doch muſs dies noch genauer beobachtet werden.

Die Raſenden mit und ohne Verkehrtheit bedürfen vorzüglich einer phyſiſchen noch zu be-

richtigenden Kur, und müſſen theils dieſerwegen, theils wegen des nachtheiligen Einfluſſes auf die andern durch ihr Gebrüll und durch die Störung des Schlafs, ganz getrennt werden. Man muſs ſie genau in Beziehung des Einfluſſes äuſserer Potenzen, des Lichts, der Geſellſchaft, der Speiſen, beobachten, und darnach ihr Regime ordnen. In den hellen Zwiſchenzeiten ſoll man ihnen Freiheit geben, und ſie in einem eigenen Revier, unter einer beſonders dazu inſtruirten Auctorität, arbeiten laſſen. Was zu ihrer Bändigung und Sicherung geſchehen müſſe, iſt bereits oben geſagt.

Irrende, die zugleich fallſüchtig oder mit andern Nervenkrankheiten behaftet ſind, müſſen gleichfalls geſondert werden. Die Wahnſinnigen ſcheuen den Anblick der Fallſucht, oder fahren auf den Kranken zu, ſchlagen und miſshandeln ihn. Der Anblick kann die Fallſucht durch den Trieb zur Nachahmung verbreiten. Auch ſind dieſe Kranken meiſtens unheilbar, und daher nicht für die Heilanſtalt geeignet.

Endlich muſs noch ein eigenes Krankenhaus vorhanden ſeyn, wohin die Geiſteszerrütteten kommen, wenn ſie von Ruhren, Fiebern und andern Krankheiten befallen werden. Dieſe Krankheiten erfordern bloſs körperliche Mittel. Doch muſs der Arzt auch in der pſychiſchen Kurmethode erfahren ſeyn, damit er den Einfluſs dieſer Krankheiten auf die Geiſteszerrüttung beobachte, und zur Heilung der letztern davon Gebrauch mache.

§. 25.

Die Heilanſtalt für Irrende an ſich iſt ein todtes Ding; durch Menſchen muſs ſie gleichſam erſt Leben und Federkraft bekommen. Wir geben ihr eine äuſsere und innere Adminiſtration: jene beſorgt die allgemeinſten und ökonomiſchen, dieſe ihre beſondern und techniſchen Geſchäfte.

Die äuſsere Adminiſtration übergehe ich, und bemerke bloſs, daſs ſie nicht allein aus öffentlichen Auctoritäten beſtehen ſollte, die ſo leicht durch ihren Rang im Staate imponiren und von ihrer Macht Gebrauch machen, wo ſie mit Gründen nicht durchdringen können. Wenigſtens ſollten einige Privatperſonen zugezogen werden, die ohne Eigennutz, aus Patriotismus, für die bürgerliche Societät arbeiten, und durch fremde Verhältniſſe nicht von ihrer Pflicht abgezogen werden. Dann muſs auch das Perſonal der innern Adminiſtration in ihr Sitz und Stimme haben, damit jene nicht Dinge beſchlieſse, die mit dem Zwecke der Anſtalt im Widerſpruch ſtehen.

Zur innern Adminiſtration zähle ich den Oberaufſeher, Arzt, Pſychologen und die Dienſtleute. Die Dienſtleute übergehe ich. Sie ſind abhängig von dem Oberſtab, Maſchinen, die er nach ſeiner Willkühr als Mittel zu ſeinen Zwecken gebraucht. Es kommt alſo vorzüglich auf die Beſtimmung der Qualitäten des Oberſtabs an, von dem, als von ihrer Seele, der Erfolg der Anſtalt zunächſt abhängig iſt.

Der Oberauffeher, Arzt und Pfycholog müffen folgende allgemeine Eigenfchaften, Talent, Kunde ihres Fachs und guten Willen zur Ausübung deffelben, haben. Sie müffen Beobachtungsgabe und Scharfblick befitzen, um ins Innerfte der Herzen zu dringen und die verborgenften Triebfedern der Verkehrtheit auszufpähen; Schnelligkeit im Auffaffen der Gegenftände, im Entfchliefsen und Improvifiren, um jedes momentane Ereignifs zu nützen; Muth, um die erfchütterndften Scenen auszuhalten; Geduld und Beharrlichkeit, um die mifslungenen Verfuche fo lange zu widerholen, bis fie zum Zweck führen. Der ganze Vorrath von Kenntniffen, von allgemeiner Menfchenkenntnifs, Philofophie, Pfychologie und Arzneikunde, ftehe ihnen zu Gebot, der zur Ausübung ihres Fachs erfordert wird. Dabei fehle es ihnen nicht an Uebung, ihre Kenntniffe auf concrete Fälle, Behufs des Zwecks der Heilung Irrender, anzuwenden. Ihr Charakter fey unbefcholten, ihr Herz edel; Menfchenliebe und Pflichtgefühl leite jeden ihrer Schritte; fern fey aller Eigennutz; Liebe für die Kunft, und Trieb, das vorgefteckte Ziel zu erreichen, belebe ihre Thätigkeit. Sanftmuth und Ernft wechfele auf ihrem Geficht, wie die Umftände es wollen; ihr Herz fey fo fern von kalter Barbarei als von ohnmächtiger Gelindigkeit. Durch Ueberlegenheit ihrer Talente, Mäfsigung ihrer Leidenfchaften und durch Würde in ihrem Betragen follen fie fich die Liebe und Achtung der Irrenden

erwerben. Furcht, als Folge einer tyrannifchen Behandlung, ift mit Hafs und Verachtung gepaart. Meiftens find die Verrückten noch klug genug, die Schwäche und den Unverftand ihrer Vorgefetzten bemerken zu können. Ihre Rede fey kurz, bündig und lichtvoll. Die Geftalt des Körpers komme der Seele zu Hülfe, und flöfse Furcht und Ehrfurcht ein. Er fey grofs, ftark, muskulös; der Gang majeftätifch; die Miene feft; die Stimme donnernd.

Am beften fcheint es zu feyn, dafs diefe drei Perfonen durch keine äufsere Rangordnung von einander getrennt werden. Jeder derfelben verfolge fein eigenthümliches Gefchäft, mit Hinficht auf den gemeinfchaftlichen Zweck, der durch ihr vereintes Wirken erreicht werden foll.

Der Oberauffeher beforgt die Oekonomie des Haufes, Küche, Kleidung, Wäfche, die Hauspolizei, hält die Dienftleute zu ihren Gefchäften an, und leitet das Ganze fo, wie es dem Plane des Arztes und Pfychologen zur Kur der Irrenden angemeffen ift. Er fey davon fattfam unterrichtet, dafs die Anftalt zur Kur, und nicht zur Verpflegung der Kranken da fey.

Der Arzt und Pfycholog find die nächften Kräfte, durch welche die Kur der Irrenden bewerkftelligt werden mufs. Sie find beide Heilkünftler, blofs verfchieden durch die Mittel, welche fie anwenden, fofern jener durch pharmaceutifche, diefer durch pfychifche Mittel wirkt. Sie

ſtehen alſo in einem ähnlichen Verhältniſs zu einander, wie der Arzt zum Wundarzt. Auf Namen und Perſonen kommt es hier nicht an. Genug, daſs die Irrenden zum Theil pſychiſch behandelt werden müſſen, und daſs dies nicht anders als von einem Menſchen geſchehen kann, der dazu die nöthigen pſychologiſchen Kenntniſſe hat. Es iſt gleichgültig, ob dieſe Kenntniſſe in zwei Perſonen, oder gemeinſchaftlich mit den ärztlichen in Einer Perſon vereinigt ſind; ob der Inhaber derſelben Pſycholog, Arzt oder Prediger heiſse. Allein da beide Zweige der Arzneikunde, die pſychiſche und pharmaceutiſche, von einem ſo ungeheuern Umfange ſind, daſs ſie faſt die Kräfte Eines Menſchen überſchreiten, ſo halte ich es für gerathen, zwei Perſonen im Irrenhauſe zur Kur der Kranken unter dem Namen des Arztes und des Pſychologen anzuſetzen. Der Arzt muſs die pharmaceutiſche Arzneikunde in ihrem ganzen Umfange umfaſſen, mit der Phyſiologie des Körpers durchaus bekannt ſeyn, die Krankheiten der Seele aus der Pathologie zu ſeinem Hauptfache gemacht haben, und dabei in der Pſychologie nicht unerfahren ſeyn. Der Pſycholog hingegen ſoll in der Philoſophie überhaupt zu Hauſe ſeyn, die praktiſche Seelenlehre, auf Arzneikunde angewandt, das Studium der Seelenkrankheiten, die pſychiſche Kurmethode zum Hauptgegenſtand ſeines Wiſſens gemacht, und von der Medizin überhaupt wenigſtens eine allgemeine Anſicht haben. Beide müſſen beobachten und unterſuchen: dieſer die Urſprünge aus der

Seele, jener die Urſachen im Körper, den Plan zur Kur gemeinſchaftlich entwerfen, und der Arzt dann die Heilung der körperlichen Gebrechen, der Pſycholog die Pädagogik der Seele übernehmen. Nach dieſem Verhältniſs werden in der Folge ihre Inſtructionen angefertigt. Die Pſychologen zu dieſem Gebrauch müſſen erſt noch gebildet werden, weil man bis jetzt dieſe Anwendung der Pſychologie nicht cultivirt hat Zu Aerzten würde ich Herrn D. Langermann in Baireuth, Herrn D. Erhard und Meyer in Berlin empfehlen können. Daſs dieſe Poſten hinlänglich lohnen müſſen, verſteht ſich von ſelbſt. Es widmen ſich ſonſt keine Männer dieſem mühſamen Geſchäft, die Talent haben, und überall mit demſelben vortheihafter wuchern können.

Die Dienſtleute wählt und entläſst der Oberſtab nach ſeiner Willkühr. Er wählt junge, rüſtige und gewandte Menſchen, die Verſtand genug haben, den Plan zu faſſen, der zur Kur der Irrenden entworfen iſt. Oft iſt es nöthig, daſs ein Kranker eine gewiſſe Zeit unter beſtändiger Aufſicht ſtehe. Dazu werden die Dienſtleute angewieſen. Einige derſelben müſſen im Ackerbau, der Gartenkunſt, dem Schwimmen, Drechſeln und andern gymnaſtiſchen Uebungen erfahren ſeyn, damit ſie die Lectionen ausführen können, die zur Kultur der Irrenden von dem Arzte angeordnet werden. Alte Krieger paſſen daher nicht zu dieſem Geſchäft, und noch weniger die Geneſenen.

§. 26.

Irrenhäuser, die nach obigen Grundsätzen eingerichtet sind, würden noch zu Pflanzschulen dienen können, in welchen angehende Aerzte in dem schwierigen Zweige, nämlich der Therapeutik der Seelenkrankheiten, unterrichtet würden. Die Zöglinge dienten zugleich als Gehülfen. Die angesetzten Aerzte hielten Vorlesungen über Seelenkrankheiten, psychische Kurmethode und empirische Psychologie, zum Gebrauch für die praktische Arzneikunde, und hätten dabei die Gelegenheit, ihre theoretischen Vorträge durch Beispiele zu erläutern. Auch würde in einem solchen Irrenhause eine reiche Erndte für die Psychologie gemacht werden können, zu welchem Zweck die Irrenhäuser bis jetzt noch wenig genützt sind.

§. 27.

Noch fehlt es an einem Moment, das leicht genannt, aber schwer geschafft wird: Geld zur Ausführung dieser Ideen. Der Staat trete als Obervormund dieser Unmündigen an die Spitze ihrer Versorger. Man überzeuge die reichen Kapitularen, dass das Uebermaass des Fettes ihren Nachfolgern ungesund sey, wecke den Bürgersinn zu Subscriptionen und Vermächtnissen an diese Anstalten, und lasse den Reichen, der durch sie geheilt ist, für die Armen mit bezahlen.

§. 28.

Was für euch, unglückliche Geschöpfe! die das Verhängniss von der Stufe der Menschheit

hinunterschleuderte, wo Intelligenz und Aufsenwelt am vollkommensten in einander greifen, der Mensch thun müsse, um euch wieder zu sich hinaufzuheben, das habe ich nach meinem besten Wissen gesagt; und der unbefangene Menschenverstand richte, ob mein Mund wahr geredet habe. Das höchste Moralgesetz will, dafs das geschehe, was mit der Form der reinen Vernunft übereinstimmt; und die Fürsten des Landes sind es, denen eure Sachwalter die Acten zum Spruch vorzulegen haben. Sie nahmen auch euch unter ihre Flügel, als sie sich an die Spitze von Millionen stellten, um sie in einen Körper zu regeln, in welchem Volksglück als höchster Zweck durch alle Glieder der Verwaltung pulsiren soll. Leider zertrümmert es oft in dem Widerstreit der Kräfte bis die Staatskörper in richtigen Verhältnissen gegen einander gravitiren, und wie die Weltkörper in dem leeren Raume, grofs und klein, Sonnen und Sterne, in friedlicher Eintracht am politischen Horizont durch Menschenalter sich fortwälzen. Dann aber, Edle Fürsten! spiegle sich Eure Regentengröfse in Handlungen, die keinem Theile der Masse die Köpfe zerknicken, und dem allein wohlgefällig seyn können, der vom Aequator zu den Polen alle Menschen mit gleicher Güte umspannt. Eure Pflicht gegen Geisteszerrüttete, die als Unmündige sich am nächsten an Euer Vaterherz drängen, auch nur bei Einem unter Euch geweckt und ihn an die Spelunken hingezogen zu haben, wohin die Gesellschaft sie ausspie und sie Eurem

Auge entzog, sey mein Lohn; nur Einen Bürger gerettet, aus Eines braven Mannes Brust den Dämon der Melancholie verscheucht, und das kochende Blut eines rasenden Orlando's abgekühlt zu haben, der ohne mich in Banden geschmiedet und in seiner eignen Gluth erstickt wäre, sey meine Bürgerkrone, die bloss den ehrt, der sie giebt, den nicht ehren kann, der sie empfängt. Die Hoffnung, dass der Faden, den ich angesponnen habe, ins Unendliche ausgesponnen werde, und mit jedem Schritte vorwärts den Klauen des Tollhauses einen seiner Bewohner entreisse, sey mein Nachruhm, in dem ich fortlebe, wenn der Sturm über meine Gebeine saust. So läuft ein Gedanke unsterblich durch Menschenketten fort, wenn längst das Organ zerstört ist, das ihn zuerst aussprach, und tritt in neue Associationen, wie der Staub in neue Gestalten, hervor.

Noch Eins, ehe ich schliesse. Ich habe innerhalb des Gebietes der Arzneikunde geschrieben und den Dilettanten in Regionen geführt, von denen er vielleicht nicht ahndete, dass sie innerhalb ihres Bezirks enthalten wären. Möchte dies die mikrologischen und verächtlichen Begriffe von ihr tödten, die von dem Tross abstieben, der mit der Unwissenheit seiner Pepiniere ihre Frechheit erbte. Als höhere Physik, auf den bestimmten Zweck des Heilgeschäfts angewandt, kann sie sich nur von ihren Schlacken reinigen und ihre Gränzen erweitern, in dem Maasse, als jene aus ihrem

Hell-

Helldunkel immer mehr ans Tageslicht hervortritt. Jene ist aber kaum skizzirt, geschweige denn vollendet. Von diesem Begriffe mögen die Akademieen und Bureaux des öffentlichen Unterrichts es entlehnen, was sie ihr schuldig sind; Urtheile zurücknehmen, bei welchen der Genius der Kunst den Rücken wendet, als sey bereits für sie genug gethan, und Ministerknechte, Speichellecker und ohnmächtige Achselträger von den Tribünen stürzen.

Hehre Göttin, Natur! wie wenig verstehen es deine Kinder, die du in dem Strome der Zeit wie Funken von dir sprühst, ihre Genealogie nachzuweisen. Jeder lauert dir aus dem Hinterhalte des Eigennutzes auf, und späht in so mannichfaltigen Geistesfesseln, als derselbe Seiten hat, umher, bis er den Punkt findet, auf welchem er sein Saugwerkzeug ansetzen kann. Der Kameralist wühlt deine Eingeweide auf, gräbt die Metalle aus deinen Adern, steigert deine Geburten durch Ueberreitzung zu Monstrositäten, und glaubt deinen Schleier aufgehoben zu haben, wenn er dich nöthigt, eine doppelte Erndte aus deinem Füllhorn über seine Kartoffelfelder auszuschütten. Ein Anderer balgt die Thiere aus, läuft wie der Knabe mit der Scheere den Schmetterlingen nach, sammelt die Leichname der Pflanzen in seine Katakomben ein, und glaubt dich dadurch zu erhaschen, dass er dich, wie eine Wilde, stückweise in sein Kabinet einfängt, und den sphacelirten Ab-

ſätzen deiner Glieder, in welche du dich verzweigſt, einen tönenden Namen giebt. Seine Kenntniſs iſt Kenntniſs des Volks, Vokabeln und Anekdoten, die er aus dem Volkskörper, wo ſie vereinzelt kreiſen, in ein Gefäſs geſammelt hat. Dort bricht ein Artiſt ein Fragment deines Rieſenkörpers ab, ſchleppt es, wie ein Maulwurf, in ſeine Höhle, experimentirt mit demſelben zwar zum Behuf eines Zwecks, doch ohne Sinn, und ergötzt und erſchrickt ſich über die Convulſionen deſſelben, wie ein Kind ſich ergötzt und erſchrickt, das auf ein beſaitetes Inſtrument faſst. Vergebens bemüht er ſich, wie ein Blinder, der durch die Betaſtung ſeiner Stubenwände nie zur Idee des unermeſslichen Weltraums gelangt, die abgeriſſene Kette von Erſcheinungen in einem Cyclus zuſammenzuknüpfen, und in einer Monade Einheit zu finden, die in der Sphären Geſang wiederhallt. Viel hat er noch an ſich zu beſſern, ehe er in die Speichen der Organismen eingreifen, die Natur bevormundſchaften, und ſich zum Wegweiſer ihrer Verirrungen aufwerfen kann. Wie dieſer Athlet mit dem phyſiſchen, ſo experimentirt jener Dynaſt mit dem moraliſchen Menſchen. Er zwingt ihn, ſich von ſeinem eigenen Geiſte loszuſagen, formt ihn als Geſtaltloſes nach einem Typus, der in ſeiner Phantaſie ausgeprägt iſt, in Menſchengruppen zuſammen, in welchen ſein Geiſt wandelt, und glaubt neben dem Zeus die Zügel zu halten, an welchen die Weltordnung gegängelt wird.

Nur hie und da weilt ein ſtiller Beobachter, der reines Geiſtes iſt, und in hohen Gefühlen dich um deiner ſelbſt willen zu umarmen ſtrebt. Mit ſpähendem Blick irrt er durch die Räume deines unermeſslichen Körpers zum Focus hin, von welchem deine Strömungen ins Weltall ausgehen, ſich ſpalten und wieder zuſammenſchmelzen, dieſen Widerſtreit der Kräfte durch alle Glieder, in den mannichfaltigſten Verzweigungen nachweiſen, und den ewig regen Pulsſchlag erhalten, der Leben in alle Adern der Natur ausgeuſst. Er iſt es, dieſer Zwieſpalt der Kräfte, der den Formentrieb im Chaos weckte, das Weltall zu Körpern ballte, ihnen die Bahn anwies, die ſie Aeonen lang wandeln, daſs ſie nicht in todte Eisſteppen ſich zuſammendrängen oder in den leeren Raum hinausranken, und die Lichtmagnete der Milchſtraſse als eine ungeheure Dunſtwolke umlagern. Er iſt es, in ſeinen zarteſten und verwickeltſten Verhältniſſen, der den anorganiſchen Stoff hinaufſteigert aus der todten Welt in die belebte. Leiſes Schrittes wandelt ſie hier, die plaſtiſche Göttin Natur, und verſucht ſich zuerſt, gleichſam ſich ſelbſt nicht trauend, in der einfachſten Form der Organiſation, die ſie in den Polypen ausprägt. Eine organiſche Röhre, in ihr Vegetation und Geſtalt, ſich ſelbſt Mittel und Zweck, ein beſchloſſenes Ganze, die erſte und roheſte Skizze der Individualität, ohne Reflexionspunkte, eine zitternde Gallert, die gleich einem Monochord unmittelbar wiederhallt, was

die Aufsenwelt in sie hineinruft. Von dieser einfachsten Gestaltung steigt sie weiter die Stufenleiter der Plastik hinan, schafft nach der nämlichen Idee, in eine andere Formel aufgefafst, ein zusammengesetzteres Produkt, aus Faktoren in mehrfacherer Zahl und von zarterm Gehalt. Sie setzt Gefäfse, sammelt sie in ein Herz; setzt Nerven, Nerven mit Heerden, in jedem Heerd einen Reflexionspunkt für die äufsern Einflüsse innerhalb der Organisation, bis endlich alle von dem einen grofsen Heerd des Gehirns, hoch an dem positiven Pole der Organisation, verschlungen werden. Durch Individualität trennte sich die Organisation ab von der todten Natur; ihr setzt dieser Dynast Persönlichkeit zu, und nähert sie der Intelligenz an. Mit jedem neuem Faktor gehen neue Arten, in denselben neue Vermögen, mit demselben neue Zwecke zum Gebrauch für die Reflexion hervor. Je mehr das Nervensystem Reflexionspunkte hat, je vollkommener diese sich beziehen, sich associiren und in einem Hauptbrennspiegel alle zur Einheit aufgefafst werden, desto mehr brechen sich die äufsern Einflüsse innerhalb der Organisation, desto später und mehr umgestaltet kehren sie zur Aufsenwelt zurück, und nähern sich in diesen Metamorphosen der Spontaneität an. Endlich knüpft die organische Plastik Intelligenz mit Natur zusammen. Auch hier ist, wie überall, ewiger Zwiespalt und ewiger Bund. Auf den niedern Stufen tritt die Natur hervor, bis endlich

in der höchften Potenziirung des Geiftes das grofse Kunftwerk der cislunarifchen Welt, der **Menfch**, entfteht, in welchem der Organismus dem Geifte feine innere Seite der Reitzbarkeit als Gemüth zukehrt, das der Intelligenz gleichfam zur Aetherhülle dient, in welcher fie zur Aufsenwelt herniederfteigt. Mit einem doppelten Janusgeficht fteht er als Gränzgott auf der Scheidung beider Welten. Mit feinem Geift blickt er in die intellectuelle, mit dem Gefühl feines Organismus in die materielle Welt hinüber. Mit feinem Auge, hoch an der Stirn, faugt er das Licht von der Welt im Raum ein, mit dem Ohre fafst er die in der Sprache verkörperten Ideen auf, und horcht dem Geflüfter des Geifterreichs zu. So conftruirt die Natur das Thierreich nach einer algebraifchen Formel, in Gleichungen von verfchiedenen Graden, ftreuet ihre plaftifchen Verfuche in allen Potenzen verfchwenderifch um fich her aus, und löft rückwärts in der Analyfis auf, was fie an dem einen Extrem in der Synthefis gab.

Diefen Dädalus von Faktoren, den **Menfchen**, in welchem gleichfam alle Facultäten des Thierreichs zur Individualität und Perfönlichkeit aufgefafst find, foll der Arzt in feinen taufendfältigen Beziehungen und Verhältniffen enträthfeln. Und wie am beften? Auf der nämlichen Spur, auf welcher die Natur zu feiner Bildung gelangte. Er fteige vom Zoophyten die Stufenleiter der Organifationen hinan, und laufe an der Kette der

ſichtbaren Formen von den einfachſten zu den verwickeltſten fort. Er ſondere im Organismus, was ihn erhält, von dem, was ſich als Paraſit an ihm nährt; die Organe, die auf das eigene Seyn ſich beziehen, von ſolchen ab, die auf ausheimiſche Zwecke gehen. Er faſſe die direkten Werkzeuge der Vegetation auf, und exponire ihre ſteigende Veredlung; rücke weiter zu den Organen fort, die jenen den Stoff bereiten und das Caput mortuum nach ſeiner Verarbeitung ausſpeien. Dann folge erſt, was dieſem Gerüſte der Thierheit, das mittelbar oder unmittelbar die Möglichkeit des Lebens begründet, angehängt, in der Idee frei, in der Wirklichkeit beſtimmt iſt, die Differenz der Gattungen und Arten ſetzt, nach auſsen wirkt, zur Fortpflanzung, Vertheidigung, zum Erwerb der Nahrung und zum ſinnlichen und intellectuellen Genuſs dient. Von allen organiſchen Elementartheilen, Organen und organiſchen Syſtemen, durch die ganze Thierkette, in ſteigenden Dignitäten, ſondere er einen Prototypus ab, zum Regulativ in der Beurtheilung der Individuen, merke die Modifikationen deſſelben in den Gattungen und Arten, und das dadurch geſetzte und damit in Parallele ſtehende Hervortreten der Kräfte und Vermögen an. Nachdem ein richtiger Standpunkt für die Naturlehre nachgewieſen iſt, ziehe er Linien durch ihr ungemeſſenes Feld, vertheile die Provinzen zum Anbau unter die Maſſe, vermöge ſie nach einer Idee zu wirken, bis ein Groſser im Volk

aufsteht, der von seiner Veste lichten Höhen die Ebene überschaut, über die Pflöcke wegschreitet, das erworbene Material sammelt, ordnet, ihm Gestalt giebt. So wird allmählich eine allgemeine Physik des organischen Naturreichs aus dem Chaos hervorgehen, in welcher die Elemente für jede besondere der Arten enthalten seyn sollen. Auf keinem andern Wege als auf diesem, durch Kultur der Naturphilosophie überhaupt, der Physik der anorganischen Natur, der Organomie und der Psychologie, kann die Naturlehre des Menschen reel gesteigert werden. Die Arzneikunde wendet sie auf bestimmte Zwecke an, hebt die dazu tauglichen Theile derselben besonders aus, und lehrt die Methode ihres Gebrauchs.

Uebrigens darf ich nicht in Abrede seyn, daſs wir im Mittelpunkt besser als in der Peripherie sehen; die Welt, die wir construirt haben, besser, als die Welt des Weltschöpfers verstehen. Allein wir sind nun einmal nur Schöpfer der unsrigen, nicht Schöpfer der wirklichen Welt; nicht im Mittelpunkt des Weltalls gestellt, sondern an die Rinde eines Atoms derselben gefesselt. Keiner allein wird die Gränzen der Naturwissenschaft erweitern: weder der Empiriker, der in den Fesseln der Erscheinungswelt gefangen liegt, und es nicht wagt, ihren Zauber mit dem Hebel seiner Vernunft zu durchbrechen; noch der Egoist, dem die wirkliche Welt ein Lump gegen diejenige ist, die er aus seines Geistes Tiefen hervorzieht, und

ſeiner leichtgläubigen Klike es aufbürdet, daſs er durch einige unverſtändliche Wortformeln die Myſterien der Natur beſchworen habe. Sie wandelt ſichern Schrittes ihrer Vollendung näher, ohne ſie zu erreichen, wenn Empirie und Speculation ſich die Hand bieten, und alle Kräfte, die das Gallſche Schimpforgan vergeudet, vorwärts dem einen Ziele zuſtreben, das uns alle zieht. Dann habe ich zum praktiſchen Gebrauch geſchrieben, welches einen beſchränkten Kreis, beſondere Anſichten, mehr oder weniger iſolirte Erfahrungen und Fertigkeiten in der Ausübung vorausſetzt, und harre des Lichts, das von oben herab dem Empiriker entgegenrückt, und ſeine dunkeln Stiege erleuchten ſoll. Bis dahin nütze man, was man hat. Ertrag, ſey er auch noch ſo gering, iſt beſſer als Brache. Man nahm Enzian wider das Fieber, ſo lange man die China nicht kannte; zog Zähne und Staare, ehe Newton und Keppler waren; Newton und Keppler waren im Beſitz der höhern Mechanik: wer aber Zähne und Staare zu ziehen hatte, ging zu Pfaff und Caſaamata.

Inhaltsanzeige.

Vorrede.

§. 1. Das Tollhaus ist im Kleinen, was die Welt im Grossen ist; schwächt unsern Glauben an Immaterialität der Seele. Unser Verhalten gegen die Tollhäusler; warum es nicht zu billigen sey? Barbarei gegen dieselben. Herrn Wagnitz Verdienste um dieselben.

§. 2. Oeffentliche Tollhäuser sind die Basis aller Vorsorge für die Irrenden; ihre Vortheile; Zwekke, als Heilanstalten und Aufbewahrungsanstalten; Organisation der letzteren. Ob es räthlich sey, Beide in einer Anstalt zu verbinden? Die Konstruktion der Heilanstalten muss sich auf den Plan der zweckmäsigsten Kurmethode gründen.

§. 3. Psychische Kurmethoden, was sie sind? Begriff der Heilmittel; ihr Unterschied in chemische, physisch-mechanische und psychische Mittel; darnach die Differenz der drei Arten der Kurmethoden: der chirurgischen, medicinischen und psychischen.

§. 4. Geſchichte der pſychiſchen Kurmethode.

§. 5. Schwierigkeiten in ihrem Gebrauche; die Mittel haben keine abſolute Gröſse, das Seelenorgan als Individuum eine ſehr unbeſtimmte Receptivität, beſonders bei Geiſteszerrüttungen. Kranke dieſer Art müſſen zum Gebrauche der Mittel gezwungen werden. Die Krankheit ſelbſt hat keine Stätigkeit.

§. 6. Die pſychiſche Kurmethode gehört in das Gebiet der praktiſchen Erfahrungs-Seelenkunde. Dieſe iſt nicht Hülfswiſſenſchaft der Arzneikunde, ſondern Theil derſelben. Was eine Pſychologie für Aerzte ſey? ihre Eintheilung in Phyſiologie und Pathologie, Heilmittellehre und Therapeutik. Wie ſie auf den hohen Schulen cultivirt werden müſſe?

§. 7. Zwei Wege, Krankheiten zu heilen, durch Entfernung ihrer Urſachen und durch direkte Wegſchaffung der Krankheit ſelbſt. Die unmittelbare Tilgung des Wahnſinns muſs durch pſychiſche Mittel geſchehen. Sie erregen das Gehirn, und durch die Erregung deſſelben wird die Temperatur der Kräfte abgeändert, die im Wahnſinn abnorm iſt. Durch Erregung wird das Seelenorgan ausgebildet, durch dieſelbe muſs ſein kranker dynamiſcher Zuſtand auch wieder rectificirt werden.

§. 8. Die Pſychologie muſs beſonders zum Gebrauch für die pſychiſche Kurmethode bearbeitet werden.

§. 9. Selbſtbewuſstſeyn, was es iſt? Es verknüpft das Mannichfaltige zur Einheit, und bewirkt dadurch Perſönlichkeit. Individualität als Analogie. Das Nervenſyſtem bewirkt die Vorſtellung der Individualität, das Gehirn die Perſönlichkeit. Im Bewuſstſeyn unterſcheiden wir die Vorſtellung, das Subjekt, das Objekt; faſſen durch daſſelbe die Zeit und den Raum auf, in welchem wir ſind, und knüpfen Alles, was ſich mit uns in der Vergangenheit ereignet hat, an das nämliche beharrliche Ich unſerer Perſon. In dem Nervenſyſtem müſſen wir die Grundveſten des Selbſtbewuſstſeyns aufſuchen; alle Getriebe deſſelben müſſen ſich richtig beziehen, im Gehirn, als ihrem Brennpunkt, zuſammengehängt ſeyn. Die Abnormitäten deſſelben rühren von Unordnungen im Nervenſyſtem her; dieſe ſammeln ſich im Gehirn. Das kranke Selbſtbewuſstſeyn weicht ab in Beziehung auf Objektivität, im Traume, im Nachtwandeln; es weicht ab in Beziehung auf Subjektivität und eigene Perſönlichkeit, bei Nervenſchwächen, im Irrereden; Zweifel an der Perſönlichkeit, Vertauſchung derſelben. Beiſpiele. Abweichung des Selbſtbewuſstſeyns im Zuſammenfaſſen aller unſerer Verhältniſſe zur Einheit der Perſon. Beiſpiele. Krankheiten deſſelben in Beziehung auf Continuität in der Rückerinnerung. Beiſpiele. Mangel des Bewuſstſeyns gewiſſer Perioden unſeres Lebens. Beiſpiele. Fälle, wo das Selbſtbewuſstſeyn Zeit und Ort nicht feſthält. Sonderbare Art von Träumen. Aehnlichkeit des Wahnſinns mit

dem partiellen Wirken des Nervenſyſtems im Traum.

§. 10. Beſonnenheit; was ſie iſt? äuſsere, innere; iſt unwillkührlich im Beginnen; ihre verſchiedene Gröſse; Krankheiten derſelben, ihr Mangel.) Mangel der äuſseren Beſonnenheit. Beiſpiele. Zerſtreuung, Vertiefung.

§. 11. Aufmerkſamkeit; ihr Unterſchied von der Beſonnenheit; ihre Krankheiten.

§. 12. Geſetze, nach welchen das Selbſtbewuſstſeyn, die Beſonnenheit und die Aufmerkſamkeit wirken. Sie ſind abhängig von dem Zuſtand des Nervenſyſtems. Das Nervenſyſtem hat nur Kräfte zum Handeln, wenn es wirklich handelt. Was ſind dunkle Vorſtellungen? Warum dazu eine Weile erfordert werde, wenn ein Gegenſtand durch die Aufmerkſamkeit angemerkt werden ſoll. Eine Action im Nervenſyſtem wirkt als Erregungsmittel zu einer andern. Die Kraft der Nerven iſt beſchränkt. Die Seele muſs ihre Kraft auf den Gegenſtand richten, der der merkwürdigſte iſt, doch noch ſo viel Irritabilität übrig behalten, daſs ſie auch die Eindrücke anderer Gegenſtände wahrnimmt. Gegenwart, Gröſse, Gewandtheit des Geiſtes; das Richten der Kraft auf einen Gegenſtand muſs eine gewiſſe Ausdauer haben, Flatterhaftigkeit.

§. 13. Die meiſten Seelenkrankheiten ſind Zuſammenſetzungen. Ihre Neigung dazu. Ihre Analyſis

in Arten. Wie die Arten aufgefunden werden. Starrſucht des Vorſtellungsvermögens, Geiſtesabweſenheit, Entzückung, Unempfindlichkeit, Wirkung der Starrſucht der Vorſtellungen auf die Bewegungen. Das Hämmern. Ideenzüge und Gedankenjagden, kommen in der Tobſucht und Narrheit vor. Einfluſs derſelben auf die Bewegungen. Beiſpiele. Kur.

§. 14. Welche Geiſteszerrüttete müſſen pſychiſch geheilt werden? Unter gewiſſen Bedingungen, alle. Doch wird auch die körperliche Kurmethode erfordert; in welchen Fällen und zu welcher Zeit? Nachtheile, die entſtehen, wenn eine falſche Kurmethode angewandt wird. Der Arzt der Irrenden muſs alſo Beides, Seelen- und Körperarzt, ſeyn. Die körperliche Kur der Irrenden ſcheint mehr Salz nöthig zu haben; Anwendung der Elektricität, des Galvanismus; gänzlich veränderte Lebensart.

§. 15. Pſychiſche Heilmittellehre. Pſychiſche Mittel; was ſie ſind? Begriff eines Seelenarztes. Die pſychiſchen Heilmittel ſollen neben den chemiſchen und chirurgiſchen in der Materia Medica vorkommen, ihren dritten Theil ausmachen. Kräfte der pſychiſchen Mittel; abſolute, relative Wege, durch welche ſie zur Seele gelangen. Sie wirken durch Actionen, die ſie im Nervenſyſtem erregen, modificiren dadurch deſſen Kräfte. Ihre Anwendung auf unmündige und mündige Kranke. Als ſolche erreichen ſie bloſs das Gemeingefühl und

die Sinnorgane; allein dadurch entſtehen Gefühle, Vorſtellungen, Gemiſche aus beiden. Ihr Einfluſs aufs Gefühlsvermögen; angenehme, unangenehme, ſinnliche, geiſtige Gefühle. Gefühl iſt Anſchauung der Action des Seelenorgans in der Form der Luſt oder Unluſt. Aufs Gefühlsvermögen können wir mit dem gröſsten Vortheil durch die pſychiſchen Mittel wirken. Das Vorſtellungsvermögen als Sinnlichkeit und Verſtand, als Einbildungskraft und Gedächtniſs. Direct können wir nur auf den äuſsern Sinn wirken, nicht auf das Denkvermögen und den innern Sinn. Begehrungsvermögen iſt Refrain unſerer innern Funktionen. Inſtinkt, ſinnliche Begierde, Wille, Einfluſs der pſychiſchen Mittel auf das Begehrungsvermögen. Verſchiedener Gebrauch der pſychiſchen Mittel. Negative Methode. Fälle, wo ſie anzuwenden iſt. Beiſpiele. Gemüthszerſtreuung; Art ihrer Anwendung, Wirkung. Poſitiver Gebrauch der pſychiſchen Mittel. Wie ſollen die pſychiſchen Mittel klaſſificirt werden? Nach ihren vorwaltenden Beſtandtheilen; daher drei Klaſſen derſelben. 1ſte Klaſſe: Reitze, die Luſt machen; angenehmes Lebensgefühl, Wein, Mohnſaft, Wärme, Streicheln, thieriſcher Magnetismus, Beiſchlaf; Entfernung der Schmerzen. Wirkungen der thieriſchen Luſt. Reitze, die Unluſt machen; unangenehmes Lebensgefühl, Hunger, Durſt, Nieſsmittel, Blaſenpflaſter, Peitſchen mit Brennneſſeln, ſtarker Kitzel, Krätze, Tortur, Züchtigungen, Anwendung des Waſſers, der Traufe, Douche. Ihre Wirkung. Bemerkungen über die

Zucht der Irrenden; ihre Anwendungsart. 2te Klasse: Objekte, die dem äussern Sinn vorgehalten werden; wir lassen entweder eine Reihe derselben folgen, oder halten nur eins vor. Diesem muss Interesse beiwohnen, damit es sich eigenmächtig fortpflanze. Anwendung und Nutzen einer Reihe von Bildern. Einflüsse aufs Getast, aufs Ohr, Katzenklavier. 3te Klasse: Zeichen und Symbole, und besonders Sprache und Schrift zur Erregung unserer Vorstellungen, Phantasieen, Begriffe und Urtheile. Erregungen durch dieselben. Anwendung. Beispiele.

§. 16. Therapeutik der Geisteszerrüttungen durch psychische Mittel.

§. 17. Allgemeine Regeln. Die psychische Kurmethode ist noch unvollkommen: daher sehe man auf ihren Effekt. Man bringe den Kranken gleich anfangs in die Hände eines geschickten Arztes; applicire die Mittel, als zufällig. Verliert der Arzt das Zutrauen des Kranken, so gehe er ab. Den Kranken, der sich ermannt, muss man zu halten suchen.

§. 18. Vorbereitung der Geisteszerrütteten zur Kur. Sie sind Unmündige, müssen also genöthigt werden, die Kur an sich zuzulassen. Die Vorbereitung geschieht auch durch psychische Mittel; sie geht darauf, den Kranken zur Besonnenheit und zum Gehorsam zu nöthigen. Mittel zu diesem Zweck. Man muss ihn so setzen, dass er sich ganz hülflos fühlt. Vorkehrungen zu diesem Be-

huf im Tollhaufe. Man befiehlt Dinge, deren Befolgung man erzwingen kann. Beifpiele. Eindrücke aufs Gefühl und die Sinne. Züchtigungen. Impromptües. Beifpiele. Dadurch werden die Handlungen des Kranken in ein Syftem der Regelmäfsigkeit gebracht. Vortheile davon. Die Mittel, durch welche wir Gehorfam erzwingen, wirken zugleich auch auf das Selbftbewufstfeyn, die Befonnenheit und Aufmerkfamkeit. Erft machen wir bei dem ganz Sinnlofen einige rohe Züge durchs Nervenfyftem, dann fpornen wir an zur eigenen Thätigkeit durch fcheinbare Gefahren, in welche wir den Kranken bringen. Mildere Reitze zur Weckung der Thätigkeit: Reiten, Schwimmen, Exerciren. Arbeit in den Tollhäufern; ihr Nutzen; Beifpiele des guten Erfolgs zur Kur der Irrenden. Uebungen der Aufmerkfamkeit, Gymnaftik; des innern Sinnes; der Einbildungskraft; des Gefühlsvermögens; des Verftandes; des Begehrungsvermögens.

§. 19. Kur der Geifteszerrüttungen in Beziehung auf ihre entfernten Urfachen. Eintheilung derfelben. Entfernte Urfachen im Gemeingefühl. Abftufungen in der Zartheit des Baues, verfchiedene Dignität der Nerven, Heerde in denfelben. Generationsfyftem, phrenifche Gegend und das Sonnengeflecht; Bögen, die der Stimmnerve; der phrenifche und der grofse fympathifche Nerve befchreiben. Wie Krankheiten des Gemeingefühls Geifteszerrüttungen erregen? Beifpiele. Kur. Krankheiten der Sinnorgane als Urfache der Geifteszerrüt-

tungen. Beiſpiele. Kur. Phantaſie; ihr Einfluſs auf Seelenkrankheiten; das Wirken der Phantaſie pflanzt ſich in die Sinnesnerven und die Nerven überhaupt fort. Daher die Stellung des Mukelſyſtems. Einfluſs der Phantaſie auf die Kur der Irrenden. Beiſpiele. Kur. Moraliſche und ſinnliche Auswüchſe. Religion. Vorwürfe, die ſich der Menſch über etwas macht; zu groſse Achtſamkeit auf die Zuſtände des Körpers, Hypochondrie; Leidenſchaften, Entdeckung derſelben, Atonie von denſelben, wie ſie zu heben ſey? Heimweh, ſchreckhafte Träume; Schmerzen, Eitelkeit, Hochmuth, Nachahmungstrieb, Anſtrengungen der Seele. Kur. Gymnaſtik.

§. 20. Direkte Kur der Geiſteszerrüttungen. Weſentliche, zufällige Differenzen derſelben. Was ſind Arten? Hoffbauer's Eintheilungsgrund. Sthenische, aſtheniſche Geiſteszerrüttungen. Sonderbare Erhöhung der Geiſteskräfte in Gemüthskrankheiten. Beiſpiele. Arten der Geiſteszerrüttungen: 1) Fixer, partieller Wahnſinn, Melancholie. Fixe Ideen ohne Wahnſinn. Fixe Idee mit Ueberzeugung, daſs ſie Wahrheit ſey, begründet die Melancholie; alle andern Merkmale, z. B. Trübſinn, ſind zufällig. Verſchiedenheit der fixen Idee; bezieht ſich meiſtens auf unerreichte Zwekke: daher gehäſſige Leidenſchaften und Handlungen; zuweilen aber auch auf erreichte Zwecke, und iſt alsdann mit Frohſinn verbunden. Aſſociation der fixen Idee mit allen übrigen; Ueber-

gang derſelben in andere. Natur des fixen Wahns; Entſtehung deſſelben aus dem Hange der Menſchen, ſich in geträumte Lagen zu verſetzen, ſich ſelbſt zu beſtimmen. Pſychiſche Kur des fixen Wahns überhaupt; durch die Zeit; durch andere ſtarke Eindrücke; durch Ueberredung, der Kranke habe ſeine Zwecke erreicht. Modifikation des fixen Wahns; Kur dieſer Modifikationen; fixirte Vorwürfe; Einbildung zu verarmen; Glaube an Verwandlungen des Körpers und der Perſönlichkeit; Aberglauben; Religion; Liebe; Lebensüberdruſs; Todesfurcht; Aufopferungen, um ſich bekannt zu machen; Schwärmerei; dumpfer und raſtloſer Wahnſinn. 2) Tobſucht und Raſerei; ihre Natur, Erſcheinungen, Zuſammenſetzungen. Katalepſie und Ideenjagd in der Tobſucht. Sie iſt acut und chroniſch, hat mehrere Grade, iſt körperlichen Urſprungs, ihre Urſachen und Kur. Wuth ohne Verkehrtheit; worin ſie beſtehe? Erſcheinungen, Urſachen, Kur. 3) Narrheit; Begriff; Erſcheinungen; Beiſpiele; Kur. 4) Blödſinn; iſt Aſthenie der Seelenvermögen; ſeine Merkmale. Seine Zuſammenſetzung. Dem Blödſinnigen fehlt es an Selbſtbewuſstſeyn, Beſonnenheit und Aufmerkſamkeit; Sinne, Gedächtniſs und Imagination ſind ſchwach. Gefühls- und Begehrungsvermögen ſtumpf. Sprachfähigkeit; Zuſtand des Muskelſyſtems. Modifikationen deſſelben; Grade. Gebrauch ſeiner Grade in der Pädagogik und in der gerichtlichen Arzneikunde. Dummheit und Blöd-

ſinn; wie ſie ſich unterſcheiden? Einfachheit und Zuſammenſetzung. Dynamiſcher und organiſcher Blödſinn; der dynamiſche iſt anhaltend oder transitoriſch. Entfernte Urſachen. Kurplan des Blödſinns; nach welchen Regeln er zu entwerfen iſt. Mitwirkung des pharmaceutiſchen Arztes. Pſychiſche Mittel zur Weckung der Erregbarkeit des Gehirns; Reitze auf die Sinnlichkeit; Kultur der Aufmerkſamkeit durch ſcheinbare Gefahren, Gymnaſtik, wiſſenſchaftliche Uebungen.

§. 21. Helle Zwiſchenzeiten; was ſie ſind? treten plötzlich ein; ſind periodiſch oder erratiſch; Vorboten der Paroxyſmen. Behandlung in der hellen Zwiſchenzeit; welchen Einfluſs ſie auf die Zurechnung habe.

§. 22. Behandlung in der Reconvaleſcenz; Verhütung der Rückfälle. Man trenne den Reconvaleſcenten von den Kranken, laſſe ihn allmählich zu ſeiner vorher gewohnten Lebensart zurückgehen; verhüte die Rückfälle nach Maaſsgabe ihres Urſprungs aus der Seele oder aus dem Körper.

§. 23. Einrichtung eines Irrenhauſes als Heilanſtalt; muſs getrennt ſeyn von der Aufbewahrungsanſtalt; nicht Anhängſel der Armen- und Zuchthäuſer ſeyn, einen milden Namen haben; nicht zu groſs ſeyn; in einer anmuthigen Gegend liegen; die Form einer Meierei haben; in Rückſicht der Fenſter, Thüren und Fuſsboden wohl verwahrt ſeyn.

§. 24. Polizei im Irrenhause; Aufnahme der Irrenden in die Heilanstalt; Abgabe der Unheilbaren an die Aufbewahrungsanstalt. Tollhäuser müssen öffentliche Anstalten seyn. Speiseordnung. Arbeit im Irrenhause; Ordnung; Besuche der Reisenden. Wie sollen die Irrenden geordnet werden? Fallsüchtige; Krankenhaus für Irrende, die auf eine andere Art erkranken.

§. 25. Aeussere, innere Administration. Allgemeine Eigenschaften des Oberstabs. Oberaufseher; Arzt; Psycholog; Dienstleute.

§. 26. Irrenhäuser nach obigen Grundsätzen eingerichtet, würden Pflanzschulen für angehende Aerzte seyn können.

§. 27. Fond dazu.

§. 28. Schlussanmerkungen.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reil, Johann Christian,

Johann Christian Reil's Rhapsodieen über die Anwendung der psychischen Kurmethode auf Geisteszerrüttungen dem Herrn Prediger Wagnitz zugeeignet

Halle 1818

Bamberg, Staatsbibliothek -- Psych.o.35
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11765416-0